Birgt. C. 315 1

Digitized by Google

<36612610240019

<36612610240019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Biographiſche Portraits.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Biographiſche Portraits

von

Varnhagen von Enſe.

Nebſt Briefen von

Koreff, Clemens Brentano, Frau von Fouqué, Henri Campan und Scholz.

Varnhagen
Biograph.
Portraits

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1871.

62 g

Digitized by Google

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorwort.

Der Kreis der eigenthümlichen und anziehenden Persönlichkeiten, der sich um Varnhagen und Rahel bildete, hat mannigfach das Interesse und den Antheil der Nachlebenden erweckt. Varnhagen, der so viele Bilder seiner Zeitgenossen mit beeiferter Treue zeichnete, hat auch in dem hier dargebotenen Bande, wie früher in der „Galerie von Bildnissen", in wenigen Meisterzügen eine Reihe von Karakteristiken geliefert, die von psychologischer, litterarischer und gesellschaftlicher Wichtigkeit sind. Koreff, Varnhagen's Jugendgenosse, der berühmte Arzt und Magnetiseur und Vertraute des Staatskanzlers Hardenberg, in welchem Abentheuerlichkeit und Gelehrsamkeit, Schatten und Licht sich seltsam mischten; Clemens Brentano, der genial verrückte Bruder Bettinens, mit seinen verzerrten Streichen und Ungeheuerlichkeiten; Karoline von Fouqué, die Schriftstellerin, die schöne Frau voll bedenklicher, sich kreuzender Kraft- und Schwächeäußerungen; Graf Kleist vom Loß, der über alles spottende Vornehme; die freimüthige, leidenschaftliche, unglücklichen Geschicksloosen hingegebene Gräfin Josephine von Pachta, — sie alle treten hier lebendig vor

Digitized by Google

den Leſer hin. Briefe von den Freunden Rahel's: Henri Campan, dem Sohne der berühmten Madame Campan, und Scholz, ſo wie ein Aufſatz Varnhagen's über den vielbeſprochenen Streit zwiſchen Voß und Stolberg, der jedem Litteraturfreund und Litteraturforſcher willkommen ſein wird, bilden den Schluß. Das ganze Manuſkript war bereits von Varnhagen's Hand druckfertig gemacht.

Florenz, im Auguſt 1870.

Ludmilla Aſſing.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Koreff 1
Clemens Brentano 59
Karoline von Fouqué, geborne von Briest 117
Graf von Kleist vom Loß 155
Josephine Gräfin von Pachta, geborne Gräfin von Canal-Mallabaila 169
Henri Campan 209
Scholz 301
Voß und Stolberg. 1820 335

Digitized by Google

Digitized by Google

Koreff.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ich habe von einem der begabtesten Menschen zu sprechen, dessen mir theures Andenken ich nicht den Verunglimpfungen überlassen will, die ihm von andrer Seite bereitet sein mögen. Um aber für sein Bild das rechte Licht zu gewinnen, dürfen wir den Schatten seiner Schwächen nicht fehlen lassen, damit das Zugestehen dieser um so mehr die großen Vorzüge erhärte, denen bei der Abrechnung doch ein so mächtiges Uebergewicht verbleibt. —

David Ferdinand Koreff wurde geboren am 3. Februar 1783 zu Breslau, wo sein Vater ein angesehener und reicher Arzt war, eben so beliebt bei Christen als bei seinen jüdischen Glaubensgenossen. Der Sohn zeigte schon früh lebhafte und große Geistesgaben, tiefen Sinn und leichtes Erfassen, vor allem ein außerordentliches Gedächtniß. Nach gründlichen Schulstudien besuchte er die Universität Halle, und widmete sich der Arzneiwissenschaft. Im Jahr 1803 kam er nach Berlin, um die medizinischen Anstalten daselbst zu benutzen. Hier erregte der zwanzigjährige junge Arzt unter Mitstudirenden und Lehrern sowohl durch seine Kenntnisse als durch seinen Scharfblick ungemeines Aufsehen; er hatte all sein Wissen stets zur Hand, und bewegte sich auf den für Andre meist so schwierigen Bahnen mit Leichtigkeit. Wer ihn sah, faßte sogleich Vertrauen zu ihm, und er konnte sich, obwohl

Digitized by Google

noch nicht Doktor, der Praxis kaum erwehren; ältere Aerzte, namentlich Dr. Bruckert und Dr. Bing, nahmen ihn zu ihren Kranken mit, und folgten willig seiner oft staunenerregenden Diagnose. Dabei übersetzte er die Aphorismen des Hippokrates aus dem Griechischen, den Prahler des Plautus aus dem Lateinischen in Jamben, eigne Poesieen, die ihm, gleich der mündlichen Rede, üppig und mannigfach entströmten, trug er den Freunden begeistert vor. Chamisso und Varnhagen gaben damals einen Musenalmanach heraus, um welchen sich ein Freundeskreis bildete, dem sich Koreff mit Eifer anschloß. Wilhelm Neumann, Lafoye, Franz Theremin, Hitzig, Ludwig Robert, Georg Reimer und noch Andre gehörten dazu, fast alle haben sich in späterer Zeit mit Auszeichnung namhaft gemacht. Koreff aber wurde bald die Seele dieses Kreises, regte Gemüth und Geist zu erhöhter Thätigkeit an; die Freunde zählten auf ihn, bewunderten ihn, folgten seiner Leitung. Er trieb zum Erlernen des Griechischen, aber auch zum Studium der Natur, die Philosophie und Aesthetik fehlten nicht, Friedrich August Wolf, Schelling und Reil, Tieck und die beiden Brüder Schlegel, bezeichneten die Richtung und die Muster dieser mannigfachen Studien. Ein Siegelring verband unter dem Zeichen des Polarsterns die inniger Vertrauten. Koreff wollte den Freunden alles sein, jedem nach seiner Eigenart, nach seinem Bedürfniß, er gab ihnen Unterricht, schaffte Bücher, ertheilte Rath über Lebensaufgaben und Bestimmungen. Freilich konnte dieser Eifer bei der Mannigfaltigkeit seiner Richtungen nicht überall gleichmäßig ausreichen, bald erschien die eine oder die andre vernachlässigt, den Vorschreitenden fehlte bisweilen auf schwierigstem Boden plötzlich die Hand, ohne deren Hülfe nicht weiter zu kommen war. Allein diese

Digitized by Google

Unzulänglichkeit war sichtbar nur die Folge des überschwänglichen guten Willens, der mehr unternahm oder verhieß, als zu leisten möglich war. Die Freunde lernten seine Worte leichter nehmen, ohne in ihrem Glauben an ihn zu wanken. —

Koreff mußte im Frühjahr 1804 nach Halle zurückkehren, um Doktor zu werden; Reil und Meckel, die Meister der Wissenschaft, wurden hier seine Freunde, Schelver und Steffens bewunderten ihn. Mit den Freunden in Berlin blieb er in brieflicher Verbindung, und sandte ihnen den Sinologen Julius Klaproth zu, mit dem er näher bekannt geworden war, der aber in seiner trüben Gährung keinen günstigen Eindruck machte. Koreff selber trat seine Reise nach Paris an, die der Vater ihm als den Schluß seiner ärztlichen Vorbereitung gern bewilligte.

In Paris besuchte er mit größtem Fleiße die großen Krankenanstalten, und sammelte die kostbarsten Erfahrungen; seine Kenntnisse, die Sicherheit seines Urtheils und der Erfolg seiner Kuren setzten auch hier die Männer vom Fach in Erstaunen. Doch die Heilkunde nicht allein, auch alle andern Gebiete der Wissenschaft und Kunst, so wie das Gesellschaftsleben der großen Hauptstadt zogen ihn mächtig an. Die französische Sprache wurde ihm schnell geläufig, er sprach und schrieb sie wie seine Muttersprache. Die engere Verbindung, in welche er hier mit einem früheren Berliner Bekannten, Herrn von Drieberg, trat, gab ihm sogar Anlaß, sich in französischen Versen zu versuchen; Drieberg nämlich hatte sich mit Leidenschaft auf die Tonkunst geworfen, und verlangte Operntexte, die er in Musik setzen wollte, und die, zunächst für Paris bestimmt, natürlich französisch sein mußten. Als Drieberg später seinen Sinn auf andre Gebiete lenkte, und eine

Digitized by Google

Tauchermaschine erfand, erläuterte Koreff auch diese in einer schwungvollen französischen Abhandlung.

Während er in Paris war, starb sein Vater, und er gelangte dadurch zum Genuß eines ansehnlichen Vermögens und völliger Unabhängigkeit. Er beschloß noch längere Zeit dort zu verweilen, und seine vielfachen Studien und Arbeiten fortzusetzen. Die Hospitäler besuchte er nach wie vor, auch häufig die öffentlichen Vorträge seines Faches, es gab keinen Tag, an dem er nicht seines Berufes als Arzt eingedenk gewesen wäre; doch seine Neigung wendete sich jetzt vorzugsweise den schönen Künsten zu; größere Gedichte blieben handschriftlich, eine metrische Uebersetzung des Tibullus und der Fragmente der Sulpicia erschien 1810 in prächtigem Druck, mit dem lateinischen Text zur Seite, der Propertius sollte nachfolgen. Französische Aufsätze, Gegenstände der Litteratur und Kunst betreffend, fanden ihren Platz in Pariser Zeitschriften; ein Hauptbestreben derselben war, deutsche Wissenschaft und Poesie den Franzosen bekannt zu machen.

Ohne es zu wollen, gerieth er aber mehr und mehr in die praktische Laufbahn, und alles was er sonst that und zeigte, ließ auch den Arzt nur vortheilhafter in ihm hervorleuchten. In den höchsten und elegantesten Kreisen wurde er der gesuchteste Arzt, wie der beliebteste Gesellschafter. In der Familie des Kaisers Napoleon wurde er zu Rath gezogen, so wie in den Häusern der fremden Botschafter und Gesandten, die deutschen Landsleute aller Klassen wandten sich ihm zu. Der berühmte Gall war damals in Paris, und stand, wie auch andre deutsche Aerzte, Swediaur, Harbaur, Friedländer, bei den Franzosen in großem Ansehn, aber Koreff überstrahlte sie alle, und er galt in der großen Welt als ein Wundermann.

Digitized by Google

Die Gall'sche Schädellehre, der er anhing, der Lebensmagnetismus, den er vertheidigte und ausübte, wirkten in seiner Behandlung auf die Einbildungskraft der Weltleute mit wahrem Zauber. Er sprudelte von Geist und Witz, denen seine gründlichen, alles umfassenden Kenntnisse unerschöpflichen Stoff gaben, wenn nicht der Augenblick ihn noch besser aus der Fülle des Lebens lieferte, an Geschichten und Anekdoten hatte er den reichsten Vorrath, erzählte sie vortrefflich, und verfiel nicht leicht in ermüdende Wiederholung. Das Komische bekam durch seine Mienen und Gebärden einen unwiderstehlichen Ausdruck, man glaubte einen Italiäner vor Augen zu haben, und dabei hatte er den Takt, nie die persönliche Würde preiszugeben. Aber weit mächtiger war sein Pathos, wenn er wissenschaftliche Belehrung mittheilte, merkwürdige Vorgänge erörterte, bedeutende Personen schilderte, oder seine eignen Empfindungen ausströmte; die breite Fülle seiner Rede, die Herzlichkeit seiner Stimme, selbst die Uebertreibung, die er in seinen Angaben und Versicherungen liebte, hatten einen verführerischen Zauber. Besonders wurden die Frauen von diesem getroffen; er war nicht schön, seine Gestalt nicht auffallend, aber sein sprechendes Auge, sein starker Haarwuchs, seine feinen Hände und Füße, seine Entschiedenheit in allem was er sagte und that, machten den günstigsten Eindruck, man setzte die besten Eigenschaften in ihm voraus, unbedingtes Vertrauen und leidenschaftliche Zuneigung kamen ihm ungesucht entgegen. Was man Glück bei Frauen zu nennen pflegt, hat er in reichstem Maße gehabt, obschon er selber sich dessen nie rühmte, und in diesem Punkte zart und verschwiegen war. Noch in späteren Jahren erfuhr er die auffallendsten Begünstigungen, wurde er von schönen jungen Frauen den glän-

Digitized by Google

zendsten Nebenbuhlern vorgezogen. Bei solchen Gaben und Erfolgen, inmitten des reichsten Lebens in der großen Welt, verläugnete sich nie die reizbare Weichheit, die unerschöpfliche Gutmüthigkeit seines Herzens. Allein eben diese wurde durch den Gegensatz, in welchem sie mit den ganz andern Ansprüchen so vieler äußerlichen Verhältnisse stand, ein Quell mancher Mißlichkeiten, die bisweilen hoch emporschossen, ihn von den Freunden trennten, und ihn schlimmer erscheinen ließen, als er wirklich war. Im Eifer seines guten Willens, in der Wärme seiner Empfindung, konnte er keinen Wunsch, keine Bitte, die an ihn gerichtet wurden, zurückweisen oder auch nur ablenken, er versprach alles, ja kam mit freiwilligen Erbietungen entgegen, verhieß die überschwänglichsten Leistungen. Er war vielleicht im Stande, jeder einzelnen seiner Zusagen zu genügen, und hatte gewiß, indem er sie gab, den redlichsten Willen dazu. Doch da er nie rechnete, so vergaß er, daß die einzelnen Zusagen eine Masse bildeten, denen kein Mensch genügen konnte, schon weil sie mit einander in Widerspruch standen; dasselbe Buch, das er heute schicken wollte, hatte er schon gestern verliehen, und die Fürsprache, die er morgen zu thun verhieß, schon heute für einen Andern gethan. In den Verlegenheiten, die er sich durch solch unbesonnene Gutherzigkeit zuzog, half er sich durch Ausreden, durch neue Versprechungen und kleine Nothlügen, wie sie in der geselligen Welt täglich vorkommen, ohne daß man weiter darauf achtet. Aber die große Häufung und bisweilen auch die Wichtigkeit der Fälle dieser Art, in welche er sich verwickelte, machten das Ergebniß für ihn strenger und schädlicher, als bei andern Weltleuten. Man beschuldigte ihn, ein Prahler und ein Lügner zu sein, und hielt sich an die äußerlichen kleinen Thatsachen,

Digitized by Google

ohne den inneren Zusammenhang zu beachten, was auch allerdings im bürgerlichen Leben, das vorzugsweise auf Aeußerlichkeit gestellt ist, selbst bei besten Wünschen nicht immer geschehen kann. In der Ausübung der Heilkunde gewann die Gewöhnung, dem Eindrucke des gegenwärtigen Augenblickes alles zu opfern, und Zusagen und Hoffnungen zu erwecken, denen schon vielleicht der nächste Tag widersprach, eine noch ernstere Bedeutung. Die eifersüchtigen Kollegen Koreff's ermangelten nicht die Blößen auszubeuten, welche weniger der Arzt gab, als der Mensch, und sie nannten ihn einen Blender, einen Gaukler. Doch grade dieses war er durchaus nicht, wenn er auch bisweilen den Schein davon hatte. Seine Kuren waren gründlich, besonnen, sorgsam, und meist glücklich. Wo sich andre Aerzte rathlos zurückzogen, gab er noch nicht die Hoffnung auf, wandte muthig alle Kraft seines Talents an, und erzielte nicht selten den wunderbarsten Erfolg. Solch glänzende Bahn eines Arztes ist früher und später schwerlich gesehen worden, besonders ist sie merkwürdig durch den Umstand, daß Koreff in jener Zeit, da sein ererbtes Vermögen ihm genügte, von allen seinen Kranken durchaus keine Bezahlung annahm, auch von den reichsten und vornehmsten nicht, die nicht selten über diese Weigerung verdrießlich wurden. Er bat sich anstatt des Honorars z. B. vom Fürsten von Schwarzenberg dessen Bildniß, von der wunderschönen Gräfin Ega eine Haarlocke, von dem reichen Fürsten Kurakin, den er von den schweren, bei dem schrecklichen Schwarzenbergischen Fest erlittenen Brandwunden mit der äußersten Sorgfalt hergestellt, ein unscheinbares Andenken aus. Dagegen fügte er sich aber auch den vornehmen Launen nicht, und wenn man seinen Vorschriften nicht folgte oder ihm sonst Widrigkeiten

Digitized by Google

machte, blieb er ohne weiteres weg. Ganz insbesondere war er, mitten in diesem Glanze, den Armen hülfreich und dienstwillig, und für sie auch am meisten geduldig und mild. —

Nachdem er so seit Jahren ohne Berechnung und Sorge gelebt, fand er sich eines Tages unangenehm überrascht durch die Entdeckung, daß ein großer Theil seiner väterlichen Erbschaft aufgezehrt, und mit dem noch übrigen das sich für ihn immer steigernde große Leben in Paris nicht lange fortzusetzen sei. Diese düstre Betrachtung verleidete ihm den dortigen Aufenthalt, an eine eigentliche Niederlassung und bestimmten Erwerb mochte er noch nicht denken, sondern wollte jedenfalls vorher noch Italien sehen. So reiste er denn raschen Entschlusses im Herbst 1811 nach der Schweiz, wo er die ihm befreundete Familie Custine traf, und mit ihr die Reise durch Italien machte. Bei der Eile, mit der dies geschah, blieben manche Schulden, die sich während des mehrjährigen Aufenthaltes unmerklich angefunden und gehäuft hatten, unberichtigt zurück; eine Sorglosigkeit, die seinen Gegnern Anlaß gab, üble Nachrede über ihn zu verbreiten; sein Eifer, die vergessenen Verpflichtungen nachträglich zu erfüllen, tilgte später jeden Vorwurf dieser Art.

Der Aufenthalt in Italien dauerte anderthalb Jahre. Der Marquis von Custine hat in seinen Mémoires et voyages manches aus dieser Zeit aufgezeichnet, was auch mit Koreff in Verbindung zu stellen ist, der seinerseits eigne Tagebücher nicht geführt hat. In Rom hatte dieser vielen Umgang mit dem wunderlichen Zacharias Werner, der im vollen Feuer seiner katholischen Bekehrung die seltsamsten Possen aufführte. Anzumerken ist noch, daß Koreff in Rom und Neapel nicht umhin konnte, seinen Beruf als

Digitized by Google

Arzt auszuüben, und hier den ihm gebührenden Lohn anzunehmen nicht verschmähte, besonders als der Krieg die Hülfsquellen aus der Heimath für einige Zeit ganz abschnitt.

Im Jahre 1814, als die Kriegsereignisse und der Pariser Frieden die Rückkehr nach Deutschland wieder aufgeschlossen halten, kam Koreff nach Wien, und erlebte hier den großen Kongreß, den Zusammenfluß der europäischen Machtgewalten, Berühmtheiten und Schönheiten. Hier, wie früher zu Paris, erschien er als Arzt und Weltmann in größter Auszeichnung. In den fürstlichen Häusern Schwarzenberg, Metternich, Esterhazy, in den glänzenden Kreisen der Gräfin Fuchs, der Gräfin Julie Zichy-Festetics, der Baronin Arnstein, der Herzogin von Sagan, war er stets willkommener Freund und Gast. Bei den großen Festen zu Ehren der Kaiser und Könige durfte er nicht fehlen, und eines derselben beschrieb er, auf den Wunsch des Fürsten von Metternich, im Oesterreichischen Beobachter mit lyrischen Prachtworten. Der preußische Gesandte Wilhelm von Humboldt, in dessen Familie er schon früher als Freund aufgenommen war, führte ihn bei dem Staatskanzler Fürsten von Hardenberg ein, und dieser faßte solches Vertrauen und solche Zuneigung zu dem genialen Arzt und weltkundigen Gelehrten, daß er ihn für den Staatsdienst des Vaterlandes zu gewinnen, und bei der durch Napoleons Wiederkehr von Elba neueröffneten Kriegsaussicht als Arzt des Hauptquartiers anzustellen beschloß. —

Koreff begleitete den Staatskanzler von Wien nach Berlin, dann als die Schlacht von Bellealliance geschlagen war, nach Paris, wo er sogleich den Kriegslazarethen seine Thätigkeit widmete, und durch allgemeine Anord-

Digitized by Google

nungen und einzelne Hülfleistungen kräftig eingriff. Der König belohnte sein Verdienst durch Verleihung des eisernen Kreuzes, dem später der rothe Adlerorden folgte. Damals ließ Koreff in Paris bei Didot eine Sammlung seiner Gedichte drucken, die nicht in den Buchhandel kam, und den Liebhabern von Seltenheiten auch durch den Druckort merkwürdig ist. —

Nach Berlin zurückgekehrt, begann Koreff hier medizinische Vorträge an der Universität, bei welcher Gelegenheit er eine lateinische Abhandlung über die aria-cattiva veröffentlichte. Dann bekam er die Anstellung als Geheimer Ober-Regierungsrath in der Kanzlei des Staatskanzlers, mit dem Vortrag bei diesem in Sachen der Wissenschaft und Kunst; der König gab ihm noch die besondre Bestimmung, der Arzt des Fürsten zu sein und als solcher ihn überall zu begleiten. Koreff wurde demnach Hardenberg's Hausgenosse, bald auch Freund und Vertrauter. Durch diese Stellung erlangte er, weniger weil er es suchte, als weil die Umstände von selbst es so fügten, eine außerordentliche Bedeutung und Wirksamkeit. Hätte er Memoiren aus dieser Zeit hinterlassen, sie müßten die merkwürdigsten Aufschlüsse geben. Dem Spiel der Partheien, den Schwankungen der politischen Einflüsse ausgesetzt, mußte er bald erkennen, daß die Vortheile solcher Verhältnisse durch Nachtheile reichlich aufgewogen werden; in manchen Reibungen und Zwisten war es nicht möglich, unbeschädigt in würdiger Haltung zu verbleiben. Der Fürst war alt, von allen Seiten umlagert, mit Gesuchen aller Art geplagt; seine Verwandten sammelten sich um ihn, Schmeichler, Auflaurer, er wußte kaum noch, auf wen er sich verlassen durfte. Die Minister waren lange schon seine heimlichen Gegner, ehe sie sich offen als

Digitized by Google

Widersacher zeigten. Eine mächtige Hofpartei haßte ihn, weil sie ihm die großen Gesetzgebungsarbeiten vom Jahre 1810 und 1811 nicht verzieh, und er allen ihren Absichten beharrlich im Wege stand. Koreff hatte dies alles mit zu tragen, es fehlte nicht an geschäftigen Leuten, die seinen Einfluß als einen verderblichen darstellten. Man brachte es geflissentlich herum, Koreff sei noch Jude, und als solcher unberechtigt in den Staatsdienst eingedrungen; der König ließ deßhalb eine ernste Anfrage an den Staatskanzler ergehen, der in diesem Punkte den König sehr eigensinnig wußte. Die Art, wie die Schwierigkeit umgangen, und die nun erst bewirkte Taufe den Anschein einer schon früher geschehenen liefern mußte, hat Dorow in seinen Erlebnissen erzählt, doch den Namen dabei verschwiegen.

Koreff begleitete den Staatskanzler auf verschiedenen Reisen, nach Karlsbad, Pyrmont, Doberan, am Schlusse des Jahres 1817 nach dem Rhein, wo bei Gelegenheit der Ueberreichung einer Koblenzer Adresse die berühmte Verhandlung zwischen Hardenberg und Görres stattfand. Das Aufsehn dieser Sache und die vielfachen Aeußerungen von Unzufriedenheit in den preußischen Rheinlanden erweckten den Wunsch, dieser Stimmung durch Druckschriften entgegenzuwirken. Es erschien ein „Deutsches Wort an die Rheinländer", welches in milder Weise die Meinungen berichtigen und für Preußen gewinnen wollte, jedoch ohne alle Wirkung blieb. Daß der Staatskanzler sie durchgesehen, daß Koreff sie zum Druck befördert hatte, war gewiß; man nahm hievon Anlaß, letztern auch für den Verfasser zu halten, und da er dieser Angabe nie widersprach, so wurde sie ziemlich allgemein geglaubt. Es hat sich aber später herausgestellt, daß höchstens ein paar Seiten darin von ihm herrühren.

Digitized by Google

Während des Kongresses von Aachen, im Jahr 1818, empfing er die schmeichelhaftesten Auszeichnungen von Seiten der dort versammelten Herrscher und Minister. Wilhelm von Humboldt kam von London dorthin, schon sehr gespannt mit dem Staatskanzler, die eifrigen Bemühungen Koreff's, das frühere gute Vernehmen zwischen beiden herzustellen, blieben unfruchtbar.

Je mehr dieser in der Gunst Hardenberg's emporstieg, je höher man diese anschlug, desto mehr wuchsen auch seine Anfechtungen. Die dem Staatskanzler gänzlich untergeordneten Minister suchten oft, wenn sie ihre Anträge durchsetzen wollten, die Unterstützung Koreff's durch die größten Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien zu gewinnen, und er versprach gewöhnlich mehr als er leisten konnte. Doch wenn man einen oder den andern in Koreff's Vorzimmer warten fand, konnte man ihm es wohl ansehn, mit welchem Aerger sie sich einer solchen Demüthigung unterzogen. Die Professoren und Aerzte sahen den Jüngsten ihrer Zunft weit über sie erhoben und ihr altes Ansehn in Schatten gestellt. Aber auch die alten Freunde in Berlin, welche in untergeordneten Kreisen ein bescheidenes Dasein hatten, mißgönnten ihm den Glanz und Einfluß, zu dem er gelangt war, klagten, daß er sie vernachlässige und schadeten ihm durch mißliebige Urtheile, die, von sogenannten Freunden ausgehend, um so mehr Gewicht hatten. Hiezu kam noch, daß Koreff nicht zu unterscheiden wußte, wer ihm Freund oder Feind sei. Leute, die ihn haßten und zu verderben suchten, empfahl er dem Fürsten auf's wärmste, und setzte sie bei ihm in Verhältnisse fest, aus denen sie ihm dann Trotz boten; so den Geheimen Rath Schöll, den ehemaligen Pariser Buchhändler, der seinen Tibullus verlegt hatte, so eine Demoiselle, welche sich als eine magnetische

Digitized by Google

Hellseherin gab und die Gesellschafterin der Fürstin wurde, bald aber das ganze Zutrauen des Fürsten gewann; beide Leute suchten alsbald sein Ansehn zu untergraben, ihn zu verdrängen. Daß Koreff kein Staatsmann war, ja kaum ein Geschäftsmann heißen konnte, wußte Hardenberg sehr gut; aber dankbar empfand er, daß jener alles um sich her durch seinen Geist, durch seine unerschöpfliche Laune, durch seine gesellige Regsamkeit belebte, und mancher gute Einfall, manche treffende Wahrnehmung von ihm war dem Fürsten willkommen und nützlich; ein unbedingtes Zutrauen widmete er dessen ärztlicher Tüchtigkeit, die sich in wiederholten bedenklichen Fällen, wo derselbe dem Abrathen und Warnen andrer Aerzte zum Trotz, ungeirrt der eignen Einsicht folgte, durch den vollständigsten Erfolg bewährte. Durch die Ränke der Gegner Koreff's und durch seine Sorglosigkeit wurden alle diese Beziehungen nach und nach gelockert. Lange Zeit war er das versöhnende Mittelglied zwischen Hardenberg und Wilhelm von Humboldt, deren frühere Uebereinstimmung aufgehört hatte; als sie zuletzt in offnen Widerstreit geriethen, und er der Freund beider bleiben wollte, ließ man jenen darin eine Anschließung an seine politischen Feinde sehen. Der Lebensmagnetismus selber, dessen wunderbaren Erscheinungen und Täuschungen Koreff zuerst in diesem Kreise Geltung verschafft hatte, wurde bald gegen ihn angewendet, man verdächtigte ihn selbst und die Sache. —

Unerwartet kam in dieser Zeit aus Paris ein Mißgeschick und Verdruß, durch welchen die ganze Stellung Koreff's von der schlimmsten, der politischen Seite her gefährlichst bedroht wurde. Benjamin Constant ließ im März 1821 eine Schrift erscheinen, die den Titel führte: „Du triomphe inévitable et prochain des principes con-

Digitized by Google

stitutionels en Prusse; d'après un ouvrage imprimé traduit de l'allemand de M. Koreff, conseiller intime de régence, avec un avant-propos et des notes de M. Benjamin Constant." Groß war der Lärm in Berlin hierüber, der König war äußerst aufgebracht, der Staatskanzler fand sich auf's übelste bloßgestellt, alles schrie über Unverschämtheit, Verrath, man sprach von Dienstentlassung, von gerichtlichem Einschreiten, denn die sogenannte Konstitution für Preußen, obschon feierlich versprochen und immerfort in Aussicht gestellt, war den Gewalten des Tages ein Gräuel und Entsetzen. Zwar entdeckte sich bald, daß die angebliche Schrift Koreff's nichts weiter war, als die Uebersetzung einer Schrift, welche über die Staatsverwaltung Hardenberg's kürzlich ohne Namen erschienen, als deren Verfasser aber der Rheinländer Benzenberg in Berlin allgemein bekannt war; aber nun fragte man, wie kommt Benjamin Constant dazu, Koreff als den Verfasser zu nennen? Durch öffentliche Erklärungen Koreff's, Benzenberg's und Constant's ergab sich bald, daß Koreff sich von Benzenberg einige Abdrücke für Paris ausgebeten, einen derselben an Constant gesandt und dabei zwar nicht gesagt hatte, er sei der Verfasser, aber auch nicht, daß ein Andrer es sei, so daß Constant in dem festen Glauben stand, Koreff habe sein eignes Werk ihm überschickt. Die Gefahr war durch diese Erklärung nun abgewendet, allein das viele Gerede und die Bemerkungen, die bei dieser Gelegenheit stattfanden, ließen für Koreff allerlei Nachtheile zurück, und der Staatskanzler selbst, der doch diesmal noch kräftig für ihn auftrat, klagte bitter über die gehabten Verdrießlichkeiten.

Während das Verhältniß zu Hardenberg allmählig kälter wurde, und Koreff seine Widersacher dort Boden

Digitized by Google

gewinnen sah, gab er zwar den Kampf nicht auf, warf sich aber mit Lust und Behagen jetzt mehr auf das ihm heimischere Gebiet der Wissenschaft und Kunst; er sammelte seine medizinischen Erfahrungen, ordnete seine Bücher und Kunstsachen, dichtete lyrische Poesieen. Spontini, von Paris her mit Koreff eng befreundet, war nach Berlin gekommen und hatte seine neueste Oper Olympia zur Aufführung gebracht; Koreff gab eine begeisterte Lobrede derselben in Druck. Einen eignen Operntext, Aucassin und Nicolette, den er früher ausgearbeitet hatte, ließ die Mittelmäßigkeit des Tonkünstlers nicht aufkommen, dem er ihn mit allzu gutmüthigem Leichtsinn überlassen hatte. Für die Gegner war ein mißlungener Bühnenversuch ein neuer Vortheil, den sie fleißig ausbeuteten.

Alte Zwistigkeiten in der Familie Hardenberg's, bei denen Koreff lange Zeit mit wechselndem Erfolge den Vermittler gemacht, brachten endlich sein Verhältniß zum völligen Bruch. Der Fürst, welcher zum Kongreß nach Troppau gereist war, ohne daß Koreff ihn diesmal begleitete, sandte ihm von dort seine Entlassung aus der Staatskanzlei, und wies ihm eine neue Stellung im Kultusministerium an. Dies war für Koreff ein unerwarteter Schlag; das angebotene neue Dienstverhältniß mußte ihm wie ein Hohn erscheinen, daß er es einginge, war ganz undenkbar. Nach vielfachem Streiten und Berathen, Trotzen und Vermitteln, wobei fast ein Jahr verging, und er im Eifer noch manches andre Verhältniß unnöthig verwirrte, wurde der Ausweg getroffen, daß er unbestimmten Urlaub erhielt, und bei dem Fortbezug eines ansehnlichen Jahrgeldes sich wissenschaftlichen Aufträgen, welche ihm etwan ertheilt werden möchten, zu unterziehen versprach. Im April 1822 verließ er Berlin, um diese

Digitized by Google

Stadt nie wiederzusehen. Er ging zuerst nach Dresden, muß aber wegen seiner nächsten Schritte noch sehr in Zweifel und Verwirrung geschwankt haben, denn einen jungen Kaufmann in Berlin hatte er beredet nach Wien zu kommen, von wo er ihn mit nach Paris nehmen wollte, und zugleich ließ er Spontini'n dort acht Tage auf ihn warten, um mit ihm nach Italien zu reisen, während er selber Wien und Paris und Italien vergaß, und von andrer Gesellschaft angezogen, fürerst nach Baden-Baden ging. —

Zum Winter begab er sich nach Paris, wo er als nun schon berühmter Arzt und Gelehrter schnell wieder in erhöhte Wirksamkeit trat und wie früher im größten Glanz lebte. Das Zutrauen und die Anerbietungen, die er von Kranken aus den höchsten und reichsten Ständen empfing, stiegen bis in's Fabelhafte; ein Russe von unermeßlichem Vermögen wollte ihm eine Million Franken zusichern, falls er sich ihm ausschließlich widmen würde; ein deutscher Fürst bot ihm für denselben Fall die höchsten Staatswürden an, die er zu verleihen hatte. Doch ließ Koreff von solchen Lockungen sich nicht hinreißen, sondern wollte vor allem seine Freiheit bewahren, deren hohen Werth der Aufenthalt in Paris in verstärktem Maß empfinden läßt.

Welch günstigen Eindruck er in der Gesellschaft machte, sehen wir aus der unbefangenen Schilderung, die der General Lamarque von ihm macht, nachdem er ihn bei der schönen Herzogin von Vicenza kennen gelernt; er sagt in seinen Souvenirs: „Je me suis trouvé placé auprès de M. Koreff, médecin, diplomate, Prussien de naissance, et cosmopolite par goût. C'est l'homme le plus spirituel et le plus instruit que j'aie encore rencontré. Il a été partout, il connaît tout le monde, il sait toutes les

Digitized by Google

anecdotes, il a pénétré tous les mystères, il est le confident de tous les secrets. Jamais sa conversation ne tarit; il captive les femmes, il amuse les enfans, il attache les hommes instruits." Auch jetzt aber versäumte er nicht in strenger Wissenschaft fortzuschreiten, noch versagte er sich die heitre Beschäftigung mit Poesie und Kunst. Er beschrieb merkwürdige medizinische Fälle, entwarf den Plan einer Sammlung klinischer Erfahrungen, gab sogar neue Handgriffe für chirurgische Leistungen an; daneben arbeitete er fleißig an seiner Uebersetzung des Propertius, die aber, durch Umstände verzögert, nicht erschienen ist, und fand Muße zu vielen eigenen Gedichten. —

Seine glücklichen, oft staunenswerthen Kuren, bei denen auch der Lebensmagnetismus nicht selten in Anwendung kam, erregten fortwährend Aufsehen und verbreiteten seinen Ruf. Aber sie weckten auch den Neid und Widerspruch seiner französischen Kollegen, die das Recht des ausländischen Arztes zur medizinischen Praxis in Frankreich zu bestreiten suchten. Die Behörde war zweifelhaft, was zu thun sei, und Koreff stand in Gefahr, daß ihm die fernere Ausübung der Heilkunst verboten würde. Da schrieb zu seinen Gunsten der berühmte Cuvier einen Brief, der hier seine Stelle finden muß, als der sprechendste Beweis, wie Koreff's Verdienst und Bedeutung von einer der höchsten wissenschaftlichen Autoritäten anerkannt und gewürdigt wurde. Cuvier schrieb an seinen Kollegen Boisbertrand wie folgt:

Au jardin du Roi le 29 juin 1830.

Monsieur et cher collègue!

J'apprends, avec stupéfaction, c'est le mot, que Mr. Koreff, l'un des médecins les plus savants, et cer-

Digitized by Google

tainement les plus spirituels de l'Europe, a encore besoin d'une permission, pour continuer de faire du bien aux Français. Ce n'est pas à un administrateur, aussi éclairé que vous, qu'il est nécessaire de dire, que Mr. Koreff est de ces hommes, qu'il faudrait aller chercher, aller prier de venir, s'ils ne venaient pas d'eux mêmes. Ainsi je ne lui ferai pas le tort, de solliciter pour lui; ni à vous celui de supposer que vous ayez besoin de sollicitations dans une affaire comme la sienne. Toutes les protections envers un homme de ce mérite, ne peuvent qu'honorer les fonctionaires qui les accorderont.

Veuillez, Monsieur et cher collègue, recevoir avec votre bonté accoutumée, la nouvelle assurance de ma haute considération et de mon dévouement.

B. G. Cuvier

Hierauf lebte Koreff eine Reihe von Jahren unangefochten, während seine Praxis immer glänzender und zugleich einträglicher wurde. Denn er verschmähte jetzt nicht mehr den Gewinn, welcher seinen ärztlichen Bemühungen gebührte, und in Paris nach einem von französischen berühmten Aerzten eingeführten Maße sehr hoch berechnet wurde.

Als im Jahre 1832 die Cholera zuerst nach Paris kam, und Angst und Entsetzen verbreitete, waren die untern Volksklassen, gleich denen andrer Städte und Länder, auch hier von dem Wahn ergriffen, daß absichtliche Vergiftung im Spiel sei, und hauptsächlich die Aerzte das Uebel, anstatt ihm zu wehren, beförderten. Mit Wuth wurden sie angefallen, mißhandelt, mit dem Tode bedroht, und alle vernünftigen Vorstellungen waren gegen

Digitized by Google

den tollen Verdacht lange Zeit machtlos. Auch Koreff hatte aus solchem Anlaß die größte Gefahr zu bestehen, er wurde im Volksgedräng als Arzt erkannt, als Vergifter ausgerufen. „In den Fluß mit ihm!“ hieß es; man suchte ihn zu ergreifen. Verfolgt erreichte er einen Bauplatz, wo große Steine lagen, er sprang auf einen derselben, und von dieser Bühne herab sprach er mit der Geistesgegenwart und Munterkeit, die ihn nie verließen, zu dem erbitterten Volke so treffend und eindringlich einige rasche Worte, daß die Wuth sich in Beifall verwandelte, und er unangefochten seinen Weg fortsetzen konnte. So hatte einst der Abbé Maury, den das Volk an die Laterne hängen wollte, im entscheidenden Augenblick sein Leben durch einen Witz gerettet! Koreff erwarb aber noch mehr Ansehn und Ruhm, als es bekannt wurde, daß er unter den Aerzten, welche die Cholera bekämpften, — denn nicht alle gaben sich dazu her, — einer der kühnsten, unverdrossensten und vorzugsweise den Armen hülfreich war.

Inzwischen hatte er mit einer Landsmännin, deren Familie in Paris lebte, nähere Bekanntschaft gemacht, und es hieß, er werde sich mit ihr verheirathen. Seine plötzliche Abreise nach London schien dieser Annahme zu widersprechen, allein er kehrte bald zurück, und die Verbindung fand Statt. Man erzählt, es sei ihm hiebei in ähnlicher Weise ergangen, wie dem berühmten Grafen von Grammont. Dieser war nach London gekommen und hatte den Reizen einer Fräulein Hamilton sehr gehuldigt, in dem Augenblick aber, wo die Heirath erfolgen sollte, reiste er plötzlich ab. Die Brüder jedoch reisten ihm nach, holten ihn ein, und riefen ihm auf der Landstraße zu: „Haben Sie nichts in London vergessen, Herr Graf?“ Er antwortete ohne sich zu besinnen: „Ja, ja, Ihre Fräulein

Digitized by Google

Schwester zu heirathen, aber ich kehre sogleich mit Ihnen zurück, um das Vergessene nachzuholen." Indeß auch nach seiner Verheirathung blieb Koreff mit seinen Schwägern gespannt, und als er einst nach ihnen gefragt wurde, antwortete er mit stolzem Selbstgefühl: „Je ne vois pas mes beaux-frères parce qu'ils se sont opposés à mon mariage." —

Der Name Hamilton, der hier in scherzender Vergleichung unbefangen genannt worden, sollte bald in andrer Weise für Koreff in ernste, verhängnißvolle Bedeutung treten. Der englische Herzog dieses Namens kam mit seiner Familie nach Paris, eine schon verheirathete Tochter dessen litt seit Jahren an einer schweren Nervenkrankheit. Die berühmtesten Aerzte von London und Paris hatten vergebens ihre Kunst versucht, alle Mittel nutzlos erschöpft, und endlich die Krankheit für eine so räthselhafte als unheilbare erklärt. In größter Hoffnungslosigkeit wendete der Herzog sich noch an Koreff, der nach sorgfältiger Prüfung erklärte, er halte die Heilung allerdings für möglich, und zwar durch eine magnetische Kur, aber nur in geraumer Zeit und mit Hülfe der ausdauerndsten, unablässigsten Behandlung. Mit Freuden ging die Familie jedes Bedingniß ein, welches er zum Behuf der Kur stellte. Die Kranke wurde ihm und seinem Hülfsarzte Dr. Wolowski, den er zuziehen zu müssen glaubte, gänzlich übergeben, der letztere, durch die dringendsten Bitten bewogen, mußte sogar im Hause wohnen. Halbe Tage brachte Koreff bei der Kranken zu, drei- und viermalige Besuche täglich genügten nicht, der Hülfsarzt hatte weder Tag noch Nacht Ruhe, oft war von Viertelstunde zu Viertelstunde seine Gegenwart, wenn nicht nothwendig, doch verlangt. Von beiden Aerzten, deren Zeit von

Digitized by Google

sonstiger Praxis sehr in Anspruch genommen und höchst kostbar war, begehrte man, sie sollten alle andern Kranken aufgeben und sich ausschließlich dieser einen widmen; der unermeßliche Reichthum des Herzogs versprach für ein solches Opfer die volleste Entschädigung. Der Hülfsarzt ging auf den Vorschlag förmlich ein, Koreff zwar nicht ausdrücklich, aber seine Aufmerksamkeit war durch den Einen Fall so beschäftigt, daß er in der That einen großen Theil seiner andern Praxis darüber einbüßte. Nach anderthalb Jahren unausgesetzter Sorgfalt und Arbeit, unter Anstrengungen und Nachtwachen, denen die Aerzte selber bisweilen zu erliegen glaubten, und die noch durch die genaue Führung eines ausführlichen Tagebuches vermehrt wurde, welches Schritt für Schritt die Kur begleitete, trat endlich das kaum noch gehoffte, von Andern längst für unmöglich erklärte Wunder ein, die Kranke genas, sie selbst und die Ihrigen erkannten beglückt die vollständige Heilung an. Von dieser Zeit aber fand ein auffallender Wechsel in der Behandlung der beiden Aerzte statt, sie, die bisher als die Freunde, als die innigsten Vertrauten des Hauses waren behandelt worden, sahen sich plötzlich als Fremde mit kalter Vornehmheit angesehen, auf den Standpunkt bezahlter Gewerbsleute zurückgewiesen, deren man nicht mehr bedürfe, zuletzt wurden sogar ihre Besuche nicht mehr angenommen. Dabei war von einer Abrechnung noch nicht die Rede gewesen, und das Gerücht sagte, der Herzog wolle mit seiner Familie Paris verlassen. Ueber dieses ganze Benehmen höchst empört, wandte sich Koreff an einen Rechtsgelehrten, und fragte was in der Sache zu thun sei. Dieser sah die größte Gefahr in der Abreise des Herzogs und gab den unseligen Rath, vor allem durch eine Schuldklage jene zu hindern, und zwar

Digitized by Google

müsse die Summe, gleichviel welche, eine überaus beträchtliche sein, damit die Sache Aufsehen mache, und dieses den Herzog in Paris festhalte. Demnach stellte Koreff seine Forderung auf viermalhunderttausend Franken, eine Summe, die er keineswegs im Ernst anzusprechen meinte. Das gewünschte Aufsehen erfolgte, der Hof und die Stadt geriethen in Bewegung, die Tagesblätter besprachen den unerhörten Fall, das Aergerniß war allgemein.

Jetzt erst erfuhren die beiden Aerzte, daß der Herzog allerdings ein Honorar für sie schon ausgesetzt und zu diesem Behuf vierzigtausend Franken angewiesen hatte, die nach seiner Abreise sein Wechsler ihnen auszahlen sollte; hievon sie im voraus zu benachrichtigen, hatte er nicht der Mühe werth gehalten. In der Sache hatte Koreff entschieden Recht, die unter den größten und dauerndsten Anstrengungen bewirkte, von allen berühmten Aerzten früher als nicht möglich erkannte Heilung stand vor Gericht als Thatsache fest, die Verpflichtung des Herzogs wurde anerkannt, sein Benehmen nicht schön gefunden; aber dies alles trat in den Hintergrund gegen die ungeheure Summe, die den Schein maßloser Habsucht auf Koreff warf. Das Gericht sprach gegen ihn, indem es die von dem Herzog angewiesene Summe für genügend erklärte und außerdem noch die Auslieferung des über die Kranke geführten Tagebuches verfügte. Koreff beging in diesem Handel Verstöße der Form, die in Frankreich am wenigsten verziehen werden. Die Vornehmen, der König Louis Philippe selbst, die Aerzte, die Gerichtspersonen, alles nahm gegen ihn Parthei, sein ganzes Verhältniß als Arzt war plötzlich erschüttert und gestört.

Tief gekränkt und im Gefühl erlittenen Unrechts wollte er Paris verlassen, wenigstens aus der vornehmen Gesell-

Digitized by Google

schaft sich zurückziehen. Allein dies war so leicht nicht auszuführen. Immer noch war seine Praxis sehr ausgebreitet, das Zutrauen seiner Kranken wankte nicht; das Ansehn alter Freunde, die Stimmen einflußreicher Personen erklärten sich für ihn, und machten ihm zur Pflicht, seinen Gegnern das Feld nicht zu räumen. Allein er fand sich gegen die Welt in ein neues Verhältniß gestellt, er schien jetzt das zu werden, was er vorher nicht gewesen; wenigstens bekannten seine besten Freunde, daß er seit jener unglücklichen Geschichte eifrig bedacht war, seinen ärztlichen Lohn einzuziehen und so hoch als möglich anzuschlagen, während die Armen nach wie vor bei ihm die gütigste Behandlung und unentgeltliche Hülfe fanden. Sein ursprünglich heiteres und schwungvolles Naturell setzte sich über die gesellschaftlichen Widrigkeiten leicht hinweg. Sein wissenschaftliches Forschen, seine Theilnahme an jeder Geistesbildung, seine freundliche Gutmüthigkeit und gesellige Unterhaltungsgabe, von der auch erklärte Widersacher angezogen und zur Bewunderung hingerissen wurden, blieben unter allen Umständen dieselben, und ließen auch seinem Alter noch den Reiz jugendlicher Frische. Neben unermüdetem Fortschreiten in allen Zweigen der Naturwissenschaften, unter den größten Anstrengungen seines ärztlichen Berufs, der ihm stets die Hauptsache blieb, und bei allen zerstreuenden Lockungen und Ansprüchen eines reichen Weltlebens, verläugnete er auch jetzt nicht seine Liebe zur Poesie, zu den schönen Künsten und zur Litteratur. Gab diese Neigung sich zeitenweise weniger durch mittelbare Hervorbringungen kund, so lieh sie doch seinem ganzen Erscheinen und Thun einen erfreuenden Glanz und setzte bisweilen durch launige Improvisationen in Erstaunen.

Digitized by Google

Sein späteres Leben war gleichwohl kein glückliches. Wiederholte Krankheiten, besonders ein tiefes Leberleiden, gegen welches seine ärztliche Kunst mit wechselndem Erfolg kämpfte, unterbrachen mehrmals seine Wirksamkeit. Seine Ehe blieb kinderlos. Das Jahr 1848 zerstörte durch die plötzlichen Krisen Frankreichs und Deutschlands den Rest seines Wohlstandes, Kapitalien gingen unrettbar verloren, Zahlungen aus der Heimath stockten, die Reichen und Vornehmen flohen von Paris, und kehrten erst später allmählig zurück. Mit mancherlei Sorgen kämpfend, mit neuen Planen beschäftigt, zeigte Koreff auch jetzt noch, indem er in Briefen mit pathetischer Fülle sein Geschick hart beklagte, im Handeln festen Muth und starken Sinn. Er hoffte die versiegenden Hülfsquellen durch andre zu ersetzen, durch schriftliche Arbeiten, durch eine Reise in den Orient, durch neue Stellung in der deutschen Heimath. Ein harter Schlag war für ihn der plötzliche Tod seiner in Berlin lebenden Schwester, einer sehr reichen Wittwe, die ihn auch in ihrem Testamente gut bedacht, aber dieses zu unterschreiben vergessen hatte. Mitten unter diesen Sorgen und Planen ereilte ihn selbst der Tod. Am 14. Mai 1851 ging er Vormittags in seinem Beruf aus, scheinbar ganz wohl und munter hatte er mit seiner Frau verabredet, am Abend in der großen Oper den Propheten zu sehen; nachdem er ärztliche Besuche beim General Montholon, bei Herrn Armand Bertin, beim Grafen Duchatel und Andern gemacht, wollte er zu einem Kranken in der Rue de l'Échiquier die Treppe hinaufsteigen; auf der ersten Stufe fiel er leblos hin, ein Schlagfluß hatte ihn getroffen. Hülfe war sogleich zur Hand, allein ganz vergeblich, mit dem Fall war auch sogleich der Tod erfolgt. — Er hinterließ seine Angelegenheiten in trauriger Verwirrung.

Digitized by Google

Ueber seine großen und seltnen Eigenschaften gab es bei Allen, die ihn näher kannten, nur Eine Stimme. Sein genialer Geist, von reger Phantasie und warmer Empfindung begleitet, wußte die Menschen wunderbar für sich einzunehmen und sie zu beherrschen, so lange sein Eifer nicht nachließ. Sein Scharfblick erdrang das Größte und das Kleinste in allen Gebieten des Wissens und Handelns. Als Arzt übte er die unbeschränkteste Macht über die Kranken, welche mit größtem Vertrauen an ihm hingen, selbst wenn er dasselbe bisweilen zu mißbrauchen schien denn Uebertreibungen sowohl der Gefahr des Kranken als der heilenden Kunst, durch die der Arzt ihn gerettet, war man von ihm gewohnt, und verzieh sie um so leichter, als sich darin mehr Theilnahme und Freude, als irgend eine Absicht offenbarte.

Alle seine Freunde und Bekannte wußten viele Geschichten zu erzählen von seinen großartigen Versprechungen, deren Mannigfaltigkeit schon die Erfüllung jeder einzelnen unmöglich machte, von seiner unerschrockenen Kühnheit in Ausflüchten und Verläugnungen, von dem oft thurmhohen Aufbau seiner Nothtreppen, auf denen er von einem unhaltbar gewordenen Stockwerk zum andern bis in die schwindelnste Höhe stieg, bis man es aufgab ihm zu folgen. Man grollte ihm wegen dieser Schwächen selten, man ergötzte sich sogar an dem Spiel einer unbezwinglichen Einbildungskraft, das in den meisten Fällen harmlos nur die oberflächlichsten Verhältnisse des Tagesverkehrs berührte; galt es, ihm fast unbewußt, ernstere Dinge, dann folgten allerdings wohl schlimme Rückschläge und Vorwürfe, bei denen er dann meist wie als schuldloses Opfer sich im Rechte glaubte und beklagte.

Wir haben schon einige Züge jener Art mitgetheilt,

Digitized by Google

hier geben wir noch einige andre, in denen das ganze Wesen dieses unwiderstehlichen Hanges, sich in jedem Augenblick um jeden Preis, und wenn auch nur zum Schein, emporzuhalten, auf ergötzliche Weise zu erkennen ist.

In Paris hatten wir einst verabredet, Koreff sollte mit Pilat, dem Privatsekretair des damaligen Grafen von Metternich, um 4 Uhr zu mir kommen, um mich abzuholen, wir wollten zusammen etwas besehen, wozu Koreff's Führung uns nöthig war. Nicht nur wiederholte er sein feierliches Versprechen, sondern zwang auch mich zur Betheurung, daß ich auch gewiß ihn erwarten werde. Doch es schlug 4 Uhr und halb 5, und niemand kam, endlich erschien Pilat allein, und sagte Koreff habe ihn im Stich gelassen, und sei nirgends zu finden. Wir gingen darauf zusammen fort. Abends traf ich Koreff im Palais-Royal, und er rief mir entgegen: „Apropos! Ich war heute um 4 Uhr bei dir, aber du warst schon fort." — Um 4 Uhr, entgegnete ich, wohl nicht, denn ich bin erst gegen 5 ausgegangen, doch in Paris kann man sich leicht um eine Stunde irren. — „Ja, ich war bei dir", wiederholte Koreff, und während ich schon beklagen wollte, daß ich mit Pilat gleich fortgegangen sei, fügte er zu meinem Erstaunen hinzu: „mit Pilat". — Dieser kühne Zusatz „mit Pilat" war so überraschend, daß ich in Bewunderung verstummte. Als aber nach einigen Tagen wir drei zufällig wieder zusammen waren, konnt' ich nicht umhin, Koreff scherzend über den Zusammenhang aufzuklären, und ihn vor Angaben zu warnen, die gleichsam sich selber umbrächten. Doch ganz ernsthaft versetzte er: „Es ist dennoch Wahrheit, was ich gesagt. Du hast mich mißverstanden. Ich habe nicht sagen wollen, daß wir zusammen

Digitized by Google

bei dir waren, sondern ich sei bei dir gewesen, und auch Pilat, den ich nachher gesprochen, und der mir gesagt, du hättest die Verabredung aufgegeben." Das klang zwar etwas wunderlich, doch ließ ich es gut sein, und nach einer Weile ging Koreff. Kaum hatte er den Rücken gewendet, so platzte Pilat lachend heraus: „Der hat meine Menschenrücksicht auf harte Probe gestellt! welche Verwegenheit, darauf zu rechnen, daß ich ihm nicht in's Angesicht widersprechen würde! Auch an der letzten Versicherung ist kein wahres Wort. Ich hab' ihm nichts gesagt, ich hab' ihn gar nicht gesehen!" Wir lachten sehr über die unerschütterliche Fassung unsres Freundes. —

Einem seiner Bekannten in Paris, der nach Karlsbad reisen wollte, bot Koreff einen Brief an Frau von H. an, diese ausgezeichnete Dame müsse er durchaus kennen lernen. Das Anerbieten wurde dankbar angenommen. Indeß verging ein Tag nach dem andern, und trotz aller Mahnungen und Bitten auf der einen Seite und der heiligsten neuen Zusagen auf der andern wurde der Brief nicht geschrieben. Als endlich der letzte Augenblick erschienen war, erklärte der Abreisende verdrießlich, er verzichte auf den Empfehlungsbrief, und bedaure nur, daß er so lange sich damit habe hinhalten lassen. Das wollte nun Koreff gar übelnehmen: „Nein, Sie sollen den Brief haben, Sie müssen ihn überbringen, ich spreche Ihre Gefälligkeit an, nicht Ihren Dank. Doch jetzt ist wirklich die Zeit zu kurz. Ich schreibe morgen; reisen Sie, die Briefpost geht schneller als Sie, gehen Sie in Karlsbad zu Frau von H. und meine Empfehlung wird Sie schon angemeldet haben." Im Herbste kam der Bekannte nach Paris zurück, begrüßte Koreff, und sagte ihm, die Bekanntschaft der Frau von H. habe er wohl gemacht, aber

Digitized by Google

durch andre Vermittlung, nicht durch den verheißenen Brief, den Frau von H. nie bekommen habe. „Wie", rief Koreff, „Frau von H. läugnet, daß sie meinen Brief bekommen!" — Sie verneint es mit dem Ausdruck des entschiedensten Unglaubens, daß der Brief je geschrieben worden. — „Nun", rief Koreff ganz hochfahrend, „so muß ich denn sagen, Frau von H. lügt, daß Bäume aus der Erde wachsen!" —

Als er aus Troppau den Erlaß Hardenberg's erhalten hatte, der ihn aus dessen Nähe entfernte, kam er sogleich in großer Aufregung zu Rahel und mir, erzählte das Geschehene, nahm uns das Ehrenwort ab, die Sache für die nächsten Tage noch als strenges Geheimniß zu bewahren, und keinem Menschen, am allerwenigsten aber dem Generalkonsul Dehn, etwas davon zu sagen, um's Himmelswillen nur diesem nicht! Dehn war uns und ihm befreundet, wir begriffen nicht, weßhalb grade dieser so scharf ausgeschlossen wurde, indeß gab es keinen Grund, die Zusicherung zu versagen, die Sache betraf Koreff allein, er konnte sie behandeln wie es ihm gut dünkte. Hierauf zog er denn seine Papiere hervor, zeigte uns seinen Briefwechsel mit dem Fürsten, und begleitete alles mit den bittersten Bemerkungen. Da wurde Dehn bei uns angemeldet, er hatte schon gehört, daß Koreff bei uns war, dieser selbst sagte, man dürfe ihn nicht abweisen. Als er hereintrat, hatte Koreff noch nicht alle seine Papiere wieder eingesteckt, raffte sie zusammen, stand auf, und ging nach einigen gleichgültigen Redensarten fort. — „Nun was sagen Sie dazu?" rief Dehn. Wozu? erwiederte ich. — „Hat Ihnen denn Koreff nichts gesagt? Er hat seine Stelle beim Staatskanzler verloren. Aber mein Gott, Sie müssen es ja schon durch ihn wissen, ich sah ja seine Papiere zum

Digitized by Google

Theil noch auf dem Tisch liegen!" — In der Verlegenheit sagte ich: Er war allerdings in besonderer Stimmung, zog Briefschaften aus der Tasche, vielleicht hat Ihr Kommen seine Mittheilung unterbrochen. Aber woher wissen Sie denn die Neuigkeit? — „Von ihm selbst; er war eben bei mir, und hat mir alles vorgelesen, sein Herz ausgeschüttet, meinen Rath verlangt." Wir staunten über dieses arglistige Spiel, das uns in ein Netz fing, das keinen Ausweg ließ, als das Wort zu brechen oder zu lügen, und thaten wenigstens das erstere nicht, wiewohl für Dehn nun wir als die Unaufrichtigen erschienen. Und was war der Grund, daß Koreff so wunderlich verfuhr? Er setzte gleiches Vertrauen in Dehn und in uns, nur sollte keine Seite dies von der andern wissen, wir sollten nicht untereinander über die Sache sprechen dürfen, weil er denn doch nach beiden Seiten nicht ganz dasselbe gesagt hatte, und einen Austausch fürchtete, der für ihn allerdings einige Beschämung zur Folge haben konnte.

Einst trafen wir auf dem Gendarmenmarkt zusammen, und die Rede kam auf einige verdrießliche Sachen, die zwischen uns schwebten, aber wir behandelten sie mehr lustig als ernst. Immer höher stiegen seine Ausreden, immer zuversichtlicher und unwahrscheinlicher wurden seine Angaben. Zuletzt mußten sich die betheuerten Thatsachen eine nach der andern als baare Unwahrheit enthüllen. Lachend rief ich aus: „Koreff, was bist du für ein Meister im — Erdichten! ich glaube kein Mensch kann das wie du!" — So! rief er weichmüthig, indem er mich zum Weitergehen unter den Arm faßte, das denkst du also von mir! Du bist in diesem Wahn, in diesem Irrthum befangen; nun ich will sie dir lassen! — „Warum lassen?" versetzte ich, „nimm sie mir, überzeuge mich eines Bessern,

Digitized by Google

und ich werde dir freudig danken." — Jedem Menschen ist sein Wahn und Irrthum lieb, sagte er mit größter Herzlichkeit, sie ihm rauben, giebt ihm Schmerz, ich liebe dich, und will dir keinen Schmerz bereiten. — Da war denn freilich nichts mehr zu erwiedern, mein lachendes Staunen brachte ihn auch zum Lachen, wir setzten unsern Gang in Munterkeit fort, und schieden ohne Groll.

Seine letzten Tage in Berlin verlebte Koreff in großer Aufreizung, und da wir unglücklicherweise durch peinliche Reibungen entzweit waren, so schrieb er mir einige drohende Abschiedsworte, in denen er mich nicht mehr Du, sondern Sie nannte. Ich sah nur seinen schmerzlichen Zustand, und hätte ihm gern freundlich geantwortet, aber das Sie schnitt mir alles ab. Ich sagte dies einem Freunde, der zwischen uns stand, und uns zu versöhnen wünschte, und dieser sprach mit Koreff von meinem guten Willen, und hielt ihm vor, durch eine so bösartige Aenderung der Anrede alles verdorben zu haben. Koreff schwieg, fühlte aber die ganze Stärke des Vorwurfs, und beschloß eine so gute Waffe gegen mich zu wenden. Er erzählte nun überall, mit mir sei die Freundschaft aus, er habe gehofft, es werde sich alles noch glücklich beilegen, aber nachdem ich die Bosheit gehabt, ihm mit Sie zu schreiben, sei ihm jedes Mittel genommen, wieder mit mir anzuknüpfen! —

Dergleichen hatten alle seine Freunde mehr oder weniger von ihm erfahren. Aber auch von seinem unverwüstlich guten Herzen, von seinem Vergessen aller Kränkungen, von seiner unerschöpflichen Wohlthätigkeit, von seinem warmen Eifer für alles Gute und Schöne, von seiner edlen Freimüthigkeit gegenüber den Großen, von seiner Geistesgegenwart, seinen genialen Aussprüchen und Thaten

Digitized by Google

am Krankenbette, waren zahllose Züge bekannt, und von dankbaren Verpflichteten laut gepriesen. So nah zusammen standen auch hier Fehler und Tugenden, daß beide nur als verschiedene Seiten ein und derselben Eigenschaft erschienen! Koreff's Lebensausgang ist seine Rechtfertigung, er starb nicht im Schoße des Glücks, des Reichthums und Ansehns. Hätte er selbstsüchtige Zwecke des Ehrgeizes oder Eigennutzes beharrlich verfolgt, hätte er wirkliche Schlauheit oder nur gewöhnliche Klugheit besessen, er würde es in der Welt mittelst seiner Gaben leicht zu den höchsten Dingen gebracht und sich auf dem Gipfel erhalten haben; allein er war nicht nur Arzt und Mann der Wissenschaft, er war auch Dichter, gutmüthig, leichtsinnig, harmlos, selbstvergessen.

Die nachfolgenden Briefe aus den Zeiten der Jugend bis in die des Alters mögen sein Bild in absichtsloser Selbstzeichnung vergegenwärtigen, und unsre Schilderung bestätigend ergänzen.

An Varnhagen in Berlin.

Halle, Anfangs Juni 1804.

Dasselbe Gefühl, geliebter Freund, von dem du mir schriebst, hält mich gewöhnlich zurück überhaupt Briefe zu schreiben, und besonders thätig hat es seine hemmende Kraft geäußert, wann ich in litterarischen Produktionen mein schönes Leben mit dir fort zu animalisiren und in freier Vegetationsthätigkeit fortzubilden dachte. Wenn die ersten Versuche der plastischen Kraft der Natur, wo sie, noch ungewiß ihrer selbst, in das Reich der Proteischen

Digitized by Google

Formen hineintritt, sich mit den einseitigsten Bildungen magnetischer Richtungen begnügen müssen, wie im Gegentheil die volle Sicherheit ihrer Existenz und künstlerischen Zutraulichkeit zum plastischen Spiele der üppigsten Freiheit und Freude sich erhebt, so entwickle auch der sinnige Mensch in den Produktionen seines Geistes, nachbildend der Bildnerin, dieselbe Stufenfolge, und dem Bedürfnisse jeder Stufe gebe er auch die Befriedigung, die ihr adäquat sei; — er möge sonst lieber Schöpfungen unterlassen, die wie unselige Zwitter Sinne haben, ohne mit ihnen produziren zu können. So hat die Natur nicht eher ein Auge vom Todtenschlaf erschlossen, ehe sie nicht die Farben im Reiche des Lichtes hervorruft, und so entwickelt sich alles parallel mit Einem magischen Zauberschlag, und an neu entwickelte Organe schießen neue Welten wie Krystalle an, und der Sinn, je höher er aufblüht, gebiert neue Welten, — er braucht nicht bang zu sein, daß auf dem höchsten Punkte seiner Erschließung er in entvölkerte Pläne hinausstarre, und sich nicht in Liebesbegattung fortsetzend erzeugen könne. Wo also sollten die zartesten Blüthen der geistigen Produktion und ihrer Formen hervorbrechen, als da, wo sich die zartesten Organisationen der Erde — Menschen — verkündet haben, und fußend auf dem Gebäu von Jahrhunderten in ein Reich eingegangen sind, wo nur Liebe und wieder Liebe weht und tönt, und das sich selbstständig an der höchsten Blüthenkrone des Organismus entzündet hat durch leise, mächtige Berührung! Und so ist das Reich, geliebter Freund, in dem wir leben, die höchste Blüthe, welche die Organisationen erringen können, wo Wahrheit und Schönheit die Erde und der Himmel unsres Wohnsitzes geworden sind. Wir haben uns beide mächtig aus dem Schutte unsers Jahrhunderts herauf-

Digitized by Google

gearbeitet, wo dampfende Laven unreifer Geburten, die nicht für dies Jahrhundert gehörten und die durch ihre Größe sein sieches Leben vielleicht verzehrt haben, weil sie nicht Kraft genug darin vorfanden, um es höher herauf zu potenziren, und wie die Seele des Marius auf Karthago's Trümmern sich mit großen Gedanken erfüllt sah, so die unsre. Mit bedeutend ernstem Blicke sehen wir in den widerlichen Schutt, das unsterbliche Leben manches plastischen Kunstwerks über dem gesunkenen Bruder seine stille Ewigkeit fortsetzen, wir wollen diese chaotische Zerstreuung durch höhere Verknüpfung und Gleichung zur sinnigen Messe zusammenfassen, und organisch im Totalen machen, was im Einzelnen so unendlich verworren und todt scheint. Was Wunder, wenn wir uns da gefunden haben, wo zwei Augen fühlen, daß sie nur zwei Weltgegenden beschauen können und daß nur vier Augen Repräsentanten des Quadrates der Natur sind, in welchem Tipus sie ihre Bildungen zur unsterblichen Erzeugung verheirathet. Auf dieser Höhe, mein geliebter Freund, haben wir uns gefunden, wiewohl wir uns in den ersten Momenten nicht erkannten, weil jeder zu ernst und zu eigen in seine Weltgegend, du in den Süden und Westen, ich in den Norden und Osten, hinausstarrten, als daß die thierische Rückenseite sich hätte erkennen können; aber es fehlten jedem zwei Weltgegenden, und wir haben uns umgewandt, und wie wir uns beide an dem Hals lagen und uns froh und satt weinten, weiß ich gar nicht zu sagen, — genug wir fühlten es, daß wir uns integrirten, und so sind die Zweige unsrer Lebensbäume wild und harmonisch in einander verschlungen. Es ist schwer, ja unmöglich für meine subjektive Kraft, behaupte ich, ein solches hohes ätherisches Leben in solchen schwarzen Kanaillen

Digitized by Google

von Gedankenträgern wiederzugeben, wo der lebendigste, rascheste Formwechsel der allwirkenden Gegenwart kaum mit mimischer Genialität Stellungen genug erfinden kann, um das Sprossen des Geistes in seinen Verzweigungen dem Auge des Freundes zu konterfeien. Doch es sei gewagt — der ferne Naturforscher schickt seinem fernen Freunde ja auch sein Herbarium, und den Fluß, an welchem die Pflanze gelebt, den Himmel, der ihr Licht gesendet, und den Berg, der ihr Schatten gespendet, den kann er ihm ja auch nicht mitschicken, und doch weiß er ihm Dank für die Blüthen-Mumien aus fernen Zonen. So weißt du (und vielleicht Ihr) mir es auch Dank, wenn ich euch die Blüthenträume meiner Seele als litterarisches Herbarium in erloschenem Glanz und Farbe übersende. Deine Liebe hauche diese Blüthen an, und vielleicht erweckt sie der linde Athem ihrer Heimath aus dem Tode, den ihnen Fessel und Druck der Wiederholung bleiern aufgelegt hat. So wirst du oft Fragmente erhalten, die ich manchmal in tiefer Anschauung niederschreibe, andere, die mir in üppigem Müßiggang oder in still erwartender Sehnsucht anfliegen, — denn Sehnsucht, tiefe Sehnsucht ohne Hoffnung auf Glück, was man nämlich in der Welt so Glück heißt, was man eigentlich nur Ansatz oder Talent zum Glück heißen sollte, ist der Boden, auf dem jetzt alle Blüthen meines Geistes blühen. Alle Kräfte ziehen sich zusammen, da die Liebe ihr unverrücktes stilles Centrum geworden ist, zu welchem sie eilen, und alles würde vielleicht in dem unentwickelten Keim der vis centripeta zusammenstarren, wenn nicht die vis centrifuga der Wissenschaft die Kräfte aus dem Keime lockte und Sehnsucht sie in unendlichem Strahlenkreis um mich herumsammelte, daß ich nicht weiß, wo mir die Freude und wo mir der

Digitized by Google

Schmerz herkömmt, — denn alles, alles was ich liebe, ist fern, und kein Ableiter in der Nähe entladet die Gewitterwolke meines Sehnens, als sanft thauende Thränen, die befruchtend zur Erde meines Wesens hinabeilen. — Dir bin ich nicht verloren in der Ferne — im Gegentheil, reiner Gewinn ist dir meine Entfernung. So kann ich ruhiger dich in deinem Wesen und Treiben anschauen, kann sehen, welche Theile noch am meisten schlafen in unentwickelter Unschuld tieferer Organisation, wohin ich am besten den elektrischen Lebensstrom zu leiten habe, um mit Licht und Liebeswärme Bildungen zu entlocken aus den harten unorganischen Flächen, an welchen Andre sich blos wund stoßen. So in der Ferne allein ist es möglich, eine Richtung, die für nothwendig erkannt ist, ruhig fortzusetzen, ohne mich von dem Kampf der Assimilation, welchen die Gegenwart zu mächtig aufdringt, in meinem progressiven Eindringen in dich stören zu lassen, — so kann ich dir doppelt heilsam werden, indem ich dich ruhiger Selbstbildung und unruhiger Selbstzerstörung dich selbst überlasse, — ich kenne deine gute Natur zu gut, um bei dem Ausbruch der Flammen öden Brand und Tod zu befürchten, und dann, wenn dich die Kraft je verließe in einem Augenblicke mit diesen Flammen zu kämpfen, wozu hast du deinen Glauben, wozu Freunde, wozu mich? Hätte ich nicht Glauben, Liebe, Freunde und dich — glaube mir, ich würde manchen Kampf unversucht lassen, würde mich in manchen Abgrund nicht wagen, so aber geh' ich getrost hinein, und weiß, daß irgend ein Abglanz unsres Polarsterns mich sicher aus jeder Höhle freundlich zur schönen sichern Erde führen wird. Drum sei ruhig und wandle sicher fort. Aber auch wissenschaftlich will ich dich aus dem Schwanken reißen, das ich nur zu gut aus Er-

Digitized by Google

fahrung kenne, und das mich oft genug noch in Rezidiven unglücklich macht, — dadurch will ich dieser Unruhe ein Ende machen, daß ich dir eine bestimmte Richtung durch einen bestimmten Weg gebe, und so die indifferente Bildsamkeit des Wassers zur differenten, magnetischen Bildung des Produkts erhöhe. —

Für heute genug; das nächstemal erhältst du vielleicht schon einen oder zwei Bogen Manuskript von einer schönen Physiologie von Horkel, worüber ich dir noch nähere Erläuterung schicken werde. Freue dich darauf! — Ich freue mich, daß Klaproth meinen Bitten, euer Freund zu sein, so Gehör gegeben hat. Ich hab' ihn euch gesendet, damit ihr jemand in eurer Mitte habt, der bei solchen ungeheuern Kenntnissen, wie Klaproth besitzt, schöne freundliche Liebe aus Energie entsprossen und Empfänglichkeit für alles hat, — dabei solcher glücklichen Organisation sich erfreut, daß Scherz und komisches Talent sich mit der höchsten Ansicht der Religion so heilig umarmt, daß nur Genialität reif ohne Frechheit dadurch produzirt wird. Er wird euch herrlich erquicken, wie er mich immer erquickt hat; dabei hat er die Tugend, daß er weit geselliger wie ich ist, — ihr könnt mir für ihn Dank wissen.

Grüße mir E., den ich sehr liebe und sag' ihm, daß er meiner denken möge, und er soll nicht stehen bleiben und zufrieden lächeln, weil ihm ein Jahrhundert zulächelt und Recht giebt; er soll sich zerstören und muthwillig alle Blüthen zerstören; und seine gefällige Natur zu neuen Kämpfen stets aufregen, — er müßte denn den älteren Plan entworfen haben, ein liebenswürdiger junger Berliner zu werden, — dann sag' ihm, daß es dazu nur lauter Negationen von Kraft bedürfe, — dann bitte ich ihn aber auch Knigge's Umgang mit Menschen für ein moralisches

Digitized by Google

schönes Buch zu halten, und Hufeland als einen geweihten Priester der Natur zu verehren. — Er wird mir dies Weh nicht anthun. Sag' ihm, befiehl ihm, daß er fleißig, streng fleißig sei. Gott befohlen. Dein Koreff.

Grüße Marianen vielmals und Julie und die mater.

An Herrmann Eberty in Berlin.

Halle, Juli 1804.

Sage, lieber Junge, wie konntest du nur einen Augenblick zweifeln, ob ich dich lieb hätte, ob ich deiner noch dächte? Nicht so wankelmüthig ist mein Sinn, nicht so leicht verwischbar sind die Spuren von dem was ich lieb habe. Wem ich es einmal gesagt habe, daß ich ihn liebe, wen ich aus tiefer Ueberzeugung des Herzens einmal brüderlich du genannt habe, dessen Andenken lebt in tausend Blüthen in meinem Herzen, und ich habe die Zeit, welche so gern von dem edelsten Gute des Menschen zehrt, so weit besiegt, daß sie mir die wohlerworbenen Güter des Gemüthes muß unangetastet liegen lassen, und ihre zerstörende Kraft zu mildem, befruchtendem Thau hat umwandeln müssen. Du weißt, daß ich über die Periode weg bin, wo aus unendlicher Liebe, welche sich ungestüm in das All drängt, jeder Gegenstand uns gleich ist, mit dem wir nur von unsrer Liebe sprechen, an welchen wir uns brüderlich anschmiegen dürfen, weil nur der Trieb des Herzens, welcher ungestüm Objekte fordert, um sich an ihnen zu präzipitiren, aus uns spricht, und nicht das ruhige, klare Verhältniß handelt, das die Außenwelt und die Innenwelt in freundlichen Umarmungen sanft in einander schmelzen läßt, um aus der ruhig fließenden Masse

Digitized by Google

dieſes edlen Metalls den Silberblick einer höhern Welt hervorzurufen. Tiefe, verſtandene Schmerzen der innerſten Seele, die mich zaghafte Schwächlichkeit nicht zu früh unterdrücken hieß, die mich männlicher Muth ſtandhaft auskämpfen lehrte, haben die Wolken der Laune, des Augenblicks und ſeiner willkürlichen Bildungen von meinem Horizonte verjagt. Täglich verklärt ſich mein Himmel zu reinerem, ungetrübterem Blau, aus welchem Sternbilder der Natur mit immer deutlicherem Glanze hervordringen, und den trüben Schatten der Erde in ahndungsvolle Dämmerung auflöſen. Das iſt die Geſchichte meines Selbſt, ſo weit ich mich ihrer bewußt bin, und wie es weiter keine Entſchuldigung und keine Erklärung giebt als die, welche aus der Geſchichte hervorgeht, ſo mögen dir dieſe Zeilen auch ſagen, ob ich etwas auf dich halte, ob ich dich noch eben ſo liebe, als in dem Augenblick, da ich es dir ſagte. Je mehr, Lieber, du mich wirſt kennen lernen, je mehr wirſt du ſehen, wie äußerſt konſtant mein Gemüth iſt, und nähere Betrachtung wird dir zeigen, wie manchmal ſcheinbare Inkonſequenzen in mir weiter nichts ſind, als Uebergangsperioden aus einer niedern Konſequenz zu einer höhern, bewußtvolleren Sicherheit. — Was man dir geſagt hat, iſt ganz ſicher, ich habe einen Brief an dich längſt angefangen! Wann ich ihn aber endigen werde, weiß ich nicht zu ſagen, noch weniger weiß ich zu beſtimmen, wann ich den geendigten abſchicken werde. Es iſt eine Art von Lehrbrief in lauter Fragmenten, welche ihren tiefſten, innerſten Zuſammenhang haben. So wie es meine liebſte Beſchäftigung iſt, mit jedem Tage tiefer in die Geheimniſſe der Natur zu dringen, und mit ſinniger Betrachtung jeden Moment ihrer Entwicklungen zu entfalten, ſo macht des Menſchenbildes erhabnes Intereſſe

Digitized by Google

sehr natürlich den höchsten Anspruch auf diese Forschungen, und sind mein liebstes Spiel, mein sinnigster Zeitvertreib. Ueber jeden meiner Freunde, in dessen Gemüth ich nur irgend einen tiefen Blick gethan habe, schreibe ich zu Zeiten Fragmente nieder, bald in der Gestalt eines Briefes, bald in der eines Traumes, einer Ahndung, einer Prophezeihung, bald in der eines Lehrbriefes und Erinnerung, bald metrisch, bald unmetrisch, kurz, wie die Stimmung des Gemüths und der Gegenstand die Richtung und die Form der Gedanken gebieten. Diese Fragmente sammeln sich auf ohne Wahl und Bestimmung. Wer sich nun im wechselnden Strom der Zeiten sich selbst und mir sich treu bewähren wird, der soll vielleicht in späten Zeiten die aufgezeichnete Urkunde seines Wesens lesen, und wenn es tiefer Schmerz ist, von befreundeten Seelen sich mißgegriffen zu sehen, so wird es gewiß manchen meiner Freunde sehr freuen zu sehn, wie Liebe und Aufmerksamkeit mich gelehrt haben, den vorübereilenden Moment in der Geschichte seiner Organisation zu fixiren, und so sein Leben doppelt gelebt worden ist. Es wäre eine Sünde, die grade mir am wenigsten zu verzeihen wäre, diese Urkunden zu früh auszusenden. Abgesehn davon, daß ich mich irren könnte, so ist es immer ein Eingriff in die Bildung eines Andern, welcher, sobald sich diese nicht schon fest formirt hat, zu übereilten Krystallisationen leicht Anlaß geben kann, die zu schiefen Richtungen verführen und zu früh den Vegetationsprozeß hemmen — und das muß sich keiner zu Schulden kommen lassen, welcher auf irgend einige Ansicht über Organisation Anspruch macht. — Wie ich hier gelebt, was ich getrieben habe, kann ich dir nicht in einzelnen Kategorieen herzählen, da ich dir, um nur irgend einen befriedigenden Abriß zu geben, sowohl die verschiedenen Wege

Digitized by Google

meines Strebens, als die Resultate meiner Forschungen vorlegen müßte. Die ersteren sind aber so vielfach verschlungen und die letzteren noch so wenig rein und gesondert, daß ich nothwendig noch in die Zukunft diese Darstellung verschieben muß, auf eine schöne Zeit, wo ich wieder mit dir Hand in Hand im Mondscheine unter den Linden in Berlin oder auf dem Blocksberge vielleicht, sei es wo es wolle, vertraulich gesellt wandeln werde. Soviel nur — ich habe hier aus Absicht sehr einsam ganz den Wissenschaften gelebt, und habe in diesen vier Monaten mehr gearbeitet und mehr in mir hervorgebracht und lebendig angeregt, als sonst in Jahren. Einen Freund habe ich gefunden, der mich tief verstanden, vielseitig ergriffen hat und mich unendlich liebt, es ist Karl von Raumer, einer der ersten Menschen unsers Zeitalters, von dem ich dir vielleicht in einigen Monaten sehr interessante Briefe mittheilen werde, wie auch andre Aufsätze und Notizen. Laß dir von Ludwig Robert erzählen, der ihn täglich bei mir gesehn hat, und der ihn eben so sehr liebt, wie ich. Er kömmt vielleicht bald nach Berlin, ich habe ihm schon von dir gesprochen, und ich werde es gewiß, ihm und dir zur Freude, nicht unterlassen, ihn dir zu empfehlen mit Briefen. Du darfst sehr viel von ihm erwarten, er wird immer mehr leisten, als ich versprechen kann, und deßwegen brauche ich nicht zu fürchten, deine Erwartungen zu hoch zu spannen. Um große, bedeutende Menschen vielseitig aufgreifen zu können, ist hohe, aufmerkende Achtung auf sie ein sehr nothwendiges Bedingniß. Ich habe auf diesen lieben Freund, der eine schöne Zier eurer Gesellschaft sein wird (sag' es Chamisso, dem geliebten Jungen) die schöne Wirkung gehabt, daß er die Naturwissenschaften von meiner Ansicht geweckt und be-

Digitized by Google

geistert so liebgewonnen hat, daß er sich so lange ich hier bin, ausschließlich mit Physik und Chemie beschäftigt hat, und künftigen Winter vielleicht noch hier bleiben wird, um Anatomie und Naturphilosophie noch tiefer und dringender zu studiren. Ich würde dieser Einwirkung auf ihn nicht hier erwähnt haben (weil ich nicht etwa befürchte, daß es einen Anstrich von Prahlerei haben könnte, denn so was giebt es zwischen uns beiden nicht, sondern weil es hier müßig stände) wenn ich nicht die Absicht hätte, dieselbe wohlthätige Einwirkung auf dich zu haben. Glaube mir, mein Geliebter, das Streben in den höhern Regionen der Kunst bleibt ein leeres, unerfreuliches, unkräftiges Tappen und Flattern, wenn man nicht den festen Boden der Naturwissenschaften unter sich hat, um darauf fest zu wurzeln. Es ist ein Athmen im reinen Sauerstoff, das bald lähmt, bald tödtet, und nicht jene erquickliche Kraft in den Gliedern zurückläßt, die stets zu neuen Kämpfen, zu neuer Forschung uns thätig aufregt. Nicht zu früh kann man sich daran machen, man bereut es zu spät. Bedeutsam ist die Geschichte der neuern Zeit, wo der höchste Schwung der Philosophie mit den Forschungen der Natur sich so lieblich vereint. Laß dich nicht die eigene Bescheidenheit, das eigene Mißtrauen in deine Kraft davon abschrecken. Nicht zu früh kann sich der Mensch an große Muster gewöhnen, an großen Anschauungen sich erziehen. Laß dich auch nicht davon müde machen und zurückschrecken, daß die Chemie dir anfangs so trocken, so zahlenmäßig, so todt erscheinen wird. Erst mußte man Backsteine zu brennen wissen und Marmor behauen können, ehe man Propyläen erbaute.

Digitized by Google

An Hitzig, Buchhändler in Berlin.

Paris, 1810.

Mein theurer geliebter Freund. Du haſt mir auf meinen vorigen Brief nicht geantwortet. Woher kömmt das? Es iſt mir um ſo verdrießlicher, da mich Mad. Chézy jeden Tag quält. Ich habe ſie beſtimmt, Bertuch und andern Buchhändlern „die Märtyrer" zu verſagen, und jetzt wundert ſie ſich, daß du weder mir noch ihr ein Wörtchen darüber ſchreibſt. Sie hat ſchon ſehr viel überſetzt, und in wenigen Tagen erhältſt du an zehn Bogen, damit du anfangen könneſt zu drucken. Das Werk iſt erſchienen vor drei Tagen, und macht ungeheures Aufſehen. Drucke nur friſch daran weg, denn wir jungen Männer wir helfen alle der Mad. Chézy, damit dieſe gute talentvolle Frau nicht dieſer großen Arbeit unterliege, und damit du, mein edler Freund, ſo ſchnell wie möglich drucken kannſt. Ich hoffe, dies Werk ſoll auch in Deutſchland ſo reißend abgehen wie in Frankreich. Ich hoffe doch, daß du es in allen Journalen angekündigt und ausposaunt habeſt, um die Konkurrenz zu vermeiden; wenn du es nicht gethan haſt, ſo verliere keinen Augenblick. Ich bin ſehr erfreut, dir dieſes Werk und dieſe Ueberſetzerin verſchafft zu haben. Du weißt, daß Frau von Haſtfer jetzt Mad. Chézy heißt, und die Ankündigung und der Titel des Werkes muß unter dem Namen Helmina Chézy geborne von Klenk gefaßt ſein. Noch erfreuter bin ich über das Werk, das ich geſtern für dich erbeutet habe, was dir ein unendliches Geld einbringen wird, und wo du nicht zu befürchten haſt, in die mindeſte Konkurrenz mit jemanden zu kommen. Höre mich an und lobe mich. Der be-

Digitized by Google

rühmte Graf Alfieri hat sein Leben geschrieben. Von dieser Biographie, wiewohl sie für alle Welt bestimmt war, sind nur zehn Exemplare für die ersten Personen abgedruckt worden. Es wird nicht erscheinen, trotz der allgemeinen Erwartung. Warum? kann ich dir nicht sagen, du sollst es wohl bald erfahren. Ich überlasse dir und deinem grübelnden Scharfsinne die Ursache meines Stillschweigens aufzufinden. Ich kann darüber weiter nichts sagen. Nun von diesem wunderbaren Buche, worauf alles so gespannt ist, sollst du eine deutsche Uebersetzung bekommen. Einer meiner Bekannten, ein Deutscher, hat dies Buch sich zu verschaffen gewußt. Eines von den wenigen Exemplaren, welche existiren, steht ihm zu Gebot. Er sprach mir gestern davon, und wollte es einem Buchhändler verkaufen, mit dem er heute Morgen den Kauf abschließen sollte. Ich bat ihn, es mir für dich zu überlassen, weil dies ein Werk ist, was durchaus sehr viel Glück machen muß. Ich bot ihm an, es zur Hälfte mit ihm zu übersetzen. Er weigerte sich anfangs, und schützte vor, daß er nothwendig Geld brauche, und daß ihm der deutsche Buchhändler hier dreißig Louisd'or als Abschlag heute im voraus bezahlen wolle. Ich gab ihm sogleich zehn Louisd'or, und bat ihn sehr. Er ist mir sehr viel Verbindlichkeiten schuldig, und ich habe ihn aus mehreren schweren Krankheiten gezogen, und er hat mich ungemein lieb. Dies alles hat ihn bewogen, meinen Vorschlag anzunehmen, und wir fangen heute schon an zu übersetzen. Das Werk besteht ungefähr aus vierzig Bogen, die im Deutschen nicht so viel betragen werden. Du wirst sie vermischt mit den Märtyrern bekommen, die Bogen davon werden alle mit L bezeichnet sein. Den Titel wirst du dazu machen. Großes Mysterium! Ich bitte dich,

Digitized by Google

meinen Namen nicht dabei zu nennen, denn ich bin in Paris. Die Uebersetzer brauchen gar nicht genannt zu werden. Sei so gütig und sende mir sogleich Geld, damit ich meinen Mitarbeiter bezahlen könne, — auch bestimme, wie viel du Mad. Chézy geben willst, und sende mir einen Theil davon. Sie wünscht es sehr, — denn sie ist nicht in glücklichen Umständen. Ich hoffe, du bist mit meiner Thätigkeit zufrieden. Ich will wacker daran arbeiten, dich bald zu einem reichen Manne zu machen. —

Nun noch einige Vorschläge, damit ich auch aus eignen Mitteln etwas dazu beitrage. Mein Freund Hr. von Drieberg hat eine der wichtigsten Erfindungen gemacht. Ich habe dazu ein Memoire französisch und deutsch geschrieben; das französische ist dem Kaiser Napoleon überreicht worden. Bald wirst du von dieser Erfindung in den meisten öffentlichen Blättern hören und darin Fragmente aus meinem Memoire lesen. Ein Schurke von Franzose hat die Abwesenheit meines Freundes benutzt, und diese Erfindung unter einer Maske von Modifikationen als die seine ausgegeben und dem französischen Kaiser angeboten. Zum Glück hab' ich es bei Zeiten erfahren, und von meinen Freunden unterstützt, habe ich die Ehre dieser Erfindung meinem Freunde erhalten und den Schurken entlarvt. Ich habe an den Kaiser geschrieben, — ich werde vermuthlich in einigen Tagen Audienz haben, — ich war bei allen Ministern, ich habe Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, und der Ruhm meines Freundes ist gerettet. Diese ganze Sache hat dadurch eine außerordentliche Celebrität gewonnen. Mein Memoire wird überall gelesen. Es gefällt sehr, weil es in einer ganz originellen Manier geschrieben ist, wo die trockensten Citate durch einen poetischen Aufschwung zur Höhe der Poesie erhoben

Digitized by Google

sind. Ich biete dir es an, sobald ich werde gesonnen sein es drucken zu lassen, was von einigen Umständen abhängt, und was vermuthlich sehr bald geschehen wird. Das Memoire besteht ungefähr aus sechzig Seiten. Willst du es nehmen, und unter welchen Bedingungen? Genire dich gar nicht mit mir. Ich bin mit allem zufrieden. Ich würde für meine Arbeiten gar nichts von dir fordern, wenn nicht der Krieg mein Weniges so sehr geschmälert hätte. Ich hoffe, daß du einst durch meine Werke noch viel gewinnen sollst. Laß uns fest aneinander halten. Von allem was ich arbeite oder was mir zu Gebote steht, soll gewiß nie einem andern Buchhändler vor dir angeboten werden. Doch wie gesagt, du bist dadurch zu nichts verbunden. Glaube mir. Ich werde dir nie etwas anbieten, wovon ich nicht selbst ganz zufrieden wäre. —

Solltest du nicht ein Taschenbuch auf Michaelis und Ostern herausgeben wollen? Wenn du willst, so steht alles bereit. Mad. Chézy wird dir Gedichte und andre Sachen aus dem Persischen und andern orientalischen Sprachen geben, — ein junger Mann aus Berlin, der Delatre heißt und der einst ein vortrefflicher Historiker werden wird, bietet sich an, dir eine unbekannte historische Skizze zu geben, — neue Ansichten, — eine neue Karakterschilderung, — kurz etwas Neues aus der Geschichte, — ich würde an August Wilhelm Schlegel schreiben, der mich sehr lieb hat und den ich geheilt habe, daß er mir Beiträge gebe, — ich werde meine Freundin die Frau von Staël ebenfalls darum ersuchen, — ich werde Wallenberg (Meyer aus Strelitz), Cassel und den Professor Schelver, drei der vortrefflichsten Köpfe, angehen, um über Wissenschaft, Fragmente voll genialischer Kraft dir zu geben. Ich verspreche dir zehn neue Lieder — wenigstens, — von

Digitized by Google

Hrn. von Drieberg und Hrn. Kienlen komponirt, zu geben, — beide die talentvollſten jungen Komponiſten; Robert, Theremin, Chamiſſo, Fouqué und Andre werden dir gewiß Beiträge geben. Ich habe eine außerordentliche Menge Gedichte fertig, unter andern drei Träume, die ungemein gefallen. Ich verſpreche dir allein für mich an hundert Seiten Verſe und an achtzig bis hundert in Proſa, wozu ich mehrere ſpaniſche Novellen rechne, die noch gar nicht bekannt ſind. Ferner verſpreche ich dir einen geſchickten Zeichner, Hrn. Kolbe, denn ich hätte dir einen ganz eignen Vorſchlag zu machen. Ich habe zu den meiſten Gemählden des Muſeums Napoleon Gedichte gemacht, welche den Karakter dieſer Gemälde ausdrücken, und doch zugleich an und für ſich ſelbſt eigne Gedichte ſind. Sie haben Schlegel'n und allen meinen Freunden, denen ich ſie mitgetheilt habe, ſehr gefallen, und die Idee hat ſie Alle begeiſtert. Ich bitte dich auch, ſie keinem Andern zu ſagen. Dies erſtreckt ſich nicht blos auf die Gemählde, ſondern auch auf die plaſtiſchen Kunſtwerke, und ſchon habe ich an ſechsundfünfzig Gedichte darüber aufgeſchrieben und auf's Reine gebracht. Anſtatt der läppiſchen Kupfer, die in den meiſten Almanachen ſind, könnten hier immer zehn oder mehrere Kupferſtiche ſtehen, welche Statuen, Basreliefs und Gemählde enthielten. Zum Muſeum Napoleon giebt es dazu ein treffliches Werk von Fayolle und zum Muſeum der Statuen Piraneſi und noch mehrere, die man bloß zu kopiren brauchte und in kleinerem Format gäbe. Doch würde ich dir rathen, das Format vom Iffland'ſchen Almanach zu nehmen. Ferner kenne ich hier mehrere Privatſammlungen, wo die trefflichſten Sachen von Alterthümern ſind, die weder bekannt noch beſchrieben ſind. Zu dieſen Sachen verſpreche ich dir

Digitized by Google

eine fortlaufende Geschichte der Skulptur und Mahlerei nach ganz neuen Ansichten gefaßt. So könnten wir alle Jahre zwei Taschenbücher erscheinen lassen, und ich stehe dir dafür, daß sie in zwei Jahren solche Celebrität gewinnen würden, daß du gewiß jedesmal mehrere tausend Exemplare absetzen würdest. Ferner verspreche ich dir, auch einen Anhang zu machen, den Naturwissenschaften geweiht, der Sachen enthalten soll, die selbst dich erfreulich erstaunen werden. Ich habe allein dafür mehr als fünfundzwanzig Bogen schon fertig liegen zu einem großen physiologischen Werke, was in zehn Jahren erscheinen soll und wozu ich mit mehreren Aerzten täglich arbeite. Jeder Almanach soll auch eine Uebersicht des Zustandes der meisten Wissenschaften in ihren Fortschritten enthalten. Von den meisten Sachen, die ich dazu bestimme, würde ich Fragmente in Zeitschriften abdrucken lassen, um die Neugier zu reizen.

Wage also etwas, lieber Eduard, alle Wahrscheinlichkeit spricht für dich. Musik, Physiologie, Medizin, Poesie, Mahlerei, Skulptur und Geschichte — (Das übrige fehlt.)

An Rahel in Karlsruhe.

Aachen, den 18. Oktober 1818.

Meine sehr werthe Freundin. Physisch, moralisch und geistig war es mir unmöglich, bis jetzt Ihre lieben Zeilen zu beantworten. — Es gebrach mir an Zeit, an Gewißheit und an Klarheit. Auch heute will es noch nicht gelingen, mir das Erste zu verschaffen. In kurzer Zeit will ich gewiß alles nachholen. Beruhigen konnte ich Sie nicht über unsre Freundin Custine, da ich selbst in der tödt-

Digitized by Google

lichsten Unruhe schwebte, und erst seit zwei Tagen durch einen Brief herausgerissen wurde. —

Ueber Ihren Gesundheitszustand kann ich nur das Unvollkommenste aus der Ferne sagen, das sogleich in der Ausführung scheitern würde. Schon habe ich mich mit Rehmann besprochen, und hoffe doch wenigstens ein approximatives Gutachten geben zu können. Je älter ich werde, je schwersinniger fühle ich mich, — und noch dazu eine so zarte Organisation wie die Ihrige, die soll man wie ein süßes Saitenspiel behandeln.

Ueber unsre Freundin, — Da hilft alles Trachten und Treiben nichts. Französische Prosa, inkarnirte Aristokratie, und deutsche Sehnsucht und Phantasterei gemischt, geben vulkanischen Boden, da läßt sich die stille Pflanze des Glückes nicht anbauen. Ich habe diese tiefe Verwirrung zu der Napoleonischen Zeit gesehen. Da wurde alles auf das politische Meteor geschoben. Das ist nun fort, und die Unruhe ist geblieben. Ich habe gekämpft, gerungen, gebaut und mich hingegeben, meine ganze Existenz aufgeopfert, um Harmonie in diese Akkorde zu bringen, aber alles umsonst. Sie wissen nichts zu opfern, als ihre Ruhe und ihr Glück. Das Gerüst des Lebens erscheint ihnen stets als der Tempel. Da ist nichts anzufangen, gute liebe Seele, als mit zu weinen und zu verzweifeln. Es ist ein Irrthum, wenn Sie glauben, daß sie in Deutschland glücklicher wären. Bäume kann man verpflanzen, nicht Menschen. Die Unruhe der Sehnsucht bringen sie überall mit, und sie würden überall unentschieden zwischen Himmel und Erde schweben. So lange ich mit ihnen war, hatte die Mutter doch noch Stunden des Glücks — der Sohn nie. Glauben Sie meiner Erfahrung. Ich bin zu arm, um abhängig blos für ein herrliches Gefühl

Digitized by Google

mein Leben ohne Furcht hinzuopfern, und sie, sie wissen durchaus nicht was sie wollen. Das ist ihre tiefe Krankheit. Gewissenhaft will ich gewiß, so wie die Götter mir Muße geben, Ihre Ideen beantworten. Leben Sie wohl. Tausend Grüße an Varnhagen.

Ihr alter treuer Freund.

An Dorow in Bonn.

Berlin, den 20. Dezember 1820.

Ich schrieb dir nicht, geliebter Freund, um dich nicht zu betrüben. Ich hatte nichts Erfreuliches zu melden. Sollte ich dir den Sieg der Bosheit, der Kabale, des Undanks und der Verläumdung über Redlichkeit, Liebe und Treue erzählen? Das ist nichts Neues. Die Weltgeschichte wimmelt davon. Wie alles dies zusammenhängt, weiß ich selbst größtentheils nicht, — kennt der Unschuldige die Schlangen, die ihn in die Ferse stechen? theils läßt es sich auch keinem Brief anvertrauen. Mein einziger Schmerz ist, daß ich vielleicht nichts mehr für deine Anstalt thun kann. Ich glaubte alles so sicher, so gut für das theure Haupt des Freundes organisirt zu haben, — aber wer kann dafür, wenn die positivsten Befehle nicht respektirt werden, und wenn derjenige, der sich höchlich darüber beleidigt finden sollte, und der die Macht zu strafen in Händen hat, es mit Gleichgültigkeit ansieht! Ob ich noch in der Zukunft etwas für das Institut werde thun können, weiß ich nicht, das hängt von den Göttern ab. Dies aber ist mein einziger Schmerz. Sonst bin ich außerordentlich mit der Wendung meines Schicksals zufrieden. Ich bin durch Kabinetsordre in das Ministerium

Digitized by Google

des Kultus versetzt, wodurch meine Lage an Solidität ungemein gewinnt, und ich der Unruhe für meine Zukunft gänzlich enthoben bin. Ob ich den Vortrag beim Staatskanzler verloren habe, weiß ich zur Stunde noch nicht. Ich habe den Staatskanzler gebeten, mich in die Medizinalsektion zu versetzen, weil es unmöglich ist, in beiden Sektionen zugleich zu arbeiten, weil ich meiner Wissenschaft nicht den Rücken zukehren will, und weil ich endlich nicht in unnützem, fruchtlosem Kampf meine Kräfte zu konsumiren gesonnen sein kann. Noch habe ich keine Antwort. Irre dich ja nicht, mich etwa zu bedauern. Gratuliren mußt du mir. Wenn ich dich und dein so schön begonnenes Werk in Bonn erst sicher sähe: dies ist mein einziger übrig bleibender Kummer. Die Andern sind mir alle gleichgültig. Durch diese Schöpfung des Fürsten glaubte auch ich auf den Dank der Rheinländer Anspruch zu haben! Ich habe hier nur Undankbare gemacht. Gottlob! ich habe nie auf Dank von den Menschen gerechnet. Meine Motive sind immer edler. Viel Gutes habe ich gewollt — einiges bewirkt. Herzlich müde bin ich, denn du hast gar keinen Begriff — oder vielmehr du kannst ihn dir jetzt aus deinen eigenen Angelegenheiten entnehmen, welch furchtbare Anstrengung dazu gehört, um nur irgend etwas in's Werk zu setzen. Wo der Fehler liegt, weiß ich recht gut, doch wo wird je guter Rath bei Zeiten gehört? Die Milde und Güte des herrlichen Fürsten müßte sich in donnernde Strenge — auch gegen die höchsten Behörden — verwandeln! Ich bin der Sisiphus-Arbeit müde, — jetzt gewinne ich Zeit und kann in der Wissenschaft und Kunst vielleicht etwas Tüchtiges leisten. In der Professur bin ich bestätigt. Meine Vorlesungen haben großen Succeß. Der König hat für

Digitized by Google

Auguſti, Beckedorff und mich einen Auftrag beſtimmt. Von welcher Natur, weiß ich noch nicht. Auch arbeite ich jetzt eine große Oper für Spontini, und werde mich, wenn die Wunden des Herzens vernarbt ſein werden, recht glücklich fühlen. Dieſe Wunden heilen langſam, denn Undank thut weh, das Laſter, die Bosheit triumphiren und die Unſchuld unterliegt, und noch dazu ſich verkannt zu ſehen, das thut fürchterlich weh. Gott behüte dich vor ſolcher Erfahrung. Ich habe dem Fürſten das ganze Gewebe offen dargelegt; doch er glaubt es nicht, ſeine edle Natur kann es ſich nicht denken! Dieſes Verkanntſein ſchmerzt. Sonſt nichts. Im Gegentheile, ich habe viele Elemente, aus denen ſich das Glück — und ich bin beſcheiden — konſtruiren läßt. Ich bekomme meine Freiheit wieder, kann jedes Jahr wieder allein reiſen und meiner Einbildungskraft ungeſtört mich hingeben, und ſo das innere Weſen wecken und bilden, was doch die Hauptſache bleibt. Theile von dieſem Briefe an Rehfues mit, was dir gut dünkt. Nie zu viel. Bekümmere dich ja nicht um das alberne Schwatzen der Leute. Wer Gott im Herzen, ein reines Gewiſſen, etwas im Kopfe und das Gefühl ſeiner Unſchuld und Redlichkeit hat, der geht durch die Labyrinthe des Lebens von unſichtbaren Engelsſchildern geſchirmt. Traure ja nicht, ſondern freue dich mit deinem Freunde. Lebe wohl und ſei mir ſo treu wie ich dir.

Dein Ferdinand Koreff.

Digitized by Google

An Varnhagen in Berlin.

Paris, den 25. Juni 1848.

Sei so gütig, alterprobter Freund, lies beifolgenden Brief an meine Schwester. Nimm daraus, für S. oder für jeden andern Gebrauch, was du für gut erachtest, und nenne ja meinen Namen nicht, um mich nicht lebensgefährlich zu kompromittiren. Siegle den Brief zu. Ich werde dir alles, was wichtig und geheim ist, melden. — „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!" rufe ich täglich aus. Hier ist der schwache Lamartine so in der öffentlichen Meinung gesunken, daß sie in das entgegengesetzte Extrem übergegangen ist. Ich kann ihn durchaus für keinen Verräther halten; ich sage mir stets mit Schiller: „Er hat der Lyra zarte Saiten, und nicht des Bogens Kraft gespannt." Sein böser Genius war Ledru-Rollin. — Humboldt's Freund, Arago, hat sich wie ein altes Weib benommen, — nur gestern hat er wenigstens persönlichen Muth gezeigt, und war leuchtender bei seinem Untergang als im Zenith seiner Bahn. Sein Nepotismus war empörend, und hat alles in dieser Art aus Louis Philippe's daran so reichen Zeiten übertroffen. Ihr habt in Berlin ein Pröbchen davon, das ihr hoffentlich bald los werden mögt. Nie haben Menschen rücksichtsloser, planloser, alberner gehandelt. Nichts war ihnen leichter, als eine herrliche Republik zum Muster Europa's hinzustellen, — sie haben diese schönste Aufgabe der Menschheit wieder für ein Jahrhundert vielleicht unmöglich gemacht. Sie fanden keinen Widerstand von keiner Seite, und haben ihn künstlich erst erschaffen. Nie sah man mehr Unfähigkeit, Unredlichkeit, despotische Willkür,

Digitized by Google

Beschränktheit, Mangel an Staatsmaximen, als an diesen improvisirten Staatsmännern. Laß dir Humboldt'en gegenüber nichts merken, denn er ist und bleibt stets ein treuer Liebhaber der Perfidie, und war mir nie wohlwollend, ich weiß nicht warum. — Ich werde dich von allen wichtigen Sachen in Kenntniß setzen. Mache doch, daß wir einen ordentlichen Mann zum Gesandten herbekommen. Lebe wohl.

An Varnhagen in Berlin.

Paris, den 10. September 1848.

Ich bin tief beschämt, daß ein böses Schicksal mich unerbittlich zwingt, seit einem Jahre stets dein Plagegeist zu sein, und deine schöne Muße mit meinen Klagen und meinen Bitten peinlich zu stören. Doch deine alte Freundschaft hebt wieder meinen Muth aus der tiefen Niedergeschlagenheit empor, in die mich die Bosheit der Menschen hämisch versenkt. Ein neues, ganz unvorhergesehenes Unglück ist mir begegnet. Vor einigen Tagen bekam ich eine Ministerialzuschrift, worin mir mit dürren, schonungslosen Worten der Verlust meines Gehaltes von der Stunde des Empfanges dieses liebenswürdigen Dekretes angezeigt wird. In jeder andern Zeit hätte ich diese Hiobspost mit stoischer Resignation ertragen und diesen Verlust durch meine Thätigkeit und durch Richtung meiner Kräfte gegen andre Regionen zu ersetzen gesucht, und hätte eine Zeitlang von meinen Ersparnissen gelebt. Jetzt kann ich das leider nicht. Alles was ich erspart, was mir noch übrig geblieben war, ist durch den Bankrott Gonin's und andrer Häuser, denen ich es anvertraut, und durch das plötzliche

Digitized by Google

Sinken aller Fonds, die ich, um zu leben, um jeden Preis losschlagen mußte, verloren worden. Nur ein elendes Wrack — und weiß Gott wann — wird sich aus diesem Schiffbruch retten lassen, und unterdeß bin ich fast von allen Mitteln entblößt. Die vornehmen Familien, deren Arzt ich war, sind alle nach allen Weltgegenden zerstoben, ohne nur das mir Rückständige zu bezahlen, — die Gesandtschaften sind fort, — die Reichen in das Ausland und auf ihre Schlösser geflüchtet, — der französische Geiz, die herrschende Leidenschaft dieses Volkes, zu glücklich einen Vorwand zu finden, um eine Ehrenschuld nicht zu bezahlen, flüchtet sich noch hinter den Haß und die Verfolgung des fremden Arztes, den man im Bunde mit seinen Nebenbuhlern gern los werden und wie die fremden Arbeiter vertreiben möchte. Mit Einem Worte, seit dem 25. Februar sind die Erwerbsquellen fast für alle Aerzte, wie für so viele Millionen, völlig versiegt, ohne daß die Lasten, die auf jeden, der etwas besitzt, drücken, verringert wären, — sie sind im Gegentheil schon um die Hälfte der Abgaben vermehrt worden. Ich habe einen Kontrakt wegen meiner Wohnung, den ich nicht brechen kann. Unmöglich, einen Käufer für meine Pferde zu finden, — ich habe noch Gott gedankt in Lille und Valenciennes zwei Fabrikherren zu finden, die so gnädig waren, sie für das Futter, das sie ihnen geben, umsonst aufzunehmen. Was man schuldig ist, muß man, scharf und mitleidslos bedrängt, und von der unerbittlichen Schärfe des Gesetzes gegen Fremde hart bedroht, ohne Zögern bezahlen, dabei von Hausarmen umlagert, und keine Möglichkeit irgend eines Erwerbes! Und diesen Moment ergreift man schonungslos, um mir die letzte Hülfe zu entziehen, vermuthlich aus teuflischer Absicht, um mich rasch

Digitized by Google

untergehn zu sehn. Rücksichtslos tritt man das Königliche Wort mit Füßen, achtet nicht alle Versprechungen, die mir geworden, hält es nicht der Betrachtung und Berücksichtigung werth, daß dieses kleine Gehalt mir als Entschädigung für meinen dreifach größeren Gehalt ausgesetzt worden, dem ich für eine Zeitlang entsagt hatte, aus Gewissenhaftigkeit und Delikatesse, um dem Wunsche der jetzigen Kaiserin von Rußland und des hochseligen Königs gemäß, über meinen Urlaub hinaus bei der schwerkranken Gräfin Orloff zu bleiben, die sich deßhalb flehend an die damalige Großfürstin gewendet hatte, hiezu die Erlaubniß ihres Vaters des Königs auszuwirken, und die außerdem gerichtlich versprochen hatte, mich für den Verlust jenes nur temporär aufgegebenen Gehaltes zu entschädigen. Dies jedoch ist nicht geschehen, weil ich gegen die Erben derselben in Rußland kein Recht erlangen konnte, und Altenstein's elende Schwäche und Duplizität hat mein temporäres Entsagen in ein perpetuirliches wie ein unredlicher Taschenspieler eskamotirt. — Hr. von Humboldt hatte die Großmuth, mir damals zur Entschädigung für diesen doppelten Verlust dies kleine Gehalt zu verschaffen. In dieser großmüthigen Verwendung habe ich auch ein Motiv gefunden, diesem edlen Gönner sogleich zu schreiben. Sprich mit ihm, mein alter Jugendfreund und Nothhelfer, suche ihn zu bestimmen mit Hrn. von Ladenberg zu sprechen. Man gönne mir nur Zeit mich umzusehen, und daß ein wenig die alles überschwemmende Fluth verrinne, um für meine Arche eine kleine Ararat-Bank zu finden. Gern will ich in ein paar Jahren dieser durch meine Dienste und Königliche Zusage wohlbegründeten Pension entsagen, — man nehme mir davon einen Theil, um ihn der Moloch-Oekonomie hinzuwerfen, — aber man beraube mich nicht gänzlich, das ist ja ganz un-

Digitized by Google

erhört, — man gönne mir nur Zeit zur eignen Rettung, die mir nicht entgehen kann, sobald die Quellen des Erwerbs wieder fließen werden. Man weise mir eine andere Wirkungssphäre, man schicke mich (wie die französische Regierung) hin in den Orient zur Wiege der Pest, deren Geschosse mich freundlich von den Menschen befreien werden, — aber man stoße mich nicht in meinem Alter erbarmungslos wie einen Hund vor die Thüre! Ich setze nichts mehr hinzu! Du wirst gewiß thun, was du kannst; Acheronta movebis! Ich hoffe auf die Cholera, die Befreierin, die hier bald erscheinen wird. Ich hoffe zu Gott, daß sie diesmal auch mich mit ihren dunkelschattigen Händen berühren und mit Hermäischem Stab in das dunkle Land der von keinem Erdensohn aufgelösten Räthsel führen wird. Meine Gesundheit ist zerrüttet schon seit zwei Jahren, — ich schlafe, ich esse nicht, — ich lebe nur noch aus Gewohnheit. Schenke deinem alten Freund eine Thräne. „Auch ein Klaglied zu sein im Munde der Besten ist herrlich."

Dein alter Freund Koreff.

Digitized by Google

Clemens Brentano.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich hatte ſchon früh und von verſchiedenen Seiten ſo mancherlei Luſtiges und Sonderbares über Clemens Brentano gehört, daß ich auf ſeine Bekanntſchaft ſehr begierig war; Reichardt, Steffens, Schleiermacher, Neumann, Chamiſſo, zuletzt auch Rahel, alle wußten von ihm Wunderliches und Anziehendes zu erzählen, und zum Theil ſo Widerſprechendes, daß alles in Eine Vorſtellung zu bringen oft unmöglich ſchien. Seine Schriften, Godwi, Die luſtigen Muſikanten, Ponce de Leon, zeigten ſchönes Talent und reichen Witz, aber auch große Unordnung und Willkür, ſollten indeß ſeiner perſönlichen Erſcheinung in jedem Betracht weit nachſtehen. Sich zur romantiſchen Schule haltend, war er doch ein ſo undisziplinirtes Mitglied derſelben, daß er immerfort in Verwarnung oder Strafe fiel. Das Honorar für den Roman Godwi hatte er Friedrich Schlegel'n, der in Noth war, überlaſſen, zugleich aber ſolche Widrigkeiten und Spöttereien unter die Leute gebracht, daß dieſer ihm, nicht das Geld, aber das Buch zurückſandte, mit den eingeſchriebenen Worten: der Autor verdiene hundert Stockprügel; und hiemit war die Sache von beiden Seiten aus. Mit Steffens ergab ſich eine andere Geſchichte; Brentano hatte den Einfall, ſich mit einigem Anſchein von Laſter ſchmücken zu wollen, er meinte ſich vortrefflich auszunehmen, wenn ihn die Leute mit etwas Schauder anſähen, und gab daher zu verſtehen, er triebe gar ſittenloſe

Digitized by Google

Dinge, und als er nun auch sagen sollte, wer seine unsaubern Genossen wären, nannte er in der Verlegenheit auf gut Glück Steffens, der aber, als ihm das schmähliche Vorgeben zu Ohren kam, dem tollen Erfinder eine thätliche Zurechtweisung zudachte, die nur dadurch unterblieb, daß der Bedrohte sich längere Zeit nicht sehen ließ. Auf ein ähnliches Aeußerste hatte Brentano es mit Görres gebracht, der sich ihm jedoch in der Folge als Freund verbinden mochte. Dergleichen Geschichten erzwang er mit fast unwiderstehlicher Beflissenheit immerfort, und jedesmal ließ er sie ein so erbärmliches Ende nehmen. Er hatte die gräßlichste Furcht und Angst vor jeder Thätlichkeit, ruhte aber nicht, bis er sie erlitten hatte; mit unermüdlicher Steigerung reizte er jeden Umgang, jedes Verhältniß auf, und nachdem er verführerisch durch Antheil, Schmerz, Vertrauen und Neigung, dies alles hervorgelockt, mißachtete und zerstörte er freventlich alles wieder, verletzte in willkürlicher Laune sich und Andere schonungslos, und wenn die Folgen seiner Ungebühr dann hart ihn selber getroffen, erweckte er wieder neues Erstaunen und oft neue Theilnahme durch die Qualen und den Jammer, die er hierauf mit dichterischer Meisterschaft aus sich herausspann, doch immer lauernd bereit, das Erhabene und Rührende, bei erstem Schimmer der Gefahrlosigkeit, durch Schalkheit und Tücke zu unterbrechen.

So hatte man mir Brentano'n geschildert, und ich war darauf vorbereitet, eine solche Natur, wenn sie mir einmal begegnete, mit großer Nachsicht und ohne sonderliche Besorgniß aufzunehmen. Die nähere Bekanntschaft entging mir aber lange Zeit. Endlich im Sommer 1811, zu Töplitz, trat unerwartet Clemens zu mir ins Zimmer, nannte seinen Namen, und sagte er wolle mich kennen lernen, da er die

Digitized by Google

nächste Zeit in Böhmen und vorzüglich in Prag zu leben denke. Ich empfing ihn auf's beste, er benahm sich äußerst liebenswürdig, seine gute Laune, der Witz und die Schärfe seiner Bemerkungen erhöhten jeden Augenblick mein Wohlgefallen. Als er dessen nun völlig sicher war, regte sich sogleich der Schalk, er wurde spöttisch, bemühte sich empfindliche Stellen zu berühren, drückte diese dann geflissentlich, und da er immer dreister wurde, und endlich von einem meiner Freunde Unwürdiges vorbringen wollte — daß er Prügel bekommen zum Beispiel — mußte ich unwillig gegen ihn auffahren, und wiewohl er gleich wieder einlenkte und das Gesagte zurücknahm, so blieb doch das gute Vernehmen zwischen uns aufgehoben, und ich entließ ihn mit Worten, nach denen ich glauben mußte ihn nicht wiederzusehen. Er reiste auch noch desselbigen Tages ab.

Aber nicht lange war ich in Prag zurück, als auch Brentano sich wieder einfand, und auf's neue seine Liebenswürdigkeit entfaltete. Sein muntrer Geist, sein eindringender Sinn und seine großartige Einbildungskraft wurden mir in meiner Stimmung und Lage unendlich werth, ich konnte wieder Gespräche führen, wie ich sie in Berlin gewohnt gewesen, in Prag aber stets entbehrt hatte. Brentano's Freundlichkeit wurde bald inniges Zutrauen und herzliches Anschließen, er erzählte mir nach und nach all seine Schicksale und Verhältnisse, mit rückhaltloser Offenheit und lebendiger Darstellung, in trüber Wehmuth und oft leidenschaftlichem Schmerz. Ich glaubte schon, ihn doch verkannt zu haben, und um des innern Kernes willen ihm die wunderliche, verletzende Außenseite verzeihen zu müssen. Meine Theilnahme war ihm der größte Trost, mein Wohlgefallen an seiner Poesie die wirksamste Aufmunterung. Er besuchte mich jeden Tag, las mir seine neusten Sachen vor,

Digitized by Google

besprach die Erscheinungen des Lebens und der Litteratur mit Laune, mit Einsicht, mit oft großartigen Bemerkungen. Ich machte ihn mit dem Grafen von Bentheim, dem Major von Nostitz und dem Hauptmann von Pfuel bekannt, führte ihn zur Gräfin Pachta und zu Mad. Brede, und da er sich bald in die letztere heftig verliebte, so belebte sich unser Umgang noch mehr, und ich hatte als Vertrauter seines Herzens allen glänzenden Aufwand mitzugenießen, mit dem seine unerschöpfliche Phantasie die neuen Regungen und Begegnisse seiner Neigung ausstattete.

Was ich sonst von ihm vernahm, war freilich oft von schlimmer Art. Die Erzählungen aus seinem Ehstandleben setzten oft alle Scham beiseit, und das Vertrauen erschien ganz reizlos, nur müssig und ungeziemend. Seine erste Frau, früher Mad. Sophie Mereau, und unter diesem Namen schon als liebliche Dichterin bekannt, hatte er mit Eifersüchteleien, ohne allen Grund und Anlaß, bloß aus willkürlicher Erfindung, fürchterlich gequält, und bestrafte sich nun dafür, indem er seine Reue darüber eben so willkürlich als nutzlos aufreizte. Von der zweiten Frau, die sich mit irrer Heftigkeit ihm an den Hals geworfen, war er glücklicherweise wieder geschieden, aber, was die Hölle sei, meinte er durch sie recht vollständig zu wissen. Von seinem letzten Aufenthalt in Berlin erwähnte er zweier leidenschaftlichen Verhältnisse, die er in so reichen und abentheuerlichen Schilderungen darlegte, daß ich oft in Zweifel stand, ob nicht alles ein bloß dichterisches Spiel gewesen. Eine heiße Liebe, die er zu einem unwürdigen Mädchen gefaßt, wurde nicht erwiedert, und das täglich vor seinen Augen sich erneuernde Unwürdige floß mit seiner Liebe und deren Verschmähung in ein so gräßliches Gemisch zusammen, daß man glaubte eine Hexenlauge über-

Digitized by Google

kochen zu sehen, wenn er davon erzählte oder vorlas; denn er hatte angefangen, diesen Gräuel in einem Roman darzustellen, dessen Titel schon ein Aergerniß war und hier verschwiegen bleiben muß. In dieser Geschichte quälte er nur sich selbst, dagegen die andere, fast gleichzeitige, ein strafbares Eingreifen in fremdes Gemüth und Geschick offenbarte. Er hatte durch anhaltende Beeiferung die Neigung eines jungen schönen Mädchens gewonnen, dem er in der traurigen Zurückgezogenheit der herabgekommenen Familie eine glänzende Erscheinung war; er theilte die Neigung gar nicht, allein durch sie geschmeichelt, fachte er sie aus allen Kräften nur immer stärker an, hielt aber zugleich dem armen Kinde nur um so grausamer die Ueberzeugung vor, sie müsse doch ewig von ihm getrennt bleiben, weil sie nicht seines Glaubens, nicht katholisch sei. Nicht das Geringste, so gestand er nun selbst, war ihm an der Sache gelegen, aber er wollte doch sehen, was er mit diesem Motiv ausrichten könnte, und so spielte er eifrig den Bekehrer mit so gutem Erfolge, daß das Mädchen wirklich katholisch wurde, und dem frevelhaften Scheineiferer, der sich durch die vorgeschobene Glaubensverschiedenheit auch den Rückzug zu erleichtern gemeint, nun erst recht, und auf lange Zeit, zu schaffen machte.

Von den Personen, die wir gemeinschaftlich kannten, sprach Brentano meist ungünstig, aber mit außerordentlichem Scharfsinn, der jedesmal unfehlbar eine wunde Stelle traf. Die tiefsten und geheimsten Gebrechen der Gemüther zog er an's Licht, die Schwächen der äußern Erscheinung bezeichnete er mit brennenden Farben, und seine Darstellungen waren zugleich lehrreich und komisch. Ein Wort, das er über irgend einen Menschen spöttisch ausließ, wurde gewiß vielmals wiederholt, und lebte lange

Digitized by Google

fort, weil nicht leicht ein bezeichnenderes zu finden war. Auch die würdigsten und höchsten Personen schonte er nicht, wenn er auch anfangs einige Ehrfurcht bewies, so warf er diese doch nach kurzer Zeit ab, und ehe man sich's versah, hatte er Lächerliches und Beschämendes angebracht. So bezeigte er große Achtung für den Professor Meinert, und hielt ihm große Lobreden; doch als ich zu sehr beistimmte, wurde er verdrießlich, und meinte, aber das könne ich doch nicht läugnen, daß der vortreffliche Mann trocken sei; trocken, sehr trocken, so ohne alle Feuchtigkeit trocken, daß er ohne Zweifel Pulver schwitze! Nur seine Geschwister und nächsten Freunde machten eine Ausnahme, die Schwester Bettine, Achim von Arnim, Savigny, der Bruder Christian, und noch einige Andre, die er nicht nur pries und rühmte, sondern als Wesen höherer Art aufstellte, vor denen wir andern Sterblichen uns zu beugen hätten. So sollte z. B. nicht nur Tieck, sondern auch sogar Goethe in der Poesie gegen Arnim kaum noch bestehen, so der Bruder Christian in allen muthigen Uebungen die Meisterschaft Pfuel's weit überbieten. Und dennoch that ihm auch hier, wenn man sein Lob nicht bestritt, sondern daran glaubte, die Wirkung fast wieder leid, und er suchte sie zu bedingen und einzuschränken. Aus diesen Erörterungen entstanden gleich anfangs einige harte Auftritte, die er aber mit weicher und ernster Empfindsamkeit wieder zu begütigen wußte. So schrieb er mir einen Brief, der mich wirklich einen Augenblick glauben machte, ich sei zu hart gewesen. Auch ließ ich ihm seine Heroen gern gelten, ich war durch ein Wort von Rahel über Bettinen für diese schon mit günstigstem Vorurtheil erfüllt, von Arnim aber persönlich sehr eingenommen, und statt zu widersprechen, suchte ich nur auch meine besten und höchsten Menschen in ihrem wahren Werthe

Digitized by Google

zu zeigen, wobei denn natürlich Rahel obenan stand. Brentano unterwarf sich ungern, that es aber doch, und gestand gerührt, so großen Vorzügen müsse er unbedingt huldigen. Meinen Eifer, weit entfernt, ihn als leere Uebertreibung und frevelnde Vergötterung zu tadeln, — die er selber auch weit mehr sich hatte zu Schulden kommen lassen, — wollte er gerade als das entschiedenste Zeugniß annehmen, und auf dieses hin nun auch selbst an Rahel schreiben.

Er schrieb wirklich, aber im Schreiben bezwang ihn die Schalkheit wieder, er konnte sich nicht darein finden, einfach und schlicht ein Gutes zu bekennen; in den Ausdruck der Verehrung mischte er tolle Fratzen, aus denen bald unziemlicher Hohn und verletzende Tücke wurden. Als er mir den Brief vorlas, mit dem Ansinnen, ihn ganz vortrefflich zu finden, ergriff mich abwechselnd Wehmuth und Empörung, und als er geendet hatte, überströmten beide in schmerzliche Rede, die ihm seine Verkehrtheit und Unbill vorhielt, und auch wirklich mehr, als ich erwartet hatte, sein Innerstes bewegte. Er schlug den Brief zusammen, sagte, er wolle nun einen andern schreiben, gut und ordentlich, ohne die schlechten Späße, die auch ihm nicht recht wären, obwohl er sie nicht für bös erkennen wollte. Wir blieben lange beisammen, und schieden endlich unter herzlicher Umarmung, als wie er meinte nur um so bessere Freunde.

Aber solche Koboldsart duldet keine Rührung noch gute Vorsätze, und hat nichts Eiligeres zu thun, als deren Anwandlungen durch neue dreistere Streiche zu überflügeln. Brentano schrieb einen zweiten Brief, aber einen, der schlimmer war, als der erste; wahre Kränkungen und Beleidigungen sprach er mit dem größten Aufwande verführerischen Witzes und unterhaltender Schilderungen aus. Er

Digitized by Google

las mir nur Einzelnes vor, und überging gewiß das Aergste. Ich war außer Fassung. Warum überhaupt schrieb er? was sollte bezweckt werden? wozu so viel unnütze Mühe? Er sollte den Brief nicht abschicken, verlangte ich; dem Eigensinn der schlechten Laune fröhnend, that er es doch, und that hiemit den ersten Schritt auf einer Bahn, die für ihn unseligen Verdruß und auch mir die peinlichsten Empfindungen bringen sollte.

Inzwischen erfuhr Brentano mancherlei Mißvergnügen, und verfehlte nicht, mir dasselbe getreulich zu bekennen, oft bis zu Thränen erweicht, oft in aufgereiztem Zorn. Seine Bewerbungen bei der schönen Frau dienten derselben zum angenehmen Zeitvertreib, aber Gunst erlangten sie nicht, und ein ganzer Stoß von Briefen, Gedichten, humoristischen Schilderungen, die in der That durch ihre Außerordentlichkeit für jede Empfängerin schmeichelhaft sein konnten, war umsonst verschwendet. Er wünschte die frühern Papiere zurückzuerhalten, und setzte sein Schreiben zwar fort, aber schon nicht mehr im huldigenden, sondern im höhnenden Sinne, und zuletzt wurden die giftigsten Schmähreden daraus, die durch nichts in der Welt veranlaßt sein konnten. Ich sah verwundert diese Verwandlung vorgehen, und fing an zu erkennen, mit was für einem unsichern Menschen ich mich eingelassen hatte!

Ein Vorfall, der sich an der Wirthstafel eines Gasthofes ereignete, wo viele Offiziere zu speisen pflegten, fügte neue Unlust zu der schon vorhandenen. Brentano hatte von einem Stabsoffizier öffentlich einen Verweis empfangen, weil er in Ausdrücken, welche sogar den rauhen Kriegsmännern bis zur Empörung unanständig geschienen, von seiner geschiedenen Frau zu erzählen angefangen, und wieder ohne Anlaß und Zweck, ganz vom Zaun gebrochen, wie

Digitized by Google

zur Verhöhnung der Anwesenden. Schon seit einiger Zeit hatte ich gemerkt, daß ich sein rückhaltloses Vertrauen mir persönlich nicht allzu hoch anschlagen durfte, allein, daß er seine Geheimnisse öffentlich jedem fremden Hörer aufdringen mochte, war mir doch eine neue widrige Erfahrung.

Die Ankunft seines Bruders Christian in Prag ergab noch schlimmeres Aergerniß. Bei gleichem Uebermuth hatte er weniger Witz, als Clemens, und seine Dreistigkeit war deßhalb plumper und mißfälliger. Eines Abends, in dem erwähnten Gasthofe erlaubte er sich spöttische Erzählungen, welche für die anwesenden Offiziere, deren keinen er näher kannte, höchst beleidigend wurden. Das Erstaunen war allgemein, es mußte darauf etwas erfolgen, und erfolgte nur allzu schnell. Ein Major, jetziger Feldmarschall-Lieutenant von Mengen erhob sich, sagte dem Frevler, solch ein Unverschämter müsse hinaus, packte ihn, und warf ihn unter wiederholten Stößen auf die Straße. Am andern Morgen kam Clemens ganz verstört zu mir, beklagte, welche Kameraden ich hätte, und als ich nicht wußte, was er meinte, erzählte er mir den ganzen Hergang. „Und was wird Ihr Bruder nun thun?" fragte ich nach einer Pause. „Thun? was kann er thun?" erwiederte Clemens. Ich versetzte, wer ein so guter Fechter und Schütze sei, werde doch wohl bei dieser Gelegenheit es zeigen, und sich mit dem Gegner hauen oder schießen. „Schieße?" wiederholte Clemens verwundert, und gleich im schönsten Frankfurtisch, in das er aus seinem würdigen Hochdeutsch immer zurückfiel, so wie er lebhaft wurde, „aber ich bitte Sie warum? Fünfmalhunderttausend Franzose sind expreß dazu angestellt, auf den Mann zu schieße, die werde schon ihre Schuldigkeit thun, was soll denn da noch mei Bruder auf den schieße?" So wurde freilich dessen gerühmtes Heldenthum völlig

Digitized by Google

zu Waſſer, und Clemens ſuchte auch hier über Beſchämung und Verlegenheit durch irgend eine wirkſame Lächerlichkeit ſo gut als möglich hinauszukommen. Mir aber blieb das alles ſehr widerlich, und die Folgen mußten in manchem Betracht ſtörend ſein; der Kreis, in welchem ich lebte, hatte für dergleichen Vorgänge eine ganz feſte Regel und ſtieß jeden, der ſich ihr nicht fügte, unerbittlich aus.

In dem Mißbehagen, zu welchem beide Brüder ſich verurtheilt ſahen, wuchs ihre Bitterkeit und Schalkheit, und Clemens ſetzte meine perſönliche Geduld durch böſe Neckereien und Anzüglichkeiten auf harte Proben. Ich verzieh indeß leicht, was er mir unmittelbar anthat. Bald aber vernahm ich Poſſen und Tücken, die er hinter meinem Rücken verübte, Mißbrauch des früheren Vertrauens, Verräthereien, die meine theuerſten Bezüge dem Spott preisgaben. Dies war nicht zu dulden, und ich mußte erſchrecken, wenn ich überdachte, wie vielerlei Aergerniß und Entweihung ich allzu leichtſinnig oder gutmüthig in ſeine Hand gelegt hatte! Ihn hierin zu zügeln, war eine Pflicht in Betreff meiner ſelbſt und meiner Freunde, aber dazu kein andres Mittel, als das der leiblichen Furcht, jede andere Einſchüchterung war ihm nur lächerlich.

Es vergingen düſtre Wochen, voll Zweifel und Kampf. Brentano benahm ſich mit jedem Tage unangenehmer, und da die Wirkung hievon auch ihn ſelber traf, ſo beſuchte er mich bald ſeltener. Auch zog er mich für ſeine Schriften nicht mehr zu Rath. Er hatte in Prag zwei Schauſpiele zu dichten angefangen, deren Entſtehen ich ſchrittweiſe mit Antheil gefolgt war, wie denn dieſe Arbeiten unſerm Umgang ein hauptſächliches Band geworden waren; eines dieſer Stücke, Aloys und Imelde, lag bei mir verwahrt, ich ſollte es durchſehen und etwanige Beſſerungen vorſchlagen. Nach

Digitized by Google

längerem Wegbleiben, während dessen der Kobold in ihm aber nicht geruht, sondern gegen mich die ärgsten Frevel verübt hatte, kam Brentano eines Morgens, und forderte ungestüm sein Manuskript. Er kam mir eben recht, das Maß war voll, ich hielt ihm sein Betragen vor, und warnte ihn, dasselbe nicht fortzusetzen; aber das war ihm nur zum Lachen. „Ich sehe", rief ich endlich ergrimmt, „mit Ihnen muß man anders verfahren, damit Sie Respekt haben", und legte Hand an ihn. Erschrocken fuhr er zusammen: „Warum schlage Sie mich?" rief er, und als er sah, daß die Handlung mehr symbolisch als materiell sei und mit der bloßen Andeutung schon aufhörte, fügte er mit schon beinahe lustigem Eifer hinzu: „Sie werde mei bester Freund, wie Görres; grad wie Sie hat der mir in's Gesicht geschlage!" Mir war unaussprechlich weh, ich fand mich und ihn häßlich in der Geschichte, ich fühlte Scham und Reue. Doch eben in diesem Gefühl trat ich zurück und wich der angebotenen Umarmung aus. „Nein, Brentano", versetzte ich, „das bleibt ein ewiger Unterschied zwischen Görres und mir, Ihr bester Freund werde ich nunmehr nicht; aber ich meine es doch nicht schlecht mit Ihnen. Mir thut es entsetzlich leid, daß dergleichen zwischen uns vorfallen mußte, aber es mußte; Sie müssen die Versicherung haben, daß es dahin kommen kann zwischen uns, und die haben Sie nur, wenn wirklich es dahin gekommen ist. Nun werden Sie sich besinnen, wenn Sie von mir und von Personen reden, die mir werth sind. Uebrigens braucht kein Dritter es zu wissen, ich sage es niemandem, schon weil ich mich, glauben Sie es, für mich zu sehr schäme." Diese Worte beruhigten ihn vollends, und er forderte nun sein Manuskript. „Das sollen Sie wiederhaben", sagte ich, „aber erst über's Jahr, bis dahin dient es mir zum Pfand Ihrer

Digitized by Google

guten Aufführung.“ Jetzt wieder auf einem Boden, wo er sich nicht fürchtete, nahm er alle sonstige Lebhaftigkeit wieder an, und wollte sein Manuskript erbitten, ertrotzen, erscherzen. Unter andern stellte er die lächerlichste Besorgniß für mich auf: „Es wird Krieg, Sie gehn in's Feld, Sie sinn e toller Kerl und gehn in alles 'nein, da werde Sie todtgeschosse, — wo krieg' ich mei Manuskript widder?“ Wie sollte man ernsthaft bleiben bei solchen Possen? „Fürchten Sie nichts, sagte ich, Sie halten mich für allzu tapfer, ich werde mich nicht so wild in jede Gefahr stürzen, ich werde um Ihres Manuskripts willen am Leben bleiben!“

Nachdem er zwischen Lachen und Weinen von mir gegangen, war mir, ich gesteh' es, so erbärmlich wie je in meinem Leben, ich hätte ihn gern zurückgerufen, ihn um Verzeihung gebeten, ihm seine Blätter überliefert. In dieser Stimmung fand mich noch nach mehreren Stunden ein Bekannter, der vom Kaffeehause kam. „Was haben Sie denn mit dem tollen Brentano gehabt?“ sprach er mich an. Ich wollte nichts sagen, aber mit Staunen vernahm ich, daß Brentano schon selbst an jenem Orte die Geschichte erzählt, und sich dabei auf das abentheuerlichste geberdet, alles Einzelne höchst lächerlich, aber dann doch das Ganze als ein furchtbares Schreckniß dargestellt habe, das ihn in Verzweiflung stürze. Auch dem Professor Meinert erzählte er alles gleich an demselben Tage, und gar nicht zu eignem Vortheil. Mein Schweigen war nun nutzlos, aber ich konnte nie ohne Pein von der Sache reden, und auch das Ergötzen und Rechtgeben der andern that mir weh. Brentano im Gegentheil mochte sich des neuen Stoffes lyrischer Ergießungen nicht ersättigen, er bearbeitete ihn auch schriftlich, und sogar gedruckt in einer Prager Zeitschrift ließ er späterhin Andeutungen darüber in die Welt gehen.

Digitized by Google

Die Brüder mieden nach einer Weile die ihnen unheilbringende Stadt, und zogen auf das Familiengut Bukowan. Ich verlor sie aus den Augen, um so mehr, als auch ich Prag bald verließ, und nach Berlin reiste. Hier war ebenfalls meine unglückliche Geschichte schon bekannt, durch Brentano selbst, der davon geschrieben hatte. Seine Schwester Bettine, die ich zuerst in einer Gesellschaft bei Stägemann sah, erinnerte mich so sehr an den Bruder, als daß ich ihr gern auswich; doch mußte ich gleich darauf hören, sie hätte sich beklagt, daß ich mich ihr so aufgedrängt! Sie bestätigte hiedurch nur jene Aehnlichkeit mit Clemens, der auch frischweg alles für wahr ausgab, was ihm für den Augenblick beliebte.

Während der Kriegszeiten wurde Rahel nach Prag verschlagen, und wider alles Erwarten suchte Brentano sie auf. Er hatte das größte Bedürfniß, diese verworrenen Fäden wieder aufzunehmen, fortzuspinnen, hin und her zu ziehen. Auch mit Rahel besprach er umständlich das zwischen ihm und mir Vorgefallene, betheuerte seine Unschuld, und bot alles auf, bald sie gegen mich zu stimmen, bald ihre sühnende Vermittlung zu erlangen. Dem schmerzlichen Andrange seines unglücklichen Wesens konnte Rahel's Güte nicht widerstehen, sie verzieh ihm, tröstete ihn, und wurde ihm, wie so vielen Andern, ein wohlthätiger Anhalt, wiewohl er noch oft wieder in tückische Launen verfiel. Erst recht aber schien er ihren Werth zu empfinden, als er wieder von ihr getrennt war und in Wien lebte, von wo er ihr mit größter Herzensbewegung die innigste Freundschaft antrug. Der Brief, worin dies geschah, kommt mir nach langem Vermissen eben wieder vor Augen, fast gleichzeitig mit Rahel's Antwort, die mir nach fünfundzwanzig Jahren glücklicherweise durch Bettinen jetzt zugestellt worden.

Digitized by Google

Die hierauf von Clemens wieder geschriebenen Briefe sind merkwürdig. Als ob ihn verdrösse, daß seine Hinneigung so liebevoll und verständig aufgenommen worden, als sei ihm der Erfolg unerträglich, bei dem er sich kein Uebergewicht mehr zuschreiben konnte, suchte er sogleich den guten Eindruck zu vernichten, und ließ alle gewohnten Tollheiten springen, indem er unter der Hülle von hohem Ernst oder launigem Scherz die frechsten Eingriffe in das innerste Heiligthum der Persönlichkeit wagte, sie mit dem gehässigsten Gift bespritzte, und diesem eine fromme Salbung beimischte, die er ohne innere Wahrheit nur als ein Werkzeug dazu mißbrauchte, der eignen Hoffahrt durch Demüthigung der Andern zu schmeicheln. Ist auch in der That die nichtsachtende Willkür und Bosheit hier noch mit einer Art Unschuld vermischt, welche ihren eigenen Schmerzensschrei dem den Andern bereiteten Weh reichlich zugesellt, und läßt sich auch nicht verkennen, daß bei diesen grausamen Versuchspielen die thatsächliche Wirkung ärger ausfällt, als die ursprüngliche Absicht und Meinung ist: so wird doch immer ein solcher Zustand, wo jedes sittliche Maß verloren ist, und das Edelste und Beste im Menschen dem aberwitzigen Dünkel des Augenblicks unterworfen wird, — ein solcher Zustand wird in seinen Folgen kaum günstiger zu betrachten sein, als der des völligen Wahnsinns, gegen den wir durch Zucht und Gewalt uns schützen.

Wenn ich gesagt, Brentano habe die Formen und Sprache der Religion, ohne selber davon durchdrungen zu sein, zu spielenden Versuchen mißbraucht, wiefern sie wohl auf Andre wirken möchten, so war dies nicht leichtsinnig und unbedacht gesprochen. Für die Zeit meines Umgangs mit ihm kann ich meine tägliche Erfahrung einsetzen; aber auch in späterer Zeit, als er ganz der Religion, ja dem

Digitized by Google

Aberglauben hingegeben war, und Andere mit Schrecken und Ehrfurcht für seine Heiligensachen zu erfüllen strebte, unterließ er nicht, sich selber durch allerlei Schnippchen darüber lustig zu machen. Nachdem er bei der wunderbaren Nonne von Dülmen mehrere Jahre zugebracht, alle ihre Gesichte und Aussagen umständlich aufgeschrieben, und zuletzt ihre zum Theil ekelhaften Reliquien sorgfältig gesammelt, kam er mit diesen Schätzen an den Rhein, that äußerst heilig geheimnißvoll damit, und rechnete es seiner Schwester Bettina als eine besondere Gunst an, daß er dies alles vor ihr entfaltete. Unter andern hatte er auch Zeichnungen nach den Gesichten der Nonne verfertigt, und diese sollten das ächte, genaue, durch Offenbarung überkommene Bild solcher Zustände und Vorgänge sein, von welchen die Evangelien gar keinen oder doch nur allgemeinen Bericht geben. So betheuerte er, in einer dieser Zeichnungen sei die Kleidung und überhaupt das ganze Aussehn der Apostel mit unwidersprechlicher Treue abgebildet, ganz wie die Nonne in der Verzückung sie anzuschauen begnadigt worden, und es dürfe daher auch nicht an dem kleinsten Einzelnen irgend ein Zweifel haften. Nun hatte Brentano in früherer Zeit einmal einen sonderbaren und lächerlichen Tabacksbeutel gehabt, einen Tabacksbeutel, von dem alle seine Bekannten gewußt und oft gesprochen hatten, und mit dem allerlei lustige Geschichten begegnet waren, — auch Bettine hatte den Tabacksbeutel wohlgekannt, aber seit langer Zeit vergessen. Plötzlich erhebt sie ein helles Gelächter, und als Clemens unwillig ihr die Unheiligkeit verweisen will, ruft sie lachend: „Aber Clemens! da hat ja der Apostel Petrus deinen Tabacksbeutel als Reisetasche umhängen!" So hatte er seine Possen unter die Heiligkeiten gemischt, und lachte nun, als er sich er-

Digitized by Google

tappt sah, ganz munter mit! Dies eine Stück möge statt aller andern dienen, die er in ähnlicher Weise gemacht, und die sehr für seine Laune, aber wenig für seine Frömmigkeit zeugen.

Daß Brentano sein Manuskript nach dem Frieden wiederbekam, ergiebt sich aus seinen letzten Briefen an Rahel; daß wir uns in späterer Zeit freundlich wiedergesehen, ist auch seines Ortes zu ersehen.

Ich war mehrmals versucht, die Briefe Brentano's zu vernichten; wenn ich sie gleichwohl zur Mittheilung aufbewahre, so geschieht es aus dem Grunde, weil es doch immer anziehend und im höchsten Sinne lehrreich bleibt, eine solche Natur, die sich zu einer namhaften Bedeutung erhoben und mit so vielem Bedeutenden ihrer Zeit verflochten hat, in ihren unmittelbaren Aeußerungen anzuschauen; die Menschenkunde kann hier eine reiche Aernte halten! Dann kam aber auch die Betrachtung hinzu, daß die hier berührten Verhältnisse und Reibungen nicht mehr unbekannt, von manchen Seiten schon in andre Mittheilungen verflochten, und auch gewiß von Brentano selbst noch in mannigfachen Schreibereien behandelt sind, welche durch Vernichtung meiner Papiere nicht mitvernichtet würden. So mögen denn für jeden Fall diese Wirren, welche sich später in dem Umgange mit Bettinen theilweise wiederholen, auch in diesen Blättern ihr den Betheiligten gerechtes Verständniß bewahrt finden!

Digitized by Google

Prag, Spät-Winter 1811.

Lieber Varnhagen!

Das ist nun das drittemal, daß wir auseinandergestoßen werden, ich denke, wir sind geschеidt, und lassen es von nun an sein, Sie verlieren nichts dabei, das haben Sie mir heute früh schon gesagt, da Sie mir, der Ihnen auf keine Weise wollte kränkend sein, in Ihrem Unmuth Dinge gesagt haben, die mich innig schmerzten, und zwar wegen Ihnen selbst, weil Sie sich selbst so steigerten und ärgerten, daß ich nun vermuthe, es muß Ihnen manchmal recht traurig zu Muthe sein auf der Welt, da ich zwar solchen Schmerz, doch aus anderer Quelle vielleicht, kenne, so weiß ich ihn zu achten, und wäre ich es auch, an dem er sich ausließe; Sie haben sich eine Karakteristik von mir entworfen, die Sie mir selbst freundlichst mitgetheilt, dieses Bedürfniß sich mitzutheilen, hat mich immer besonders an Ihnen gefreut, es war vielleicht außer unsrer Gleichzeitigkeit und gemeinsamer Bekanntschaft dies Bedürfniß unsre einzige Berührung. Sie haben mich in jener Karakteristik sehr gütig behandelt, als Sie mir sie gaben, sagten Sie mir, ich würde drüber lachen; hätten Sie diese Worte hinten an jene Karakteristik selbst geschrieben, so hätte ich auf Ihre Frage erwiedern müssen, die Karakteristik sei ganz falsch; ich habe Ihnen nur gesagt, das sei falsch, daß ich mich wohl befände, wo man mich wie einen Maikäfer herumsurren läßt; Sie hätten schreiben sollen, er fühlt nicht und will nie fühlen, daß man ihn wie einen Maikäfer herumsummen lasse, denn er hat überhaupt kein recht lebendiges Verhältniß oder Vertrauen zu Menschen mehr, doch hat er

Digitized by Google

ſie alle lieb, außer die, die es ſich verbitten, und da er nie die Abſicht hatte jemand zu kränken, ſo bittet er gern jederman um Verzeihung, den er gekränkt, nichts betrübt ihn als ſeine eignen Fehler, unter denen es der größte iſt, daß er ſich zu herzlich, zu unbefangen und zu ſchnell hingiebt, und ſeine Strafe iſt, daß er ſich ſelbſt wieder aufraffen und nach Hauſe tragen muß, wobei er doch weit entfernt bleibt, dieſe Mühe einem andern zur Laſt zu legen als ſich ſelbſt. Was er einmal in einem Menſchen achtet oder liebt, wird dieſer ihm nie wieder entreißen können, und wenn er ſich auch drüber zu Tode ärgerte, denn er glaubt, wer nicht über das Böſe in ſich Herr ſein kann, der iſt auch des Guten in ſich nicht Herr, und ſomit geht es ihn nichts an, wenn ich ihm gut bin, wie mich ſein Uebles nicht anders intereſſirt, als weil es mich ſeines Guten beraubt u. ſ. w. Was Sie mir heute morgen geſagt, hat mich nicht betrübt, aber wie Sie es gethan, und in welcher Veranlaſſung rührt mich tief, ich wollte lieber, ſie hätten mir in einer ſcherzhaften Stimmung geſagt, ich ſei wie Temsky aus einer lächerlichen Stadt: als Sie in der Traube einmal ſo bös waren, daß wir keine Butter bekamen, und als Sie einmal ſo plötzlich arg von Louiſe Reichardt ſprachen, und als Sie mich auf der Brücke braun und blau kniffen, da war es mir eben ſo peinlich bei Ihnen, aber ich habe in Biographieen ſo manche Anekdoten von ausgezeichneten Männern geleſen, daß mich dies alles nicht abhalten konnte, Sie wegen Ihres Fleißes, Ihrer Sittlichkeit, Ihrer ſchönen Intereſſen und Bemühungen, Ihrer Anhänglichkeit an Freunde, Ihrer gelehrten Bildung, Ihrer leichten Mittheilung, Ihrer Beſcheidenheit zu lieben, und in dieſer einſamen Stadt Ihrer vaterländiſchen Mittheilung zu genießen. Um Sie nicht auf irgend eine Weiſe

Digitized by Google

zu betrügen, war ich offen und unbefangen mit Ihnen, und habe geglaubt, wir würden durch gegenseitiges Verstehen geheiligt, uns nicht wieder kränken; aber Sie haben sich heute morgen mit Gewalt, und gegen alles mein Abwehren in einer Linie gegen mich bewegt, die mir mitten durch das Herz ging. Ich wünsche, daß Sie so wenig Gutes an mir finden, daß Sie dies nie schmerzen könne. Mir thut es leid, daß ich Ihnen Veranlassung dazu gegeben. — Reicht auch mein Geist nicht zu, wie Sie mir hart mehreremal versichert, die Menschen nicht zu beleidigen, so haben Sie mich wenigstens bitter belehrt, daß er nicht zureichte, Ihren Unmuth zu verstehen; unser Verstehen, fühle ich jetzt, muß ganz verschieden sein, denn in der Minute, wo Sie mir Gehenden nachsagten, ich sei ein höchst lächerlicher Mensch, da wäre ich meinem Freund um den Hals gefallen, und es wäre der Moment gewesen, von dem an ich meine Bekanntschaft datirt hätte, — diese Verschiedenheiten anderer von mir sind die einzigen Momente, wo ich ganz verplüfft bin, und ohne es mir im mindesten zu erlauben, Sie deswegen herabzusetzen, bescheide ich mich lieber; denn es würde mich unglücklich machen, irgend etwas Vortreffliches nicht anzuerkennen. Ihre Beschuldigung, daß ich Leute oft durch meine Nachlässigkeit kränke, gestehe ich Ihnen gern ein, und habe sie Ihnen auch heute morgen schon eingestanden, ich habe Ihnen auch gesagt, daß diese meine Nachlässigkeit aufhört, wo mich irgend eine Würde an das einzige, was ich ihr entgegensetzen kann, erinnert; überhaupt wo man mich erinnert, daß wir in keinem Paradiese wohnen, sondern am Babylonischen Thurm bauen, aber Sie haben immer fort gezankt, und ich schwöre Ihnen bei allem, was Sie selbst achten, daß ich von dem Moment an, da ich Sie gereizt sah, und Ihrer Ruhe nicht mehr

Digitized by Google

mächtig, auch keinen andern Willen mehr hatte, als Ihre Härte ruhig zu ertragen, und das habe ich von ganzem Herzen gethan, und sein Sie versichert, daß es mir von Herzen leid thut, Ihre Ruhe gestört zu haben, und die Veranlassung nach meinem Gefühl die unschuldige gewesen zu sein, daß Sie mir hart und unmild erschienen sind, die Schuld ist ganz an mir, oder um nicht zu scheinen, als wolle ich mir etwas vergeben (denn ich traue Ihnen nun nicht mehr zu, daß Sie mein Herz verstehen) so liegt die Schuld vielmehr an Ihrem zu schnellen psychologisiren; Sie konstruirten mich zu einem elenden armen Teufel in die Luft hinein, so schnell, daß mich dies Portrait rührte und erschreckte, und ich alle Hände voll zu thun hatte, damit ich Ihnen nicht so unrecht that, als Sie mir. Mein Vorschlag ist nun, entweder dieser Thorheit uns nicht mehr zu erinnern, das müßte aber von Herzen gehen, und uns lieber über größern Kummer zu betrüben — oder können Sie dies nicht so leicht wie ich, da wir ja auch über Rahle, Fouquè, Neumann, Arnim und Grimm und mich selbst andrer Meinung sind, uns ruhig zu vermeiden, und gegenseitig uns der Milde und Billigkeit und der Ehrsamkeit in unserm Urtheil über uns gegen andre zu befleißen, eingedenk, daß wir in guten Minuten, in der Fremde uns dessen erfreut haben, was uns die Heimath als gleichgeliebtes Gut im Gespräche darbot. Nehmen Sie zugleich die Versicherung meiner vollkommenen Zuneigung und meines Danks für alles Gute, was Sie mir gewollt oder noch wollen

Ihr

Clemens Brentano.

Digitized by Google

Clemens Brentano an Rahel.

Abschriften.

Prag, im Juni 1813.

Ich thue Ihnen Unrecht, wenn ich heute Abend nicht an Sie schreibe; denn meine ganze Natur ist innerlich empört durch die Wiederholung dessen, was mir die gräßlichste Erfahrung meines Lebens geworden. Ich sitze, seit ich von Ihnen bin, dumpf auf einem Fleck, und habe vor Angst nicht gehungert. Die innerlich gräßliche Geschichte hatte ich begraben, sie gespenstete nicht; denn sie hatte keine Seele; aber eine wandelnde Leiche ist schrecklicher, und sie ruht nicht, bis man ihr einen Pfahl durch das Herz schlägt. Es ist mir, als hätte ich Unrecht gethan, von dieser Sache geredet zu haben; denn es ist kein Zorn, keine Rache in meiner Seele, nur Abscheu und Ekel vor der Unnatur. Wie kann ich glauben, daß ich nicht thöricht war, mich Ihnen freiwillig zu nähern; reden mußte ich von dem Handel; auch mein Umgang mit Ihnen ist mir verdorben; denn von Ihnen ist dabei die Rede gewesen. Ich könnte recht gut mit Ihnen sein, ja leben; ich glaube Sie haben ein gutes Herz, Sie sind vernünftig, und vielleicht recht vortrefflich. Das gebe Gott, das wünsche ich Ihnen von ganzer Seele. Wenn ich Sie mit jenem Briefe nach Berlin beleidigt habe, so verzeihen Sie mir; ich kann Sie versichern, ich schrieb von ganzem Herzen; ich wußte es nicht anders, ich war dazu gepeinigt. Ich kann für nichts als mein Herz garantiren, nehmen Sie mich, wie ich bin; ich bin gerade so gut als ich bin; andere sind schlechter als sie sind. Ich kenne keinen Umgang, als einen vertrauten,

Digitized by Google

anderer ist ein liederlicher; ein schändlicher, ein entsetzlicher aber ist, wo einer sich schlafend stellt, und todt ist oder wenn ein Kastrat ein schuldloses Mädchen heirathet. Wollen Sie es darauf wagen, so wollen wir recht gute Freunde werden, und, was ich Ihrem Leben, das sich im Umgang oder der Mittheilung besserer Menschen wohlgefallen mag, für einen augenblicklichen Genuß geben kann, sei von Herzen liebreich und gastfrei gethan. Es ist mir leid, daß mir ein Mensch gräßlich, ja wahnsinnig erschienen ist, der sich vielleicht inniger mit Ihnen berührt hat, als ich es denken kann, aber ich bereue es nicht. Ich weiß bis zu dieser Stunde mir in dieser Sache nichts vorzuwerfen, als daß ich dem Göttlichsten im Menschen, dem Instinkte nicht gefolgt, und, ich möchte sagen, eine christliche Liebe im Umgange mit Menschen habe wollen siegen lassen. Dafür hat mich der Teufel in das Angesicht geschlagen, und wer hätte das nicht verdient unter solchen Umständen an sich selbst, wo nicht an andern Menschen.

Prag, den 25. Juni 1813.

Ich habe immer zu vielen Glauben in Ihr Verstehen gehabt, denn was lernt man anders, als daß ich erwarten konnte, Sie würden diese Zeilen verkehrt aufnehmen; denn ich schreibe Ihnen in einem Momente, in welchem viele Wolkenbilder, die, wie die Ungeheuer des Proteus einen melancholischen Himmelsschiffer umschreckten, in einem sanften Regen mir niederthauen, mir die Erde, die ich mit Füßen von mir stoße, grün und geliebt machen, und zugleich meinen Himmel hell, versöhnt und heilig. Mögen auch Sie solche Momente haben! Es sind die, in denen man wirklich lebt und gesund ist, und alle Gespenster sich

Digitized by Google

in Menſchen verwandeln. Ich kann nicht begreifen, warum wir nicht mit einander ſprechen, und uns ganz treuherzig einander eingeſtehen, was wir ſelbſt, und was Menſchen uns von einander vorgelogen; ich glaube, es wird uns vieles zur Windmühle werden, was wir für Rieſen gehalten haben. Ich reiſe in drei oder vier Tagen nach Wien, und indem ich meine Stube, meine Papiere und mein ganzes Prager Leben ordne, ſichte und vernichte, und meine Rechnungen tilge, möchte ich hier kein Herz zurücklaſſen, dem ich nicht klar gegenüberſtehn könnte. Ich habe kennen gelernt, und zwar auf die glänzendſte Weiſe, was zwiſchen uns ſtand; es iſt, was ſich zwiſchen alles drängt, die Manier und der Teufel. Wenn ich jetzt ruhig überlege, wie ſchrecklich ich mich im Vertrauen irren konnte, ſo ſehe ich ein, daß ich mich vielleicht im Mißtrauen irren kann — und das ſoll nicht ſein; ich will Sie ſprechen, wenn es Ihnen Freude machen könnte, einem friedlichen und leicht beweglichen Menſchen nicht Unrecht zu thun, der ſich folgende Grabſchrift geſetzt hat:

In dir ringelt die Thräne, auf dir lächelt das Mondlicht,
Welle, bald Woge, bald Strom, wie dich das Ufer umkränzt,
Gifttrank und lieblicher Wein, wie dich die Schaale umfaßt.
Lethe wird nimmer in dir, Pſychen ein Spiegel wohl oft,
Aber es tauchet der Schwan ins heilignüchterne Waſſer
Trunken das Haupt, und ſingt ſterbend dem Sternbild den Gruß.

Iſt es Ihnen nicht zuwider mit mir zu ſprechen, ſo beſtimmen Sie dem Ueberbringer die Stunde; doch müßte es morgen oder den Sonntag ſein; denn ich reiſe im Anfang der Woche ab. Am liebſten ſpreche ich Sie allein; kann dieſes vielleicht wegen engen Zuſammenlebens mit der liebenswürdigen Frau nicht ſein, die ich mehr als hochgeachtet habe, und die ich immer mit meinen liebſten Ge-

Digitized by Google

von Herzen. Weiß der Gucuk, was er ſich dabei gedacht; aber warum er es ſo gedacht, und ſo gemacht, ich verſtehe es nicht; die Sache iſt mir ſo entſetzlich und unbegreiflich wie die Erbſünde, und doch müſſen wir ſie alle unterſchreiben. Glaubt Ihr unglücklicher Freund ſich damit genug gethan, daß er mich in meiner Seele, wie mit einem Dolche durchſchnitten hat, in meiner Seele, die nie einen innern Zorn, nie einen Haß, nie einen Fluch umfaßt hat, ſo laſſe er ſeinen Zorn fahren, ſo er kann, es ſei denn er wurzle, wo er nicht hinfaſſen kann, und in dieſem Falle thun Sie es mir kund. Iſt ſein Drang übrigens noch nicht geſättigt, will er irgend noch etwas von mir, ein Verſtändniß, — mein Gott! was es ſei, ich weiß es nicht, und verlangt er es in glagolitiſcher Sprache, ſo will ich ſie dazu lernen, nur wünſche ich dieſer Sache in mir ein Ende; ſie liegt wie eine Peſtbeule im Herzen, die ein Wahnſinniger hineingeworfen. Sie glauben nicht, wie unendlich leid es mir thut, daß Sie die unſchuldige Veranlaſſung zu der Sache ſind, und daß mir dadurch die Annäherung gegen Sie ungemein ſchmerzlich und traurig iſt; ich kann nicht anders neben Menſchen ſtehn, als wie ein Kind und ein Geiſt zugleich, und das kann ich nie mehr neben Ihnen. Das wäre verloren! Ich habe ſomit einen Menſchen verloren; es iſt mir dies mehr als alles andere. Ich fühle meinen Beruf zur Einſamkeit oder meinen Umgang mit ganz gewöhnlichen Menſchen nothwendig zur Erhaltung meiner Lebensluſt, und nothwendig, meinen Geiſt zu der Art von Arbeiten zu ſtärken und zu ſammeln, zu denen ich mich hinneige. Ich habe nun ſeit etwa drei Wochen durch die Emigration mehr Menſchen, als gewöhnlich geſehn; ich ich habe in dieſer Zeit nichts gelernt, nichts gearbeitet, nichts genoſſen, als meine alte, bittere

Digitized by Google

Jugendempfindung wiederholt, daß ich ein Wesen bin, welches ganz allein, oder mit Wasser und Brod einiger Guten leben muß, denn nur in diesen kann der Mensch seinen Leib und sein Blut als einen ewigen Bund und ein Gedächtniß hingeben. Wie ich zwischen Menschen trete, die zu den Gebildeten oder Geistreichen gehören, wird mir angst und bang, und es erzeugt sich unwillkührlich zwischen mir und ihnen, ich möchte sagen, eine Art von Seifenwasser, und ich lasse tausend Blasen aufsteigen, in denen ich wohl das schöne, bunte Spiegelbild der Welt bewundere, aber, wie sie zerplatzen, auch beweine. Der Tropfen, der niederfällt ist eine Thräne, die ich verbeiße, oder am Abend in der Stille noch weinen muß. Verflucht sei aller Witz und die Langeweile, die diese artigen Satanisken erfindet, um ein ganzes herrliches Leben einer schönen Empfindung, wie einen Krammetsvogel, dem die Beine durch die Augen gestoßen sind, in einer grausam komischen Stellung zu fressen; den aber nenne ich einen gütigen, weisen und edlen Freund, der ein Herz zu schonen und zu ehren weiß, das sich ganz und in ganzer Menschlichkeit in jeder Minute hingeben muß, oder einsam sein. Ich muß durchaus aufrichtig gegen Sie sein; wäre ich es nicht, so müßten Sie mit Recht über mich klagen, und somit sage ich Ihnen nochmals, daß ich jenen Brief an Sie ohne allen Groll und Unwill ganz ruhig geschrieben habe, ja, daß ich Ihnen ein freundlich und wohlwollend Gesinnter war. Hätten Sie mich verstanden, hätten Sie mir geschrieben, es ist nicht so mit mir, Sie haben sich geirrt, schrecklich geirrt: mit Freuden würde ich Sie an ein gutes und liebevolles Herz gedrückt haben, das nichts lieber thut, als Menschen hoch und heilig halten; denn wodurch bin ich je schändlich gekränkt worden, als durch eine thö-

Digitized by Google

richte Liebe, durch ein kindliches und demüthiges Hingeben an Menschen, die mir keine hätten sein sollen. Aber Sie haben mich noch nicht verstanden; Sie sind trotz unendlicher Linien, die Ihre Seele denkend mag durchlaufen haben, nicht auf den Punkt gekommen, wo sich in unendlichem Triumph ein unblutiger Friede im Verstehen schließt, und wo die Seele wieder ein Kind wird, das sich selbst empfangen und geboren hat; ich möchte es die Menschenordnung des Menschen, und den Erlösertod und die Himmelfahrt nennen; die Geschichte des Herrn ist ewig, und die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Pilatus und Schächer unermüdet. So sehr ich geneigt bin, das für eine Gabe Gottes zu halten, was sich durch das Schicksal fügt, so reicht doch das Gräßliche und Plötzliche, was das Leben mir so tief zerschnitten hat, ganz hin, mich nie ganz wohl mehr in Ihrer Nähe zu fühlen; ja, ich weiß nicht, ob ich Recht that, Sie gesehn zu haben; es ist dadurch Manches in mir erregt, was ruhte, und was keinen Ausweg für mich darbietet, der mir nicht mit Unadel und Ekel bezeichnet wäre. Ich habe lange nachgedacht, wie alles in's Reine zu bringen wäre, und ich weiß kein Mittel; Sie können es allein, denn der Gedanke an einen Dritten, dessen Name mir schon eine innere Pein macht, bringt mir ein Sodbrennen in der Seele hervor. Es ist ein schönes Geschäft der Frauen, wiederherzustellen — aber, was schreibe ich denn: ich kann ja mit Ihnen sprechen, und am Ende thun Sie doch, was Sie wollen, und ich — was ich muß. Liebe Robert, wie traurig ist dieser Brief, wie schwarz und ekelhaft; mir ist, als hätte ich, gepeinigt von einem rohen Soldaten, einen schwedischen Trunk gethan, und mir die Eingeweide auf ewig ruinirt. Helfen Sie mir zu dem Meinigen, und wir wollen vergessen, wir wollen, wir

Digitized by Google

Beide, uns nie mehr Unrecht thun, wir wollen das Beste von einander denken und hoffen, wir wollen uns verstehn, und vor allem wollen wir uns nie einander kurzweilig behandeln, wenn es so möglich. Wenn Sie einschlagen, und mir Ihre Hand darauf geben, will ich Wort halten, und Sie haben mir dann viele Liebe bezeigt. Süßeres kann man nichts thun.

Prag, den 2. Juli 1813.

Verzeihen Sie die Nachlässigkeit des Schreibers; er war sehr schläfrig am 2. Juni Nachts 1 Uhr. —

Das „Topp!" hat mich auf die Topina in meiner Geschichte gebracht, und ich wünschte auch einen solchen Namen für Sie, weil mir das Robert mit Vater Roberts Ermahnungen an seine Kinder, das Levi mit dem Levitenlesen zu viel Berührung hat. Auch Rahel mag ich Sie nicht nennen, Spiritus asper wäre wohl gut, aber zu scharf accentuirt; Columbus aber stellte das Ei auf die Spitze, und Sie heißen zum ewigen Gedächtniß Topp! Als Beiname (suchen Sie selbst) paßt nichts dazu, als Miss Topp, und ich führe Sie nach Italien, und nenne Sie Toppina mit zwei p. So werde ich Sie in Zukunft in Briefen und Gedanken nennen, deren ich mit Ihnen auszuwechseln gedenke.

Ihr Billet, liebe Toppina, hat mich sehr gefreut, ich habe ganz verstanden, wie Sie es gemeint; was Sie mir in Hinsicht des Umgangs mit Menschen rathen, ist recht gut gemeint, und auch wahr, recht wahr, ja von mir selbst gesagt worden. Eines läßt sich hinzufügen, die Rechten

Digitized by Google

habe ich nie beleidigt, ſie haben mich verſtanden, daß ich Sie aber gekränkt habe, daran war der Unrechte Schuld. Ich wünſchte, der ehrliche Miſter Topp hätte uns eher zuſammengebracht, er hätte uns um einen billigern Preis zuſammengebracht, jetzt müſſen wir bei den unendlich theuren Zeiten und dem geringen Werth der Scheine, uns beiderſeits ſehr zuſammennehmen, um bei dem Handel zu beſtehn, und wieder auf die Unkoſten zu kommen; doch bin ich von Herzen bereit, mich in meinen Ausgaben einzuſchränken, wenn es Sie freut. Eine Bedingung aber ſetze ich voraus, die Sache ſei allein unter uns; denn nur in der Gottheit iſt der Dritte heilig. Es freut mich, daß Sie meinen Brief verſtanden haben, ich habe es, wie immer, gut gemeint, wie überhaupt meine Rechnung mit dem Herzen beſſer ſteht, als mit dem Kopf, und ich herzlicher klug als dumm bin. Unſere Freundſchaft ſoll alſo unter uns ſein, und unter 4 Augen. Sie glauben nicht, wie froh ich ſo eben bin, daß ich Ihnen recht gut bin, und Sie doch nicht vor den Meſſias zu halten brauche. Sie kommen mir vor, wie Jemand, der ſich ſelbſt mit großer Verſchwendung nicht zu theuer erkauft hat. Daß wir uns aber wohlwollen, verdanken wir uns Beiden allein, und das wollen wir uns recht freundlich anrechnen und in Ehren halten. Nun möchte ich Sie auch zu Etwas ermahnen, und zu Etwas anhalten; ſo gerade heraus aber geht es nicht; vielleicht werden Sie mich verſtehn, wenn ich Folgendes ſage. Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt iſt, daß es Menſchen giebt, die eine Aehnlichkeit zwiſchen uns wollen entdeckt haben; es mag etwas daran ſein, nur ſind wir umgekehrte Figuren. Sie haben eine Bemühung aus dem äußern Leben in eine eigene innere Natur zurückzutreten; ich möchte aus meiner innern Natur in ein äußeres Leben. Sie

Digitized by Google

haben auf der Peripherie ſich müde bewegt; ich bin im Mittelpunkte verſeſſen, verbittert und verblendet, und alle Strahlen, die ich nach dem Umkreis ſchieße, mögen vielleicht nicht weniger mühſam und ungeſchickt ſein, als manche, die Sie nach dem Zentrum lenken mögen; denn beides haben wir zugleich zu thun verſäumt, und fühlen wohl, was uns fehlt, und da erzeugt ſich der Witz, der artige Figuren macht; aber immer eckichte und ſcharfe; Ihr Weſen mag wohl ſo ausſehen:

das meine ſo

und unſere Berührung ſo:

Das Ganze wäre ein artiger Stern, und ein unartiger Kern. Beides hab' ich gern, ſteht es rein vor Gott, dem Herrn. Beide ſind wir fern, vollkommen eine Kugel zu ſein; denn dieſe iſt die einzige rechte Figur, der Schöpfer, die Liebe, die Natur. Laſſen Sie uns fleißig bemüht ſein, ein paar recht artige Kugeln zu werden, dann werden wir auch Kugel und Kegel zugleich werden, und eins der Räthſel Bakis löſend, im Schooße Gottes ſpielen. Sehen Sie, meine liebe Toppina, anderes habe ich in jenem, Ihnen ſo verhaßten Brief nicht ſagen wollen, nur verhält ſich dieſes zu jenem, wie eine Sternſchnuppe, die vom

Digitized by Google

Himmel fällt, zu dem, was Sie geglaubt haben, daß es Ihnen von dem 4 Groschen Paradies auf's Haupt gefallen sei; aber es ist dasselbe, nur astralischer, jenes animalischer.

Gute Nacht liebe Toppina!

Clemens Brentano an Rahel.

Wien, den 28. Juli 1813.

Verehrte Freundin!

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen auf so dickes Papier schreibe —, aber ich habe augenblicklich kein anderes zur Hand, und möchte Ihnen doch jetzt mit einigen Worten wiederholen, wie es mir von Herzen lieb und werth ist, daß eine vertrauliche offene Annäherung das Gespenst zwischen uns gebannt hat von meiner Seite, von Ihrer Seite steht es in Ihrem Willen! Ich bin ruhig in dem Gedanken an Sie, denn ich habe mich gegen Sie wehrlos gemacht, ein Zustand, in dem es mir allein wohl ist. Ich setze in Ihnen alles voraus, wozu mich das Vertrauen an Geist, Genialität und Erfahrung und an jene unschuldige Tugend berechtigen darf, die keine Erfahrung verletzen kann, wenn der Besitzer sie unmittelbar aus dem Brunnen des Lebens schöpft, ohne sie durch sich selbst zu filtriren, wo sie meist einen faden Beigeschmack erhält. Herzlich wünschte ich, an einem Orte mit Ihnen zu leben, Sie sind eine treffliche Kapelle und Silber und Gold habe ich genug, es darauf zu bringen, ich wollte bei Ihnen scheiden und münzen und gelten. Aber allein müßte ich Sie haben und ohne Freunde, mit mehreren sind Sie mir nicht lieb, möchten Sie andern zur andern Stunde dasselbe, ja meinet-

Digitized by Google

halben mehr sein, Sie wären mir allein genug und das Meiste. Wenn ich gleich das harte Urtheil der Welt über mich nicht ungerecht finde, seit ich das allgemeine Urtheil über die herrlichsten Menschen ganz gerecht und mit ewigen Kränzen schmückend gefunden habe, so sollten Sie mir doch viel sein, und ich wollte Ihnen recht werth und theuer werden. Gott hat allen ihre Liebe und Würdigung, ihre Hölle, ihren Himmel gegeben, viele aber sollen einsam oder zu zwei selig sein. Wie sehr ich Ihnen wohl will, und wie herzlich und offen meine Annäherung zu Ihnen war, habe ich erst hier gestern empfunden, da ich allgemein habe aussprechen hören, Sie seien die Braut eines Mannes, an den ich nicht denken kann, ohne daß sich mein Inneres empört, ich bin nicht erschrocken bei dem Gedanken, Ihnen meinen ganzen Schrecken und meine tiefe Kränkung so aufrichtig und kindlich vorgelegt zu haben, und Sie sind mir unendlich mehr werth geworden, wenn ich bedenke, wie klar und unbefangen Sie meine Geständnisse aufgenommen, und wie gütig Sie mir gewesen sind; ja ich fühle jetzt ihren Werth so sehr, daß ich Ihnen wünsche, Ihr Freund möge ein solcher sein, daß er, wären Sie meine Braut, und hätte er unwissend gethan, wie ich, später unterrichtet eben so wenig als ich verlegen und unvertrauend Ihr Betragen, Ihre Duldung und Würdigung so sehr bewundern und unter seine schönsten Erfahrungen menschlicher Berührung stellen könnte, als ich es von ganzem Herzen thue. Liebe Rahle, anders nenne ich Sie nicht mehr, bis Sie sich mit den Händen und Füßen und den sehr gefühligen Fühlhörnern und Füllhörnern Ihrer Seele wehren, also liebe Rahle! warum habe ich Sie nicht eher gekannt? In Berlin war ich ganz verlassen an inniger geheimster Freundschaft, ja bis zum Verderben, und Sie Liebe waren

Digitized by Google

es gewiß auch, Sie waren es meistens in Ihrem Leben, sonst wären Ihre Erfahrungen nicht bitter, und somit stärkend, was hätte ich Ihnen verdanken können, was hätten Sie aus mir gemacht, Sie gütige Freundin, strenge Richterin, gerechte, kluge! Sie können unendlich viel, ob Sie es je gethan, weiß ich nicht. Denn es gehörten andere dazu, an denen man es thue, und ich fühle heute, da ich mir ein deutliches Bild von Ihnen gemacht, das ich nicht mehr lasse, denn es ist eine Offenbarung, daß ich der Mensch bin, dem Sie hätten helfen können, zur Geburt, und jetzt, wo sich ein unschuldiger Muthwille in meinen Ernst mischt, denn ein solcher ist es, in welchem die Natur sich fortpflanzt, daß Sie ein weiblicher Pigmalion hätten an mir werden sollen, so gut und artig und schön hätte ich aus Ihren Händen hervorgehen wollen. Aber es hat nicht so sein sollen! So lassen Sie uns nun jetzt nichts mehr versäumen, nehmen Sie mich, wie ich bin, opfern Sie alles fremde Urtheil einem schönen Vertrauen auf, auch ich will dasselbe thun, und wir wollen keinem Andern über uns mehr etwas glauben, wir wollen uns selbst allein etwas werth sein, von mir sein Sie sich der größten Offenheit gewärtig; wissen Sie, was das ist, es ist unendlich viel, ja der Herr hat ein Sakrament, die Beichte daraus gemacht, das zu den größten Geheimnissen der Heiligung, zur Gottempfangung würdig macht. Ein Sakrament aber ist eine göttliche Symbolisirung des Naturgesetzes, und was in der Natur eine innige Liebe ist, ist in der Religion die Beichte, und was die Umarmung ist, ist ein Abendmahl! — Sie verstehn mich! aber der Teufel hat seine Kapelle überall und selbst im Sakrament, und das ist, was mich tröstet über das Schicksal, welches uns so lange getrennt hat, Sie verstehn mich! Wollen Sie wissen, wie es mir

Digitized by Google

geht? Ich will es Ihnen sagen. Wien ist eine Stadt, in der man sich gern bewegt, aber dichten kann man nicht, sie ist äußerlich, und ohne Visionen und Gespenster. Schlegel habe ich gesehen, er ist mir nicht unfreundlich, aber lieben kann ich ihn nicht, er ist mir nur witzig, eine allgemeine Freundlichkeit, aber eine mir ganz entgegengeschaffene Natur, und starr und ohne Gelenke, ich weiß nicht warum, er hat mir immer etwas von einer Amphibie gehabt, die mir aus unbestimmter Idiosynkrasie fatal waren, weil sie Eier legen, wie es mir immer an dem Wallfisch sehr wohlgefiel, daß er seine Jungen säugt, dieses Ernähren aus Brüsten war mir immer sehr theuer und das liebste Bild wäre mir eine säugende Mutter Gottes, die doch ganz unschuldig wäre, eine ungeheure Aufgabe, aber sie muß möglich sein! Ich habe Mariane Saaling zu Hietzing bei der Pereira gesehen, ein liebes, anmuthig beredetes Wesen, aber sie müßte eine Liebe und ein Kind haben, denn sie gewöhnt sich bereits an allgemeine Anbetung, und ihre Natur, gezwungen zu jungfräulicher Haltung, schwängert sich selbst, ohne Geburt; sie muß kalt und eine Figur werden, und der Mensch kann nur eine Natur werden oder ein Geist, in der modernen Zeit, die Antiken sind erschöpft, wie die Heiligung der Nacktheit. Eine reizende Erscheinung gewährt Adam Müller und seine gute Frau und zwei liebe Kinder, ich sehe ihn täglich, er bewohnt ein schönes Schloß mit prächtigen Gärten, wo durch ihn unter der Protektion des Erzherzogs Maximilian, eines Bruders der Kaiserin, eines würdigen Abkömmlings der Este, ein Erziehungshaus für die Kinder der Großen angelegt werden soll. Gehülfen sind bis jetzt ein trefflicher, tiefsinniger Mahler, ein Freund des seligen Runge und sein Geistesträger im Leben, ein Herr von Klinckowström

Digitized by Google

aus Schwedisch-Pommern, der eine liebe Frau hat, weiter drei würdige fromme Priester aus dem Orden der Redemptoristen und ein alter schuldloser Freund von mir, ein Hr. von Eichendorff aus Schlesien. In dem Ganzen herrscht eine Ruhe, eine Milde, ein so reines und klares Bestreben, zwischen schönen Säälen, einem kastanienbeschatteten Hof, in edlen Gemächern, luftigen Terrassen, blumenvollen Beeten, klaren Wasserbecken, fernen Gebirgen und frommen Wünschen genüber, unter herrlichem Himmel und durchweht von einer durch harmonischen Glockenklang der Stadt feierlich durchschütterten Luft, daß ich ewig da zu sein wünschte. Ich habe hier eine belebte Frau aus Breslau, eine gewisse Frau von Bräunersdorf gesprochen, die Sie kennt, aber nicht erkennt, sie hat wieder hier eine fausse couche gemacht, dergleichen ist garstig. Jetzt aber, Beste, muß ich zu Tische gehen, grüßen Sie die liebenswürdigste Brede, jetzt weiß ich, wem sie gleicht, der Cenci. Schreiben Sie mir, Sie freuen mich herzlich

Ihr

Clemens.

Landstraße
Erdberggasse Nr. 98.

Grüßen Sie Tieck und Maria Weber.

Wien, den 9. August 1813.

Ihr Brief macht eine eigne Epoche in meinem Leben, nicht sowohl durch sich selbst, als durch einen Begleiter, den er auf der Briefpost hatte. Ich habe ihn zugleich

Digitized by Google

mit einem andern Schreiben erhalten, welches mir das natürlichſte, rührendſte, ſchrecklichſte und folgenreichſte iſt, das ich je erhielt, und nachdem ich zitternd und bebend vor Freude und Sorge, die entſetzlichen, theuren und verfluchten Zeilen geleſen hatte, die mich, bis zum Erbrechen und zum ſeligſten Rauſche mit der Gegenwart überfüllt, in die dunkeln Wogen der Zukunft untertauchten, habe ich unter dieſen Waſſern, über denen die Geiſter ſchweben, das wunderliche, wohlgemeinte und herzlich aufgenommene Feuerwerk genoſſen, in dem Sie ſich ſo gütig in Ihrem Briefe vor mir abbrennen; ach! wenn Sie wüßten, was Sie thaten, als Sie an mich ſchrieben. Ihr Brief war ein Freudenfeuer, und vielleicht ein Leichenfeuer, ich bin abergläubig und übergläubig; in ſechs Wochen wird ſich zeigen, ob wir Beiden uns meiden oder ſuchen müſſen, dann ſollen Sie mehr wiſſen. Jetzt nur ſo viel: Stellen Sie ſich vor, in dem Augenblick, als Sie mir Ihr Vertrauen und Ihre Freundſchaft ſo von Herzen, Händen und Füßen anbieten, wurde ich unendlich einer Freundin bedürftig, und zwar allein einer ſolchen, als Sie nur es ſein könnten durch Ihre ganze außerordentliche und innerliche Lage, dabei nichts vorausgeſetzt, keine Vermuthung, kein Vorurtheil, nein, ſo wie Sie, und was Sie ſind, Sie auf der ganzen Welt allein, und was Sie mit der größten Luſt thäten, thun könnten und müßten, und kein Anderer als Sie, und was Sie innig erfreute, und vielleicht glücklich machte. Kein Bote des Herrn geht allein: Wo ein Thal ſich ſenkt und füllet mit einem See von Thränen, entſteht ein Spiegel des herrlichen Himmels, und eine Höhe zur Ausſicht und Umſicht, um die Flügel der Sehnſucht zu lichten — darum ſeien Sie mir gegrüßt und willkommen. Nicht durch Ihren Brief, nein durch den Brief, den mein

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Schickſal mir in dieſen Stunden ſchrieb, in welchen der Ihrige ein Wort, ein Wink war. Für uns thun wir nichts; wir handeln für Alle, und wiſſen es nicht, und es geht uns auch nichts an, wir ſind aber ungeberdig, wenn wir es nicht glauben wollen, fromm und demüthig, wenn wir es ahnden, ſelig wenn wir es glauben, heilig, wenn wir ſelig darin untergehn, und mit Gott vereint, wenn wir es heilig gethan haben. Wäre ich jetzt bei Ihnen, ſo wären Sie meine Vertraute und meine einzige Freundin, und meine einzige Hülfe in Dingen, die das ärmſte und unſchuldigſte Leben, und nicht das meine betreffen, und mit wenigen Schritten könnten Sie viel Gotteslohn erwerben; es giebt aber Dinge, die kein Brief, ja ſelbſt kein Kunſtwerk ausſprechen kann, und ſomit muß ich alles dem Lebens- und Todes-Engel überlaſſen, und uns Beiden bleibt das Nachſehn, mir die Thränen und die Sorge allein, bis das Schickſal uns zuſammenführt! Verzeihen Sie mir, wenn ich unter den wunderbarſten und ſeltſamſten Bewegungen, die mir mein verſteintes Herz, noch einmal! (es ſei, mein gütiger, gerechter Gott!) wie ein neu geborenes, kaum den Wolken entfallenes Meer erſchüttern ſollten, auf Ihren ſchönen, ſeltſamen, zerriſſenen, qual- und zahlvollen Brief nicht ſo antworten werde, wie es ſich gebührt oder Recht iſt, oder wie eine lautere Empfindung begehrt. Meine Seele iſt nicht mehr allein, die Glocke iſt geſprungen, eine andere Empfindung tönt mit, es iſt kein Tönen, ein Dröhnen, aber ein ſilbernes, reines und doch traurigſtes, wenn gleich ein Freudengeläut. Genug hiervon, inſofern es von mir abhängt; was mit einfließt, iſt chemiſch darin aufgelöſt, ich kann es nicht reiner geben. In meinem und Ihrem Briefe, in meinem und Ihrem Leben iſt ein Unterſchied, der oft auf die ähnlichſten Reſultate führt. Sie

Digitized by Google

ſtecken das Feuerwerk auf allen Ecken zugleich an; aber es verſagt an manchen Stellen, wo es naß iſt, an andern ſteht das nackte Gerüſt. Wer ergänzen kann, verſteht alle die Lücken, wenn ihn das Krachen und Rauſchen und Gelingen an vielen Stellen nicht verwirrt. Sie brauchen ein beinah eben ſo geſchicktes Publikum, als Sie ein Erfinder und Künſtler ſind. Meine Erſcheinung iſt vielleicht mehr eine muſikaliſche; ich ſinge die Melodie, und, wo mich die Begleitung des Orcheſters ganz im Stiche läßt, und das Forte ausbleibt, trage ich die Melodie ruhig weiter; wenn aber alles aus dem Takt kömmt, drücke ich Augen und Ohren zu, und fange an zu tanzen: ſelten laufe ich davon, mit der Kaſſe nie. Aber in Ihnen, verehrte Freundin, iſt gar keine Melodie, drum kommt der Takt wunderlich heraus, und lautet häufig, bei der ſtummen, ſchönſten Muſik Ihrer geheimſten Seele, wie eine Trommel oder wie das Klopfen einer Todtenuhr, oder wie das Hacken eines Spechts im Wald, manchmal auch wie die ſieben Schläge der heiligen Vehme oder wie eine Kinderquarre. Man kann ſich nichts geben, und, wenn man ſich verſteht, muß man, um der Welt auch Verſtändniß zumuthen zu dürfen, ſich ihr vermittlen; Gott hat dieſem Schickſal ſich durch den Erlöſer zu unterwerfen, ſelbſt nicht verſchmäht, und, was dem Gekreuzigten für mich geſchehn, was er für mich gethan, warum will ich das nicht über mich ergehen laſſen. Nichts hat der Menſch zu beklagen, als daß er wenig taugt, und nach nichts hat er zu ringen, als zur Beſſerung, und um nichts zu flehen, als um Vollendung. Aber, meine Rahel, was haben wir denn Gutes gethan, was haben wir verdient, welche Strafe haben wir lobſingend ertragen, in welchem feurigen Ofen haben wir den Herrn geprieſen? Sie meinen, es ſei Ihnen nie Recht geſchehn! Es ſtehe

Digitized by Google

dahin; mir ist immer Recht geschehn, wenn mir auch Unrecht gethan wurde. Warum bin ich nicht untadelhaft, ruhig, bescheiden, mild, fleißig, keusch, rein, edel, klar und besonnen! habe ich nicht alle Mittel dazu in Händen, stehe ich nicht mitten in der Einstimmung der heiligen Natur, der ich nur ähnlich sein darf? Aber das ist der Teufel, daß der Teufel auch in der Natur ist, und daß selbst die Mißtöne in die große Harmonie aufgelöst werden, und, wenn man dann so zuhört mit dem Verstand und der lumpigten Allwissenheit, so meint man, man habe immer recht gespielt, weil das Ganze am Ende doch herauskömmt, und alle Stürme wieder ein ruhiges Meer werden. Der Mensch aber ist auch Gott selbst, und ist frei und hat eine Erkenntniß vom Guten und Bösen, und soll nicht spielen, was der Teufel, der häufig die Noten austheilt, ihm vorlegt; er soll geigen aus seiner eigenen, innern, untheilbaren Partitur, und diese ist Allen vor Augen gelegt im Gewissen, in der Religion, in allem Schönen und Heiligen, in allem, was uns gefällt und erfreut. Wir sind recht mit der Nase drauf gestoßen. Mancher aber verliert die Nase gar drüber, und das sind die Fratzen, die sich ärgern, daß sie nicht mehr so menschlich aussehn, und deren Nase nimmermehr durch eine excuse wird ersetzt werden. — Sehen Sie, meine Werthgeschätzte, ich habe nie ein anderes Urtheil, als ein Welturtheil fällen können; es wird auch nie ein anderes über mich ergehn, und ich bescheide mich. Sie schreiben in Ihrem Brief wahrlich mit Händen und Füßen (auf denen Sie einige Federbetten, Gewitter und Unschulden und Schulden und Forderungen mit der Empfindung des Alpdrückens liegen haben) und beschauen sich dabei hinten und vorne (was nur Janus kann) und die ganze Welt, insofern Sie von ihr begränzt werden, nebenbei

Digitized by Google

zugleich. Das ist ein außerordentliches Geschäft, und es ist schwer, darauf zu antworten, anders nämlich, als mit einem Allelujah oder Te Deum laudamus, was überall an seiner Stelle ist. Ich wüßte nicht heute, bei welcher Pforte ich eintreten müßte, um die beste Ansicht von Ihnen zu gewinnen, was bei Menschen (die nicht etwa Apollo oder Venus oder die Dreieinigkeit sind, bei denen man überall auf den rechten Fleck trifft) sehr erwünscht ist, um nicht der Quere zu kommen. Um nicht ganz blind zu gehen, will ich auf einzelne Fragen Ihres Briefes antworten, wenn man überhaupt dergleichen kann, ohne etwas aufzufressen. Sie wundern sich, daß alle Leute Sie gerne allein (d. h. apart) haben möchten? Sie sind in der Gesellschaft so momentan scharf und gut tranchirend (von zerlegen oder urtheilen rede ich nicht), daß man Lust haben kann, sich von Ihnen anatomiren zu lassen. Das geht aber bei lebendigem Leibe nicht vor allen Leuten ohne Unzucht. Was übrigens andere Leute betrifft, will ich nicht entscheiden; was mich selbst betrifft, ist, aufrichtig zu sprechen, dieser Wunsch, mit Ihnen allein zu sein, daraus entsprungen, weil ich hier keine Gesellschaft gesehn, die etwas werth gewesen, und wie es mir vorkommt, als wären Sie immer in der schlechtesten gewesen, und zwar dermaßen, daß ich mit Ihnen sogar ohne Sie selbst sein möchte. Woher kömmt es, daß ich Sie bis jetzt nie, auch in Ihren besten Momenten nicht, rührend feierlich, heilig begeistert, groß und schön in irgend einem Gedanken oder Wort gefunden habe? Hat Ihre Seele kein Hemd ohne Nath, wie Herr Jesus eins von der Mutter Gottes trug, und wie der Mond eins von seiner Mutter hat, das mit ihm wächst und enger wird, o! ich komme immer auf dasselbe, Ihre Seele hat kein Fleisch; die Blättergerippe sind zierlich, welche die Ameise skelettirt,

Digitized by Google

man kann sie in Gebetbücher legen; aber nur als memento mori. Viele haben gelebt, ohne es zu wissen; andere wissen, ohne zu leben; wenige wissen zu leben. Ich bin versichert, daß es jedem Menschen rathsam sei, sich zu Gott zu wenden, aber Ihnen ist nicht zu helfen, und mir auch nicht, als durch Gott und seine geoffenbarte Religion. Sie könnten unendlich weit kommen, wenn Ihr Leben eine Vorschule wäre, und Sie statt auf der letzten oder ersten Bank sitzen zu bleiben, in die Hallen und das Heiligthum eintreten wollten. Was Sie mir von Ihrer milden und ganz würdigen Gesinnung schreiben, in Beziehung auf Ihren Freund, ist meines innigsten Dankes werth. Sie sind ein Weib, und haben also eine Antwort, einen Bezug auf einen Mann; ich habe keinen auf ihn, ich preise Ihr Glück; ich wollte, ich könnte es unterstützen. Er mag sein, was er will, er muß Ihr Anbeter sein, um ein Verhältniß mit Ihnen haben zu können: die Sonne darf über Alle scheinen; ein Mensch? dazu gehört courage und freier Wille und Umstände. Also lieben Sie in Gottes Namen; ich wünsche von ganzer Seele Ihr Heil und Ihre Heiligung. — Eine eigne Bemerkung über meinen letzten Brief, der das Glück gehabt hat, Ihnen zu gefallen, ist die, daß, als ich ihn wegschickte, ich gar nicht erwartete, Sie würden mir antworten. Ich glaubte, Sie würden ihn vielleicht eben so übel aufnehmen, als den ersten, auf den Sie mir eigentlich Ihren letzten hätten schreiben sollen; was ich damals erwartete. Aber Sie sind keineswegs so klug, als ich dachte, Sie mußten mich erst schmählich mißverstehn, oder ich mußte vielleicht erst andere Leute verstehn, um Ihnen deutlich zu werden. Das Leben ist eine so schöne Sache, daß man die Geburtsschmerzen, die man der Mutter macht vergessen kann, und die Liebe macht die vergessen, die man

Digitized by Google

selbst hat. Sie bleiben aber bei allem dem Schmerzen, und ich verwinde sie nie. Ich sage Ihnen nochmals, allein sind Sie mir lieb, und ich kann Ihnen vertrauen; Ihre Freunde mögen sich ebenso an Sie halten, in die Koterie aber, die Sie belebt haben, will ich nie eintreten. Gestern habe ich mit der Bräunersdorf und Ernestinen und der Sippschaft eine Spazierfahrt durch romantische Thäler und reizende Tavernen gemacht; Sonntagsleben, grüne Hügel, Rosengärten, durchschneidende Bäche, freudenschwankende Bretter drüber, mild vertraute Eichen über gedeckte Tische mit reichlichem Mahl, zierliche Käfichte mit Turteltauben-Gegirr, Einsichte in dunkle, nahe Waldbergwinkel, Kieselchausseen, türkische Musik, leichtes Frauengeschnatter, wehende Schawls, viel Schmeichelhaftes, rasche Pferde, Mondlichts-Rückfahrt, ein sehr amüsanter Tag, ein schweres, melancholisches sehr zerrissenes Herz, das meine, in aller Unart geduldet und verhätschelt. Ernestine ist sehr lieb und leicht und stark und weich; ich habe ihr die Hände gedrückt und geküßt und an die gedacht, die ich nicht kenne, und die es bedarf.

Clemens.

Grüßen Sie die schönen Augen, welche nicht gesündigt haben, der Topina, und die anmuthige, sumsende Gemüthsart Tieck's, und meinen Spiegel, den Sie haben in jedem.

Digitized by Google

Wien, den 14. August 1813.

Verehrte Rahel!

Ich weiß nicht, was mein letzter Brief für einen Eindruck auf Sie gemacht, war mir der günstige der vorhergehenden doch auch unerwartet; soviel aber ist gewiß, daß ich wohlmeinend und aufrichtig war: mögen Sie es so genommen haben. Ich habe Ihren sehr wunderlichen Brief wieder gelesen, Sie, Unglückliche, können wirklich nicht schreiben, vielleicht auch nicht sprechen. Wie kommen Sie zu den entsetzlichen Ausdrücken urgent, stupid, acharnirt, satisfaction? Der erste und dritte ist so gräßlich, daß sie gegen eine Amme gesprochen, ihr die Milch in den Brüsten könnten gerinnen machen. Es ist dies der erste Brief, den ich von Ihnen lese, und überhaupt der Art lese, und ich möchte wissen, ob er allein ein Bild der Stimmung ist oder wirklich ein Bild von Ihnen; er ist ängstlich, heiser, thränenlos, rechtfertigend, vertragend, freundschaftlich, vertrauend, krampfhaft, krank, stark, trockenheiß, arm, vornehm launig, selbstrechnend, u. s. w. er ist herumgreifend, ergreifend, fliegen lassend, oft ganz unverständlich konstruirt, zwei oder drei Mal weht ein kühles Lüftchen durch, auch ein kleiner Gewitterregen, und ein schräger Sonnenblick; aber da schlägt ein Fluch drein! und es raschelt wieder wie gefrorne Pelze und raschne Schürzen, und damasne Röcke; es knirscht wie Zwieback. Verzeihen Sie mir, liebe Rahel, aber ich kann nicht anders, als von Herzen aufrichtig sein; anders bin ich nichts werth, und Sie sind zum Verstehn berufen, wie ich zum Verständigen. Was könnte ich Ihnen anders sein, wenn ich Ihnen nicht ein Spiegel auf meine Art wäre? Ihr Brief hat mich betrübt um Sie; ich halte Sie wirklich für unendlich un-

Digitized by Google

glücklich, und für unglücklicher, als Sie es fühlen können, und begreife meine frühere Feindseligkeit gegen Sie durch und durch. Ein Ungar sagte: Die deutsche Sproch ist ahn rauhe Sproch, dahn es sein zu vill R drein z. B. Wos ist dos. Das ist nun freilich zum Todtlachen, das ist das Urtheil der Welt über uns Beide, und stupid und albern; aber es ist doch wahr, und ich lege viele R ab, in dem ich es anerkenne. Es giebt einen Umgang, der unendlich angenehm, bequem, gegenseitig ausfüllend, ergänzend, zusammentönend, und ein Drittes hervorbringend ist, in dem beide sich durchkreuzend, alle Sehnsucht gelöst finden; er ist mit dem Menschen die Liebe, Empfängniß und Geburt, mit der Natur das Geborenwerden, Leben und der Tod. Es giebt einen anderen Umgang; es ist mit den Menschen die Freundschaft, die Selbsterkenntniß durch den Andern und die Wiedergeburt, mit der Natur das Hingeben an sie, die Wissenschaft und das Untergehn in das Erste und Zweite, oder der Glaube, die Religion, das Gottwerden. Wenige können Beides zugleich: dieses sind die Auserwählten; die, welche das Zweite zuerst können, sind die Berufenen; die, welche das Erste allein können, sind die armen, zeitlich Glücklichen, die, welche das Zweite allein können, sind die lebenden Geister, die nicht von hier sind, die, welche das Erste zuerst, das Zweite sodann können, sind die schönen Lebendigen, die Dichter; die in denen sich Beides mischt, witzige Brücken schlagend, bald auf Pfeilern des Gewissens getragen, bald auf Flügeln der Sehnsucht, bald verlockt vom Abentheuer der Phantasie, bald geknüpft an Sterne der Erscheinung, bald wandelnd auf Stelzen der Angst, bald hingerissen vom innern Schrei, der aus dem Hohlspiegel von Außen klingt, gepeischt von Erfahrungen, die sie selbst zu Geißeln geknüpft, schwimmend in

Digitized by Google

einem Meere heillos ergossener Thränen, untertauchend in Meeren des Selbsttrostes, und sie bitternd mit der innern Angst der eitlen Begierde, u. s. w. Diese, sage ich, in welchen beides sich zerreißend und ewig unterbrechend mischt, die geflochtenen, sind die sogenannten Interessanten, Alles berührenden, die Näscher an Gott, an Teufel, an Tugend, an Sünde. O du Irrgarten des Satans, Gottes Sphären durchwindend wie die Schlange die Locke, die Dornenkrone das schlichte Goldhaar, Meduse, Schweißtuch der Veronica! Vor jener ist die alte, heidnische schöne Welt versteint und starrt mit ihren herrlichen Gebeinen uns an, zwischen denen wir uns, oft fadenlos durchwinden, und nicht zurückkehren zum Lichte nach dem Sieg mit dem Minotaurus, der aus dem Weibe und dem Stier entsprungen. Vor diesem ist die versteinte Welt im Christenthum in Thränen zerflossen, und ist wieder ein Spiegel worden der ganzen schaffenden geschaffenen Welt, und ein keusches Bild, nur färbend, ein Abschatten in die Idee, ein rein Empfangenes, und ein Göttliches, nachdem sich alle Arme erhoben es zu umarmen, während es schlummert im Herzen, das sich sehnt, und leuchtet im Blick, der es sucht, und da ist in allem Gesehenen und Gefundenen. Ei so flechte Mensch, deine Flechten, und flechte auch die zerrauften Haare treulich und fleißig um, und lege sie in einen reinen, fleißigen Bund, feucht glänzend von eingewundenen Thränen, um das liebliche, reine unschuldige Antlitz, das dich anschaut aus der ewigen Liebe, du selbst! Bist du aber kahl, so lege das fremde, falsche Haar des Scheines nicht auf, bedecke dich lieber mit dem Schleier der Demuth oder der Haube der Sitte, nie mit dem Turban des Uebermuths; lieber mein geliebter Mensch, streue die Asche der Buße auf deinen Scheitel; sie dünget

Digitized by Google

das Kahle, und die geistigen Locken der Scham, werden über deine Blöße züchtig niederfallen, und die Engel werden über dir jubeln! — Aber, Fluch den Perücken! Und somit hänge ich die meine an den Nagel! Seien Sie nicht böse auf mich, verehrte Freundin, aber so bin ich, oft verlassen und arm, wie niemand, weiß mir keinen Rath, ohne Wasser in einer Wüste, und dann erstarre ich mit der Empfindung, Gott ist barmherzig, und warum soll mir wohl sein? Welch Recht habe ich, nicht zu verdürsten; ich dürste ja nicht, der Herr dürstet ja selbst in mir, und ich will nicht begehren für mich den Kelch am Oelberg, oder den Essigschwamm am Kreuze, nein für ihn, und für das, was sein ist in mir; dann aber fühle ich ~~Qualen~~ Quellen rinnen unter mir, und durch meine Adern und mein Gebein, und mein Herz pocht von süßen Strömen durchjauchzet, und meine Zunge ist gekühlt und erquickt, meine Augen gießen freudige Thränen, daß die dürre Wange glüht, und die welke Lippe schwillt, sich röthet und lächelt und tönt, und Worte spricht, die über die Wüste Blumen säend hinwandeln; und sie einen sich zu Flüssen, und füllen die Thäler mit Seen, den Abgrund mit Meeren, und steigen, die Höhlen erfüllend, aus den Gipfeln der Berge nieder, und umarmen, ertränken mich selbst, den Kern, aus dem sie entspringen. Dieses aber ist das Leben und die Seligkeit, wenn ein Herz sein Mittelpunkt wird; dann aber taucht es hervor aus dem Strom bis an die Brust, und tritt das Wasser freudig, und die Sternbilder schlagen im Durchschreiten den Spiegel, der ewig wieder zusammen rinnt, um meinen freudigen Leib. Weht, ihr Winde des Herrn in die Segel meiner Locken, ihr tausend Gestirne seid meine Lootsen, Kreuz, ich trage dich, Kompaß, und singe dem Sohn, dem Versöhner, ein Lied des Schiffenden

Digitized by Google

auf den Waſſern über denen die Geiſter ſchweben! Was iſt aber gräßlicher, als ein Auge, deſſen Thränen zu Sand verſteinen, und das ſich knirſchend dreht und blutig zerriſſen, ſich verdunkelt im Selbſtmorde des Lichts! Liebe Rahel, warum ſchreibe ich Ihnen ſo? Was jagt mir die Feder in ſolchen Zügen, die ſolches ſprechen? Ich weiß es nicht, ich thue es nicht, es wird mir gethan, und ſomit hat kein erſchaffener Geiſt einen Stab, den er über dieſe Worte brechen könnte, und ihre Kritik iſt keine, und was Sie fühlen über dieſen Brief, geht Sie allein an. Jetzt überleſe ich, was ich Ihnen geſchrieben habe, und ſehe, daß es den einzigen Wunſch ausdrückt, den ich für Sie und die ganze Welt habe. — Ich habe in dieſen Tagen viel über Sie nachgedacht, denn auf Ihren Brief habe ich das Urtheil der Welt, Ihr mannichfaltiges Mißbehagen mit ſich ſelbſt, meinen ehemaligen großen Widerwillen gegen Sie, das innere Abwenden einiger der edelſten Geiſter von Ihnen, das Hinneigen Weniger zu Ihnen, über die ich mir kein Urtheil, nur ein gerechteſtes Gefühl anmaße, wieder betrachtet, und plötzlich hat ſich eine Ueberzeugung mir aufgedrungen von dem, was Ihnen fehlen könnte, wenn ich mich nicht irre in Ihre weltliche Ueberfülle von Kriterien hinein. Denn noch jetzt, verehrte Freundin, iſt trotz aller Annäherung, mir etwas in Ihrer Erſcheinung, mündlich und ſchriftlich geblieben, was mir durchaus ſtörend und ganz zuwider iſt; es iſt nicht viel, und ich kann das Bitterſte genießen, ſogar mit Wohlgeſchmack, aber aller Beigeſchmack und Nachgeſchmack iſt mir zuwider, in Speiſen, Leben und Kunſt, und, z. B. iſt mir der herrliche Heinrich von Ofterdingen ganz allein dadurch zuwider geworden, weil gleich im Anfang eine Blume drin vorkömmt, die einen Beigeſchmack von einem Menſchengeſicht hat, das daraus her-

Digitized by Google

vorsieht. Darum ist die Allegorie auch meist in der Kunst schlecht, darum ist Goethe so vortrefflich, denn er ist ganz geschmacklos, wie Luft, Wasser und Licht. Aber ich habe eine Scheu zu sagen, was ich glaube, daß Ihnen fehlt, oder was Sie zuviel haben, denn die Geschichte meines ersten Briefes an Sie vergesse ich Ihnen nie, weil man gräßliches Unrecht an mir gethan (nicht mir geschehn ist; denn dem Menschen geschieht nur durch sich selbst). Ich habe Ihnen nie so sehr getraut, als in jenem Briefe, ich habe Ihnen nie so sehr gebeichtet, als in jenem Briefe, Sie haben nie Gelegenheit gehabt, so zu sehn, wie man sich in die Welt theils hineinspiegelt, theils spiegeln läßt von Andern, doch das konnten Sie nicht ertragen; ich hatte Sie für stärker und unbefangener gehalten, als Sie sind. Ich hatte geglaubt, Sie wären so stark und ruhig, als ich; Ihr Schweigen setzte Sie damals in mir herab, was weiter geschah, stürzte Sie vor meiner Meinung in Ihren Zusammenhang mit stolzen — —. Das Ihnen so ganz falsche Urtheil, das ich Ihnen damals über Sie aussprach, war nicht sowohl durch Sie selbst hervorgebracht und nicht durch alle Menschen, selbst die mir ewig heiligen und unfehlbaren, welche sich von Ihnen ganz abgewendet fühlen, und nicht durch meine Empfindung gegen Sie, als vielmehr durch grasses und grelles Lob, durch sündhafte Vergötterung ungespielter Verehrung, Sie wurden mir dadurch eine Fratze, und waren mir vorher nur ein rührendes Zeitbild, wie große Dichter es sammelten, z. B. im Werther, Mignon, Roquerol, Alwill, Ardinghello, Leibgeber, u. s. w., denn alle Physiognomie liegt im Universum zerstreut, und mit unserer Nase rümpft die Erde die ihrige, mit unserm Auge schlägt sich das des Himmels auf, sonst wäre die Schönheit und die Liebe und der Haß beim Schneider zu haben

Digitized by Google

und beim Tod. Hätten Sie damals gethan, was ich von Ihnen erwartete, nämlich mir geschrieben: „Ich bin über Ihren Brief erschrocken, Sie irren sich ganz und gar!“ so wären wir von damals an auf ewig für einander gefunden gewesen. Es ist mir Aehnliches geschehn; ich habe so die herrlichsten Güter meines Lebens gefunden, Sophien und Görres!!! Doch es sollte nicht so sein, und somit wird auch dieses Recht sein und gut nach Gottes Güte und Weisheit, der ich mich füge, wie allem, so lange mein Herz rein ist, was Gott erhalte!

Es wird aber doch wohl heraus müssen, was sich mir immer aufdrängt, als der innere Grund alles Unschönen in Ihnen, und, so ich irre, bitte ich Sie zum voraus um Verzeihung. Betrachte ich Sie, im Judenthum geboren, mit ungemeinen Talenten dem Umgange der mannichfaltigsten, ungläubigsten, witzigsten, interessantesten Lebenshelden preisgegeben; hier hingerissen, dort liebend, dort vermittelnd, dort verstehend, dort mißbraucht, dort sich wieder erhebend in eigener Kraft, dort resignirend, dort begehrend, in unendlicher Entwickelung der geselligen Schutz-, Trutz- und Ehren-Waffe, des Verstandes, aber mit einem Herzen, das nur von sich selbst lebt und nur von der Natur, so müssen Sie, beständig aus dieser Quelle den tausend Armen und Beinen und Fühlhörnern Nahrung gebend, endlich zu einer Gestalt geworden sein mit unzähligen Armen und Beinen: dieses sind in der Pflanzenwelt die Bäume, in der Thierwelt die Insekten, in der Menschenwelt aber die Aengstlichen, die Uebergestalteten, — sie können in der Phantasie indische Götter sein, — Götzen. Aber, verehrte geduldige Zuhörerin, nur die menschliche Gestalt ist im Menschen liebenswürdig, und kaum ein Höcker, viel weniger ein Blaubart ist zu dulden! Ich aber meine immer, und ich weiß nicht, warum,

Digitized by Google

es ist als ob ich es fühlte, wie Campetti die Quellen und Metalle unter seinen Füßen, daß Ihnen eine innere Heilung aus göttlichen Quellen fehlt, die unsichtbare Taufe, das unsichtbare Abendmahl, das unsichtbare Christenthum, das den Menschen, der es besitzt, allein schön und liebenswürdig macht und herrlich ohne äußere Religion, und welches, in die Erscheinung aus der Natur Gottes hineinkrystallisirt, der lebendige gesellige Baum des Lebens und Daseins geworden, von dessen Früchten essend alle versöhnt werden, und müßten sie, in seinen Zweigen zum Himmel klimmend, sich das Fleisch von den Händen ringen. Wenn ich Ihre Geschichte schreiben sollte, so wie ich sie mir (vielleicht fälschlich!) denke, ließ ich Sie von tausend bunten Gestalten begleitet, schrecklich einsam unter einem Pfahle entschlafen, und Sie würden träumen, als habe Sie der Heiland mit den Krämern aus dem Tempel getrieben, und sei Ihnen traurig und ängstlich zu Muthe; aber es träte ein Kind zu Ihnen, und streichle Ihnen das Haupt, und sagte: „Arme Seele, was hilft dir?“ und in magnetischem Schlafe sagten Sie: „Ei, siehst du denn nicht, mein Heiland fehlt mir; es ist ja klar und offenbar; die tausend Arme und Beine und Fühlhörner, mit denen ich nach allem Schönen und Lebendigen greife, ergreifen nur das Geschöpf, das mir in den Händen verwelkt, und mein Herz trinkt selbst die Thränen nicht, die ich weine, sie rinnen an den Zweigen meines Geistes nieder, und vertrocknen theils an ihrem innern Brand, oder hängen wie feuchte und unliebliche Kälte an den Fingern meines Verstandes. Mir fehlt die innere Heiligung, der lebendige Glaube, die Versöhnung mit dem ganzen Leben“, und das Kind wände sich durch alle Ihre Zweige und rührte Ihr Herz an und spräche: „Wache auf du Narr! Du lieber,

Digitized by Google

armer Narr! Du gar ein lieber Narr! und ſchaue empor", und Sie richteten ſich auf, und der Pfahl wäre das Kreuz geweſen, und Sie knieeten nieder und beteten an, und ſtünden auf, und trieben alle das bunte Geſchmeiß zum lichten Teufel, das Ihnen gefolgt, und Ihr geübter Geiſt, der ein Fliegenaug geweſen, würde ein Menſchenaug und ein Gottes-Spiegel, ja Sie wären ein Engel, Sie wären beſſer als die Meiſten, was Sie jetzt träumen an dem Pfahl, was Sie dann nicht denken würden an dem Kreuz. Ich erſchrecke ein wenig, indem ich ſehe, daß ich im Drang meiner Empfindung zwei Seiten überſchlagen habe, und gerade auf dieſer Stelle nach Ihrer Selbſterkennung und der Verkündigung Ihrer Krankheit, und des Heilmittels; dazwiſchen nun müßte ſtehn, was Sie alles thun müſſen, um das Kind zu bewegen, daß es das thue, was ich es hier oben thun laſſe; was aber dieſes iſt, weiß ich nicht, ſonſt thäte ich es auch. Vieles ahnde ich dunkel und beginne es, und es wird mir wohl werden. Wären Sie meine Tochter oder meine Mündel, ich wüßte wohl, wo ich Sie hinbrächte, damit Sie reiften; aber Menſchen, wie Sie es ſind, müſſen ſich ſelbſt helfen, dann hilft ihnen Gott. Sie ſind gewiß verſichert, daß ich Ihnen nicht zumuthe, eine Chriſtin zu werden, weil es Mode iſt; aber noch weniger wünſchte ich Ihnen, keine zu werden, weil es Mode iſt, eine zu werden. Ich wünſchte Ihnen einen innigen, großen und heiligenden Beruf, ein Verſchmähen der Sünde ohne Sophiſterei, und der Welt ohne Hypochondrie, und eine Entzückung zu Viſionen ohne Hyſterie. Ich wünſchte Ihnen den Verluſt des Talentes, alles verſtehen und dulden zu können, einen innern Abſcheu gegen alles, was, und wäre es auch auf eine graziöſe Weiſe, außer dem Geſetze des Herrn lebt, eine innere Buße aller

Digitized by Google

eignen Schuld, und ein Ausschließen des zierlichen Teufels-advokaten, aus der Rechtfertigung Ihres eignen Lebens, von dem ich nichts weiß, als daß es von Andern entstellt wird, weil Sie selbst von ihm entstellt sind. Aber geben kann Ihnen das niemand, das wird über Sie kommen oder nicht, nach dem Raume, der dem unschuldigen Gott in Ihrer Seele geblieben ist, die der menschliche Verstand und die bürgerliche Erfahrung vielleicht verbaut hat. Nun zum Schlusse: Was ich geschrieben, kann Sie nicht beleidigen. Ich kann auch nicht irren, denn die Heilung ist grundlos, und ich könnte alles dieses einem Heiligen selbst zumuthen, darum Dominus vobiscum et cum spiritu tuo. Ite missa est. Behalten Sie mich lieb.

Clemens Brentano.

Mademoiselle
Rahel Robert bei Madame Brede,
abzugeben bei H. Direktor Liebich
Prag.

(Auf der Kehrseite des Briefes.)

Es fällt mir noch etwas ein, was ich hierher schreiben kann. Alle Sterne des Himmels, Verstand und Moralität und Sitte und Tugend u. s. w. lassen Sternschnuppen bis zu dem niedrigsten Thiere fallen; nur die Religion aber sendet den Geist und die feurigen Zungen zum Menschen.

(Nachschrift zu einem Briefe von Ernestine Robert.)

Wien, den 25. August 1813.

Mit Vergnügen füge ich dem Briefe der mir sehr lieben und theuren Ernestine die Versicherung an, daß ich Ihren Absage-Brief aus deren freundlichen Händen empfangen habe. Ich hatte, als ich ihn erhielt, bereits einen dritten

Digitized by Google

Brief an Sie geschrieben, und fügte diesem sogleich einen vierten als Antwort auf Ihren trost- und freudelosen Zettel bei. Nun aber hält mir ein Gott die Hand; ich gebe beides nicht zur Post; denn es ist nicht ewig erfreulich, an dem Abgrund zu stehn, der einen von dem Haufen trennt, und ernste und liebevolle Blätter hinüberwehen zu lassen, die einem der Dämon in Patronen und leeren Papiliotten zurückgiebt. Ich habe nichts gegen Sie: Sie sind aber eine harte und schwer hörende Natur gegen mich gewesen; Sie haben mich nicht verstanden; ich habe von Herzen geschrieen und bin heiser, doch mein Herz ist, wie immer Ihnen und allen Menschen ergeben. Herzlich danke ich Ihnen für Erneſtinens Bekanntschaft; ich habe sie sehr, sehr lieb! Ach warum ist man nicht so; sie ist gar nichts anders, als gar nicht schlecht, und darum so recht und ächt.

Ihr ergebener

Clemens Brentano.

Liebwerda, Ende August 1814.

Herr Hauptmann Varnhagen meldet mir, daß er in Töplitz sei, und Sie auch, und daß er geneigt wäre, mir ein Manuskript zurückzugeben, welches ich ihm einst aus herzlichem Wohlwollen geliehen; sagen Sie ihm, daß ich in etwa 4 Wochen in Berlin bin, und meine Adresse bei Savigny, Oberwallstraße Nr. 4 ist.

Ich hoffe, daß Sie sich recht wohl und glücklich befinden, man ist dann sehr liebenswürdig, und gefällt sich, Andern und dem lieben Gott, oder diesem allein, welches das Allerbeste ist. Ich bin hier seit drei Wochen, nicht sowohl meiner Gesundheit wegen, als zur Gesellschaft meines Freundes Leitenberger, und gehe von hier nach

Digitized by Google

Berlin. Es ist hier ganz allerliebst, so heimlich, vertraut und großartig zugleich, man schleicht den Bächen nach, und läßt manches Gespenst auf fallenden Herbstblättern darauf hingleiten, glückliche Reise! Wir kommen Alle an! Ich wollte, Sie wären hier; man kann hier seinen Geist mit den Lämmern auf der Weide springen lassen; wir wollten von Herzen mit einander prassen, man kann nicht glücklicher auf einander reduzirt sein, als auf dem Isolirstuhl der Natur, der ein recht heiliger Beichtstuhl ist. Ich mag mich anstellen, wie ich will, so kann ich Gott doch nie genug danken für das Wünschhütlein und die Tasche Fortunats, und wäre es nichts, als Asche auf meinem Haupt und ein Bettelsack. Ich bin nicht frei von drohenden Hintergründen; aber wie oft sind mir die Berge als Wolken zum Himmel gezogen, und die Nähe hat mich mit Liebe umarmt. Das Erbarmen des Himmels ist unendlich, und die Seele, die mich liebt, ist mehr, als eines Menschen Seele; ja ich würde erschrecken, wenn mich ein Mensch recht innig liebte, ohne daß es eine Verirrung wäre. Die Liebe eines höchst vollkommenen Menschen wäre etwas Entsetzliches, wenn er mehr als ein Weib oder ein Mann wäre, d. h. ein unvollkommener. Nur im Ganzen liegt der Himmel. Forellen, grüne Wiesen, schöne Frauen und Diamanten sind etwas sehr Angenehmes.

Ihr ergebener

Clemens Brentano.

Wiepersdorf, den 1. Oktober 1814.

Ihr gütiges vom 24. September aus Berlin habe erhalten hier in Wiepersdorf im Ländchen Bärwalde bei Dahme, wo ich seit 4 Wochen bei Arnim mich befinde.

Digitized by Google

Ihr herzlicher Antheil an der Geſchichte meines Manuskripts zeugt mir von neuem für eine Herzensgüte in Ihnen, die ich nie verkannt habe, und die mir von jeher theurer war, als aller ſogenannter Geiſt, der doch vielleicht dummer über einem Ameiſen-Haufen ſteht, als die Birke, die ſie untergraben. Recht innig danke ich, liebe Robert, für Ihre Billigkeit, und ſein Sie verſichert, ich weiß nur das Beſte von Ihnen; vieles aber verſtehe ich nicht. Unglücklich iſt mein Manuskript nun wieder mein; nach Prag komme ich nicht mehr, Woltmann ſehe ich nicht, und iſt er nicht ſelbſt ſtark landflüchtig, wird er nicht vielleicht auf einer hanſeſtädtiſchen Heringstonne an den Kongreßſtrand geſpült werden, oder mein Manuskript in einer leeren Bouteille dem Weltmeere Preis geben. Was dies Manuskript gethan hat, weiß der liebe Himmel! Erhalten Sie dieſen Brief noch, ſo ſchreiben Sie doch an Woltmann ein paar Zeilen: er ſolle es an Herrn Hermann Leitenberger, in der ſchwarzen Roſe, Prag, alte Allee, ſenden. Gott behüte einen vor kurioſen Leuten und Manuskripten. Hier ſind Birken, Tannen, Ameiſen und Korn, und wir ſpazieren wie Denker auf ebenem Nadelboden in lichten Hainen, und fiſchen hier und da große Steine aus leichtem Sand, um ſie in Fundamente erbaulicher Stallſyſteme zu legen, tragen auch täglich begünſtigten Ameiſenrepubliken etwas Harz zu, und ſtoßen im Gehn leichtbrechende Pilze ab, und leſen Abends unter Muthwill ernſte Bücher.

Ihr ergebener

Clemens.

Sollten Sie nie den Hyperion von Hölderlin, Cotta 1797, geleſen haben, ſo thuen Sie es ſobald als möglich; es iſt eines der trefflichſten Bücher der Nation, ja der Welt.

Digitized by Google

Karoline von Fouqué

geborne von Briest.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lernt man Autoren persönlich kennen, so pflegt wohl der Zweifel voranzugehen, ob man nicht die Meinung von ihnen werde herabstimmen müssen, und der Mensch geringer als der Schriftsteller sein werde? Dieser Furcht konnte man bei Frau von Fouqué sich bald entschlagen. Sie selbst war weit mehr, als ihre Schriften; hier war es entschiedener Vortheil, an die Person nah heranzutreten.

Karoline von Briest war die geliebte einzige Tochter ausgezeichneter Eltern. Alle Nachrichten schildern die Mutter als eine vortreffliche Frau, deren früher Tod noch in später Zeit aufrichtig beklagt wurde. Der Vater, ein ehrenwerther Rittmeister, der nach dem siebenjährigen Kriege den Dienst verlassen hatte, lebte auf seinem Gute Nennhausen, in jenem Landwinkel bei Rathenau, wo ein wackrer Namensvetter schon in den Zeiten des großen Kurfürsten durch Muth und Klugheit sich um die Sache des Vaterlandes verdient gemacht. In Nennhausen fehlten die Mittel höherer Bildung nicht; ausgezeichnete Gesellschaft, Sprachkenntnisse, Bücher, litterarischer Trieb, alles fand sich dort vereinigt. Karoline zeigte früh einen offenen und hohen Sinn, sie faßte und besprach mit Leichtigkeit die Gegenstände, welche der Unterricht ihr darbot, begnügte sich aber nicht eher, als bis ihr eignes Denken und Betrachten jene verarbeitet hatte. Ihr Geist verband schwärmerische Weich-

Digitized by Google

heit und scharfe Verständigkeit, regen Aufschwung und stilles Beharren. Mit allem andern schien sie leichter fertig zu werden, als mit sich selber; ihre inneren Bewegungen, Ansprüche und Richtungen blieben ihr räthselhaft. Groß und schön gewachsen, kräftig und ausdrucksvoll, in der Gesichtsbildung dem Apollo von Belvedere ähnlich, mußte sie für eine herrliche Erscheinung gelten, der man gezwungen war zu huldigen. Früh wurde ihre Hand begehrt, und sie entschied sich mit jugendlicher Neigung für Hrn. von Rochow, der in der Nachbarschaft begütert war, aber als Offizier seinen Standort in Potsdam hatte.

Hier waltete ein theils strenges, theils muntres Militairleben, und die muthige stolze Sinnesart eines so kräftigen und bevorzugten Kreises fand in das aufgeschlossene Gemüth leicht Eingang. Diese frühen Erfahrungen, Bilder, Antriebe und Gewöhnungen zeigten in aller Folgezeit ihre nachhaltige Kraft. In den ersten Jahren machte die Frau das fröhliche, und innerhalb enger Schranken doch vielbewegte Leben des Mannes theilnehmend mit; allmählig aber ging dies in Richtungen über, in denen sie nicht folgen konnte oder wollte; es entstanden Zerrüttungen, die das gemeinsame Leben mehr und mehr auflösten; die Leidenschaft des Spiels, welche sich eingefunden hatte, suchte vergebens in sich selber Hülfe gegen ihre eignen Uebel. Nach mancherlei Erlebnissen, in welchen ihr Herz und Gemüth vielfach erschüttert worden war, zog Frau von Rochow sich mit ihren herangewachsenen Kindern, zweien Söhnen und einer Tochter, zu ihrem Vater nach Nennhausen zurück, wo sie alle Vortheile einer gebietenden Herrin genoß. Die glänzende, schöne und lebhafte junge Frau durfte jedoch auf neue Lebenswendung noch nicht verzichten; vor allem mußte sie der alten Bande frei werden; die Scheidung von

Digitized by Google

ihrem Manne wurde eingeleitet, bald aber führte wiederholtes Unglück im Spiel den schnellern Ausgang herbei, daß Hr. von Rochow sein Leben durch einen Pistolenschuß endete.

Der Kreis in Nennhausen war durch gastfreie Geselligkeit sehr belebt. Die Edelleute der Nachbarschaft, die Offiziere aus Rathenau, Brandenburg und Potsdam kamen gern und häufig zum Besuch; der Philosoph Hülsen lebte längere Zeit bei seinem Freunde Briest; August Wilhelm Schlegel, Bernhardi und andere Freunde aus Berlin brachten angenehme Tage in diesem Landleben hin. Der Baron von Fouqué, der dem Kriegsdienste wegen leidender Gesundheit entsagt und sich der Dichtkunst gewidmet hatte, machte den Vermittler zwischen den verschiedenen Strebungen. Er war bald von Frau von Rochow eingenommen, seine poetische Lebhaftigkeit schmeichelte dem romantischen Sinn, das Zwanglose des Landlebens, die Nähe und Gemeinschaft, förderten eine gegenseitige Neigung, welche an kein Hinderniß dachte. Fouqué war verheirathet; aber Freundschaft und Zutrauen, die er für seine Frau hegte, vermochten nichts gegen das Gebot neuer Liebesverwicklung, er eilte sich scheiden zu lassen, trat ein kleines Gut, das er noch besaß, willig der Geschiedenen ab, heirathete Frau von Rochow, und zog bei seinem Schwiegervater in Nennhausen ein.

Hier gab er sich ganz seinem poetischen Treiben hin. Er hatte den Dichternamen Pellegrin angenommen, und August Wilhelm Schlegel von ihm dramatische Spiele unter dieser Bezeichnung herausgegeben. Im Kreise der Schlegel'schen Schule fand er Beifall. Sein wahrhaftes und entschiedenes Talent, das in erstaunliche Fruchtbarkeit ausbrach, wirkte als aneiferndes Beispiel mächtig auf seine

Digitized by Google

Frau. Sie versuchte sich gleichfalls in Gebilden der Phantasie, nur wählte sie den bequemeren Ausdruck in Prosa, statt der Verse, in denen es an Leichtigkeit Fouqué'n gleichzuthun ohnehin niemanden einfallen konnte.

Ein merkwürdiger Unterschied ergab sich bald. Fouqué's Arbeiten waren leicht, glatt und gefällig, aber schwach an Gehalt, ohne strenge Gedanken und tiefe Richtung; seine Poesie drückte im Ganzen ein schattenhaftes, unwirkliches Leben aus. Völlig das Gegentheil zeigte sich bei Frau von Fouqué. Ihr erster Roman Rodrich ist rauh und ungelenk, aber aus festem Stoff und in scharfem Bewußtsein gearbeitet, und so kräftig und bestimmt, daß er vielleicht das einzige Buch dieser Art ist, das seinen Ursprung von Frauenhand durch keine der Schwächen verräth, an welchen sonst die weibliche Feder doch immer erkannt zu werden pflegt.

An Naturell, Karakter, Lebenssinn, war Frau von Fouqué ihrem Manne weit überlegen; ihre Gedanken und Urtheile, ihr Wollen und Handeln, wurden daher auch nur von ihr selbst bestimmt; ihr Verstand wie ihre Gemüthskraft erhielten sich frei; ihre Poesie ging aus starker Wirklichkeit hervor und in sie zurück; das Dichterische war nur eine farbige Beleuchtung, in welche sie die kühnen Bilder ihres Innern rückte. Für das wirkliche Leben erschien ihr in der That Fouqué nur wie ein Kind, das entweder gar nicht oder doch ohne Bedeutung mitredet, an dessen Spielen man Theil nimmt, aber mit Lächeln, und ohne sie weiter gelten zu lassen, als es der Laune beliebt. In keiner Weise konnte der kränkliche, über schwache Brust klagende, nur im Schreiben rüstige Dichter ihr genügen. Sie hatte dies nicht Hehl, nahm sich offen jede Freiheit und die volle Herrschaft, und dies erschien unter den gegebenen Um-

Digitized by Google

ständen nicht nur statthaft, sondern auch nothwendig und ersprießlich für alle Theile.

Doch diese naturkräftige, geistreiche, in ihrem hohen Sinne bis zur Großartigkeit freie und muthige Frau, die ihren Anlagen gemäß berechtigt war, einen großen Kreis zu beherrschen, hatte bei aller sonstigen Ueberlegenheit, nach Einer Seite hin, eine unbewachte Schwäche; hier drang Fremdartiges unwiderstehlich auf sie ein, und zerrüttete, auf ihr ganzes Leben hinaus, den Zusammenhang und die Entwickelung ihrer sonst mächtigen Eigenheit. Nämlich Fouqué's Talent, welches durch die Gunst vieler Freunde und der Zeitumstände außerordentlichen Erfolg erlangte, imponirte ihr, sie ordnete ihre Fähigkeit ihm unter, sie ging in seine Richtung ein, sie strebte ihm nach. Da jedoch Fouqué, nach Art des Don Quijote, seiner poetischen Einbildung immer mehr auch sein wirkliches Leben verschrieb und widmete, und Ritterthum und Adelswesen und Mittelalterfitte nicht nur in Liedern, sondern auch in der Welt auf's höchste behaupten wollte, da hiemit alle schneidenden Standesvorurtheile, äußerlicher Religionseifer und erhitzte Hof- und Herrscherverehrung mit vielfach hohlen und darum nur desto gewaltsamern Ansprüchen wieder aufgenommen wurden, so eignete auch Frau von Fouqué sich dieses alles, was ihr ohnehin nahe genug schmeichelte, in ihren Büchern und in ihrem Leben begierig an, und gab ihm nach der Stärke ihres Wesens, einen herbern und vorgreifendern Karakter, als es bei Fouqué's weicher Sinnesart und Persönlichkeit je haben konnte. Sie lebte nun meistentheils am Hofe, und ihre künftige Rolle war hiemit unabänderlich festgesetzt. Sie hatte ihrer wahren Eigenheit und Kraft entsagt, sie war aus einem selbständigen, gegen die gemeine Welt zur Gegenwirkung berufenen Geist ein unter-

Digitized by Google

geordneter geworden, aus einer Freien eine Dienstbare; die Entwickelung ihres ursprünglichen Talents erstarb in der Nachahmung fremder Gaben und Richtungen. Den Widerstreit, zu welchem ihre Natur gegen so manche äußerliche Einrichtung und festgesetzte Meinung getrieben war, mußte sie verläugnen, und ihre innerste Wahrhaftigkeit aufgeben. Die Folgen dieser verblendeten Ansicht und Wahl zeigten sich bald. Während Fouqué's Gedeihen und Ruhm noch eine Weile stiegen, blieb Frau von Fouqué in eben derselben Richtung schon immer mehr hinter ihm zurück; alle Hülfsmittel des äußern Ansehns, des gesellschaftlichen Reizes, konnten dieses Mißlingen nicht verbergen. Als nun aber Fouqué selbst in schneller Folge sank, und zuletzt sein erschöpftes Talent anstatt Beifall nur Mißachtung und Verspottung fand, da war die Schriftstellerei der Frau doppelt verloren. Der freien Geistesbildung, dem litterarischen Fortschritte fremd geworden, fand sie in diesem Gebiete weder Anhalt noch Bedauern. In den Kreisen aber, um derentwillen sie ihr Aechtes und Besseres verläugnet hatte, mußte sie den entschiedensten Haß und Hohn erfahren. Ihre Kraft erhielt sich persönlich wohl noch geltend, doch nicht ohne Anstrengung und oft rohen Kampf. Ihre ursprünglichen Vorzüge mochten bisweilen noch hervorblitzen, ihre Ansichten stellenweise freier werden, ihre wahren Ansprüche und tiefen Bekenntnisse in manchen Augenblicken muthiger auftauchen: im Ganzen aber konnte sie die Schiefheiten und Uebelstände ihrer falschgewählten Richtung nicht mehr überwinden.

Frau von Fouqué hatte in ihrer früheren Zeit sich mit großem Vertrauen zu mir, mit herzlicher Hingebung zu Rahel gewendet. Durch die Ereignisse und dann durch die wachsende Verschiedenheit und Entgegensetzung unserer

Digitized by Google

Richtungen wurden wir bald und auf längere Zeit uns einander fern gehalten. Doch fand nie eine ausgesprochene Entzweiung Statt. Nur vergaß uns Frau von Fouqué während ihres Hoflebens, wie alle andern frühern Freunde, die ihr nicht auch in jenem Kreise begegneten. Sie suchte zwar, als sie uns auch in Bezug auf diese Verhältnisse doch günstiger gestellt sah, als sie vermuthet hatte, die Bekanntschaft wieder anzuknüpfen, allein es wurde ihr nicht genug erleichtert, und sie ließ in dem Bemühen bald wieder nach. Ihre gute Meinung und ihr festes Zutrauen dauerte unerschüttert fort. Dies zeigte sich in bemerkenswerther Weise durch ihre letzten Briefe an mich, in welchen der edle Geist und gute Sinn unverkennbar sind. Aber auch diese Berührung verlor sich bald wieder ohne Frucht.

In ihrem persönlichen Ehrgeize vielfältig zurückgesetzt, auch durch die noch wenig glänzenden Verhältnisse ihrer Kinder keineswegs befriedigt, als Frau veraltet, und als Schriftstellerin vergessen, in ihrem Aufwande beschränkt und wegen der Mittel dazu oft beunruhigt, mit schmerzlichen Krankheitsleiden kämpfend und von dem Leben wenig mehr hoffend, starb Frau von Fouqué in Nennhausen, wo sie nach einem in Berlin gestört und leidend hingebrachten Winter, Ruhe und Genesung suchen wollte. Fouqué beweinte sie heftig, und ihre leider zuletzt wegen einiger Erbansprüche mit ihr streitig gewesenen Kinder betrauerten tief den Verlust. Aber in der Hofwelt und im Publikum ging ihr Tod spurlos vorüber. Niemand erwähnte ihrer nur, keine Zeitung hatte ein paar Zeilen für sie. Es war dies eine der demüthigendsten Wahrnehmungen, die mir je vorgekommen!

Aus ihren Briefen wird man die Bedeutung und den Werth der wahrhaft ausgezeichneten, und in ihren Irr-

Digitized by Google

äufen doch mehr zu bedauernden, als zu beſchuldigenden Frau näher einſehen, und die ſchönen Gaben nicht verkennen, die ihr beſchieden waren, und durch welche ſie eine deutſche Stael hätte werden können, wenn ſie ihren wahren Standpunkt, den des Gegenkampfes anſtatt des Verfechtens, zu erkennen und zu behaupten den Muth gehabt hätte. Die Verbindung der Briefe an mich mit denen an Rahel ſchien hier durch den Zuſammenhang geboten.

Frau von Fouqué an Varnhagen.

Nennhauſen, 1810.

Es geſchieht den Frauen zwar oft, daß ſie eine Freundlichkeit des Herzens hegen, ohne daß der Geiſt gerade eine deutliche Sprache dabei führte, doch der umgekehrte Fall iſt ſelten oder nie. Was wir anerkennen das lieben wir auch, und wenn die beſtechliche Regſamkeit wie Verletzbarkeit uns im Guten wie im Böſen zu Trugſchlüſſen verlockt, ſo kann die hervorgetretene Wahrheit, wenn ſie wirklich als ſolche in uns klar wird, nicht theilweiſe herrſchen, und von der Achtung die Freundſchaft und das innige Wohlwollen ausſchließen. So war denn mein neuerlicher Gruß einer Freundin Gruß, und als ſolche reiche ich Ihnen auch jetzt die Hand, und es ſei Friede und ruhiges Verſtehn unter uns!

Das bewegtere lebendigere Leben hat viel an Ihnen erzogen, das vergoſſene Blut für die edelſte Sache manchen Erdenſtaub von Ihnen abgewaſchen. Sie ſtehen anders, weniger ſtarr, weniger dunkel kalt und doch zuſammengezogener in dem Kern des Seins, in dem feſten Manneſinn vor mir. Mit dem Blitzen des Schwertes iſt Ihnen

Digitized by Google

die Richtung Ihres innersten Willens aufgegangen. Sie wollen nicht mehr mit höhnendem Spott über die Menschen herrschen. Der Streit des Lebens ist Ihnen ein anderer geworden. Ernst, tiefsinnig, voll Mitleid und Liebe für die Welt, ringen Sie im eignen Kreise um die Bahnen Anderer, und bewahren Ihre Selbstständigkeit, welche Ihnen die Ordnung und den Frieden des Lebens sichern soll. Es giebt nur einen Weg für Jeden. Ich glaube Sie haben den Ihren gefunden.

Lassen Sie sich meine Begrüßung gefallen, und nehmen Sie sie wie alle gute Worte in den neu erschienenen Erzählungen von mir, als Boten und Gesandten eines freundlichen Herzens an alle Gutgesinnte und mir im Geist wie in der Freundschaft Vertrauete, gütig auf.

Caroline.

Frau von Fouqué an Varnhagen.

Nennhausen, den 26. Mai 1811.

Ich muß Ihnen über mein mythologisches Handbuch Auskunft geben, um Sie dann bitten zu können, es Cotta oder irgend einem zuverlässigen Buchhändler anzubieten.

Es umfaßt die griechische und nordische Mythe, ist in Briefen und vier Haupttafeln so eingetheilt, daß die Tafeln den Ursprung, die Verzweigung und Fortentwicklung der Symbole in allgemeiner Uebersicht und Bedeutung darlegen, die Briefe aber möglichst in das innerliche Wesen eingehen und bis zur dunkelsten Ahndung des Geheimnißvollen hinaufsteigend, den ganzen Kreislauf intellektuellen und Natur-historischen Organismus, als Ein und dasselbe durchlaufen.

Digitized by Google

Der Mythos der beiden genannten Völker, zerfällt, jeder Einzelne zuerst, in drei Tafeln, welche Tafeln der Schöpfungsgeschichte oder der Anschauungs-Mythe genannt werden, und denen die Vierte, der Heroen-Mythe folgt, und zwar aus Gründen, welche in den vorhergehenden Briefen entwickelt wurden, und im Allgemeinen diese sind: daß jedes Werden, das Allumfassende wie das Besondere, das Natur- oder Menschenleben, sich in drei Hauptmomente der Organisation abstuft, nämlich, des ersten Regens nach Selbstheit, welches ein dunkel sehnendes Träumen im Schooße des Ewigen genannt werden möchte, des Zweiten als der Behauptung der Selbstheit in Kampf und Streit, und des Dritten, die Unterwerfung des Einzelnen in den Zusammenhang des Ganzen, der still waltende Gedanke, das Gesetz die Naturnothwendigkeit. Diesen ganzen Cyklus der Naturentwicklung umfaßt der Mensch ahndend, indem er selbst auf der ersten Stufe seiner Entfaltung steht, und im ununterbrochen heiligen Verkehr mit dem Gott tiefsinnig zurückschaut, und ihm alles wird und ist durch seelige Mittheilung. Wie er aber aus den Anschauungen herausfällt in die eigene Thätigkeit, wird der Mythos geschichtlich, und die Heroen-Zeit beginnt. —

Das ganze Werk wird vielleicht dreißig bis fünfunddreißig Druckbogen stark. Ich wünsche für den Bogen einen Friedr: — Sehnlich wünsche ich, daß es vor dem Winter erscheint. Sie sind gütig, gescheut, sachkundig, Sie werden alles wohl machen.

Ich denke mir Sie gern in Bekanntschaft und Freundschaft mit Pfuel, den ich sehr, sehr lieb habe. Grüßen Sie ihn herzlich und sein Sie wie er mein Freund. Sie sind es zwar mehr, als ich es an Ihnen verdiene. Ihre Worte über die Frau des Falkenstein sind beschämend

Digitized by Google

großmüthig. Doch sieht der Teufel einmal ein klein Bischen aus dem Busch. — Die Rache war billig und deßhalb mild, weil sie Wenigen bemerkbar wird. Ich denke unser Krieg ist nun für immer beendet.

Ihre

dankbare Caroline Fouqué.

Frau von Fouqué an den Obersten Grafen von Lehndorff.

Nennhausen, 1811.

Klara bittet und quält mich, Dir zu schreiben — die will von Dir hören, von Dir wissen. Niemand nennt uns Deinen Namen. Niemand kennt Deine Verhältnisse. Fremd in Deinem Hause, wie in Deinen Umgebungen, wissen wir kaum, daß Du lebst. Du selbst hast vielleicht jene leichten Wallungen vorübersliegender Erinnerung längst unterdrückt, weil Du vernünftig nennst, was auch wohl nur bequemer ist. Deßhalb schweigst Du, und wirst diesen Brief so wenig beantworten, wie einen den ich früher nach . . . in Deines Vaters Hause adressirte. Indeß ich thue dem Kinde den Gefallen. Der Freund täuscht wie der Geliebte. Und wie ich früher auf alles Glück Verzicht that, so muß ich jetzt der Theilnahme entbehren.

Ich lege ein Buch in Deine Hände, das sich Jahre hindurch, durch viele Kämpfe, mir zu einem Ganzen bildete. Du wirst mich darin wiederfinden. Es ist mein Bild in fremder Tracht.

Sonst hatten die Burgen unsrer Altväter Schutzheilige, die sie, wie unter sich waltend und lebend, liebten. Laß die „Frau des Falkensteins" die Heilige Deines Hauses

Digitized by Google

sein, die Vermittlerin zwischen Dir und dem Himmel, die mit meinem Herzen seinen Schutz für dich erfleht.

Anmerkung von Varnhagen. Klara von Rochow, spätere Generalin von Pfuel, war eine Tochter des Grafen von Lehndorff, und wußte es.

Frau von Fouqué an Rahel.

Berlin, Januar 1812.

Liebste Rahel, ich war gestern bei Ihnen, entschlossen den Abend von 6 bis 11 Uhr bei Ihnen zu bleiben; es war der einzige Abend, den ich hatte. Nun ist das vorbei! Bitte, erlauben Sie mir, diesen Mittag mit Klara bei Ihnen zu essen; ich will auch gewiß recht liebenswürdig sein; ich kann Sie sonst gar nicht, aber gar nicht mehr sehen! Klugen Leuten, wie wir, verschlägt ja die Tageszeit nichts.

Karoline von Fouqué.

Frau von Fouqué an Rahel.

Nennhausen, Anfangs März 1812.

Robert will, ich soll Ihnen schreiben, liebste Rahel! Ich thue es von Herzen gern, wird es Ihnen auch lieb sein? Ich redete gern oft mit Ihnen, ich denke mir es sehr möglich, daß wir einander verständen, nicht so in den allgemeinen aus- und abgesprochenen Weltansichten, nicht in den absoluten Hauptsachen, nicht in den großen Weltaccorden, aber in den einzelnen Tönen, in dem Schrei, der plötzlich der Brust entfährt, von dem der Andere gleich

Digitized by Google

faſſen muß, wie er in den Weltaccord hineinklingt. Wie Wenige wiſſen das!

Sie ſchreiben nicht gern, Sie reden lieber mit den Freunden. Sie haben Recht. Für die meiſten Menſchen paßt das Schreiben nicht. Für mich wohl. Ich bin zerſtreut, unklar, dumm im Reden, wenn mich nicht grade etwas leidenſchaftlich anregt. Im Schreiben rege ich mich ſelbſt an, ich fühle und ſammle mein Innres, ich ſage beſſer was ich ſagen möchte. Die Schranke thut mir überall wohl! Ich kann mich leicht verlieren. Ich habe mich unzähligemal verloren. Aber ich finde mich wieder. Das iſt gut, aber macht nicht gut. Sehn Sie, das war ſolch ein Schrei! Haben Sie ihn verſtanden?

Wir ſind recht betrübt, daß Robert abreiſt. Er iſt allen lieb geworden. Er iſt gut, recht gut! Sein letztes Trauerſpiel gefällt mir ſehr wohl, weil es durchaus wahr iſt. Robert hat einen hiſtoriſch nothwendigen Standpunkt, darum gehen auch die Ereigniſſe aus einer innern Nothwendigkeit hervor. Es iſt geſchichtliche Natur darin, darum hat es eine wirkliche wahrhafte Gegenwart. Und doch fällt die Gegenwart nicht wie Blei in die Seele; die Perſpektive iſt beobachtet, treten gleich die Verhältniſſe nahe, ſo ſind ſie doch nicht mit ängſtlicher Genauigkeit ausgemahlt, ſie gehen aus- und ineinander wie das Leben, das Lebendige darin iſt die ewige Naturpoeſie, die iſt und wird immerfort, deßhalb bringen die Ereigniſſe etwas hervor, das zwar dieſen Kreis ſchließt, aber neue eröffnet, denn dahinter ſpielt die Welt ungehemmt, und arbeitet im Herzen des Leſers und Zuſchauers ihr ſchreitendes Daſein fort.

Ich ſchreibe jetzt wieder einen Roman. Ich lebe darin. Ich wünſchte, ich könnte ihn mit Ihnen leſen! Wenn er fertig iſt, erhalten Sie ihn. Sagen Sie mir dann, wie er

Digitized by Google

Ihnen erscheint? Man kann sich niemals selbst trauen! Es ist auch schwer, und deßhalb sollte man Freundes, ja aller Menschen Urtheil erbetteln, denn in dem Vielen liegt etwas.

Kämen Sie wohl einmal im Sommer hierher? Sie sollten es thun. Wir könnten viel von und durch einander erfahren!

Der Gott aller Guten sei mit Ihnen.

Ihre

Karoline.

Frau von Fouqué an Rahel.

Nennhausen, den 13.

Soll ich Ihnen in dieser unruhigen Zeit schreiben! soll ich Ihnen von den Unannehmlichkeiten erzählen, die hier und überall das Gemüth niederdrücken, das Herz zusammenpressen, das Leben verbittern! Liebe Rahel! Ich bin jetzt oft bis zu Thränen betrübt. Ich füge mich sonst leicht in das Unabänderliche, aber es ist als könnte ich mich hierein nicht fügen. Lassen Sie sich von Neumann sagen, wie es hier ist, wie ein ganzer Etat-major das Haus einnimmt, wie man nur leere Worte hört, und gemeine, insolente Physionomieen seiner Unterdrücker sieht, während das Elend, der verschüchterte Gram neben einem her schleicht. Mein geläufiges Französisch zieht mir immer die Unterhaltung auf den Hals. Ich spreche und spreche, und wenn der Tag zu Ende ist, dann habe ich nichts gesagt, dann bin ich so müde, daß ich nicht mehr kann. Man hat in der Stadt keinen Begriff von der Last solcher Einquartirung auf dem Lande. Die Leute rühren sich einem nicht von der Seite. Und dazu spielen wir des Abends Lotto! Lotto! Liebe Rahel,

Digitized by Google

das dummſte, inſipideſte Kinderſpiel! und das iſt noch tröſtlich gegen die abgeleierten Späße, die heute wie geſtern und morgen wiederkehren.

Den 22.

Sie ſehen aus dem Vorigen, wie leicht mich das Leben ſtören kann, wie ich im herannahenden Alter nichts von der unglücklichen Erregbarkeit verliere, die ſo oft ſchneidend in die Ordnung und das Maß meiner Gefühle griff, und der geträumten Konſequenz der Vernunft einen böſen Streich ſpielte. Vernunft und individuelle Natur! wie hart ſtoßen ſie oft zuſammen! Es iſt nicht ſchwer, in Momenten, wo ſich alles um und in uns ruhig fügt, weiſe zu ſein! Aber, liebe Rahel, in Zeiten, wo ſich das Schickſal vorgenommen zu haben ſcheint, uns außer Faſſung zu ſetzen, da gilt es dieſe zu behaupten!

Menſchen, die ſich gegenſeitig wahr zeigen wollen, ſollten ſich grade in der lebendigern Bewegung ihres Innern einander mittheilen. Da redet man, wie man zu ſich ſelbſt redet, heftig, unvernünftig vielleicht, aber der leidenſchaftliche Affekt prägt doch zugleich die ganze Eigenthümlichkeit des Menſchen aus. Man begreift, was er ſtets geneigt iſt in ſich zu wünſchen, zu wollen, was ihm das Leben eigentlich iſt, was er von ihm verlangt, was er darin ſein möchte; kurz, man fühlt in dem Leid und der Freude eines Befreundeten dieſen ſelbſt, wie ihn die Sterne, wie ihn Gott, wie er ſich ſelbſt bildete.

Ich ſchreibe gern in ſolchen Augenblicken. Ich ſchreibe auch jetzt in einer ähnlichen Stimmung. Mein Herz iſt beengt. Ich bin unruhig; durch tauſend Sorgen gequält. Robert hat Ihnen vielleicht geſagt, daß ich meinen älteſten Sohn erwarte. Er kommt nicht, er ſchreibt nicht, die Ferien gehen vorüber. Ich warte Tag und Nacht auf ihn.

Digitized by Google

Kennen Sie die Qual, wenn man bei jeder rasch geöffneten Thür zusammenfährt, und sich sagt: er ist es nicht, und es doch glaubt? Sehn Sie, so fahre ich des Tags wohl zwanzigmal zusammen, des Nachts träume ich unzusammenhängend, toll und verworren durcheinander, und erwache betäubt. Es giebt nichts Schreckliches, was ich mir nicht als möglich denke, was auch wirklich geschehn sein kann, was indeß nur die Phantasie, niemals das Gefühl, begreift, sonst könnte ich hier nicht mit gebundenen Händen und verbundenen Augen dasitzen, und in die ungewisse Nacht des Unglücks hinein sehen ohne zu handeln. Das höchste Gut meines Lebens, meine Kinder, die erhalte mir mein Gott! Von der Seite bin ich unangefochten geblieben, es ist das Einzige, was in reiner, wahrhafter Beziehung zu mir dasteht. Hier bin ich, wie die Natur, treu und rein. Ich weiß es nicht, wie ich — lassen wir das! Gott bewahre mich vor dem Unglück!

Wie ich das verstehe, wenn ich sage, ich habe mich verloren? Liebe Rahel! Es liegt am Tage. Ich habe ein leidenschaftlich, heftig Gemüth, und dabei ein eingeborenes, unbestechliches Gefühl, ja einen maschinalen Takt für Naturordnung. Ich habe nie geliebt, ohne an Ehe zu denken. So habe ich Verbindungen geschlossen, zerrissen, neue geknüpft, mich selbst, wie mein Herz veräußert, mich und Andere getäuscht, wie stets die Leidenschaft es thut, Menschen, edle Menschen verlockt, und niemand, mich am wenigsten, beglückt. Daß ich zur Erkenntniß gekommen bin, ist gut, daß ich mich wiederfand, verstehe und besitze, ist es auch, aber wenn ich weiß wie es zuging, wie es war, wie es ist, sieht es darum auch der Andere ein, und macht es gut, wenn ich Einem mein Herz gab, und bald darauf sage: armer Freund, ich glaubte, es sei Leben darin, ich

Digitized by Google

irrte mich, es ist lange, daß es schlug, es täuschte mich durch krankes Zucken, nun weiß ich, es ist todt. Wird er es glauben, und wird er nicht an dem armen Herzen drücken und pressen, um es wenigstens krankhaft zucken zu sehen? und kann das seine dabei freudig schlagen? Macht dies Wiederfinden gut? Ist die That nicht bloß darum unrein, weil der Wille verwirrt war? Wo ist Reinheit ohne Klarheit? Und was ist Sünde, wenn es nicht Verwirrung in der Erkenntniß des Rechten und Mangel der Kraft im Festhalten desselben ist? Fühlen Sie, wo es mir fehlt, und wo ich fehlte? Ich könnte mich und Andere überreden wollen, eine starke Natur habe sich durch willkürliches Verstehn der einigen Gesetzlichkeit in mir zuerst frei machen müssen, um sich durch sich selbst zu begründen. Niemand würde es mir indeß glauben, so wenig als ich es glaube. Die Zeitentwicklung spukte in mir wie in tausend Köpfen; das ist das Wahre von der Sache. Ich bin, wie sehr viel andere, regsame Menschen, durch fremde Einwirkung umgetrieben worden, und falsche Verstandeskonsequenz, unverdaute Philosophie, gemachte Religiosität, an mich gerissener Katholizismus, und katholische Poesie, alles ist momentan der Köder gewesen, mich mir selbst zu veräußern. Unglücklicherweise spielte mir das Schicksal dabei in die Hände, und diese Stimmungen veranlaßten Begebenheiten, die zu wirklichen Thaten wurden. Hier der Schrei über das Unabänderliche! —

Grüßen Sie Robert. Er ist ein nachlässiger träger Musje. Meine Widderköpfe sind immer noch nicht angekommen, und eine Gouvernante hat er auch nicht aufgefunden. Halten Sie ihn doch zur Thätigkeit für seine Freunde an. Fouqué läßt ihm sagen, Stephan Schütze in Weimar habe ihm von der Aufführung der Tochter Jephta's

Digitized by Google

Folgendes geschrieben: „Ich erinnere mich nur noch, daß das Stück gut unterhielt, aber keinen großen Eindruck machte. Es schien mir zuletzt so überschichtig oder romanhaft. Vorzüglich gut nahm sich die Szene beim Empfang des Vaters aus. Ich würde mehr davon wissen, wenn die Aufführung nicht schon so lange her wäre.“ Robert hat unumwundene Wahrheit gewollt. Da ist sie.

Ich schicke Ihnen nächstens einen kleinen Roman: Magie der Natur betitelt. Oder besser, lassen Sie sich gleich ein Exemplar in meinem Namen bei Hitzig einfordern. Lesen Sie es, und schreiben Sie mir nicht eher, als bis Sie gelesen haben. Und dann sagen Sie, wie Sie denken und fühlen. Mich verdrießt kein Tadel, selbst von Zungen ausgesprochen, die den Stachel in sich tragen. Es liegt immer etwas Wahres zum Grunde; und das ist gut zu kennen. Machen Sie mich auf alles aufmerksam, was äußerlich wie innerlich Manier werden könnte. Ich hasse Patentphrasen, und doch schlüpfen sie unvermerkt mit unter. Gefühl und Vernunft, denke ich, finden Sie indeß im Ganzen.

Leben Sie wohl, arme, gute Seele! Lieben Sie mich recht von Herzen. Ihre Freundin

Karoline.

Frau von Fouqué an Rahel.

Nennhausen, 1812.

Fragen Sie nicht, liebe Rahel, weßhalb ich Ihnen jetzt erst antworte! Sie wissen, wie so etwas kommt. Das Kleinliche geht immer neben dem Größern, und man willigt ein, mit ihm zu gehen.

Digitized by Google

Ich habe es immer im Herzen getragen, daß ich mit Ihnen reden wollte, auch was ich sagen müsse und muß. Und nun ist es auch dazu gekommen.

Sie haben Gustav liebenswerth gefunden? Ich halte das für billig, und bei Ihnen natürlich. Er ist durchaus wahr ohne alle Anempfindelei und Anbilderei, (wie gefällt Ihnen das Wort?) vielleicht giebt er der eigenthümlichen Richtung seines innersten Wesens zu sehr nach. Das Eigenthümliche kann auch bei edlen Naturen einseitig und dann, mindestens, langweilig werden. Auch das Beste im Menschen fordert unaufhörlich eine höhere Durchdringung, und deßhalb kann man sich auch des Besten nur bescheiden freuen. Aber freuen muß man sich, das ist einmal gewiß, bei so viel Anlage, Ein- und Umsicht, und so herzlichem Gefühl! Er ist noch bei mir! Wir haben miteinander viel im Innern und Aeußern in dieser Zeit erlebt! Vielleicht kommt er vor seiner Abreise nach Göttingen noch einmal nach Berlin. Sie sehen ihn dann gewiß.

Ich käme auch gern einmal wieder nach Berlin. Aber das läßt sich nicht immer so machen wie man will. Vor dem Winter wird wohl nichts daraus werden. Wir verständigten uns dann auch über die streitigen Punkte in meinem kleinen Roman. Liebe Rahel, Sie werden mich begreifen, wenn ich Ihnen sage, daß bei mir alle Wahrheit des Lebens auf dem nothwendigen gesetzlichen Zusammenhang des Lebens selbst beruhet, Inneres und Aeußeres folglich so durch einander bedingt ist, daß die Magie, welche eines über das andere ausübt, keine willkürliche, keine zufällige, keine gemachte, sondern eine nothwendige sein muß. Ihre Anforderung, daß die Liebe durch kein Aeußeres geschaffen werden solle, ist an sich richtig, sobald Sie dieses Aeußere als ein Zufälliges betrachten, als ein Vereinzeltes,

Digitized by Google

was so oder so durch Umstände gemacht werden könne. Nehmen Sie aber einmal den Fall anders an. Betrachten Sie die Wechselwirkungen im Leben als innig verwachsen, und aus einander wachsend, folglich organisch; was ist denn aller Zauber der Natur anders', als ihr unsichtbares Walten in jenem unbegriffnen, gesetzlichen Zusammenhange? Und was ist Zauberei, wenn es nicht der plötzliche prophetische — durch Instinkt oder Wissenschaft erzeugte — Hineinblick in diesen Zusammenhang ist? Da aber dieses Hineinblicken immer nur menschlich, das heißt beschränkt bleibt, so ist alle Zauberei Sünde, und die Religion verbietet sie als ein einseitiges Beziehen, ein berücksichtigtes Gewaltanthun der Naturordnung. Was absichtlich erzwungene Liebe sein kann, wissen wir wohl beide, sie entsteht aus Mißgriffen, und erzeugt Verwirrung, beides wollte ich im Gange der vorliegenden Geschichte ausdrücken. Ich weiß es, wir können uns mit drei Worten nicht verständigen, und darum möge auch das Weitere auf sich beruhen. Ihnen gnüge es vor der Hand nur, daß ich mir wirklich bei jenem Buche etwas dachte, und daß es kein zufälliges Produkt eines vorübergehenden Zeitmoments oder einer Stimmung war, und mir die Liebe als das Element des Lebens heilig ist.

Es ist seltsam, daß sich Menschen in vielem und nicht in allem, oft nicht in der Hauptsache verstehn! Dies beweist recht für die Unergründlichkeit des menschlichen Seins. Man glaubt häufig Personen zu kennen. Die ausgesprochenen Richtungen liegen wie das Gerippe eines Blattes bestimmt und genau vor uns, aber was dazwischen ist, das vermittelnde, weiche, das lebendige Element, übersehen wir. Deßhalb theilen wir die Menschen so falsch in gute und böse, selten sind sie beides absolut. Kräftige Naturen ver-

Digitized by Google

miſchen ſich ſchwer, indeß leichte unbemerkt eine in die andere überfließen.

Robert iſt in Poſen? — Ich will warten, bis er zurückkommt, um ihn an ſeinen Auftrag zu erinnern. Sie will ich nicht damit ängſtigen und verwirren. Es intereſſirt mich ohnehin nicht beſonders mehr!

Wie leben Sie jetzt? Ich denke nicht ſehr heiter. Ihnen fehlt etwas Großes zur Glückſeligkeit, das fühle ich wohl. Ihr Herz füllt die Freundſchaft nicht aus. Es kann Sie auch nicht befriedigen, daß man alt und kalt und ruhig wird. Das Leben lacht nicht jedem; auch kann nicht jeder über das Leben lachen. Vielen ſchneidet es Wunden in das Herz, daß es ſchreien muß! Wenn wir nur die Abſicht des Lebens begreifen, dann iſt es am Ende doch gut, und jede Prüfung wird eine Blume im Märtyrerkranz!

Was macht Marwitz? Er iſt ein ſchäumender Wein! Die fixe Luft ſteigt über das Gefäß hinaus. Er hat noch nicht Raum gefunden in der Welt, und weiß nicht, wie er ſich mit ſeinem praktiſchen Streben zu dieſer ſtellen ſoll; deßhalb iſt er unwohl, und ſchneidet in Gemüth, Meinungen, und Lebensrichtungen, ſcharf ein. Man fürchtet ihn.

Varnhagen kommt zurück? Was wird es mit ihm?

Fouqué grüßt. Ich glaube er iſt durch Sie gekränkt. Dichter wollen von Freunden wie von der Welt verzogen werden.

Grüßen Sie doch Neumann ſehr freundlich. Ich ſchreibe ihm nächſtens; er weiß weßhalb!

Adieu Liebe! Gott behüte Sie. Ihre Freundin

Karoline Fouqué.

Digitized by Google

Frau von Fouqué an Rahel.

Nennhausen, den 1. Februar 1813.

Sie waren bei mir, wir haben uns verfehlt, ich konnte nicht wieder zu Ihnen kommen, und so haben wir nicht miteinander geredet! Sie hatten mir viel zu sagen! Werden Sie sich überwinden es schriftlich zu thun? Wird das gehn? Versuchen Sie es einmal.

Varnhagen konnte mit mir sprechen, er wollte aber lieber schreiben, vorzüglich in Beziehung auf die Frau des Falkensteines und meine Individualität. — Er soll das bald thun, er soll überhaupt schreiben, recht viel, auch von dem, was in der Welt vorgeht. Der Ausdruck aller innern Bildung ist die That, darum ist mir das Historische, und namentlich das Historische der Gegenwart so viel! Ich kann den Muth bei aller scheinbaren Ruhe noch nicht fallen lassen. Gott hat so Großes gethan, umsonst ist nicht eine Million Menschen umgekommen, elend geworden, verarmt, es muß noch viel geschehen!

Den 12.

Es reist einer unserer Nachbarn, Hr. von Bredow, nach Berlin, er nimmt Ihnen diesen herzlichen Gruß mit, liebe Rahel. Lassen Sie Varnhagen doch gleich rufen, bitten Sie ihn recht herzlich in meinem Namen um ein paar vernünftige Zeilen. Er soll nur Donnerstag mit der Post nach Nennhausen schreiben. Ich traue den Kaffeehäuser-Gerüchten nicht. Er ist vernünftig, er prüft und sieht zu, ehe er spricht.

Grüßen Sie Robert. Er hat sich sehr vornehm rar gemacht in Berlin. Er soll schreiben.

Adieu liebe Rahel. Sagen Sie mir bald, was Sie auf dem Herzen haben. Ihre Ihnen ergebene

Karoline.

Digitized by Google

Frau von Fouqué an Varnhagen.

Rennhausen, den 10. Februar 1813.

Ich bin heut sehr erschüttert, sehr weich; was wir lange träumten, wird nun wahr, tritt uns ganz nahe. Der Aufruf des Königs an die Freiwilligen zieht Fouqué von hier fort, auch meinen ältesten Sohn, auf den ich gerechnet hatte, treibt die Ehre, das Recht, die Gottessache in andere, in ungekannte Verhältnisse, der Jüngere ist schon bei der Armee. Ich bleibe sehr allein. Indeß hoffe ich soll niemand Zeit haben an sich zu denken; und ich freue mich, daß so viel Muth und Ehrliebe in mir ist, daß ich mich schon jetzt sehr oft ganz vergessen kann. Man darf auch den Blick nicht allzulange von den allgemeinen Angelegenheiten abziehen, man muß sie immer im Auge behalten, um sich vor sich selbst zu behaupten. Es gilt jetzt etwas Höheres als die laxe Gewohnheit des Alltagslebens. Und sollten auch alle bestehende Verhältnisse zerrissen werden, es wird doch etwas geschaffen; wie das aussehen wird? weiß ich nicht, aber es ist doch Idee in dem Thun und Gestalten des Augenblicks, und das muß Trost und Beruhigung geben. Gewiß ist es, mir droht eine trübe Zeit, und glauben Sie mir, eine Umgestaltung alles bisher Bestandenen. Der Mensch tritt nie auf dieselbe Weise in seine Umgebungen zurück, als er sich davon losriß. Er reißt dabei so vieles ab, was nachher nicht wieder zusammenpaßt, die Zeit nagt an den Fäden der alten Verbindung, sie werden mürbe und lassen sich nicht zusammenknüpfen. Ich habe das oft erlebt! Das Gewesene kehrt nicht wieder. Das Neue kann besser sein, aber ich bin nicht mehr jung genug mich darauf zu freuen. Vieles drückt und preßt mich in dieser Stunde, was niedergekämpft sein will. Ich will zu etwas Anderm übergehen.

Digitized by Google

Sie erhalten hier einen kleinen Aufsatz von mir über Seckendorf. Sehen Sie ihn durch. Meine Absicht war, ihn in die elegante Zeitung einrücken zu lassen, wenn anders der Inhalt nicht nachtheilig für Seckendorf wirkt. Mir war es nothwendig zu einem Bewußtsein über den konfusen Eindruck seiner Worte und Darstellungen zu kommen. Jetzt bin ich auf dem Reinen damit. Kann es sein, daß er Andern auch dazu verhilft, so lassen Sie den Aufsatz in Gottesnamen erscheinen. Die Ueberschrift müssen Sie aber machen, denn ich weiß nicht wie Seckendorf seine Vorlesungen angekündigt hat, noch überall das Nähere der Bezeichnung. Hitzig wird dann das Andere besorgen. Mein Name darf aber nicht genannt werden. Ich hasse es Frauennamen unter öffentlichen Kritiken zu sehen.

Sie sind wohl recht gut gegen mich gesinnt. Vielleicht überschätzen Sie mich auch. Ich muß mich oft wundern wie es sein kann, daß mich die Welt so ehrend anerkennt. Ich habe gar nichts Glänzendes, Ueberraschendes, nichts von dem was sich unwillkürlich Beifall erzwingt. Mein einziges Verdienst liegt in dem Fleiß und der Ausdauer unermüdlichen Nachdenkens. Es ist viel, daß man mir das so hoch anschlägt.

Werden Sie in Berlin bleiben? Ich fürchte alles wird auseinandergesprengt werden, was durch Sinn und innere Verwandtschaft zu einander gehört. Schreiben Sie mir bald wieder. Mir ist es nöthig, daß Freunde zu mir reden. Grüßen Sie Rahel.

Ihre Freundin

Karoline.

Digitized by Google

Frau von Fouqué an Varnhagen.

Rennhausen, den 2. Juni 1813.

Gottlob! der unglückselige Mai ist abgearbeitet! Man hofft so gern, das Kommende soll besser sein als das Vorhergegangene. Ich hoffe zwar im Ganzen sehr wenig, indeß vielleicht wird doch die entsetzliche Angst von uns genommen. Mir hat es die Brust zusammengepreßt, daß ich oft in diesen Tagen zu ersticken dachte. Ich kann nicht schreiben, nicht arbeiten, nicht auf einem Fleck still sitzen. In der Luft, im Felde, im Walde, da wo ich sonst nie hinkomme, ist mir allein erträglich. Ich mag mir nicht eingestehen für wen und über was ich besorgt bin, ich mag mir keinen Gedanken deutlich aussprechen! Man ist so ungeduldig! so voreilig! Im Gebet sammelt sich die Seele allein. Aber man kann nicht immer beten, man soll es auch nicht, ich am wenigsten! Solch gewaltsames Ueberheben bereitet mir irgend einen nahen Fall! Die Gegensätze im Leben treten oft so plötzlich hervor, mein Gemüth ist so offen, so beweglich, ich muß der Demuth wie dem Stolz Zügel anlegen! Gewaltsamer wie um mich stritten sich nie die widerstrebenden Mächte.

Ich weiß es, all diese Unruhe, die mehr dem Allgemeinen als den nächsten Geliebten gilt, wird durch nichts Entscheidendes gemildert werden. Die gewaltsam hervorquellende Lebensfluth dieser Zeit wird in ihre Umdämmung zurücktreten, ohne daß sichtbar das Beabsichtet-Große geschaffen wäre. Freiheit oder Sklaverei — wo hebt die Erstere an? wo endet die Letztere? Das Karakteristische dieser Lebensperiode ist, daß nichts in seiner eigenthümlichen Scheidung und Gränze hervortritt, das Mannigfaltige strömt ineinander, diese Reibung wird nicht mit einem Schlage geschieden.

Digitized by Google

Deutschlands Selbstständigkeit beruhet nicht auf dem glücklichen oder unglücklichen Ausgang des Kampfes mit dem Auslande, sie ist in unsrer innern Reife bedingt, und wie weit ist diese gediehen? — Grade so weit, um uns das einsehen zu lassen, was wir wollen müssen! Deßhalb, wie es auch äußerlich enden möge, wir haben einen Schritt vorwärts gethan, und das sei uns ein Trost, wenn es auch mit der Umgestaltung und Feststellung der Verhältnisse ganz anders wird, als wir es jetzt zum Ziele haben.

Dieser Krieg wird auf sehr eigenthümliche, fast beispiellose Weise geführt. Es scheint fast als würden nicht sowohl die Resultate der nächsten wie der folgenden Momente beabsichtigt. Sie haben schreckliche Tage in Hamburg erlebt, ich habe lange für die ehrenfeste, treugesinnte Stadt gezittert. Jetzt sind Sie wohl gerettet. Auch wir waren bedroht. Doch habe ich nie den Muth und die unerschütterliche Zuversicht auch nur auf Stunden verloren. In Berlin hat man sich fast zu schwach gezeigt. Das Gespenst von 1806 spukte dort auf lächerliche Weise in den verstörten Köpfen. Wie wenig würde Moskaus Beispiel dort befolgt sein.

Wir haben das Korps von Czernitscheff in unserer Nähe gehabt und ihn und seine Umgebung oftmals gesehn. Er ist genial und erinnert an Prinz Louis. Mehrere seiner Adjutanten waren mir bekannt und befreundet, unter diesen habe ich mit Vergnügen Marwitz hier im Hause begrüßt. Er war wie immer — halb zufrieden, doch liebt er seinen General, und erwartet viel von ihm, sobald er freier und nach eigner Bestimmung handeln darf.

Digitized by Google

Den 11. November 1813.

Mit ganz andrem Herzen begrüße ich Sie heute wie damals. Der erste, große Schlag ist geschehen, wir kommen nun wohl weiter. Ich denke diese Zeilen treffen Sie kurz vor oder nach einer entscheidenden Schlacht. Der Kronprinz ist auf dem Wege zu Ihnen. Norddeutschland wird zuerst ganz frei, denn dort sind die wenigsten festen Plätze.

Pfuel wird Ihnen das Nähere über Fouqué sagen. Er ist gesund aus den ungeheuren Schlachten vom 14.—19. zu neuen Kämpfen herausgekommen.

Wir sind hier oft bedroht worden und noch neuerlich war es nahe daran, daß die Mark verheert ward, wenn es dem Feinde gelang die Aakner Brücke zu nehmen. Damals habe ich Stunden der Verzweiflung verlebt, von der ich niemand ein Bild machen kann. Gab es auch etwas Entsetzlicheres! Unsre Armeen jenseit der Saale, der Feind ungehindert vorrückend, alle Festungen noch sein, alles Preußen-, alles Russen-Blut umsonst geflossen, die Freiheit für undenkliche Zeiten in der Geburt erstickt! Ich flehete wie eine Besessene zu Gott, und könnte etwas den Himmel spalten, mein Schmerzensschrei wäre hindurchgedrungen!

Sie sehen, was mein Leben ist, was mich ganz erfüllt. Ich denke nichts als diesen großen Kampf, weniger an seinen äußern Gang als an das, was er uns bedeuten wird, was er schaffen wird, an die ganze durch ihn umgestaltete Richtung des Zeitgeistes!

Ich schreibe gleichwohl einen langen, mir sehr lieben und gewiß mir ganz eignen Roman. Im Frühjahr denke ich wird er gedruckt.

Sein Sie glücklich im Innern und Aeußern. Und kommen Sie wieder nach einer Stadt, wo sie den Franzosen Beute entreißen und wo es türkische Shawls giebt,

Digitized by Google

so denken Sie an mich. Ich wüßte nicht leicht, was mir von solchen Dingen mehr Freude machen könnte als ein türkischer Shawl! Adieu.

Karoline.

Frau von Fouqué an Varnhagen.

Nennhausen, den 6. November 1813.
Drei Tage nach Empfang Ihres Briefes.

Sie haben recht! zum Aufschreien recht! Mein Denken und Fühlen verhalten sich zu einander wie das heftig bewegte Meer, und der ebene, ruhige Spiegel des Wassers. Dem Einem hingegeben, bin ich leidenschaftliches, inniges, glühendes Leben, heftig, unklar, bis zur Vernichtung hingebend, oder gewaltsam an mich reißend. Durch das Andre gehalten, spiegelt sich der eigentliche Grund des Daseins auf der ruhigen Oberfläche zurück, ich werde ernst in That und Wort, feierlich, melancholisch, oft unbeweglich! — So erscheine ich im Leben, so in meinen Schriften, doch auf alle Weise wahr.

Vielleicht ist der Kontrast zwischen Temperament und Erkenntniß dessen was sein soll, bei wenigen so schneidend, daher ähnliche Disparate seltener in der Erscheinung und Dichtung.

Doch ist das ruhige Meer weniger Meer als das schäumende? Ist dieser wie jener Zustand dem Karakter des Ganzen widersprechend?

Scheiden Sie nicht mein Denken und mein Wesen. Ich denke so, weil mein Wesen es erfordert. Ich könnte nicht leben, ohne dem Denken diese Gewalt zu lassen. Und wenn die Resultate dieser Gedanken unbeweglich erscheinen, so geschieht es nur weil sie in keiner lebendigen Folge

Digitized by Google

mit dem wirklichen Daſein ſtehn, weil ich ſie nicht durch das Leben hervorgebracht, weil ich ſie von der Vernunft erfahren habe, kurz weil ich nicht durch und durch das bin wozu ich unendliche Aufforderungen, ja eine ewige ſtachelnde Anmahnung in mir fühle.

Ich müßte daher entweder gar nicht ſchreiben, oder der Welt nur einzelne Raiſonnements oder frei ausſtrömende Bekenntniſſe geben, mit andern Worten, ich müßte nicht ſowohl Karaktere als Stimmungen ſchildern. Weßhalb denn auch wirklich fragmentariſche Aufſätze und Novellen mir beſſer als weit auslaufende Geſchichten gelingen.

Ich habe gleichwohl einen Ausweg geſucht und glaube ihn gefunden zu haben. In meinem neuen Roman wirken drei weibliche Weſen ſehr entſcheidend auf einander ein, von welchen die Eine beſonnen, klar, ſtreng und kalt das Geſetzliche feſthält, wie ich, in den leidenſchaftloſen Momenten, wenn das Denken die Oberhand gewinnt; die Andern offen, heftig, kämpfend, zerſtörend liebend, unbeſonnen bis zum Unbegreiflichen, kurz mein eigenthümliches Weſen. Die Dritte rein die liebende Frau, das Geſetz liegt in ihrer Natur, die Liebe findet es in ihr, und dieſes ſucht eben ſo die Liebe. Wie ich ſein könnte! — Wenn ich von dem ungeheuern Eindruck, den dies Buch auf die verſchiedenſten Naturen macht, urtheilen ſoll, ſo iſt es lebendig und wahr. Sie werden ja auch leſen und urtheilen.

Uebrigens folgte Goethe ſeinem Weſen, er ſchilderte lauter Philinen und keine Natalie. Das Beſſere will der Geiſt, das Fleiſch blickt aber hindurch.

Und nun noch Eins. Meine Natur iſt heidniſch, das heißt ſinnlich, irdiſch, durch die Erde zum Himmel wollend, in der Menſchenliebe Gott liebend. Meine Ueberzeugung chriſtlich, und beides verträgt ſich vollkommen,

Digitized by Google

hier grade bin ich einig. Hören Sie. Das Christenthum ist kein Abstraktum, es gehet vom sinnlichen Gefühl aus, und kommt nur durch irdische Vermittlung zu Gott. Gott ist Wort, Fleisch, Welt geworden. Ich halte ihn, anbetend, liebend in der ganzen Natur. Welche Religion brachte in ihren Resultaten diese glühende Hingebung hervor, welche offenbart die Liebe im Leben wie diese? Sie ist vernichtend, lieblich vernichtend, sagt man. Wie falsch! Christus giebt den Leib hin, aber er ersteht mit demselben verklärten Leib (denn dieser war von Ewigkeit), er ißt Brod und Fisch, den Jüngern zu zeigen, daß er kein Geist sei, und sie glauben schauend. Drauf fährt er gen Himmel, aber läßt sein Gedächtniß, und wir schmecken Jesum in Brod und Wein, in Fleisch und Blut. Worin unterscheidet sich denn also das Heidenthum vom Christenthum? Nicht in der Vernichtung des Irdischen, denn Gott selbst ist in der sichtbaren und fühlbaren Welt der offenbare Gott geworden, nicht in der tiefsinnigen Bedeutung der Natursymbole, denn die Alten verstanden sie klarer als wir; darin allein, daß die zersplitterte Lust in einem Brennpunkt zusammenbrannte, daß sie Liebe ward, daß die Natur ihre Bedeutung im Menschen erkannte, daß die Welt ihr eignes Herz in der Menschenbrust fühlte, daß sich Gott in der einen einzigen Liebe zum Menschen kund gab. Wie wollt Ihr Gott lieben, den Ihr nicht seht, wenn Ihr Euren Bruder nicht liebt, den Ihr seht? So spricht Christus. Sehen sollen wir also Gott im Menschen. Fragen Sie nun noch, ob das Christenthum meiner Natur verwandt sei? Die christlichen Formen sind alle lebendig, voll unaussprechlicher Bedeutung für mich. Ob ich gleich zugebe, daß wir uns erst wieder hineinleben müssen, daß sie für die Gegenwart zum Theil noch zu todt

Digitized by Google

daliegen, um in das tägliche nahe Leben verflochten zu werden, und da ich mich nur in diesem, auch poetisch, wahrhaft frei bewegen kann, so haben Sie recht, daß ich das christliche Formelle in der Darstellung weglassen muß, um keine fremdartige Stoffe in die Wahrheit des Lebens zu mischen. Verstehen wir uns nun?

Unschätzbar aber sind mir solche Einwürfe und Winke wie die Ihrigen. Alles was zum Denken zwingt, bringt Folge und Zusammenhang in uns!

Mein Urtheil über Pfuel wollen Sie wissen? In ihm ist eine gewisse milde Weisheit des Denkens, die das Widersprechende in der Erscheinung in einen negativen, durch die jedesmalige Individualität motivirten Zusammenhang bringt. Niemand fragt seltener als er, was ein Mensch sein soll und kann, wenige empfinden so klar was jeder seiner Natur nach ist, daher die Indulgence und der geringe Enthusiasmus. Dies ruhige Gleichgewicht der Phantasie und des Verstandes, was sich für Andere immer gleich bleibt, wird gleichwohl für ihn selbst so oft unterbrochen, als seine Thätigkeit äußerlich auf verschiedene Weise in Anspruch genommen wird. Hier erscheint er unstät, heftig, ruhelos, für ihn giebt es deßhalb kein Familienglück, und er scheint nur da zu sein, Anstoß zu geben und Thätigkeit und Kräfte in Gang zu bringen. Ohne Leidenschaft liebt er innig und ist treu in der Freundschaft wie auf Erden Wenige sind. Durch die äußere Erregbarkeit, die sich auch augenblicklich äußerlich mit Kraft und Verstandes-Nachdruck ausspricht, hat seine Mittheilung etwas Hinreißendes, er hat mehr als ein Frauenherz in diesen Banden unwiderstehlich und dauernd fortgerissen. — Dies die Definitiv-Züge eines liebenswürdigen und merkwürdigen Karakters, wie sie mein Urtheil begreift.

Digitized by Google

Noch ein Wort von Ihrem General. Ich brenne, ihn kennen zu lernen. Erzählen Sie mir von ihm, viel, ausführlich, ich kann nicht genug hören. Genialer als Czernitscheff! — anders, ja, aber nicht genialer, ich glaube es kaum, es sind große Blitze in dem Menschen! Warum soll der Umfang des Unternehmungsgeistes in beiden als Feldherren nicht entscheiden? Was ist Feldherrngenie, wenn es nicht die kühne Zuversicht, der Blitz des Vorherfühlens und Wissens ist, der ein Unternehmen leitet? Ich weiß nicht, warum ich neidisch über den Beifall bin, den Sie diesem Tettenborn geben!

Könnte ich einmal, einmal nur das Bild eines großen Menschen außer mir sehen, wie ich es in mir trage!

Sagen Sie mir, giebt es etwas Größeres für ein stolzes Frauenherz als Freundin, Vertraute eines Helden zu sein! Könnte ich die blühende Jugend beweinen und die schwindenden Reize, so wäre es, den Blick eines solchen Mannes, wenn es einen giebt, nicht mehr anziehen zu können! Wie thöricht und doch wie wahr!

Von Fouqué diesmal nichts, denn ich weiß nichts Bestimmtes. Gott lasse mich Gutes hören! Der herrliche Mensch und Dichter!

Gott mit Ihnen! Ohne Zorn, mit herzlicher Freundschaft

Karoline.

Grüßen Sie Pfuel, sagen Sie mir etwas Näheres von Marwitz. Wie ist er nach Prag gekommen? Ich glaubte ihn gefangen bei Jüterbock.

Digitized by Google

Frau von Fouqué an Varnhagen.

Nennhausen, den 18. November 1829.

Lassen Sie mich ein inniges Wort zu Ihnen im Vertrauen sprechen! — Ihr heutiger Brief an Fouqué hat diesen, in Bezug des mißglückten Unternehmens seiner Zeitschrift, erschüttert, geschmerzt. Er ist zeither kränklich; es ist ihm mit allen litterarischen Unternehmungen nur mühselig gelungen; sein Muth ist gebrochen, seine schöne, reine Seele im Unfrieden mit der Welt. Er bedarf äußerlich viel, und innerlich nicht weniger. Daß man in Deutschland aus der Mode kommen, und eben so schnell vergessen als anerkannt werden, daß man eben den Buchhändlern lästig fallen kann, die man bereichern half, das will ihm nicht ein, er sieht Partheihaß und Verfolgung von einer Seite, die er sich feindlich gesinnt glaubt. Ich glaube das nicht, um so weniger, als ich den Andersdenkenden eben so wenig persönliches Verkennen zutraue, wie ich dessen selbst fähig bin. Er selbst empfindet auch so, aber er sucht Trost darin, es anders zu glauben.

Dem sei nun wie ihm wolle. Sie sind sein Freund in jedem Falle, Sie sind redlich, treu und gefühlvoll. Helfen Sie mir Fouqué aufrichten, ihm wieder Vertrauen zu dem innern Berufe geben, dem ihn Gott durch Natur und Stellung in der Welt weihete. Er muß schreiben, will er nicht ersticken an der eignen Unruhe der Phantasie, er muß schreiben, will er die Bande des thätigen Menschen in der Gesellschaft lebendig erhalten, er muß schreiben, will er im fünfundfünfzigsten Jahre nicht allen Gewohnheiten des Daseins entsagen. Wie machen wir es aber, daß der einst gefeierte Dichter nicht mit seinen Manuskripten

Digitized by Google

wie ein Bettelmann umhergehe, und dem vornehm gewordenen Buchhändler nachlaufe, der ihm achselzuckend den Rücken wendet, und zu dem Schmerze, dem undankbaren Deutschland anzugehören, noch die Demüthigung des Uebermuthes gesellt? Helfen Sie mir, bitte ich Sie, dies von Fouqué abwenden; Sie waren immer sinnreich. Sie werden es hier auch sein, das Schönste im Menschen, die Treue, wird die Schnellkraft Ihrer Gedanken heben.

Fouqué hoffte von dieser Zeitschrift viel. Er hat nun ein Jahr hindurch vergeblich gearbeitet. Der Verlust ersetzt sich nicht. Zudem hat er einen wirklich interessanten Roman, das Leben eines jungen ehemaligen preußischen Offiziers unter Bonaparte in Aegypten, fast beendet, und ein helleniſches Trauerspiel in Versen im Manuskript liegen. Er hat den Muth verloren, es irgend jemand anzubieten. Wie helfen wir ihm, daß ihm einer entgegenkomme?

Sie sehen, daß ich, große Tugenden in Ihnen ehrend, Vertrauen und Zutrauen gleich lebendig bewahrte.

Ich weiß, was Sie mir hinsichts der litterarischen Erfolge von Fouqué's Muse sagen können. Ich kenne ihn und sein Publikum vollkommen; allein ich will just das, was ich nicht zu finden weiß; Vermittlung, Ergänzung einer stehenden Art und Weise, und einer forteilenden Zeit.

Ich wiederhole es, Ihre Treue, Ihr Scharfsinn, Ihre Umsicht, wird das zu finden wissen. Ich glaube hieran, und sage es Ihnen, wie ich es glaube.

Antworten Sie mir nicht gleich. Vielleicht gar nicht. In drei bis vier Wochen komme ich nach Berlin. Ich werde Sie dann fragen, was Sie still und klar ersonnen haben?

Meine herzliche Empfehlung Ihrer Frau. Ihnen mache ich weiter keine Versicherungen. Dieser Brief enthält alles,

Digitized by Google

was eine freimüthige lebhafte Seele ohnehin weder anders aussprechen noch verhehlen kann. Die Ihrige

Karoline de la Motte-Fouqué.

Frau von Fouqué an Varnhagen.

Berlin, im Januar 1830.

Sie sind krank! Das ist mir doppelt fatal! Und Ihre Frau auch! Ich wäre so gern zu Ihnen beiden gekommen. Wir würden tausenderlei miteinander besprochen haben!

Und jetzt brauche ich doch schnell Ihren Rath! — Sie sind wirklich der wahre Geheimrath.

Nun sehn Sie, ich habe geschrieben, und schreibe noch „Vaterländische Novellen", vom letzten Lebensjahre Georg Wilhelms 1641 bis zu Friedrich dem Großen. Vor der Hand nur zwei Bändchen, die Ereignisse unter der Regierung des großen Kurfürsten im Familien- und Kriegsleben verflochten. Die zwei ersten Novellen heißen: der Fündling, und die Brücke von Warschau.

Glauben Sie, daß das hier gedruckt wird? Und wenn nicht, wo sonst? Bedenken Sie, ob sich im Auslande jemand an dem Emporblühen Preußens, seinem geistigen Aufschwung nach gänzlichem Elende, erfreuen wird?

Hier weiß ich kaum, ob irgend ein Mensch Theil an dem früheren Schicksale von Berlin, an den Familien in der Mark, an dem allmähligen Entwickeln von Kunst und Wissenschaft nehmen würde?

Ich habe Familienarchive, Chroniken, spezielle Mittheilungen, zu ganz lesbaren romantischen Situationen benutzt.

Digitized by Google

Was meinen Sie?

Mit mir braucht's keinen Rückhalt. Sein Sie immer ganz frei, ganz wahr mit mir. Sie sind mein Geheimrath, und als solcher dürfen Sie nicht anders als die Dinge in ein richtiges Licht stellen.

Mir schien die Geschichte so vieler Clans für uns nicht interessanter, als die der Arnim, Bredow, Rochow u. s. w.: und die Lage unsers Vaterlandes während und nach dem dreißigjährigen Kriege historischer Beachtung werth.

Doch kein Prophet gilt in seinem Lande! und das Ausland mag uns nicht.

Denken Sie es anders? Ihr Ja oder Nein erbittet Ihre ergebene

Karoline de la Motte-Fouqué.

Digitized by Google

Graf von Kleist vom Loß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit den größten Vortheilen ausgestattet trat dieser junge Mann in die Welt. Schön von Gesicht und Gestalt, aufgeweckten Geistes, klugen Sinnes, wohlunterrichtet, unerschrocken, dabei vornehmen Standes und angesehener Verhältnisse, — es gab keine Seite, von der er nicht begünstigt gewesen wäre.

Wie aber gewöhnlich von den Eigenschaften eines Menschen in den Reflexen des Bewußtseins eine sich zur vorherrschenden macht, und die andern an sich reißt, so geschah es auch hier. Die völlig harmonische Entwicklung eines Menschen würde sein, daß die verschiedenen Bestandtheile und Fähigkeiten seines Wesens durch ihren Verein auf eine höhere Stufe rückten, sich wechselseitig förderten und mäßigten; allein wie selten ergiebt sich in der Welt ein solcher Anblick! — In Kleist hatte sich frühzeitig vor allen andern der Vorzug und das Bewußtsein der schönen und glänzenden Erscheinung festgesetzt. Von allen Seiten kehrte ihm der Eindruck, den er als solche auf die Welt machte, zurück, er konnte ihn nicht unwahr finden, und gab sich demselben und seinen Folgen unbefangen hin.

Kleist hatte den Krieg mitgemacht, mit Auszeichnung, war Major geworden, mit mehreren Orden geschmückt. Er hatte auf seinen Reisen Italien, Frankreich und England mit Nutzen besucht. Bei seiner Heimkehr nach Berlin war Kleist bedacht, seine militairischen Vortheile klüglich

Digitized by Google

auf die diplomatiſche Bahn zu übertragen, welche ſich nun verſprechender als jene darbot. Seine Fähigkeiten durfte kein Menſch in Zweifel ſetzen, und die meiſten bedeutenden und einflußreichen Perſonen am Hofe und in den höchſten Staatsämtern waren ſeine Verwandte, ſeine Gönner. Doch ließ ſich in der Diplomatik nicht gleich im erſten Augenblick alles nach Wunſch ordnen, es mußten Gelegenheiten abgewartet werden. Dieſer Verzug brachte Kleiſt in eine ſchiefe Stellung.

Indem er nämlich ſeine weltlichen Vortheile wahrzunehmen meinte, wollte er in ſeinen Geiſtesanſprüchen nicht zurückſtehen. Man erzählt von dem portugieſiſchen Marquis de Rezende, einem gewandten und ſchlauen Diplomaten, er habe nach einer Unterredung mit fremden Miniſtern und Geſandten, bei denen er ein Anliegen ſeines Hofes durchzubringen gehabt, zu einem Vertrauten geſagt: „Ils m'ont pris pour une bête, j'en suis enchanté!“ Zu ſolcher Selbſtverläugnung war Kleiſt keineswegs geneigt, auch konnte noch keine Wirkſamkeit ihn dafür entſchädigen; im Gegentheil war ihm alles daran gelegen, als klug anerkannt zu ſein, und in keinem erdenklichen Falle als den Andern untergeordnet zu erſcheinen.

Das war nun ſchlimm durchzuführen, ohne auf andrer Seite Schaden zu leiden. Die Stimmung der Zeit war — wie nach jedem großen Kriege — hocharistokratiſch; dies konnte ihm ganz recht ſein, und er hatte dieſes ariſtokratiſchen Weſens überflüſſig genug, um alle Forderungen ſolcher Art zu befriedigen. Allein die Stimmung der Zeit forderte daneben auch etwas Scheinheiligkeit und Unterwerfungsſinn, und zu dieſen beiden Erforderniſſen, welche freilich einem ſtarken Selbſtgefühl ſchnurſtracks zuwiderlaufen, konnte er ſich nicht entſchließen. Er dachte mit ſeinen ſonſtigen Vortheilen auszureichen, und verfolgte dieſe.

Digitized by Google

Die Gunst der Frauen ist eine schöne Mitgift auf einem solchen Lebenswege. Sie erfüllt jede Muße, und verträgt sich mit jeder Beschäftigung. Aber dieses reizende Geschenk läßt grade denjenigen, dem es wie von selbst und im Ueberflusse zukommt, bald unbefriedigt, und bedarf, um ferner zu reizen, einer neuen Beimischung, sei es der Gefahr, oder der Seltsamkeit, vielleicht nur eines Gedankens, der die Seele durchschauert.

Ein solcher Reiz liegt in dem Vorsatze, sich über Gefühl und Zärtlichkeit zu erheben, sie zu genießen als ein Spiel, und den Schein des Ernstes nur beizubehalten, um diesen selbst desto grausamer zu verhöhnen. Erst dann glaubt man sich im rechten Vortheil und der Gefahr entrückt, selber je der Betrogne zu sein; man fühlt sich der Neigung überlegen, der man sich nur aus Schwäche unterordnete. Ein großer Theil männlichen Ehrgeizes schlägt angstvoll die traurige Richtung ein, und sucht hier eine Zuflucht, wo die ärgste Bethörung herrscht, die, um von Glück nicht zu sprechen, jeden Genuß und jede Freude schon im Keime zerstört. Wunderbar genug, sind es oft die Frauen selbst, welche diesen Irrthum ehren und bestärken. Daß Kleist dieser Richtung nicht fremd blieb, läßt sich mit Gewißheit behaupten. Wie grausam er Spiele dieser Art getrieben, wie mannigfach und ausgedehnt, das bleibe dahingestellt. Vielleicht wußte er selbst nicht, wie schmerzlich er irgend ein Herz verletzte, da die meisten, die er kennen lernte, kaum etwas andres gaben, als sie empfingen.

Sich über diese Art von Empfindsamkeit hinwegzusetzen, genügt aber noch nicht. Die Frauen sind es nicht allein, deren Ueberlegenheit man abzustreifen hat; auch jede andere Ueberlegenheit muß verneint werden; höchstens darf die

Digitized by Google

alleräußerlichſte, inſofern ſie gerade dies iſt, und von niemanden geläugnet werden kann, einen Augenblick Gnade finden! Von jeher iſt es die allbekannte Liſt und Gewohnheit aller Weltleute, keiner Zuneigung, keinem Enthuſiasmus und keiner Güte Raum zu geben, weil dieſe Regungen ſogleich dem Zweifel, der Verneinung, dem Spott ausgeſetzt ſind, und die Gefahr, untergeordnet, ja lächerlich, darin zu werden, gar nicht zu vermeiden iſt. Alſo nur vor allem Lobe ſich gehütet! Goethe und Shakſepeare, die ich rühme, ſind durch einen ſchlechten Witz herabgebracht; eine Schönheit, die ich anerkenne, erliegt einer boshaften Bemerkung; und in beiden Fällen ſteh' ich mit im Nachtheil, wenn ich nicht Geiſt und Muth auf der Stelle bereit habe, meine Bewunderung ſiegend zu behaupten. Lieber kehr' ich die Rollen um: ich bin der, dem Goethe noch lange nicht gut genug iſt, der über die ſchönſte Frau noch ſpöttiſch die Achſeln zuckt! Mögen die Andern zufrieden ſein, ich ſtehe mit meinen Forderungen höher, ich denke mir noch Beſſeres, bin es wohl gar gewohnt! Ich habe an Allen etwas auszuſetzen; Goethe, Shakeſpeare, Napoleon, Metternich, die Récamier, Talma, ſie alle müſſen zittern, mir imponirt keiner!

Dieſe Schilderung gilt nur als ein Beiſpiel. Eine allgemein verbreitete Geſinnung, ein täglich vorkommendes Benehmen ſind darin abgebildet. Nicht wenige Menſchen, und grade äußerlich hochſtehende und auch wirklich kluge, haben die größte Eiferſucht, daß ſie niemanden eine Schwäche zeigen, hingegen keine der Andern unbemerkt laſſen. Um ſelbſt hervorzuragen, ſcheinen ſie der Erniedrigung aller Andern zu bedürfen. Ja, ſie hielten ſich in ihren eigenen Augen für entehrt, wenn man ihnen eine weichherzige Stimmung, ein zärtliches Gefühl, einen innigen Ernſt nachwieſe.

Digitized by Google

In diese Klasse stellte sich denn auch Kleist. Und es war kein Wunder, daß er, bei dem Scheine, den er sich gab und geben wollte, bei den Abentheuern und Verhältnissen, die man von ihm erfuhr oder sah, und bei den scharfen und argen Reden, die er gelegentlich in geistreicher und maßvoller Annehmlichkeit über Welt und Menschen ergehen ließ, daß er bald in den Ruf eines Mannes kam, dessen Ansichten und Wandel gleich verderbt seien, der an nichts von allem dem hänge, was man übereingekommen war wieder als die Grundfesten der hergestellten Ordnung anzusehen. In diesem Sinne hat Frau von Fouqué, in ihren Fragmenten aus dem Leben der heutigen Welt, ihn unter dem Namen Xanthipp abzubilden gesucht.

Als Kleist bemerkte, daß diese Art sich darzustellen, ihm schadete, und selbst seine unläugbaren Vortheile gegen die schlimme Nachrede nicht aufkamen, war er zu stolz, um einzulenken, und doch auch im Grunde seines Wesens zu edel, als daß er hätte heucheln können. Scheinheiligkeit und falsche Demuth durften bei ihm keine Stätte hoffen. Er setzte seine Art unverändert fort, mit Maß, mit Feinheit, mit Geschmack, wie er immer gethan, mit etwas mehr Unterscheidung der Personen und Orte vielleicht, und mochte nicht gern die Befriedigung sich versagen, die ihm Gleichstehenden, oder auch Höhergestellte empfinden zu lassen, daß er klüger, begabter, in Geist und Herz kühner und freier sei.

Aber diese Schwächeren, auf die er nicht selten als auf arme Tröpfe herabzusehen sich berechtigt hielt, wurden eben ihrer Eigenschaften wegen, die er verachtete und verhöhnte, wegen ihrer Unbedeutenheit, ihrer Schmiegsamkeit, vorgezogen und befördert, gelangten zu solchen Ehren und

Digitized by Google

Würden, die er als sein beschieden Theil ansah, und mit Recht vor jenen hatte hoffen dürfen. Es vergingen einige Jahre, ohne daß Kleist in der Diplomatik befördert wurde, und die Aussichten, das Versäumte jemals einzuholen, wurden stets unsichrer. Seinen Mißmuth hierüber wußte er mit guter Art zu verdecken, er fuhr in seiner bisherigen Rolle des klugen und angenehmen Spötters fort, indem er dieselbe wohl etwas steigerte, sich aber keineswegs darin übernahm, und durchaus nicht blicken ließ, daß er in seinen Erwartungen getäuscht und deshalb reizbar und empfindlich sei.

In der That durfte er sich damit trösten, daß der Vorzug, den er Andern eingeräumt sah, nicht sowohl auf deren Werth, als vielmehr auf deren Unwerth gegründet sei, und er konnte nicht nur dem Scheine nach, sondern auch in Wirklichkeit ein Loos verschmähen und fernerhin verschmerzen, dessen Bedingung eine Selbstverläugnung gewesen wäre, die ihn in den Augen seines Geistes weit mehr herabgesetzt haben würde, als ihn der äußere Erfolg je wieder hätte steigen lassen.

Er hatte die Besonnenheit und Klugheit, sobald er merkte, daß dieser Boden wenig Gedeihen verspreche, sich in der Stille nach einem andern umzusehen, und, ohne in seinen bisherigen Verhältnissen ein Band zu lösen, — da im Gegentheil jedes ihm noch bestens dienen sollte, — nach anderer Seite neue Bande zu knüpfen, und sich in Ansehn und Besitz auszudehnen. Eine sächsische Erbgräfin vom Loß, die er heirathete, vermehrte seine Güter und Aussichten, und in Preußen erlangte er bei dieser Gelegenheit für sich selbst die Erhebung in den Grafenstand. Daß seine Gattin ihn liebte, und er zufrieden mit ihr lebte, war kein unverdientes Glück, sondern als begründet von ihm voraus-

Digitized by Google

gesehen, und ohne welches ihn die sonstigen Vortheile kaum hätten locken dürfen.

Nach mancherlei Planen und Versuchen, sich ferner emporzubringen, die aber noch kein bestimmtes Ergebniß zeigten, hatte Kleist das Unglück, seine Gattin zu verlieren. Nun gingen die meisten Vortheile seines sächsischen Verhältnisses auf seine Söhne über, und gern hätte er mit ihrer Sache auch den Namen ihnen überlassen, den er sich von der Mutter hatte mitaneignen müssen, und den willkürlich wieder abzulegen der König von Preußen ihm jetzt doch nicht gestattete.

Wieder auf eignen Füßen, nur gewachsen an Beziehungen, Vermögen und Ansehn, geschah ihm fast ungesucht, daß ein zweiter Glücksfall ähnlicher Art ihn auserwählte. Dies war die abermalige Verbindung mit einer reichen und angesehenen Erbin, der Gräfin von Medem, die er in Dresden kennen lernte. Nur war diesmal alles in erhöhtem Maßstabe, der Güterbesitz, die Verhältnisse, sogar das persönliche Glück. Anstatt Sachsens eröffnete sich Rußland mit seinen großen Aussichten, und sogleich für diese wurde das preußische Verhältniß wieder eifrig benutzt. Eingedenk der Vortheile einer Doppelstellung, und des Ansehns, dessen in Rußland ein höheres Hofamt genießt, wußte Kleist mit kluger Benutzung seiner ausgebreiteten Mittel die Würde eines preußischen Hofjägermeisters zu erlangen, und wußte am Hofe zu St. Petersburg, wie auf seinen Gütern diese Gunst in gehörige Geltung zu setzen.

Unaufhörlich bemüht, weiter zu kommen, Reichthum und Bedeutung zu mehren, jedoch ohne Lärm und Wagniß, ohne auch zu sehr dem Genuß und der Freiheit zu entsagen, suchte Kleist nun vielfach seine Mittel in Wirksamkeit zu setzen, Nahes und Fernes zu vereinbaren, eines durch

Digitized by Google

das andere zu fördern; einige Schwankungen waren hiebei nicht zu vermeiden, manches kleine Mißlingen ermahnte, bei unverrücktem Ziel doch nur leiser und umsichtiger vorzuschreiten, und nicht eigensinnig auf nur Einem Wege, sondern nach Umständen auf verschiedenen.

Gar nicht unmöglich ist es, daß wir Kleist, wenn er seine Sachen in solchem Gang erhält, nach einigen Jahren als Fürsten und in fürstlichem Reichthum und Ansehn erblicken; schwerlich doch in einem höchsten Staatswirken, denn dazu müßte er zu viel Nahes, was sein ist, verabsäumen, und zu sehr auf seine Unabhängigkeit verzichten; schwerlich auch in ganz überwiegender Geldmacht, denn dazu ist er wieder zu sehr Edelmann und von zu hohen innern Ansprüchen erfüllt, um je völlig dem Geldgewerbe zu verfallen.

Betrachten wir die jetzige Erscheinung Kleist's, so finden wir die größten Vorzüge und Annehmlichkeiten in ihm vereinigt, und in frischester Lebenskraft. Sein Betragen ist durchaus fein und liebenswürdig, er besitzt eine große Anmuth des Ausdrucks, sichern Takt; seine scharfe Beobachtung liefert ihm unerschöpflichen Stoff satirischer Darstellung und Nachahmung, die er jedoch besonnen und bescheiden ausübt. Seine Kenntniß der Welt erhält ihn frei von jeder Unterjochung durch dieselbe; sein Urtheil ist vollkommen unabhängig, und von keinem Schein bethört. Diese Geistesfreiheit und jene Liebenswürdigkeit sind ohne eine klare und feine Seele nicht möglich; eine solche in Kleist vorauszusetzen, sind wir jedenfalls genöthigt, ja ihm selbst, wenn ihm das Lob etwa zweideutig erschiene und es abstreiten wollte, dürften wir es nur immer bündiger beweisen.

Diese klare und feine Seele ist sein eigentlicher Kern. Wie ungeberdig er sich anstelle, wie roh und lieblos er

Digitized by Google

bisweilen scheinen wolle, er kann uns nicht irren, sein wahres Innere verräth durch die That seine äußeren Worte und Bemühungen.

Den entschiedensten Beweis liefert sein Benehmen als Ehegatte. Während er sich dafür ausgeben möchte, als habe nur Eigennutz und Weltlichkeit ihn bei diesen Verbindungen geleitet, war es doch hauptsächlich die Wirkung des Wohlgefallens, der guten Meinung. Von der Gemeinheit der Welt überzeugt, schämt er sich, ihr sich als etwas Besseres hinzugeben, und giebt sich ihr als das, was sie will, nur mit dem Glanze der erfolgreichen Klugheit, vor der jene sich immer beugt.

Wer Kleist als Vater, als Ehemann gesehen, der kann über seinen innern Werth nicht in Zweifel sein. Ohne Ziererei, ohne Schein und Wahn, übt er jede Fürsorge und Zärtlichkeit mit Eifer und Neigung. Er führt ein geordnetes, heitres Leben, seinen Nächsten erfreulich wie den Fremden. Von seinen angeblich frevelhaften Grundsätzen findet sich vielleicht noch hin und wieder ein Wort, aber keine Spur von Anwendung. Und um alles zusammenufassen, braucht man nur seine jetzige Frau zu sehen, wie heiter, wie frei, wie beglückt diese neben ihm lebt, und Goethe's Spruch:

„Welche Frau hat einen guten Mann,
Der sieht man's am Gesicht wohl an!"

muß hier seine vollkommne Bewährung finden. Ja, wenn er sie preiszugeben scheint, wenn er ein spöttisches Lächeln hervorrufen will, — auch auf diesem Abwege wird doch nur die reizbare Empfindlichkeit offenbar, welche das Unrettbare lieber mit eigner Hand durchbohrt, als es durch fremde verwunden läßt. Die fremde Gemeinheit wirkt hier und reißt in einen Cynismus hin, der auch die edelsten

Digitized by Google

Naturen dann bewältigt. Ein logiſcher Irrthum ſucht gegen das Lächerliche in dem Falſchen die Kraft, die in dem Aechten ſich am reichſten findet. Damit aber dieſer Irrthum und dieſe Schwäche nicht hervortreten, bedarf es nur daß man ſie nicht rufe. Alles Frevelhafte und Ruchloſe, deſſen ſich Kleiſt in ſolchen Bezügen etwa ſchuldig macht, wird aufhören, ſobald ihm ein beſſrer Sinn gegenüber ſteht, der auch in ihm zu dem ächten Innern ſpricht. In Wahrheit, wer nur immer an den Kern in den Menſchen ſich richtet, wer nur dieſen kennt, erfaßt, in Thätigkeit ſetzt, der wird in ihnen auch ganz andre finden, als derjenige, der nur an den verworrenen Widerſchein trügeriſcher Außenſeiten ſich hält. Es giebt ſolche Beiſpiele, wo Jahre eines ſtets erneuerten Umganges mit ſogenannten Böſewichtern doch nie die geringſte Widrigkeit, nie Schlechtes und Störendes auch nur zur Sprache bringen konnten.

Noch eine merkwürdige Beſonderheit haben wir von Kleiſt anzuführen. Es iſt ſchon geſagt, daß er zu denen gehört, die es für Schwäche und Schande halten, ſich von jemanden imponiren zu laſſen, einer Autorität zu huldigen, die heimliche Anerkennung offen zu geſtehen. Allein jeder findet endlich ſeinen Tag, wo die Stärke fehlt, jeder ſeinen Meiſter, der ihn zwingt. So erging es auch Kleiſt. Ihm, dem niemand imponirte, imponirten doch drei Perſonen, die er anerkannte uud bewunderte, und von denen er dies geſtand. Und welche Perſonen! Nicht die größten, die herrlichſten, vor denen jederman ſich eiligſt beugte, indeß auch nicht eben ſchlechte, ſondern allerdings ausgezeichnete, zu denen ſich als Verehrer zu bekennen aber doch einem Sinn und einer Stellung, wie Kleiſt's, ſogar in manchem Betracht empfindlich ſein konnte. Zuerſt iſt Bartholdy zu nennen, der preußiſche Generalkonſul in Italien, dann

Digitized by Google

Koreff, endlich Dehn. Diese drei ehrte und rühmte Kleist mehr als jemals andre Menschen, diese waren ihm angenehm, diese imponirten ihm. Die besondern Vorzüge, welche jedem derselben eigenthümlich angehören, lassen wir im gebührenden Werthe vorausgesetzt; erwägt man aber die Eigenschaften, die ihnen gemeinsam sind, ihren Volksursprung, ihre von daher bedingte und deßhalb um so auffallendere Geistes- und Weltbildung, ihre Verhältnisse und Strebungen, so wird man zu ganz wunderlichen Betrachtungen fortgeführt, die vielleicht Kleist selber nie in solcher Art angestellt hat. Jedoch wird man bei genauerer Prüfung erkennen, daß es doch mit jenen Männern und Kleist ganz richtig steht, und er nicht besser hätte wählen können; sie standen außerhalb alles Gewöhnlichen, Person und Verhältniß entging jedem Maßstabe, die Ausnahme tritt immer als unwiderstehliches Vorrecht auf, und dergleichen zu finden und anzuerkennen ist schon Klugheit, Eigenkraft und Außerordentlichkeit.

Man könnte leicht versucht sein, Kleist mit Pückler zu vergleichen. Die Ausführung würde aber ihre Schwierigkeiten haben, und sehr weit aussehende Untersuchungen erfordern. Die äußern und innern Aehnlichkeiten würden gegen größere Unterschiede bald verschwinden. Jedem geschähe Unrecht, wenn man ihn mit dem Maßstabe des Andern messen wollte. Sie lieben einander nicht, und mögen sich gegenseitig nicht anerkennen. In ihrem eigensten Sein begegnen sie sich auch wohl nie, so wenig wie sie in ihren äußern Bahnen Nebenbuhler sind. Für Kleist ist die Gefahr vorhanden, daß, wenn seine Außenseiten eingingen, er selbst sie beschränkte und veränderte, alsdann ein Philisterthum hervorträte, welches noch immer ein großes behagliches Dasein bleiben könnte, jedoch den Schimmer des

Digitized by Google

Ausgezeichneten mehr und mehr ſchwinden ließe. Ueber dieſe Gefahr iſt Pückler hinaus, ſein Park und ſeine Schriften geben ihm für immer ein höheres Verhältniß zur Welt. Was ihn bedrohen kann, — denn keine Gunſt und Begabung der Götter wandelt ohne Nemeſis, — iſt anderer Art. Pückler kann zu viel thun, zu vielerlei, ſein Ziel überfliegen; Kleiſt aber bei zu wenigem ſtehen bleiben, ſein Ziel nicht erreichen.

Digitized by Google

Josephine Gräfin von Pachta

geborne Gräfin von Canal-Mallabaila.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sie trat aus der vornehmen Welt Böhmens wie aus einem Urwald als ein reines, wahrhaftes, treues Naturkind unter die Menschen, nicht verdorben durch Erziehung, nur nothdürftig ausgestattet mit den Hülfsmitteln der Bildung, schon Gattin und Mutter, doch unerfahrnen Herzens und einsamen Geistes. Auf sich selbst angewiesen, nahm ihr Denken und Empfinden eine freie Richtung, es bildete sich früh in ihr ein Kern von Selbstständigkeit, die nur das eigne Gesetz anerkennen, sich unter kein fremdes beugen wollte. Der Regsamkeit ihres Geistes entsprach ein klarer offner Sinn, ein sichres Urtheil, eine liebevolle Hinneigung zu allen Menschen, die sich ihr als edle und gute zeigten. Ihre strahlende Schönheit erweckte vielfache Huldigungen, zog die eifrigsten Bewerbungen an, allein ihr festes Gemüth verachtete alle, die nicht unmittelbar ihr Inneres betrafen, und wandte sich einzig solchen Eigenschaften zu, die ihr als die größten galten, der geistigen Erhabenheit, der grundwahren Innigkeit, der stillen Seelengröße. Sie dachte nicht, sich in Voraussetzung solcher Eigenschaften irren zu können, und glaubte nachher, wenn solcher Fall doch eintrat, dem Irrthum seine Macht zu nehmen, wenn sie ihrerseits nur beharrlich ihr Bestes aufbot, den Mangel zu ersetzen.

So fand Rahel sie, als sie im Sommer 1795 zu Töplitz durch den Fürsten von Ligne sie kennen lernte. Josephine hatte schon Unglück erlebt, mannigfache Täuschungen er-

Digitized by Google

fahren, doch ſich dadurch nicht entmuthigen laſſen, im Gegentheil ihren Geiſt nur freier aufgeſchwungen, während ihre Einbildungskraft in lieblichen Schwärmereien befangen blieb. Rahel ſchrieb von ihr aus Töplitz nach Berlin an Guſtav von Brinckmann: „Die Frau, bei der ich eigentlich hier geblieben bin, iſt offenbar eine der erſten. Sogar mit Einem Fuß auf wildem Boden, — und kann ſie ſich nicht entſchließen den andern nachzuheben, ſo iſt's daß er auf lieblichſtem Gefild unter den duftendſten wohlthätigſten Blumen ſteht, von denen es jeder milden Seele hart ſcheint davon zu weichen und ſich in der lichtleeren, ſchmeichelloſen Weite zu verfangen, wohin auch mein Muth mich nicht hätte treiben können, wenn die Wahrheit mich nicht hingeſtoßen hätte.“ Und bald nachher: „Dieſe Frau alſo wäre fertig, wenn — ſie ganz unglücklich geweſen wäre. (Verſtehen Sie mich? O! nur diesmal, denn diesmal kann ich nicht erklären.) Nicht daß ſie Vorurtheile des Standes, oder irgend einer Art, oder Rückfälle hätte! alle häßlichen hat ſie abgelegt, aber in die ſchönen, rücklings bigotten iſt ſie noch verliebt; und mit Verliebten iſt nicht zu traitiren, wiſſen Sie wohl — und ich kann's am wenigſten. Hingegen — iſt ſie aber eine der liebenswürdigſten Kreaturen, blond, blauäugig, mit Phyſionomie, Wuchs, Grazie, Karakter, Ausdruck!“

Wir ſchalten hier das Bildniß ein, welches der Fürſt von Ligne damals von ihr entwarf, eiligſt wie aus dem Stegreif, gleich allem andern was er in Verſen und Proſa fruchtbar und unermüdlich hinſchrieb.

Portrait.

Belle sans trop de majesté
Et sans rien de commun jolie;

Digitized by Google

L'air noble, sans sévérité,
Sans embarras, timidité,
Et décence, sans pruderie:
La grâce, sans minauderie; —
Instruite, sans prétention;
Penseuse, sans mélancolie;
Sauvage, sans misanthropie;
Raisonnant sans prévention;
Sans empressement, prévenante:
Sans le vouloir, bien attachante.
De la réserve, sans froideur;
Sans s'en douter montrant son coeur;
Son esprit, sans vouloir en faire, —
Qui plait, sans que l'on cherche à plaire, —
Agréable et doux, sans fadeur:
Des yeux au regard enchanteur:
Une séduisante manière:
Si fraîche, et blanche sans pâleur;
Taille parfaite, et sans raideur;
Et point du tout l'air d'une mère,
Quoiqu'elle sente le bonheur
D'en exercer le ministère....
C'est sans exagération,
Assez pour une passion.
Et sans en savoir davantage,
De ce qu'on voit telle est l'image.

Die Gesellschaft, welche sich zu jener Zeit in Töplitz zusammenfand, und als deren Mittelpunkt das gastfreundliche Haus des Fürsten von Clary, Schwiegersohns des Fürsten von Ligne sich darbot, war sehr bedeutend und belebt. Geist und Talent jeder Art durften sich geltend machen, die vornehme Welt setzte ihren Ehrgeiz darein vorurtheilslos zu erscheinen, und Gedanken und Meinungen, deren praktischem Auftreten sogleich der Staat Einhalt gethan hätte, waren als Gegenstände geistreicher Gespräche gern geduldet. In dem hocharistokratischen Kreise fanden die kühnen Schwingungen der französischen Revolution,

Digitized by Google

gegen welche die Heeresmacht des Kaisers unglücklich Krieg führte, beredte Vertheidiger; nicht weniger wurde die Sache der Aufklärung und des freien Denkens gegen die kirchlichen Ueberlieferungen in Schutz genommen, und mit dem Pfaffenwesen jede unbequeme Satzung, die nur aus ihm herzustammen schien, streng beurtheilt und verworfen; das mächtige Beispiel des noch in nahem Andenken stehenden Kaisers Joseph wirkte nach dieser Seite mächtig nach, und die Sitten der großen Welt stimmten längst zu diesen Meinungen. Josephine trug kein Bedenken sich in beiderlei Beziehung eifrig auszusprechen, und der schönen liebenswürdigen Gräfin zog ein solcher Eifer keinen Vorwurf zu, ließ vielmehr auch in dieser Färbung nur neuen Zauber ihrer Anmuth wahrnehmen. Rahel und Josephine, durch innige Freundschaft schnell verbunden, und in vielen wichtigen Anliegen ganz einverstanden, waren doch in den erwähnten Beziehungen sehr verschieden. Jene strebte und wirkte durch alles Besondere, wie sehr dies auch reizte und gefiel, zu einem Ganzen hin, in welchem die zufälligen Gebilde des Tages verschwanden, und das allgemeine Menschliche die Oberhand behielt, so daß ihr das Gute und Wahre in allen Formen erkennbar und befreundet war, und die politischen nur untergeordneten Werth hatten; Josephine hingegen wollte das innen Gewonnene auch äußerlich festgesetzt sehen, und ihr selbst wie Andern sollten die neuen Ausdrucksweisen zur unabänderlichen Regel werden. Jene daher, möchte man sagen, blieb frei in ihrer Freiheit, während die andre in ihrer Freiheit sogleich wieder befangen wurde; doch dieser Unterschied, so wesentlich und folgenreich, war damals den beiden Freundinnen wenig merkbar und noch nicht im geringsten störend. Ein lebhafter Verkehr und Austausch fand Statt, die böhmische

Digitized by Google

Gräfin fühlte sich in ungewohnter Weise angeregt und erhellt, geehrt und beglückt in einem Umgange, wie sie ihn bisher noch nie gekannt hatte. Neben den Geistesblicken und Herzenswallungen Rahel's, den wunderbaren Einfällen des seltsamen Peter von Gualtieri, gaben auch die lieblichen Launen der anmuthigen Schauspielerin Friederike Unzelmann, der freisinnige Verstand einer Frau Petermann, und andre, zum Theil briefliche, berlinische oder sonstige norddeutsche Einwirkungen dem so unbefangenen als begehrenden Sinn die reichste, willkommenste und zuträglichste Nahrung.

Der Herbst führte Rahel nach Berlin zurück, während Josephine noch im heimischen Töplitz weilte. Ein Brief der letztern vom 4. Oktober gewährt einen Blick in ihre Gemüths- und Geistesart, wie in ihr gesellschaftliches Verhältniß. Sie schreibt: „Zu was auch uns von Liebe schreiben, meine Beste? Wir gehören nicht unter diejenigen, welche die Wiederholung dieser Versicherung als eine Erinnerung bedürfen; nicht unter die, welche durch Worte einen richtigen Begriff von ihrer Liebe geben können. Und darüber freue ich mich. Lassen wir die Andern von Liebe *schreiben*, wir wollen indessen uns *lieben*. Der Mensch verliert ohnedies so viel Zeit durch bloße Dinge, die er Zeichen nennt, und verliert zu viel Kraft durch seine Sucht seine Empfindungen *ganz* auszudrücken; denn sein Auge gewöhnt sich an das schwache Bild seiner Worte, und seine Seele stimmt sich endlich dazu herab. Warum sollte es nicht eben so, wie es bei allen Vernünftigen verboten wird von Gott zu reden, auch bei der Liebe sein? Was man nicht ganz würdigen kann, davon sollte nie mehr als Einmal gesprochen werden, nur zur nothwendigen Uebereinkunft der Begriffe. Schon gut! werden Sie sagen, Vor-

Digitized by Google

treffliche! und das werden Sie auch bei Ende meines Briefs nur sagen. Das thut nichts, ich erschrecke nicht darüber. Was ich schreibe, wissen Sie längst schon, aber daß ich es denke, das wissen Sie nicht, und das müssen Sie wissen, damit Sie mich in allen Abtheilungen meines Karakters kennen lernen." —

„Ich erhalte eben eine Menge kleiner Aufsätze von Ligne, die ich eilig durchlesen und abschreiben muß, wenn ich sie Ihnen vor dem Druck schicken soll. Ich gehe also von Ihnen, meine Liebe, um Ihnen mit künftiger Post etwas Besseres als bloß meinen Brief zu schicken. Hier nur eine Kleinigkeit: Kaiser Leopold's Portrait; wir sprachen von ihm, und da schrieb mir Ligne auf meinem Zimmer:

Est-ce aux ignorants médecins,
Ou democrates assasins,
Qu'il faut attribuer la perte
Du bon feu Leopold? non certe,
Il est mort, savez-vous pourquoi, mes chers amis?
C'est qu'il ne l'avait pas promis.

Tu sais, ma chère amie, qu'il ne tenait jamais, parole, et alors cette epigramme gagne par la vérité du comique. Toute la famille vous fait dire mille amitiés; Clary est un homme d'un excellent caractère, doux, bon, délicat. Madame Petermann s'est conduite à me forcer de croire pour l'honneur de sa tête qu'elle avait perdu la raison. Je te dirai tout cela dans ma lettre prochaine. Aime ta Josephine."

Einige Wochen später sagt sie: „Trotz meiner Trägheit im Schreiben, bedenke ich mich nie, wenn ich die Feder für Sie ergreife, meine Theure; denn die Sorge deutlich zu werden, die ich bei Andern habe, kann nicht mehr unter uns bestehen, die wir über gewisse Vorkenntnisse einig sind; ich sage nicht Grundsätze, aus Bedacht, denn die können

Digitized by Google

immer unterschieden sein, wenn nur jene bestimmt sind. Im moralischen Bau haben wir den Vortheil: der Stein, den Sie zutragen, wird auch mir nützlich, keine von uns kann fortarbeiten, ohne daß es auch zugleich der andern fruchtet; und darum, meine Liebe, wird unser Bündniß ewig, weil wir uns diesen moralischen Bau zum Zweck machten, weil es deßwegen entstand, daß wir uns für eifrige und nicht eigensinnige Arbeiter erkannten, die einen und denselben Urwillen haben: Wahrheit überall, und über alles zu finden. Die Formen schrecken uns nicht ab, in denen sie manchmal eingekleidet ist. Das Gute wie das Böse wird unser Studium; das spekulativ Gute, wie das möglich praktische — in wie weit das möglich praktische schon unter Menschen eingeführt ist, und was noch einzuführen übrig bleibt. Auf unsere Resultate nicht stolz, verwerfen wir keine Meinung ohne Untersuchung, und käme sie auch aus dem sonst unwissendsten Mund, so wie wir auch aus dem weisesten keine Autorität annehmen. Freilich, meine Beste, ist ein Leben in ewig erneuerten Untersuchungen ein mühevolles Leben, und der Ehrgeiz wird nicht befriedigt, denn auch das späteste Jahr des menschlichen Lebens führt uns nur zu der Erringung eines Glaubens, von dem wir mit ganzer Gewißheit nicht entscheiden können, wie nahe er der Wahrheit stehet. Aber eben dieser Muth nicht für *mehr* sich zu halten als für einen bloßen *Menschen*, ist seine größte Weisheit." — Hier sehen wir einen löblichen Freisinn, aber schon anspruchsvoller ausgedrückt, als er es Wort haben will. Sie geht dann zu persönlichen Bemerkungen über; die gemeinschaftlichen Bekannten, die Freunde Rahel's, von dieser ihr zugeführt, oder durch günstige Erzählung genähert, werden mit gutem Sinn beurtheilt. So heißt es weiter:

Digitized by Google

„Was macht Brenkenhof? was Veit? Wenn ich ernsthaft über die Dinge in der Welt denke, möcht' ich immer den letztern darüber sprechen hören, und an lässigern Tagen möchte ich dasselbe in der leichten und witzigen Sprache des Brenkenhof vorgetragen haben. — Mein Freund Cornova besuchte mich auf vierzehn Tage, ist aber den 11. dieses so wie die Clary's und Ligne's weggereist. Die Fürstin Clary ist eine Frau, die man lieben muß wenn man sie näher kennen lernt; sie hat einen eignen Karakter, und nichts stört sie in ihrem ruhigen Gang. Sie liebt selbst und lobt laut Eigenschaften an Andern, die sie freimüthig gesteht nicht zu haben; hat unendlich viel Wohlwollen, attaschirt sich aber selten an Dinge, dafür hängt sie auch mit ganzer Seele an denen, welche sie einmal liebt. Wir wurden viel traulicher zu Ende ihres Aufenthalts, und obwohl von ganz entgegengesetzter Art und Karakter, ward uns die Trennung schwer. Von Ligne spreche ich Ihnen nicht, da wir schon vor Ihrer Abreise darüber eins waren, daß er ein liebenswürdiger Mann voll Gefühl und tiefer Menschenkenntniß sei." Auch über ihren damals achtjährigen Sohn spricht sie mit liebevoller Einsicht und Sorgfalt.

Das eheliche Verhältniß war, bei größter Ungleichheit der Gemüths- und Sinnesarten, gleich anfangs kein befriedigendes, und konnte dies im Verlaufe der Zeit immer weniger sein. Josephine, die in allem die strengste Wahrheit wollte, bezeigte den entschiedensten Widerwillen, ein Verhältniß fortzusetzen, das schon ein ganz unwahres geworden, und es gelang ihr, wenn auch nicht ohne Kampf, dasselbe auf ein freundschaftliches Nebeneinanderleben zu beschränken, wobei der äußere Anstand gut bewahrt blieb. Die Willensstärke Josephinens war unbeugsam, sobald sie

Digitized by Google

aus Gründen der Vernunft und des Gefühls eine Entschließung gefaßt hatte. Rahel sagte deßhalb von ihr, in einer Betrachtung über vier bedeutende Frauen, die sie zusammenstellt: „Den größten weiblichen Karakter, den ich je gekannt, hat Gräfin Josephine Pachta. Nichts hat sie abgehalten nach ihrer Ueberzeugung zu handeln; und nie war sie darin gestört. Auch die ist freudig: und durchaus ehrwürdig."

War Josephine bisher von eigner Leidenschaft glücklich verschont geblieben, so hatte sie doch, bei so großen Reizen und Vorzügen, die ihr verliehen waren, nur allzu oft in Andern solche Gefühle wecken müssen, deren Zurückwirken auf ein Gemüth, das sie nicht theilte, den qualvollsten Eindruck machte. Manche waren allerdings durch die kälteste Zurückweisung für immer abgefertigt. Aber es gab edle, zarte Neigungen, in denen ein ächtes Herz oder ein höherer geistiger Werth sich offenbarte, und die auf schonende Theilnahme, auf würdige Verständigung Anspruch hatten. Ueber einen solchen Fall äußert sich Josephine vertraulich gegen Rahel in folgender Briefstelle: „G. hat meinen Brief empfindlich aufgenommen, hat die Nothwendigkeit meines Schrittes nicht eingesehen, giebt sich aber mit seiner ihm eigenen edelmüthigen Verläugnung darein. Wir schreiben uns, ohne uns über diese Dinge zu schreiben. Was ihm noch unerklärbar in mir scheint, wird ihm einst deutlich werden, und was ihm schief in mir vorkommt, wird bei seinem Verstande ihm gewiß in der wahren Richtung bald oder spät vor seine Augen kommen. Ich werde nie von meinem Grundsatz weichen, die Menschen, mit denen ich in irgend einem freundschaftlichen Verhältniß stehe, genau über meine Empfindungen für sie, so wie über das Verhältniß, in welches das Schicksal uns gestellt, zu unterrichten; noch

Digitized by Google

mit gewiſſenhafterer Genauigkeit über das letztere, denn dieſes iſt ihnen am nothwendigſten zu wiſſen, ſonſt giebt ihnen der falſche Geſichtspunkt falſche Hoffnungen und fruchtloſes Streben nach einem Glück, das uns verſagt iſt. Das mag noch ſo hart ſcheinen! Der Kaiſer Joſeph, als man ihm vorwarf, manchmal ſelbſt durch das Gute ſeinen Unterthanen weh zu thun, wandte ſich zu ſeinem Wundarzt Brambilla, und fragte ihn, ob er ſich wohl an das Weinen und an die Schmerzen eines Kranken kehre, dem er wegen Gefahr des Brandes den Fuß abnehmen müſſe?"

Die Freundinnen ſahen einander im nächſten Jahr in Karlsbad wieder, wo viele Berliner Gäſte zuſammentrafen. Joſephine hatte an Erfahrung und Einſicht, aber mehr noch an Entſchiedenheit des Willens und an Schroffheit des Karakters zugenommen. Ihr Benehmen, oft herb und ſcharf, und mitten in der zarteſten Anmuth verletzend, machte nur deßhalb dieſen Eindruck weniger, weil Jugend und Schönheit alles, was ſie that und ſagte, milderten, ja dies ſogar zu neuem Reiz erhoben. Ihre wachſende Menſchenkenntniß wurde ſogleich praktiſch, bevorzugte und verwarf nach zufälligen Wahrnehmungen, ſie meinte ihre gefällten Urtheile auch ohne weiters vollſtrecken zu müſſen, durch erklärte Ab- oder Zuneigung, durch unbeugſames Beharren im einmal gethanen Ausſpruch. Die beiden Schweſtern Sara und Mariane Meyer, die ſpäter Frau von Grotthuß und Fürſtin Reuß (oder Frau von Eybenberg) wurden, konnten ungeachtet großer Vorzüge des Geiſtes und beeiferten Entgegenkommens, ſich in der Zuneigung Joſephinens niemals feſtſetzen; ihr machte es nichts, daß beide mit Goethe befreundet und in Briefwechſel waren, daß der Fürſt von Ligne ihnen huldigte, daß Rahel die Landsmänninnen und frühen Genoſſinnen mit ſtets gleicher

Digitized by Google

Güte und Vertrauen behandelte, es gehörte der letztern ganzes Ansehn und liebevolles Bemühen dazu, daß der Widersinn nicht zum Ausbruch kam, und ein leidliches Vernehmen äußerlich bestehen blieb. Es trat nun auch die Wendung ein, daß Rahel die strenge Freundin hinwieder bei Andern vertheidigen und entschuldigen mußte, und manches, was sie selbst mißbilligte, doch zu vertreten hatte. Sie sollte erfahren, daß auch das schönste und im Beginn beglückendste Verhältniß durch die Umstände zu einer Bürde werden kann, die zu tragen Muth und Kraft erforderlich sind.

Zur richtigen Auffassung einer solchen Erscheinung wie Josephine Pachta muß man vor allem sich zu vergegenwärtigen suchen, welch entschiedene und große Wirkung damals von der Kantischen Philosophie ausging. Die Forschung und Lehre des Weisen von Königsberg erschütterte von Grund aus nicht nur die wissenschaftliche Welt, wo sie in dem Veralteten mächtig aufräumte und schnell auf hohen und niedern Schulen sich zur Herrscherin erhob, sondern auch die Ungelehrten rief sie mit gewaltiger Kraft zum Denken auf, und erwarb in ihnen die eifrigsten, die dankbarsten Bekenner. Für diese Wirkung waren die Wege längst vorbereitet. Die kirchlichen Vorschriften und Verheißungen hatten durch die beharrlichen Angriffe der französischen und deutschen Aufklärer ihr früheres Ansehn eingebüßt, mit ihm waren Tröstungen verfallen, auf die das bedürftige Menschengefühl doch nicht verzichten wollte; durch den Verstand erweckt, aber nicht befriedigt, sehnten die Gemüther sich in der neuen Richtung nach einem festen Halt, nach höherer Beruhigung. Da erschien die Kantische Philosophie als eine neue Geistesoffenbarung, als eine Botschaft des Heils und der Freude für die Verarmten,

Digitized by Google

aus den tiefſten Schachten des Denkens wurde ein neuer Glauben an Gott und Unſterblichkeit zugleich mit dem erhabenen Pflichtgebot zu Tage gefördert, dem Leben die höchſte Zuverſicht und der edelſte Beruf aufgeſchloſſen. Daß nicht ohne Mühe und Arbeit dies neue Heil zu erreichen war, erhöhte nur den Reiz und Werth des Gewinns, und dieſer war doch nicht ſo ſchwierig, daß nicht zuletzt auch der Schwächſte hoffen durfte ihn zu erlangen. Die Kantiſche Lehre wurde ſo für Tauſende zur Religion, denen die überlieferte abhanden gekommen war. Mit Begeiſterung wurden die neuen Aufſchlüſſe und Gebote verkündet, mit Eifer zu Geſinnungen und Vorſätzen ausgebildet. Es darf nicht auffallen, daß in ſolchen Ländern, wo Kirchenglauben und Aufklärung im ſchroffſten Gegenſatze ſtanden, die Einwirkung Kant's wenn ſie einmal durchbrach, ſich am heftigſten äußerte. Seine Schriften waren in Oeſterreich eingedrungen, aufgeklärte Geiſtliche und gebildete Weltleute, unter dieſen Männer vom höchſten Stande, mühten ſich um ihr Verſtändniß, ja Lazarus Bendavid durfte in Wien Kantiſche Philoſophie öffentlich vortragen. Ein weit ausgeſtreuter, des Funkens harrender Zündſtoff entbrannte zur hellen Flamme. Unter den Vornehmen in Wien, in Prag, in Klagenfurt, in Peſt, gewann Kant die entſchiedenſten, die freudigſten Anhänger; mit den Männern wetteiferten Frauen dem neuen Lichte zu huldigen, daſſelbe zur Lebensleitung zu erwählen. Von dieſer Bewegung war auch Joſephine früh berührt worden, die Kantiſche Sittenlehre beſonders mußte ihrer ſtarken, leidenſchaftlichen und doch ſtrengen Seele zur glücklichſten Bekräftigung alles deſſen dienen, was ſich bereits in ihr ſelbſtſtändig ntwickelt hatte. —

Nach der abermaligen Trennung ſchrieb Joſephine der noch in Karlsbad zurückgebliebenen Freundin aus Prag

Digitized by Google

den folgenden Brief, in welchem ihre Stimmung ſich gefühlvoll und kräftig ausſpricht: „Die Menſchen denken nicht ernſtlich an den Tod, ſagte ich zu Graf Einſiedel, als er mich nach Hauſe führte, und findeſt du es nicht ſo? Wie könnten ſie uns ſonſt Trennung gebieten, die einmal als vergänglichen Weſen uns ohnehin bevorſteht? Ja ich glaube, daß die größten Unfälle, die uns von Andern und von uns ſelbſt zukommen, ihre Urſachen in der Vergeſſenheit des Todes haben: der Menſch handelt nach außen, als wenn er ewig, und arbeitet in ſeinem Innern eben ſo wenig, als ob er endlich wie die Blumen wäre.“

„Schlimm wurde meine Reiſe, wie die Stunde der Trennung es war; die Hitze, der Mangel an Schlaf, die Unruhe meines Gemüths, brachten mich dreimal der Ohnmacht nah, ich ließ allemal halten, um wieder Kräfte zu ſammeln, und dann fuhr ich halb betäubt fort. Wie iſt dir, meine Liebe? Durch einen ſanften Troſt kann ich dich nicht erheitern, wenn aber mich hören dir Troſt iſt, ſo laß mich dir ſagen, was ich oft wiederhole, ſeit ich ſehe, daß ich leben muß, und leben muß, wie ich nicht will. Schön iſt, der Pflicht alles hinzugeben! Dies Bewußtſein ſtärkt manchmal, und kann wohl Augenblicke der Seligkeit geben; aber um glücklich zu ſein, bedarf der Menſch mehr, und wenn er auch, ſo wie er ſoll, nach Glückſeligkeit zu ringen nicht zu ſeinem Zweck macht, bleibt ſie doch ein heißer Wunſch, der nur mit ihm vergeht. Wie iſt möglich, zufrieden zu ſein, wenn man immer mit dieſem Wunſch in Widerſpruch lebt? Das, Liebe, bringt mir oft ſchwarze Stunden, wenngleich nicht muthloſe wie ſonſt. Ohne Furcht gehe ich muthig meinen Weg fort, aber freilich kann ich dieſen Weg nicht preiſen, danken, daß ich hineinkam, kann ich nicht. Was ich um mich ſehe, iſt Verkehrtheit, iſt Un-

Digitized by Google

ſinn, iſt Qual, und die wenigen Blumen, die auf unſerm Weg zerſtreut liegen, müſſen mit der Eile der Laune gehaſcht werden, denn ſie vergehen mit dem Tag ihrer Geburt.“

„Mein Vater iſt bei mir, und handelt in ſeinem Garten, als wenn er nicht ſein wäre, ſpricht, er wohne bei mir, und will nur das Gaſtzimmer bewohnen; wenn das fortdauert, ſo iſt doch ein Etwas, an das ich mich halten kann. Komme, Liebe, Ende Septembers, wenn du kannſt; wir wollen doch beweiſen, was gute Menſchen für ihre Zufriedenheit vermöchten, wenn ſie ſich verbänden.“

„Die Franzoſen ſind, wie ich vermuthe, in Würzburg, ich traf, als ich herkam, einen Brief vom 17. Juli, der die Armee, die in Würzburg an dem Tage lag, in einem entſetzlichen Zuſtand ſchilderte. Nun kann ich mit Wahrheit und Freude ſingen:

Triumph! Triumph! Noch ſiegt die gute Sache!
Die Fürſtenknechte fliehn;
Laut tönt der Donner der gerechten Sache
Nach Wien und nach Berlin.

Denn eine gute bleibt immer die Sache der Franzoſen, wenn gleich ſie es im Innern gut zu führen nicht verſtanden, nicht konnten. Wenn es von mir abhängt, bleib' ich hier, im Fall daß ſie kämen, zahle, verhalte mich ruhig, und verwende mich für manche Scheinſchuldige, die vielleicht den Muth zu ſprechen nicht hätten.“

„Schreibe mir bald. Die Liman umarme ich, ſie iſt mir lieb und achtungswerth durch die reine Stille, die in ihrer Seele iſt und ſich in ihrem Aeußern verbreitet. Marianen Meyer meine Empfehlung. Sage ihr, daß ich antwortete, wenn der tägliche Rauſch des Egerwaſſers mir nicht etliche Stunden nähme; — ſie iſt doch nur neugierig

Digitized by Google

zu wiſſen, wie ich ſchreibe; zu ungeſchminkt um ihr zu gefallen, zu alltäglich, um mich zu nützen, und zu wahr, um ihr zu ſchmeicheln. Lebe wohl. Joſephine."

Nicht lange darauf erfolgte wie aus heiterm Himmel ein überraſchender Zufall, der mehr als ein andrer geeignet war, auch die unerſchrockenſte Frau einen Augenblick außer Faſſung zu ſetzen. Der ſchon einmal genannte Cornova, Exjeſuit und Profeſſor, heller und kenntnißreicher Kopf, als Schriftſteller durch Arbeiten über die böhmiſche Geſchichte geſchätzt, war der Lehrer von Joſephinens Sohn geworden, und gefiel ihr beſonders durch ſeinen ſtets bewährten Freiſinn. Er ſtand in ſeinem ſiebenundfünfzigſten Lebensjahre, hatte niemals an Liebe gedacht, hatte im Vertrauen mit Stolz erklärt, daß er ſich einer ſolchen Verirrung, wie er es nannte, unfähig hielt; dieſer Mann fühlte ſich plötzlich von der maßloſeſten Leidenſchaft ergriffen, und nachdem der Deckmantel höchſter Freundſchaft für die tobenden Empfindungen nicht mehr ausreichte, ließ er ſeiner fordernden Liebesgluth vollen Lauf. Auf die erſten, noch ſchonenden, doch entſchloſſenen Zurückweiſungen verſprach er zwar ein ruhiges Verhalten, allein bald kehrten die Aufwallungen nur verſtärkt wieder; er unterbrach die Lehrſtunden, ſtürzte weinend zu den Füßen der Angebeteten, und wenn er erkennen mußte, wie völlig hoffnungslos ſeine Liebe ſei, rief er den Tod als ſeinen Befreier an. Mit Entſetzen ſah Joſephine hier ein Unheil offenbar, das mit ihrem Abſcheu ihre ganze Thatkraft in Anſpruch nahm. Sie wandte ſich an einen klugen vertrauten Arzt, auf deſſen Ausſpruch Cornova ſogleich als Gemüthskranker das Haus verlaſſen und ſich ärztlicher Behandlung unterziehen mußte. So wurde jedes öffentliche Aergerniß vermieden, und die wirkliche Geneſung des Verirrten eingeleitet, den

Digitized by Google

wir viele Jahre nachher in Prag als ſtattlichen und trotzigen Greis noch geſehen haben.

Die beſorgte Mutter ſuchte für den Sohn, den ſie einige Zeit allein, doch wie ſie ſelbſt erkannte unzulänglich, unterrichtete, einen neuen Hofmeiſter. Es war ſchwer einen ſolchen zu finden, der ihren Anforderungen genügen konnte. Unerwartet fand ſich derſelbe in einem jungen Manne Namens Meinert, der aus Böhmen gebürtig in Prag ſeine Studien gemacht, dann aber auch das Ausland und namentlich die Univerſität Jena beſucht hatte. Die Vertrautheit Meinert's mit dem neuen Geiſte, der ſich in deutſcher Wiſſenſchaft und Poeſie ſo mächtig regte, ſeine auf Kantiſchem Boden erwachſene Denkungsart, und die glücklichen Anlagen, die er noch ſonſt erkennen ließ, beſtimmten ohne Zögern Joſephinens Wahl. Eine Schwierigkeit, die ſich dabei ergab, nämlich daß Meinert ſich ſchon zu einer Profeſſur gemeldet, und daß ihm dieſe jetzt in Prag verſchafft werden mußte, hoffte ſie zu beſeitigen, wie ihr denn dies auch in der Folge gelang.

Aus der Zeit des Anfangs dieſer Verbindung ſchrieb Joſephine über dieſelbe an Rahel, aus Prag vom 1. März 1797: „Ich war wirklich krank, meine Beſte, doch nicht ſo, daß ich dir nicht ſchreiben konnte, vielmehr rechnete ich auf einen Brief von dir, den du mir für den folgenden Poſttag in deinem vorletzten Schreiben verſprachſt. — Jetzt bin ich in einer Verwirrung geweſen, Cornova iſt weg, Karl allein, und der Mann, welchen ich zu ſeinem Erzieher wünſche, kann nur im Fall, daß ich ihm eine Profeſſur in Prag verſchaffe, meinen Antrag annehmen, indem er ſchon um eine ſolche Stelle eingekommen war, ehe ich ihn für Karl beſtimmte. Ich habe viel zu ſchreiben, und mit vielen Leuten öfter ſein müſſen, um hier eine Ausnahme

Digitized by Google

zu bewirken, daß er nämlich nicht, wie hier gebräuchlich, zuerſt in eine Provinzſtadt geſchickt werde. Ich bin noch nicht zu Ende damit, das verſetzt mich in eine Unruhe, die mir doppelt beſchwerlich iſt, da dieſe gar nicht der natürliche Zuſtand meiner Seele iſt. Du kennſt comme je suis calme, trotz meiner Lebhaftigkeit. Im erſten Augenblick ſcheint dieſes ein Widerſpruch, doch du wirſt bald klug daraus. Man kann ſehr lebhaft ſein und unſer Innerſtes dabei ſehr ruhig bleiben, eigentlich erweckt nur Furcht Unruhe, aber Theilnahme erhöhet nur den beſſern Zuſtand unſrer Seele, die giebt dem Gemählde Licht; ſie iſt nicht wankelmüthig in ihren Empfindungen, und weiß ſich von jeder gleich Rechenſchaft zu geben. So faſſe ich was mir lieb iſt, was mir groß ſcheint, und bleibe in Ruhe und Harmonie, ich möchte ſtatt Ruhe lieber ſagen, ich trete in ſtille, gleiche Thätigkeit, mein Puls ſchlägt höher, aber gleichförmig. Du wirſt mich wenig verändert finden, meine Geliebte. Ich will dir mich zeigen. Meine Liebe zur Freiheit iſt noch höher geſtiegen, ich ſchätze alles gering, was auf Koſten dieſer gewonnen wird. Ich könnte keine Verbindung eingehen, die mich ſie einſchränken hieße. Leben ohne Freiheit iſt ein moraliſcher Tod. Ich meine nicht damit eine Verkennung meiner Pflichten. Einiger mit mir ſelbſt, bin ich's nicht mit meinem Schickſal noch; hier habe ich manches zu verbeſſern, oder aus dem Weg zu räumen, oder darein zu ſetzen. Ich bin gelaſſener, aber nicht auf Koſten meines Enthuſiasmus; das iſt, ich fühle mit eben der Wärme das Schöne, das Große, aber ich entrüſte mich nicht ſogleich, wo ich Kleinheit im Menſchen ſehe; bekannter mit ſeiner Schwäche und dem oft engen Gewebe, in das die Natur manchen eingeſchränkt hat und das die Umſtände noch mehr verzogen haben, trage ich mit

Digitized by Google

Geduld was ich tadle, und spreche öfter meine Ideen in ihrer Sprache, um mich von ihnen verstehen zu machen. Doch unerbittlich, eine Zuneigung durch mitleidiges Gefühl ihnen zu äußern, bleibe ich mit ihnen gleich entfernt, nur nützlich bin ich ihnen geworden. — Du siehest mich wieder in diesen Zügen, jetzt bin ich deinem Auge nicht mehr fremd, das dürfen wir uns auch nie werden. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß alle die Aenderungen, die in uns noch vorgehen, so verschieden sie in jeder sein mögen der Art nach, doch in ihrer Natur nach übereinstimmend bleiben. Gieb den Gedanken nicht auf, mit mir zu leben, ich will ihn nicht zum Grund einer Forderung machen, aber zur schönsten Aussicht meiner Zukunft. Sehen muß ich dich künftiges Jahr, ich hoffe in Töplitz; dich auch in Prag zu sehen, gebe ich doch nicht auf, es scheint als genösse ich die Freude doppelt, wenn nur Ein Dach uns schützt." —

„Sara Meyer hat mich immer besonders interessirt, ich wünsch' also um so mehr, daß ihr Glück ihrer immer würdig bleibt. — Wie ist's mit deinem Muth zur Heirath? Ich denke mir diese Verbindung als eine der besten, die am ersten zur dauerhaften Zufriedenheit tauglich ist, aber, Gott! liebe Freundin, wie schwer die Wahl, wenn man Einmal auf einem Punkt stehet, der uns von den meisten Menschen trennt! Die gewöhnlichen Geschöpfe sind am sichersten, nicht unglücklich in der Ehe zu sein." —

„Hast du in den Horen den Aufsatz über Meister's Lehrjahre gelesen? Ich denke, der Verfasser faßte Goethe's Geist. Wie hat sich dieser Liebling von dir in dem Almanach herabgesetzt!... stille, ich höre wie du ihn vertheidigst, sagst, es sei Muthwillen, Verachtung des Publikums; — das ist's auch, doch die muß man nicht äußern

Digitized by Google

auf Koſten ſeiner eignen Achtung, das Göttliche in uns darf nie verkennbar ſein.“ —

„In dem Gedränge, in dem du zwiſchen Bekannten, Freunden ꝛc. lebſt, möchte ich für eine kurze Zeit mich herumtreiben; das Stillſitzen iſt für den größern Theil unſers Lebens gut, dann muß ſich aber auch der Menſch manchmal in den raſchen Gang des Weltweſens miſchen, ſeine Gedanken erhalten neue Kraft dadurch, und neue Gedanken werden hervorgelockt. — Lernſt du Generalbaß? du nahmſt dir's vor. Und deine Geſundheit?“ —

„Es iſt doch was Marterndes um das Aufwachen aus einer Täuſchung! — Nun liegt die Wahrheit da, die unangenehme, und ich muß ſie annehmen als ein Gut. So muß ich dieſen Schmerz noch für recht erkennen, ruf' ich mit der Prinzeſſin in Goethe's Taſſo.“ —

Den 2. März.

„Ehe mein Brief abgeht, muß ich dir noch einen guten Morgen wünſchen; ich denke mir dabei die glücklichen Tage, wo ich leiſe zu dir ſchlich, und mich freute, und auch betrübt war, daß du noch ſchliefeſt. Es iſt Erquickung für dich, meine Geliebte, dachte ich, aber auch eine Stunde der Seligkeit mir abgerechnet! — Heute gehe ich in die Oper. Dir danke ich, mehr Geſchmack an der Muſik zu finden, zwar ſo ſchön und wahr ſie oft meine verborgenſten Empfindungen hervorlockt, ſo kann ſie mir doch nie werden, was ſie dir bei deinem hohen Enthuſiasmus und deiner Kenntniß von ihr ſein muß.“ —

„Grüße die brave Liman von mir, ihr Andenken iſt mir wohlthuend, ſie iſt ſo ruhig vernünftig für ſich, und läßt nur im Vertrauen ihren ganzen Werth merken. Schreib' mir bald, Theure, und was du von mir denkſt, ich höre

Digitized by Google

gern dein Urtheil über mich, freue mich dann, daß du mich wieder kennst."

„Hast du von den vielen Kantaten gehört, die hier zu Ehren des Kaisers abgesungen wurden? Wenn ihr euren König zu lieben verstehet, so verstehen wir den unsrigen feierlich zu loben. — Was macht Gualtieri? Sagt er noch incompréhensible von mir? Verstehet er darunter, daß ich die Liebe, bei einem Herzen, das ihm dazu geschaffen zu sein scheint, doch entbehren und zu fliehen gelernt habe, so wird mich Gualtieri und die Meisten, da sie ihm in diesem gleichen, incompréhensible nennen. Dir bin ich es doch auch hier nicht." —

„Ich liebe dich sehr, Rahel, und dich nicht zu sehen, ist ein großes Opfer, das ich bringe, aber ich kann nicht anders handeln, als wie ich einmal erkannte, daß ich handeln muß. Josephine."

Wir sehen in diesem Briefe noch dieselben Grundsätze, dieselben Gesinnungen, zu denen sie sich bisher bekannt hatte; sie sagt ausdrücklich, sie könne keine Verbindung eingehen, durch die ihre Freiheit beschränkt würde; sie unterordnet dieser Freiheitsliebe jedes andre Gefühl. Doch das stolze Herz, von Andern oft unempfindlich und grausam genannt, das Prüfungen aller Art siegreich bestanden hatte, war jetzt an die Stelle gelangt, wo seiner das Verhängniß harrte. Gleich seinem Vorgänger empfand Meinert den ganzen Zauber dieser hohen Schönheit und Geistesfülle, die ihm nun täglicher und bald alleiniger Umgang wurde; und er hatte das Glück, die Empfindungen, die er aufnahm, auch seinerseits einzuflößen. In geistiger Sphäre, im gemeinsamen Erkennen und Erstreben des Guten und Schönen, knüpften sich die Bande fest und fester, die in zarter Annäherung bald auch die Herzen innigst umschlangen.

Digitized by Google

Josephine liebte, liebte zum erstenmal, und liebte mit aller Entschlossenheit und Kraft ihrer starken Seele. Sich den Empfindungen, die sie in sich als wahr, als edel und richtig erkannte, völlig zu überlassen, konnte sie kein Bedenken haben. Der Schein, der sie nach andrer Seite noch band, war von ihr schon durchaus für solchen erklärt, und durfte ihr, wie sie meinte, keine Pflicht auferlegen. Wir wollen keinem Urtheile hierüber vorgreifen, aber als Thatsache dürfen wir feststellen, daß in jener Zeit unter den Gebildeten eine Religion der Liebe galt, in der jedes ächte Gefühl als ein heiliges angesehen wurde, gegen welches jeder Einspruch unberechtigt war, jedes andere Verhältniß zurückstehen mußte. Diesem Gefühl zu folgen war heilige Pflicht, ihm aus Gründen, die nicht gelten sollten, zu widerstreben, hieß Gemeinheit. Nur in dieser Voraussetzung, daß eine solche Ansicht weitverbreitet herrschte, und von geistvollen Dichtern und Denkern — den Romantikern, aus denen nachher die kirchlich Frommen erwuchsen — kühn ausgesprochen und gepriesen wurden, nur in dieser Voraussetzung können wir uns die Seelenruhe und heitere Zufriedenheit erklären, mit welcher die in solcher Art Verbundenen sich zu einander und zu der umgebenden Welt verhielten. Sie glaubten vor dieser ohne Scheu bekennen zu dürfen, was ihnen als ein innerer Beruf, als ein Gebot des Geistes erschienen war. Diese Denkart ist heute zurückgedrängt, aber nicht ausgestorben, und wird in einzelnen Fällen immer wieder vordringen, uns aber muß hier genügen, sie als eine damals in vielen ansehnlichen Beispielen mächtige zu bezeichnen.

Wie diese ungleiche Vereinigung, wie das in Freiheit verbundene Paar sich Andern darstellte, welchen Eindruck dasselbe auf jugendlich unbefangenen Sinn machte, wie in

Digitized by Google

begeisterter Huldigung jede Spur eines Tadels, eines Bedenkens unterging, sehen wir aus einem Briefe, den der damals zweiundzwanzigjährige Anselm Feuerbach, der später berühmt gewordene Rechtsgelehrte, im September 1797 an seinen Vater schrieb. Josephine war aus Prag abgereist, um Berlin zu besuchen. Meinert begleitete sie bis Dresden, hierher war auch Feuerbach von Jena gekommen, um seinen Freund in der neuen glänzenden Lage wiederzusehen. Wir lassen hier die Hauptstellen seines Briefes folgen, der in seinem Lebensbilde veröffentlicht worden:

„Der Zweck meiner Reise war, meinen alten Herzensfreund Meinert und die Gräfin Pachta aus Prag zu sprechen. Mit kindischer Freude flog ich dem Orte meiner Bestimmung zu. Ich schwelgte schon im Vorgenuß der Wonne, wenn ich meinen Joseph (er ist der Einzige, der meinem Herzen ganz verwandt ist) wieder an meinem Busen sehen würde. Mit einiger Schüchternheit, obwohl nicht ohne einigen eitlen Kitzel, dachte ich an die Unterredung mit der Gräfin. Ich hatte Hochachtung für sie; mein Freund hatte sie mir als seine und meine Freundin und als eine Dame von Geist und Herzen geschildert. Aber bei alle dem war der Gedanke an eine Gräfin, die ich sprechen und unterhalten sollte, mit einiger Pein verbunden. Eine Gräfin, selbst eine geistvolle Gräfin, kam mir doch immer wie eine Gräfin vor. Und diese Vorstellung ist einem ungefeilten, ich kann auch sagen, freien Sohn der Natur, wie ich bin, eben keine der erfreulichsten. Aber wie glücklich wurde ich diesmal in meiner Erwartung betrogen. Freund, willst du ein Weib sehen, aus deren ganzem Wesen eine edelmüthige Seele spricht, die in allen deinen Wünschen dir mit liebendem Herzen entgegenkommt, die dir Wohlthaten erzeigt, ohne dich es merken zu lassen, daß du eine Wohl-

Digitized by Google

that von ihr empfängst, die einen gelehrten und gelehrigen Geist besitzt, ohne mit Gelehrsamkeit zu prahlen und zu flimmern — kurz willst du ein Weib sehen wie es sein soll, und eine Adliche wie keine ist, so verlasse alles was dir theuer ist, gehe hin und sehe und spreche diese edle Frau.“ —

„Den folgenden Morgen sollte ich der Gräfin vorgestellt werden. Ich wartete mit Bangigkeit und Herzklopfen der Stunde. Sie kam. Meinert führte mich in's Zimmer. Die Gräfin flog mir mit liebenswürdiger Offenheit und Zutrauen entgegen. Ich stotterte meine Komplimente, aber ihr freundliches: «Willkommen, mein lieber Feuerbach!» und der herzliche Druck ihrer lieben Hand befreiten mich bald von den Ketten der Mode und ließen mich nur das edle Weib vor mir sehen. Mit reger Gluth des Herzens drückte ich ihre Hand an meinen Mund, und nun führte sie mich zum Sopha, wo ich die rechte Seite einzunehmen gezwungen war. Diese Gefälligkeit, die sie mit einer bezaubernden Versicherung ihrer Freundschaft und Hochachtung begleitete, vollendete was ihr Anblick und Empfang begonnen hatte. Ich fühlte nicht mehr das Verhältniß zwischen ihr und mir, in dem ich noch vor einer halben Stunde eine ewige Scheidewand zu sehen glaubte. Es ward mir wohl um's Herz und licht im Geiste. Ich wurde, was ich in ähnlichen Lagen selten bin, beredt und voll Zutrauen und Vertraulichkeit. Seitdem lebte ich mit ihr, wie ein Freund mit seiner Freundin. Ich speiste an ihrer Tafel, die sie mit ihren Gesprächen würzte, und kam selten von ihrer Seite. Sie ist, worüber ich am meisten erstaunte, mit ganzem Herzen Demokratin und eine geschworne Feindin des Adels von Geburt. Sie verwendete stets ihren Einfluß beim Wiener Hof und andern Fürsten Deutschlands

Digitized by Google

für die gute Sache. Meinert hat ihr seine Professur zu danken. Sie läßt es aber nicht im geringsten merken, was sie ist. Selten und gleichgültig oder im Scherz spricht sie von ihrem Umgang mit den von Gottes Gnaden Kaisern, Königen, Herzogen und andern Durchlauchten. Kaiser Leopold machte ihr nach seiner Krönung einen Besuch, sie aber war frei und edelstolz genug, ihn mit Kälte abzuspeisen und ihm zu verstehen zu geben daß er nur Kaiser sei. Der Herzog von Weimar besuchte sie vor einigen Monaten. Er wollte sie noch einmal sprechen, aber ein Billet meldete ihm, daß sie nicht zu sprechen sei. O Pachta! unter deinen Augen fühlt sich der Geist erhoben, und sagt es sich lauter als je, daß der Mensch zur Freiheit geboren ist. — Heute ist der Tag der Trennung. Nun erkenne ich erst die Wahrheit: unser Leben und unser Glück ist ein Traum. Ich schweige." —

In dieser ganzen Erscheinung, das müssen wir gestehen, ist nichts von beschämter Verlegenheit, oder gar von schuldigem Bewußtsein, von Besorgniß mißbilligt zu werden, im Gegentheil die ruhigste Sicherheit, das unbefangenste Selbstgenügen; der entzückte Jüngling ist berauscht von dem Glücke, mit solch höheren Menschen in so nahe Verbindung gekommen zu sein, wobei allerdings auch der Stand der vornehmen Gräfin sehr in Rechnung kommt. Die heiße Liebesneigung zu dem edlen Freunde, und die hohe Tugend, welche die Huldigungen eines Kaisers und eines liebenswürdigen Herzogs verschmäht hat, scheinen dem jugendlichen Vertrauten gleichen Wesens und Verdienstes!

Doch war inmitten des süßen Taumels bereits eine furchtbare Mahnung an die Verliebten ergangen, daß die Hingebung an Gefühle, die zur That werden, mit den be-

Digitized by Google

stehenden Einrichtungen der Gesellschaft in Widerstreit führen, wo den letztern nicht mehr zu trotzen ist. Josephine war in diesem Fall, und reiste deßhalb in das Ausland, um sich der spähenden Beobachtung eine Zeitlang zu entziehen. Entschlossen und stolz wie sie war, fühlte sie nur um so mehr die Beschämung, diesmal nicht wahr sein zu dürfen, ihre Sorgen verbergen zu müssen. —

Sie kam nach Berlin, wo sie sich bei Rahel, mit der sie in eifrigem Briefwechsel geblieben war, und an deren Ergehen sie innigsten Antheil nahm, durch folgenden Brief anmeldete.

„Sobald ich einen Wagen bekomme", schrieb sie, „bin ich bei dir, am spätesten um 3 Uhr."

„Karl Finckenstein muß man Trost geben, er ist unglücklich; aber nicht den Trost der Schwachen, nicht Nachgiebigkeit; er muß endlich zu dem Gedanken kommen, der wie das Wort der Auflösung des Räthsels ist, und ihn, nicht das Schicksal, als Urheber seines Unglücks ihm zeigen wird. Sein ganzes Wesen bildet sich in diesem Brief ab. Zu schwach, um sich verdientes, würdiges Glück zu schaffen, zu schwach, um das Unglück zu ertragen. Ich kann weinen mit ihm, und doch hart sein; hart sein aus Vernunft und aus Liebe zu ihm. Will er eine Stunde des Abends zu mir kommen, wann immer, heute und einen andern Tag, werde ich ihn empfangen, meine Thüre ist nie den Unglücklichen verschlossen; vielleicht kann ich leise in seine Seele den Gedanken hauchen, der allein ihn in Harmonie mit sich selbst bringen kann; denn so lange er bloß das Schicksal anklagt, ist seine Vernunft als wirkendes Vermögen von seinen Empfindungen getrennt, sie verwirft die Gründe zu den falschen Gedanken, und dann wird er in seinem Innersten zermalmt, er verwirrt sich und faßt keine

Digitized by Google

Ursache mehr zur Trennung, sein ganzes Wesen ist dann in Schmerz, und unfähig zu einer Untersuchung zu schreiten."

„Gewiß, meine Liebe, komme ich um 2, spätestens um 3 Uhr. Sei stark in dem Gedanken der heilsamen Folgen, die selbst der Schmerz für Finckenstein hat. Du bist dir Gerechtigkeit wie jedem Andern schuldig; was in Widerspruch mit unserm bessern Wesen ist, dürfen wir nicht hinnehmen, nur physisches Unglück dürfen wir zum Opfer bringen! Josephine."

797 Sie sah hier Schleiermacher, Gustav von Brinckmann, Henriette Herz, Friederike Liman, Friedrich Schlegel, den österreichischen Gesandten Fürsten von Reuß, der mit der schönen Mariane Meyer schon insgeheim verheirathet war, den Grafen Karl von Finckenstein, Wilhelm von Burgsdorf, und viele andre Mitglieder der dortigen Gesellschaft, und war in höchster Geisteserregung und Freudigkeit über diesen Reichthum von Gedanken, Witz, Ansichten und Bestrebungen, die hier zuströmten und in solcher Fülle und Frische ihr noch nie waren geboten worden. Auch gefiel sie selbst ungemein, und wurde besonders von Schleiermacher bewundert, den ihre Eigenthümlichkeit lebhaft ansprach. Sie war äußerst liebreich und entgegenkommend, fast zu sehr für die nordische Umgangssitte, der die österreichische viel freiere auffallen mußte; doch wenn hieraus die leiseste Anwandlung von schmeichlerischer oder gar leichtfertiger Bewerbung entstehen wollte, so schlug sie diese mit stolzem Ernst und vernichtender Kälte nieder; den Beinamen sauvage, den ihr schon Gualtieri gegeben hatte, machte sie hiemit vollkommen wahr. Für Rahel's Mutter faßte sie eine verehrungsvolle Zuneigung, und ein fast noch näheres Vertrauen, als zu Rahel. —

Der frohe Aufenthalt dauerte mehrere Wochen. Wir

Digitized by Google

finden einen Abschiedsbrief aus späten Herbsttagen. Er spricht antheilvolle Gesinnungen lebhaft aus. „Ich höre also auf das Gedruckte abzuschreiben", so beginnt er, „und will es versuchen, zu einer Abschrift meiner Gedanken überzugehen. Brinckmann verdanke ich die freie Stunde, die mir dieses möglich macht, ihm gehören also die ersten Worte dieses Briefs. Wenn ich von hier gehe, wie man gewöhnlich stirbt, ohne Abschied, soll er doch gewiß sein, sage ihm, daß ich sein Andenken nicht in derselben Art behandeln werde. Ich verdanke ihm viel zu viel; die Mittheilung mancher schönen Gedanken, mancher wichtigen Resultate, sie werden mich noch erfreuen und beschäftigen, wenn ich, in meine Einsamkeit schon längst zurückgekommen, vor ihm und meinen andern Bekannten aus Berlin nur als eine leichte Schattirung zu den Erscheinungen seiner Abende im November stehen werde."

„Dem Fürsten Reuß empfiehl mich auf das freundschaftlichste; er vergebe mir diesen Ausdruck, der nur einer langen, bewährten Bekanntschaft erlaubt sein sollte, aber ich glaube, er ist's gewöhnt, daß das Gefühl jedes Biedern für ihn der Zeit voreilt, die einen langen Umgang fordert."

„Schleiermacher schätz' ich; aber er scheint mir zu sehr beschäftigt mit den Dingen, ohne Rücksicht der Individuen, als daß ich dieser Eigenschaft, die ihm einen so tiefen philosophischen Blick erwarb, zuwider handeln möchte, indem ich ihm die Erinnerung an mich aufdränge." —

„Dem Verfasser (Friedrich Schlegel) des Aufsatzes über Forster bringe mich manchmal in's Gedächtniß zurück. Ein ganzes Werk der Art, wie dieser Aufsatz, würde eine große Lücke unserer Litteratur zu rühmlich ausfüllen, und er muß sich zu richtig zu beurtheilen wissen, um nicht zu erkennen, daß er es unternehmen sollte."

Digitized by Google

„Jetzt ganz zu dem vertrauten Gespräch zurück! Sage Finckenstein, mir wäre es leid gewesen, ihn nicht allein gesprochen zu haben; durch dich kann ich ihm doch nicht von dir sprechen, und das wäre nothwendig gewesen. Er erinnere sich seiner Worte zu mir: nichts zu versprechen in feierlichen Formen für jetzt, aber desto sicherer zu halten, was er zu halten schuldig ist, was er schon versprochen hat, wenn auch durch andere Worte, als deren man sich vor Gericht bedient. Oder meint er, daß in den Worten: «Ich liebe dich» nicht das heiligste Versprechen zu jeder innigsten Verbindung, die jede andere ausschließt, liegt? Dann — hat er sie nicht verstanden, er bekenne es wenn es so ist, und trete schmerzlich zurück, und lerne, daß man Menschen mit Worten, denen man einen falschen Sinn giebt, — tödten kann. Man lerne doch verstehen, was man sagt! — Lebe wohl, Liebe. Denke an mich. Josephine."

Nunmehr verschwindet Josephine für einige Zeit unsern Blicken; wir finden erst im nächsten Frühjahr sie in Prag wieder, wohin sie leidend zurückgekehrt und gleich von einer ernsten Krankheit befallen worden war. Ueber ihre Stimmung und Verhältnisse schrieb sie am 3. Mai 1798 von dort an Rahel: „Ich danke dir, meine Liebe, für deine Freundschaft mir in den Stunden der Krankheit eine Erholung zugeschickt zu haben. Die Gegenstände, die du mir zum Nachdenken bietest, waren größtentheils meinem Herzen theuer, alle interessirten meinen Verstand; ich will das erstere bei dir befriedigen und dir sagen wie mir ist. Ich bin sehr matt, fahre aber schon aus; was meine alten Uebel anlangt, bin ich, außer mit der Verringerung des Rheumatismus, nicht zufrieden, sie bestehen noch. Genug von der Maschine, die mir nur als Mittel wichtig ist."

„Meinert's Liebe macht mich äußerst glücklich, sie ist

Digitized by Google

für den Geist und das Herz alles was schön und gut in der Liebe sich finden läßt. Ueber meine Umstände und beinah alles Aeußere in meiner Lage bin ich höchst mißvergnügt. Die Grimasse der Abhängigkeit und der noch scheinbaren Verbindung mit Pachta beleidigt alle meine Gefühle; der Wahrhaftigkeit meines Karakters tracht' ich genug zu thun dadurch, daß ich die Grimasse recht deutlich als Grimasse präsentire, die Wahrheit nicht zweideutig durchschimmern lasse. Meine innere Beruhigung für den falschen Schein, den ich annehme, ist dessen Absicht; ich glaube diese Schonung dem Menschen schuldig zu sein, da ich noch nicht ganz von ihm gehen kann, ihn selbst erhielt ich nie in einem Wahn, und selbst der angenommene Schein mit ihm fällt unter vier Augen weg. Aber ich darf nicht jedem sagen, daß ich liebe, nicht von jedem es errathen lassen! Das halt' ich für so peinlich als den Religionszwang. Wo meine Gefühle so laut sprechen, als für den Glauben an Unsterblichkeit, als für die Verehrung, die ich für die würdigste halte daß sie von dem Geschöpf dem Schöpfer geleistet wird, — das und jene verbergen zu müssen und einen falschen Kult zu treiben, muß tief kränken, was immer auch die Vernunft für die Resignation in die eiserne Nothwendigkeit befiehlt. Habe ich meine Pflicht erfüllt, so trete ich aus diesem Joch. Der Trost bis dahin wird sein: eher es gekonnt zu haben und aus Pflicht es nicht gewollt."

„Burgsdorf's ausführlicher Brief, und Brinckmann's unbefriedigender, giebt mir einen Beweis mehr für den Unterschied, den ich zwischen Beiden mache. Burgsdorf weiß seinen Freunden zu leisten, was *ihnen* nothwendig ist, und diese Ueberzeugung, für Andere auch handeln zu müssen, ist sogar in seinem Gefühl als eine schöne Freude

Digitized by Google

verwandelt; Brinckmann behandelt die Menschen nicht besser; als nützliche Sachen; was er für sie thut, ist jedesmal ohne den Zweck, für ihr Bedürfniß etwas zu leisten, und das warme Interesse, was er an Menschen nimmt, ist nicht selten die Forderung an diese, seiner Eitelkeit zu schmeicheln."

„Vom 10. Juni.

„Du siehst an dem ersten Datum dieses Briefs meinen guten Willen dir zu schreiben, und zum Theil seine Ausführung. Ich glaube es geht mir mit der Lebensbesserung auf dieselbe Weise; viel guter Willen, und zum Theil nur ausgeführt! —"

„Deine Aufträge werden besorgt. Wegen der Rechnung kömmt auf Abschlag die Summa, die ich dir schuldig bin, mit der Bitte noch Geduld mit der Bezahlung zu haben, weil Karl und meine Krankheit meinen Beutel leerten."

„Ich gehe auf jeden Fall Ende Augusts auf's Land zu Meinert's Eltern, die ich kennen lernte, liebe und verehre. Ich lebe ganz in der Liebe für Meinert, kann ich sagen, denn alles, was ich sonst thue, fließt aus ihr, oder wird zurückgeführt auf sie. So muß man auch sein, um mit Wahrheit sagen zu können, man liebe! Wenn unser ganzes Wesen nicht davon ergriffen ist, so ist's bloß eine untergeordnete Neigung in uns, die als solche nichts Großes in uns hervorbringen kann und keiner Achtung werth ist. — — Wenn man unter Unschuld versteht: die Nicht-Hingebung eines Menschen einem Menschen, so seh' ich darin nur den primitiven Zustand der Menschen, aber es ist nicht ihre Bestimmung, und ich eile gerne und lebe gerne in dieser." —

„Wann kommst du nach Prag? Schreibe mir bald aus Töplitz!" —

Digitized by Google

„Schleiermacher seine Erinnerung ist mir lieb gewesen, denn sein Verstand schien mir richtig und sein Herz gut; die Art von muthwilligen Sophismen, mit denen er eine ungereimte Behauptung zurückwies, gefiel mir, denn ich fand ihn zugleich bereit gegen den, der ohne Ansprüche eine Meinung sagte, ihn mit Wohlwollen zu belehren. — Meinert kann dir über Schlegel sprechen, den er sehr schätzt. Mariane Meyer umarme ich. Reuß meinen herzlichen Gruß, recht à la Reuß grüß' ich ihn, das heißt mit aufrichtigen Gesinnungen. Deiner Schwester und Mutter empfehle mich, auch der Schwägerin sag' ein Wort von mir. Josephine."

Die Freimüthigkeit in diesen Aeußerungen, das beharrlich sichre Gefühl, bei solchen Anschauungen von Pflicht und Liebe nur im vollen Rechte zu sein, und das Bedürfniß, den Forderungen der Neigung stets eine Gedankenunterlage zu geben, sind gewiß eigenthümlicher Art, und kommen in solcher Verbindung wohl kaum wieder vor. Den Vorzug der Aufrichtigkeit, und des Festhaltens, auch mit den größten Leiden und Opfern, an dem nach ihrer Ueberzeugung Wahren und Rechten, wird Josephinen niemand absprechen können, auch derjenige nicht, der diese Ueberzeugung als eine verirrte verdammen muß.

Inzwischen stellten sich ihre äußern Verhältnisse bald günstiger, als sie erwartet hatte. Ihr Vater nahm sich ihrer aus allen Kräften an, auch er glaubte sein geliebtes Kind zwar im Widerstreite mit den Satzungen der Welt, aber keineswegs im Unrecht. Er war ein edeldenkender, menschenfreundlicher Mann, dazu ein eifriger Freimaurer, der die Arbeit auch dann noch fortsetzte, als der Staat sie streng verboten hatte; er fühlte sich verpflichtet, dem entgegen zu handeln, was ihm von außen als Pflicht zugemuthet wurde; sein eignes Beispiel machte ihn mild gegen

Digitized by Google

das Verhältniß, in welchem er seine Tochter befangen sah. Seinem vermittelnden Bemühen gelang es, zwischen ihr und dem Grafen Pachta ein freundliches Abkommen zu treffen; geschieden werden konnte die katholische Ehe nicht, aber die Trennung erfolgte leicht; Pachta selbst hatte Ursache sie zu wünschen, und sein Herz ohne Groll übte gern jede Großmuth. Josephinen blieben die Einkünfte gesichert, die sie von ihren Gütern bezog, so wie die freie Verfügung über ihr künftiges väterliches Erbtheil.

Zwischen Rahel und Josephine war in der letzten Zeit, ungeachtet der wechselseitigen Zuneigung, ein Schatten aufgestiegen, den das Zusammenleben bald wieder würde verscheucht haben; die Mißbilligungen, welche Rahel mit strenger Wahrheitsliebe aussprach, andre, welche Josephine ihrerseits jenen entgegensetzte, blieben ohne Ausgleichung. Doch erhielt sich das Vertrauen, die herzliche Theilnahme, die hohe Meinung, fast dürfte man sagen die Bewunderung, welche beide Frauen für einander hatten, unangefochten von jener Verschiedenheit des Denkens über Gegenstände, die vorzugsweise dem persönlichen Ermessen anheimfielen. Die Lebenswege der beiden Freundinnen berührten einander nun in vielen Jahren nicht, Reisen, Kriegsumstände und sonstige Störungen ließen auch den Briefwechsel verstummen. Doch aus Rahel's vielfachen und stets liebevollen Erwähnungen war mir, wie von andern ihrer Freunde auch, von der Gräfin Pachta ein glänzendes Bild in die Seele gelegt, und als ich nach Böhmen kam, stand mir dasselbe lebhaft im Gedächtniß.

Es dauerte indeß längere Zeit, ehe ich dazu kam, die gewünschte Bekanntschaft zu machen. Ein Zufall gab endlich den Anstoß, ich lernte den Professor Meinert kennen, und durch ihn Josephinen. Sie hatte noch viele Spuren

Digitized by Google

der früheren Schönheit, dabei den entschiednen Ausdruck starken Seelenadels und muthvollen Trotzes, übrigens war sie einfach, durchaus ruhig, und wie es schien zufrieden. Ein fünfjähriger Knabe, frischen Ansehns, spielte um sie her, ihr Liebling aber schien ein sittsames, angenehmes Mädchen von dreizehn Jahren, das große Anlage zum Denken zeigte. Mir wurde gesagt, mit diesem Kinde sei sie schwanger gewesen, als sie in Berlin war; es verrieth sich keine Scheu vor solchen Erwähnungen, die Annahme, daß dergleichen gewußt, daß es als richtig erkannt sei und sich nicht zu verbergen brauche, ging allem voraus. Meinert hatte in seinem Aeußern nichts, was den Frauen besonders gefallen konnte, aber sein Benehmen war fein, sein Geist gebildet; er machte den Eindruck eines redlichen wohlmeinenden, sogar frommen Mannes. Der Wohlstand, in welchem er mit seiner Freundin lebte, — schöne Wohnung, Wagen und Pferde, Dienerschaft, — hatte etwas Bescheidenes, Stilles, alles stimmte behaglich überein. Weniger war ich erbaut von dem Gespräch. Es war natürlich besonders von Rahel die Rede, auch von Josephinens Seite mit wärmster Theilnahme, aber zugleich mit der unverhehlten Absicht, die abweichende eigne Sinnesart stark hervorzuheben, oder vielmehr nicht die eigne, sondern die Denkweise Meinert's, mit der sie selbst unbedingt einig zu sein erklärte. Eigentlich lief aller Tadel gegen Rahel darauf hinaus, daß sie hätte heirathen sollen! Sonderbar genug klang dieser Vorwurf abseiten einer Frau, die selber jetzt nicht in der Ehe lebte, und gegenüber einem Mann, dessen Trost und Hoffnung war, daß jene nicht geheirathet habe! Ich fand mich zum nachdrücklichsten Widerspruch angeregt. Doch bald gewann sie wieder meine Neigung und Bewunderung durch großartige Worte, die sie ganz

Digitized by Google

unbefangen über ihre eigne Stellung zur Welt ſagte, über den Tadel, den man über ſie ausſprechen könne, und über das Glück, das ſie empfinde. Wirklich ſchienen beide Freunde in völligſtem Vertrauen und zarter Aufmerkſamkeit für einander der ſchönſten Zufriedenheit zu genießen. Meinert war Philolog, Dichter, Geſchichtsforſcher, er hatte ſchöne Kenntniſſe und viel Geſchmack, er liebte litterariſche Geſpräche, und Joſephine drängte mich eifrig zu ihm, ſich ſelber möglichſt zurückziehend.

In Prag und Wien war man gewohnt, freie Verbindungen mit größter Nachſicht, ja mit Billigung anzuſehen, und wenn die Weihe der treuen Beſtändigkeit hinzukam ſogar mit ehrender Anerkennung; verunglückten Ehegenoſſen war kein andrer Ausweg, und dieſer daher ihnen gern gegönnt. Wo von der Gräfin Pachta, vom Profeſſor Meinert, die Rede war, hörte man keinen ſchnöden Tadel, ſondern Wohlmeinung, Lob ihres beſcheidenen Wandels, ihrer edlen Häuslichkeit. Doch klang auch wohl ein Laut des Bedauerns hervor, daß die ſchöne und edle Frau nicht eine beſſere Wahl getroffen, denn man wiſſe, ſie habe von ihrem Freunde mancherlei Härten und Schroffheiten zu erdulden, und ſelbſt daß ſie ihm angehöre, laſſe er ſie bisweilen als Vorwurf empfinden; ihrer Eigenart gemäß ertrage ſie nicht nur alles ſtandhaft, ſondern ſie, die an Geiſt und Kraft unendlich überlegen ſei, ſuche mit ſtarkem Willen ſich völlig unterzuordnen, und ſo die Einigkeit zu erzwingen und feſtzuhalten, die ſchon verloren ſei. Dergleichen zu vernehmen war mir ſehr zuwider, doch konnt' ich es nicht ganz verwerfen, wenn ich meine eignen Bemerkungen überlegte.

Ein unerwarteter Schlag verſetzte das Haus in namenloſe Trauer. Die dreizehnjährige, vielverſprechende Tochter bekam ein hitziges Fieber, und nach wenigen Tagen lag

Digitized by Google

sie auf der Bahre. Die Eltern waren furchtbar getroffen, besonders Josephine verzweiflungsvoll, man sah, daß ein eigenthümlicher Gedankengang ihren Schmerz verstärkte, sie hatte nicht nur die herrlich aufblühende Tochter verloren, sondern in ihr zugleich den ersten Segen ihrer Verbindung, das Lächeln des Himmels, das Pfand der Zuneigung ihres Freundes. Sie schien zu fühlen, daß sie nun weniger Halt auf ihn habe; um diesen zu retten, zu verstärken, beschloß sie nur um so mehr ihr ganzes Dasein in dem seinen aufgehen zu lassen.

Die schöne Wohnung, wo der Tod eingekehrt war, wurde geräumt; man behalf sich mit wenigen engen Zimmern bei einem Schwager Meinert's, der in einer entlegnen Straße sein Geschäft betrieb. Eine junge Schweizerin, Namens Molly, die als Gefährtin der verstorbenen Tochter im Hause war und auch künftig verbleiben sollte, fand kaum ein Unterkommen, und noch weniger wußte sie ihr Französisch zu lassen, das niemand verstand und hören wollte. Ich that was ich vermochte, die Betrübten zu trösten, aufzurichten; ich führte ihnen den Clemens Brentano zu, der durch seine geistvollen Wunderlichkeiten mit Gewalt andre Stimmungen aufnöthigte; doch Josephine, für solchen langentbehrten Reiz sonst so empfänglich, nahm alles nur für den Freund auf, und suchte geflissentlich darzuthun, daß sie mit dessen ungebildeten, ihm selbst deßhalb nicht ganz angenehmen Verwandten, nur weil sie die seinigen seien, den befriedigendsten, ihr liebsten Umgang habe! Je weniger es ihm bei Josephinen gelang, um so besser wußte Brentano sich bei Meinert einzunisten, dessen Vorzüge er prächtig rühmte, ohne dadurch gehindert zu sein die Schwächen auszuspüren und diese mir vertraulich in schlagenden Witzworten vorzuführen; so pries er dessen Sinnigkeit,

Digitized by Google

Gefühl, Weisheit, setzte dann aber schalkisch hinzu: „Doch trocken ist er, trocken, — ich glaube sogar sein Schweiß ist Pulver.“ — Sein Muthwillen aber blieb den Freunden unter der ernsten Empfindsamkeit verdeckt, die er nicht weniger gut aufzuführen verstand, und das Bild der wärmsten Freundschaft erhielt sich unverletzt.

Ich überließ das seinem Gange; mir lagen andere Sorgen ob; ich dachte den österreichischen Kriegsdienst zu verlassen, und nach Berlin zurückzukehren; meine Thätigkeit, meine Gedanken waren hiedurch vorzugsweise in Anspruch genommen. Unangenehme Vorgänge entfernten mich von Brentano, bald verlor ich auch Meinert und Josephinen aus dem Gesicht. Die Feldzüge von 1813 und 1814 führten mich in weite Fernen.

Dieselben Ereignisse jedoch brachten Rahel wieder in die Nähe Josephinens. Mit vielen andern Berlinern war auch Rahel im Frühjahr 1813 nach Böhmen geflüchtet, und ihr erster Gedanke war, bei der geliebten Freundin anzusprechen. Doch diese war nicht in Prag, nicht in Böhmen, sondern auf einem Gut in Mähren, welches, wie gesagt wurde, nicht mehr ihr, sondern Meinert gehörte; denn auch hiedurch hatte sie ihre Unterordnung bekräftigen wollen, daß sie den größten Theil ihres Besitzthums ihm zu eigen gab, und sie auch äußerlich mehr von ihm als er von ihr abhing. Die Einladung auf das Gut, wo die Freundin selber nicht mehr Herrin war, mußte Rahel ablehnen, und auch aus vielen andern Gründen den Aufenthalt in Prag vorziehen. Der Zufall wollte, daß sie daselbst Wohnung in einem Hause fand, das dem Grafen von Pachta, Josephinens Gatten, gehörte, mit welchem sie dadurch in freundliche Bekanntschaft kam, so wie mit einer liebenswürdigen Familie, die ihm ein Er-

Digitized by Google

satz jenes früheren, unheilbar zerrütteten Verhältnisses geworden war. Bei weniger gespannten Ansprüchen, aber gegenseitiger Gutmüthigkeit und treuem Wohlwollen, hatten sich hier glücklichere Bande geknüpft, als dort unter den Einflüssen der Leidenschaft und des geistigen Eifers. Zwei schöne und feingebildete Töchter, von dem Sohne Josephinens Grafen Karl von Pachta gern als liebe Schwestern anerkannt, sind in diesem Kreise heraufgewachsen, und haben in die angesehensten Familien geheirathet. —

Erst im Jahre 1814 beim Kongresse von Wien, der so viele Menschen aus allen Fernen zusammenbrachte, sahen auch Rahel und Josephine, nach siebzehnjähriger Trennung, einander wieder. Aber in welcher Verschiedenheit der Lage und Stimmung! Rahel war jetzt eben verheirathet, und voll Muth und Kraft zu neubeginnendem Leben; Josephine veraltet, von Gram und Sorge zerstört, noch mehr aber durch den Eigensinn, mit dem sie schlechterdings nichts mehr sein wollte, als die Gefährtin des Mannes, der ihrer eben deßhalb nur stets überdrüssiger wurde. Meinert hatte seine Professorstelle in Prag längst aufgegeben, lebte in bequemer litterarischer Muße, war mit geschichtlichen Arbeiten beschäftigt, gab deutsche Volkslieder aus dem Kuhländchen in Mähren heraus, und sprach, von der Freundin abgewandt, gern und nur von solchen Dingen, an denen sie nicht theilnehmen konnte noch wollte. Traurig wie dies anzusehen war, so sollten wir doch erfahren, daß in diesem unseligen Zustande noch ein weiteres Unheil sich schon entwickelt habe. Die schöne Schweizerin Molly, welche sich als Gesellschafterin im Hause erhalten hatte, war lange Zeit in dem Wahn geblieben, Josephine und Meinert seien ehelich verbunden; als es ihr klar wurde, daß dies nicht der Fall sei, gerieth sie in die höchste Auf-

Digitized by Google

regung, wollte fort, und war nur durch vieles Zureden zu beschwichtigen. Diese Entdeckung jedoch verursachte, daß sie den im Stillen schon längere Zeit waltenden Bewerbungen Meinert's, den sie durch kein geheiligtes Band gebunden wußte, jetzt minderen Widerstand leistete. —

Der Strudel des Kongreßlebens, dessen Wogen ohnehin wenig Absicht und Folge zuließen, verschlang bald die Fortsetzung unsres unfruchtbaren Umgangs mit der so ganz unselbstständig gewordenen Freundin, die auch selber, beschämt und in sich zurückgezogen, ihn eher mied als suchte. Wir hörten nach einiger Zeit, daß sie abgereist sei. —

Einige Monate später kamen die düster angehäuften Gewitterwolken zum unheilvollen Ausbruch. Meinert, der sich gegen Josephinen nicht, wohl aber gegen Molly verpflichtet fühlte, verließ jene und heirathete diese. Wir entbehren über den näheren Hergang der bestimmteren Angaben, finden aber in Feuerbach's Karlsbader Tagesblättern unter dem 17. Juli 1815 die Hauptsache mit folgenden Worten ausgedrückt: „Ich erfahre das Schicksal, das über Molly gewaltet und Josephine Gräfin von Pachta von Meinert getrennt hat." —

Die schwergeprüfte, eines bessern Looses werthe, in ihrem Unglück bis zuletzt edel und stark ausdauernde Frau hat diesen härtesten Schlag nicht lange mehr überlebt.

Digitized by Google

Henri Campan.

Digitized by Google

Briefe Henri Campan's an Rahel.

Paris, 28 novembre 1807.

Ma chère et meilleure amie, bien loin d'être choqué de la douleur qui remplit votre précieuse lettre, j'ai été satisfait, de voir que votre confiance, sur toutes les situations de votre trop belle âme, me suivait à travers les centaines de lieues. Je ne suis pas dans une plus belle situation que vous, je suis au milieu d'une foule de sentiments et souhaiterais presque que l'un deux devint une passion pour que sa supériorité m'attirât entièrement et que je soie ainsi affranchi de tant de pouvoirs si différents et tous absolus. — Je pourrais croire, avec plus de jeunesse, que je suis pris par quelqu'un de ces sentiments comme je le désire mais hélas cela ne dépend pas de moi seul, et tout sûr que je suis de la force de mon amour (car vous voyez bien que je suis amoureux) je ne suis encore certain que de la moitié de ce qui doit me tranquilliser; or, être tranquille à moitié, être heureux à moitié, être dans le bonheur à moitié, c'est je crois pire que de ne pas y être; — enfin le temps m'ôtera ma moitié de bonheur ou me donnera l'autre. — Voici, direz-vous, une sotte maxime, et qui est d'un vieillard ou d'un homme usé, je le vois maintenant qu'elle est écrite, et je la laisse, car ce n'est pas moi qui l'ait mise. — Quand je trouve dans mes lettres ou dans mon esprit quelque

Digitized by Google

idée qui me semble ou fausse ou systématique, ou trop vieille ou trop jeune, je ne m'en veux nullement, je ne m'en prends qu'aux mauvais auteurs que j'ai lu sans les critiquer scrupuleusement, ou qu'aux sots que j'ai écouté innocemment. — Il ne faut rien laisser passer d'impur, ou bien ou se fane le coeur, il ne faut rien écouter de faux, ou bien ou se fausse l'esprit. — Je ne veux pas dire qu'il faille s'abstenir des écrits et des paroles qui nous entourent, et qui viendraient à nous malgré nous, je veux dire qu'il ne faut point indulger son jugement, qu'il faut avoir une conscience d'esprit, et craindre une ideé fausse et l'impression qu'elle peut faire comme on redoute un vice, un crime, et tout ce qui les suit.

2 décembre.

Il y a cinq jours que toutes les histoires qui précèdent sont écrites, ma bonne amie, et il faut être bien accoutumé à vous tout raconter pour les laisser partir après y avoir pensé. — J'ai encore été malade depuis que cette lettre est commencée; j'ai eu les mêmes souffrances, la fièvre, des maux de nerfs ect. mais j'en suis quitte pour cette fois-ci à bon marché. Il me faudrait aller dans le midi pour me remettre, mais je ne le pourrai que quand je serai mort ou guéri. J'étais pourtant bien déterminé, en vous quittant, à aller en Italie, et j'y vois maintenant une telle impossibilité que je n'y songe plus. Cassel est aussi évanoui, et de façon à ce que la chimère ne puisse pas se renouveler. Le roi l'a demandé, l'empereur l'a refusé. — Il n'y faut plus songer.

J'ai vu hier d'Houdetot qui est arrivé depuis trois jours. Il m'a semblé qu'il regrettait Berlin, au moins,

Digitized by Google

il me l'a dit. Il a obtenu, en partant, l'aveu de cette inconvenante passion, il a été fort bien avec moi, car il n'y a pas touché. Cela me ferait croire qu'il ignore son bonheur. — Je suis honteux d'écrire encore à une certaine personne en vous écrivant. Je ne peux m'y refuser, on m'a écrit tant de larmes, ou m'a juré une telle immortalité d'attachement que j'ai encore une sorte d'espèce d'émotion.

J'ai beaucoup et bien ardemment travaillé pour Mad. Herz. Ma mère a été touchée de tout ce que je lui en ai dit, et elle m'a donné deux fois sa parole de la prendre à Écouen et de la traiter comme mon amie, et deux fois elle a été effrayée des tracasseries qui pourront lui en arriver si elle prend une juive dans une maison où la religion sera la base de l'éducation et fera la considération des dames puisqu'elles auront un ordre. — Ma mère est maintenant sur la négative; mais toujours pénétrée de la valeur de cette dame, et du désir de lui être utile. Il ne s'est point encore presenté de belle occasion pour la faire gouvernante, elles sont rares pour tout le monde, et le désir que j'ai de voir Mad. Herz placée dignement les rend encore plus rares pour moi. — Ma mère avait songé à la placer dans sa pension à Saint-Germain auprès d'une dame charmante, qui a pris cet établissement et le conduit avec tout plein d'esprit et de dignité et sous les conseils de ma mère. On pourrait lui donner de cinq à six cents francs, une bonne table, une jolie chambre, et des égards. Ma mère la tiendrait là comme en dépot, peut-être que dans six mois elle aurait pris assez de prépondérance pour sauter par dessus ce chien de baptême et la prendre à Écouen; au moins est-il sûr qu'elle lui aurait bientôt trouvé une

Digitized by Google

place digne d'elle. C'est ma mère qui a eu l'idée de la placer à Saint-Germain, elle la recommenderait et lui rendrait sa situation agréable. Il faudrait peut-être enseigner l'allemand et l'anglais, ou tenir une classe de petites filles, ou leur apprendre à lire, mais point ces trois choses à la fois. Il faudrait aussi savoir si Mad. Herz a un autre nom et consentirait à le prendre. Ce serait peut-être un passeport pour Écouen. Il ne faut point parler de cette dernière chose. — Ce serait toujours pour la petite Grecque qui est comme la fille de ma mère; elle aurait l'agrément de l'amener deux fois par semaine à Paris dans une bonne voiture, et aurait chaque fois quelques heures pour voir ses amies. — Ma mère est plus aimable et plus douce que jamais, cette bonne Mad. Herz aurait une idée du paradis. — Faites lui plutôt inventer un nom si elle n'a que le sien.

Adieu mon ange, adieu mon bonheur, c'est à plus juste titre que je peux vous nommer ainsi, maintenant que vous êtes loin de moi.

Vous pouvez divertir Bujac de ma lettre. Si vous ne le voulez pas, faites lui dire au moins que je suis son ami et de ceux de son nom.

H. C.

Paris, 5 janvier 1808.

Ma chère amie, vous êtes malade, vous avez la fièvre, et je n'ai pas de vos nouvelles. Peut-être négligez-vous de m'en faire donner parceque vous croyez que j'y suis peu sensible, et cette idée qui me revient souvent me tourmente. Je crains que mes lettres ne vous

Digitized by Google

soient point parvenues, et que vous ne vous imaginiez qu'un homme de vingt ans a pu vous faire croire pendant une année qu'il était doué d'une âme faite pour apprécier la vôtre, qu'il vous aimait et qu'il était sensible, et que toutes ces qualités fussent feintes.

Je viens d'avoir une alerte bien chaude. J'ai cru aller en Portugal où vont s'établir pour quelque temps Taboureau, Lafont et Bellille, peut-être que d'Houdetot ira aussi. Dieu merci, je ne crains plus rien, et j'espère être placé avantageusement à Paris et pouvoir vivre un peu à ma guise. Je suis déjà sur le chemin, je demeure seul, j'ai une cuisinière, et je dine souvent seul, mais tout cela n'est pas la liberté dont j'ai joui aux Moabites, et je ne vous ai pas dans le voisinage. — J'ai l'esprit plus rempli que jamais de certaines idées qui perçaient souvent à vos yeux et qui me tourmentent pour s'échapper. — Quand on est dans une pareille situation il faut demander le secret à ces amis, fermer les yeux et se recommander au bon Dieu.

Adieu mon ange, faites moi donner de vos nouvelles, ou plutôt donnez m'en, et parlez moi de madame Herz.

Encore adieu. Parlez de moi à madame votre mère.

H. C.

Mardi, 25 janvier 1808.

Ma chère amie, avez-vous reçu mes lettres ou ne les avez-vous pas reçu? Dans le premier cas vous me punissez bien sevèrement de quelques jours de paresse, et dans le second vous devez être bien affligée en croyant que je ne vous aime plus, et par conséquent que je ne vous ai jamais aimé; car peut-on cesser de

Digitized by Google

le faire? — Vous avez en la fièvre, et maintenant vous ne l'avez plus, je le sais par d'Houdetot qui le sait par Mad. Fr. Qui aurait cru, il y a quelques mois, que nous correspondrions par tant d'intermédiaires!

Voici de petites étrennes que je vous envoie. Portez-les si vous m'aimez toujours, et dites à ceux qui vous questionneront, que la pierre jaune est le signe de mon ardeur, la pierre bleue celui de ma constance, et que l'opale, qui est changeante et semble de deux couleurs opposées suivant la place où elle se trouve, veut faire entendre que vous êtes une volage.

D'Houdetot est nommé souspréfet, et va demeurer dans je ne sais plus quelle ville à cent lieues de Paris, il en est très-fâché, mais pourtant assez joyeux. J'espère être fixé à Paris et avoir un peu plus de temps. J'en ai grand besoin, je suis toujours fort tourmenté par un certain désir. Je songe souvent à la situation d'une femme grosse qui approcherait du terme, mais qui ne saurait pas de quelle race était son mari et craindrait de faire un laid ou un nègre, et pourtant se figurerait souvent qu'elle fera un charmant garçon bien blanc, bien bâti, et destiné à faire l'admiration de tout le monde.

Apropos d'enfans de cette sorte, j'ai lu la mauvaise traduction que nous possédons de Guillaume Meister, et j'y ai trouvé des choses délicieuses. Les amours de Guillaume et de la petite comédienne m'ont fait surtout une grande impression. — Vous aurez probablement lu le nouveau roman de Mad. de Genlis, qui tout mauvais qu'il est se fait lire avec un grand intérêt et contient un épisode charmant. C'est celui de la mère du jeune marin.

Digitized by Google

J'ai payé il y a déjà quelque temps l'argent des Delmar, mais j'ai eu la paresse de ne point leur écrire; je le ferai sous peu de jours.

Écrivez-moi, cher ange; vos lettres m'entretiennent dans un pays charmant que bien peu de gens habitent, que beaucoup veulent habiter, où j'irai m'établir tôt ou tard, qui n'est pas celui de Prusse, et que je ne crois pas que vous puissiez trouver sur la carte.

Mille choses à votre bonne mère patriarchale.

Henri Campan.
Votre ami.

Paris, 1 avril 1808.

Ma bonne chère amie, votre lettre m'a fait le plus grand plaisir; il est vrai que toutes celles qui partent de votre main méritent le même éloge et que vous pourrez croire bientôt que compliment est un protocole que je mets à la tête de mes lettres. Qu'il soit de protocole ou qu'il n'en soit pas c'est à vous seule que je le mets, et c'est avec vous seule que je trouve du plaisir dans la correspondance, comme c'est avec vous seule que j'aime à causer. — J'envoie aujourd'hui à d'Houdetot la lettre de Mad. F. Il faut qu'elle se tranquillise, d'Houdetot est parti il y a six semaines pour sa souspréfecture, il a pris sa route par Dijon et a dû y séjourner, pendant ce temps les lettres allaient à la souspréfecture et il doit y avoir répondu maintenant, on y répondra bientôt.

La question que vous me faites sur Perregaux est charmante; elle est juste, mais la réponse n'est pas favorable, et elle est aussi bien juste. — Je lui parlerai

Digitized by Google

de Tilly quand je le verrai, ce qui arrive rarement. Il ne se met pas près de moi au conseil. J'y entre au moment, où on commence les affaires, et j'en sors promptement. Il m'est arrivé souvent d'aller à ce conseil, qui est composé de soixante personnes, sans parler à qui que ce soit et sans être presque sorti de ma chère solitude que j'aime et que je courtise autant que je puis.

Je suis fâché pour votre plaisir que vous ayez cessé de voir Pauline, mais je m'y attendais. — Je serais bien content pour vous, si vous alliez à Toeplitz, mais ce ne serait encore l'exécution que d'une bien petite partie de mes désirs. Il faudrait pour qu'ils fussent accomplis que je fusse libre d'aller où bon me semblerait et que je pusse me trouver avec vous près du lac de Côme, ou à Genève, ou en Bohême, ou à Montpellier, alors je serais joyeux et je pourrais penser que les souvenirs de ma jeunesse feront un jour le charme de mes vieux jours, mais jusqu'à présent je n'ai à me rappeler que des désirs, et il n'y a pas là de quoi égayer de vieilles années.

Ditez à votre chère nièce que sa lettre était fort bien écrite de toutes façons et que je l'engage à faire tout ce qu'ella pourra sous votre direction.

Ditez bien des choses à Line; ce n'est point pour les plaisirs de conversation que nous avons goutés ensemble que je l'aime, ni par aucun accord qui existe entre nos gouts et nos sentiments; c'est comme un de vos meubles que je l'aime. J'ai pour elle toute justement le degré d'attachement que j'ai pour votre bon canapé vert qui est dans votre chambre d'en haut.

Je suis bien aise que vous aimiez davantage Bujac

Digitized by Google

et qu'il soit de votre compagnie. Il a été fort triste cet hiver, et les détails chagrins qu'il donnait à son frère nous affligeaient tous deux. Il est bon à voir, il est entièrement français, et doit plaire à tous les gens un peu à l'aise dans leur façon de voir.

Adieu ma bonne amie. Ma lettre est courte et pourra bien vous sembler un peu vuide, mais je vais bientôt à la campagne et j'y trouverai de quoi m'ouvrir l'âme et vous entretenir comme il faut le faire. Je me porte mieux pour les nerfs, mais je crains pour ma poitrine et vais aller prendre le lait d'ânesse auprès d'Écouen. Votre ami

H. C.

Vous pouvez me renvoyer votre bague mais en m'explicant définitivement s'il faut l'élargir ou la rétrécir.

Paris, 10 juillet 1808.

Ma chère bonne amie, j'attends depuis longtemps qu'il me soit arrivé de Montpellier l'eau de Portugal que vous m'avez demandé, mais comme elle tarde à arriver, je crains que vous ne m'accusiez de négligence, et je vous écris, quoique j'aie eu grande envie de ne vous répondre qu'en vous envoyant ce que vous désirez. — Bujac m'a écrit que vous étiez incommodée depuis longtemps, ma bonne amie, et j'en ai du chagrin. Je voudrais bien que vous prissiez le parti de quitter votre vilain climat pour aller m'importe où: vous verriez de nouveaux visages, de nouveaux sots qui vous remueraient la bile, peut-être quelques gens aimables, car je suis convaincu qu'il y en a beaucoup qui se cachent et que

Digitized by Google

je finirai par trouver. Il est impossible que les sots dominent en nombre comme ils en ont l'air. Ils semblent les maîtres parcequ'ils parlent, crient, médisent et injurient, mais ce n'est pas là l'ordre naturel, et ils ont contraint les gens d'esprit à s'enfuir. Je ne suis plus inquiet que d'une chose, c'est de savoir où ils se sont refugiés.

Que j'ai de l'esprit ou non, je suis au moment d'aller me cacher à la campagne pour quelque temps; j'ai encore été malade, j'ai eu une fièvre très-forte et je souffre de la poitrine, mais quelque besoin et quelque envie que j'aie de m'en aller, je suis retenu par une quantité de liens dont chacun me semble ne pouvoir m'arrêter et qui en masse me retiennent depuis quinze jours et m'empêchent de savoir quand je partirai.

C'est à Écouen que je vais, dans un petit appartement comme celui d'en haut aux Moabites chéris, avec une vue superbe et des bois magnifiques aux enivrons.

Je tâcherai d'y être heureux et d'accorder mon esprit avce celui de ma mère, mais cela sera difficile; nous sommes tous deux entiers dans nos façons de sentir et tous deux bien différents d'ages et d'âmes. Ma mère n'a pas d'appointements de l'empereur depuis qu'elle est à Écouen; on a toujours différé de lui donner un titre qui lui est promis et de fixer son revenu. Elle-même n'a point sollicité, parcequ'elle voulait achever cette maison et pensait que l'empereur ne ferait que la mieux traiter quand il verrait un si bel établissement terminé. Mais la maison est finie, et l'empereur est en Espagne. Ma mère n'a plus son revenu de la pension de Saint-Germain, de sorte que nous n'avons que notre fonds qui n'est pas très-considérable.

Digitized by Google

Je vous confie, ma chère amie, que le frère de Bujac veut le faire revenir à Paris avec une place assez avantageuse. Je suis fort de cet avis, car je pense qu'avec une probité aussi franche que l'a ce pauvre Bujac il ne peut pas réussir dans l'état qu'il a actuellement, et au contraire risquerait son honneur s'il voulait faire la moindre affaire, car il la ferait maladroitement, et on lui dirait haro sur le bandit. Il faut donc, s'il vous en parle, que vous lui conseillez de partir, et si vous avez du courage et de l'esprit, il faut que vous partiez avec lui et que vous veniez à Paris trouver la liberté (la vôtre j'entends, car j'y suis plus gêné que jamais), la santé et le bonheur. Si vous croyez que je puisse être pour quelque chose dans le plaisir de vos journées, vous pourrez conter sur moi plus que jamais. Je vous aime plus qu'en vous quittant; j'ai appris combien vous étiez unique, et j'ai vu combien je vous aimais. Nous vivront donc aussi souvent ensemble qu'à Berlin, et je ferai tout mon possible pour secouer votre âme et la dégager de ses humeurs. — Adieu ma chère amie, ne négligez pas ma proposition. — J'ai envoyé la lettre à d'Houdetot et je suis sûr qu'elle lui a été remise, mais il ne m'a point répondu. Il me disait pourtant, le jour même de son départ, que son seul désir était de retourner à Berlin et que s'il était libre il le ferait sans tarder. Mais tel est l'amour.

Écouen, 23 juillet 1808.

Qu'y a-t-il, ma chère amie, qui puisse vous empêcher de me répondre, et qu'ai-je fait pour perdu l'amitié que

Digitized by Google

je désirais le plus conserver? Vous avez fait de nouvelles connaissances, ou bien vous avez pris de l'amour, ou peut-être je suis trop empressé et si j'avais été modéré dans mon attachement vous auriez craint qu'il ne s'éteignit, au lieu que sûre, comme vous l'êtes, que je vous aimerai toujours, vous vous reposez et ne faites de frais que pour ceux qui vous donnent de l'inquiètude.

Quoi que ce soit, j'en ai beaucoup de chagrin. Je suis maintenant à la campagne et tout m'y fait songer à vous; je me rappelle combien de fois nous avons respiré le bon air ensemble et je vois avec peine que vous l'avez oublié.

Je suis peut-être injuste et il est possible que vous soyez malade ou que l'ennui de rester à Berlin vous paralyse et vous ôte toute force; dans ce cas, ma chère amie, n'écoutez pas mes reproches et croyez que je partage sincèrement vos peines. Je voudrais de bon coeur être à Berlin, je jouirais de votre société, et de la campagne plus à l'aise qu'ici; je suis pourtant dans un beau lieu, mais au milieu du village, avec du bruit dans la rue et des voisins.

J'ai eu beaucoup de chagrin du duel de Bujac; j'ai bien vu à ce trait qu'il serait jeune bien tard et je crains que ce ne soit pas là son dernier coup de jeunesse. Si vous le voyez dites lui beaucoup de choses tendres pour moi, et ajoutez qu'il ne fait pas bon à parler des souverains, même de ceux en disgrâce.

Si vous avez entendu dire que j'aie écrit des lettres malhonnêtes à Mr. Barbéguières, vous m'obligerez infiniment en disant que j'eu ai répondu de sêches à d'autres beaucoup plus impolies. —

Adieu, ma chère bonne amie, cherchez dans votre

Digitized by Google

coeur quelque chose pour moi, qui vous encourage à écrire et donnez moi de vos nouvelles. — J'attends tous les jours cette eau de Portugal. Bien des compliments à Louis Liman l'architecte, à Mr. de Quast et à Mad. Frohberg.

H. C.

Écouen, 1 septembre 1808.

Nous avons donc perdu Bujac, ma chère amie; vous ne m'en écrivez pas et je sais pourtant ce que vous en pensez et combien vous partagez mon regret. Ma douleur a été vive dans le premier moment, mais elle est bientôt devenue moins forte, et le lendemain de sa perte son souvenir m'était déjà doux, et quoiqu'il ne me quittât pas, il ne me bouleversait pas et je pouvais canser, rire, et répondre comme à mon ordinaire. D'autres pourraient croire que je ne le regrette pas, mais vous saurez d'après ce que je dis, que je le pleure du fond de l'âme, et que son souvenir ne s'affaiblira pas. — Son frère se roule et crie, c'est une grande perte qu'il fait, mais je ne l'estime pas si grande que la mienne. Il ne se souciait point de vivre auprès de Bujac, étant ensemble à Paris ils se voyaient peu, il ne parlait guères que des défauts de son frère et ne se servait point de son esprit. Il était fort occupé de cette légèreté qui avait en partie ruiné notre pauvre ami et qui l'a mené au tombeau, et craignait toujours que Bujac ne lui fit du tort; pourtant il pleure et le regrette. Il regrette le fils de sa mère, son camarade de berceau, d'enfance, de collège, à qui il rattachait une foule de souvenirs agréables dont ce frère n'était pourtant point

Digitized by Google

le motif. C'est comme un morceau du corps qu'on lui a ôté; c'est un ami que sa mère lui avait donné; et moi c'est un ami que je m'étais choisi.

Ou pourra faire à ce pauvre innocent une belle épitaphe, et faire de sa loyauté qu'il conduisait si mal, de son esprit qu'il dérangeait si complètement, et de son coeur qui le menait si étrangement, un caractère touchant et singulier. Mais je n'ai pas d'esprit dans de pareilles occasions.

Je sais que vous craignez de m'écrire, et comprends vos regrets à votre silence.

Je n'ai pu trouver rien de satisfaisant sur la famille de la personne. J'ai appris seulement qu'il existe une marquise de ce nom (écrit de même) qui habite presque toujours une terre auprès d'Harpageon et qui ne s'occupe que d'amasser de l'argent à un fils unique qui n'a, à ce qu'il paraît, que douze ou quinze ans. Elle passe pour avare, et on fait entendre qu'elle lui laissera une grande fortune. Je me suis adressé à beaucoup de gens, et les seuls qui m'aient répondu sont de ceux qui se piquent de connaître tout comte ou marquis, et de n'avoir vécu qu'avec eux. Je n'y ai mis aucune paresse et c'est après avoir vu que je ne saurais rien de plus que je me suis décidé à vous répondre.

Je me suis aussi occupé de vous établir. On m'a parlé d'une dame aimable et de bonne compagnie qui tient une pension de petites filles et qui a aussi deux ou trois dames choisies avec qui elle mange sans petites filles et qui en sont tout-à-fait séparées. La chose me semblerait convenable, si ce n'est qu'elle demeure rue Pigalle. La rue Pigalle ne me semble pas éloignée mais elle en a la réputation. Elle donne dans la rue Saint-

Digitized by Google

Lazare. Vous y auriez de l'air, du silence, et une compagnie qu'on m'a dit agréable. Répondez-moi sur la distance et je m'informerai du prix, et j'irai voir le lieu, la dame, et la compagnie.

Vous connaissez les hommes quand vous demandez si je vous avouerai, mais vous ne me connaissez pas encore. Venez, ma chère amie, et tout ce que vous dites espérer de plaisirs dans ma société je l'irai chercher auprès de vous.

Il parait que vous pouvez vivre commodément avec votre argent, mais en garçon tout-à-fait, et en allant à pied dès qu'il fait sec.

Adieu, chère amie; cela me fait songer cruellement à Bujac, de vous écrire.

Ne dites à personne ce que je vous dis du frère. Bartholdy, Mendelssohn etc. le lui rediraient. Donnez-moi sur ce pauvre ami tous les détails que vous pourrez.

Écouen, dimanche 9 octobre 1808.

Ma chère bonne amie, en fait d'étiquette il n'y a que les souverains qui aient le droit de commencer la page aussi haut. Mais les amis véritables ont des droits bien aussi puissants. Plus vous m'en écrivez et plus je suis content et je pense que vous éprouvez le même sentiment qui est d'aimer à voir que tout le papier qui se trouvait sous vos mains a été employé à m'écrire des amitiés. — Maintenant j'emploierai tous les expédients possibles; j'écrirai fin, je prendrai du papier mince, je ne laisserai pas une marge, et il se

Digitized by Google

trouvera qu'en recevant une longue lettre et venant de bien loin vous pourrez croire aussi que je suis aux Moabites et que je vous écris que je viendrai le soir. —

Pauline*) est ici, ma chère amie, et sa vue et son allemand, ses folies, sa façon de s'accroupir sur mon canapé, me font sans cesse souhaiter de vous voir. Je ne vois plus de difficultés pour vous puisqu'elle n'en a pas trouvé. Il est vrai que vous ne viendriez pas avec les mêmes moyens, mais, ma foi, une fois arrivée, une fois que nous causerions ensemble et que nous serions en train de nous dire les mille pensées que nous n'avons pas pu nous écrire, je crois que je ne regarderais guères aux moyens que vous auriez employés! Je dis comme Line lorsqu'elle vous voit triste et qu'elle vous dit de faire comme madame Wiesel; — c'est elle qui m'a dit cette folie, et j'en ai bien ri. — Pauline est toujours fort drôle; elle est venu déjeuner chez moi avec Dufraisse, elle y a mangé ce qui vous suffirait pour quatre jours; elle n'a pas changé de figure, et les modes de Paris lui font à merville. — Tout le monde me dit qu'avec quatre mille francs vous pouvez vivre fort bien, mais avec un grand ordre.

Je ne peux vous dire à mon grè combien je regrette Bujac; je tomberais dans les lieux communs sur la mort d'un frère ou d'un ami, et sans qu'il y ait pour cela de l'affectation dans ce que je dis sur mon chagrin, je trouve qu'il ne faut pas dire de choses rebattues sur une douleur aussi nouvelle (Dieu merci), aussi vive et aussi profonde que celle qu'il m'a causée. Je croirais la comparer en l'exprimant comme d'autres, et quand

*) Pauline Wiesel.

Digitized by Google

même j'ai un gout pour les choses bien dites qui peut m'arrêter l'épanchement d'un chagrin quelque fort qu'il soit. — Je ris, pourtant je vais à la comédie et je peux trouver du plaisir, mais quand son souvenir me revient quelquefois de bien loin et en m'arrivant par une filière d'idées folles, il me semble qu'on me touche sur une plaie qui n'est que cicatrisée et je ressens un élancement douloureux qui me blesse autant qu'une longue douleur; — enfin il est mort, il ne nous fera plus rire, il ne fera plus de projets, il ne contera plus de mélodrames, et je crois que ce qui touche le plus son frère c'est qu'il ne perdra plus d'argent.

D'Houdetot est nommé préfet à Gand, c'est une fort belle préfecture, mais j'aime mieux rester à Paris et je compte bien satisfaire mon goût. Je l'ai rencontré à Paris depuis la lettre que vous m'avez chargé de lui envoyer, il a été fort embarassé et s'en est tiré en étant fort impertinent; je ne lui ai pourtant parlé de rien et il a apparemment oublié que je raconte peu sur les autres. Il a, peut-être, eu quelque remords de sa façon avec moi, car il m'a fait demander quand je serais à Paris pour qu'il vint me voir, ayant à me parler et je compte le voir demain.

Adieu ma chère amie. Je vous supplie, au nom de ce que vous aimez le plus de venir passer à Paris cet hiver. Je serai entièrement à vous, car je vis retiré et n'ayant guères d'amis je serais à vous tant que vous voudriez, si vous ne venez pas je serai honteux de vous avoir dit cela comme une amorce, et je vous bouderai. Adieu chère amie.

Digitized by Google

Burgos, 14 décembre 1808.

Ma chère bonne amie, je suis à Burgos, et vous jugez si je pense à vous. — L'Espagne est sublime, tout y est grand et brut, tout y a un gran caractère. J'ai l'âme plus haut depuis que je traverse ces belles provinces. Je pars demain pour Madrid, j'y porte le portefeuille, j'y passerai quinze jours et je reviendrai à Paris. Puissé-je vous y trouver! — Il y a encore bien de la guerre dans ce pays. Burgos a beaucoup souffert. On a détruit le tombeau du Cid, son crâne et celui de Chimène sont à découvert. J'en ai eu un vrai chagrin.

Je vous écris avec du crayon sur des tablettes; j'en déchirerai cette feuille quand j'aurai une occasion. Je ne fais cela que pour ma maîtresse et pour vous.

16 décembre.

J'ai couru deux jours à franc-étrier, et je ne suis guères avancé, il me faut encore deux jours pour aller à Madrid. Je ne marche que le jour, de crainte d'être assassiné; on massacre même en plein jour, et de tous les côtés. — On risque souvent moins à la bataille, et à la bataille on a la gloire. — Je viens de m'arrêter dans un corps de garde, j'y passerai la nuit, et avant de m'étendre sur une paillasse je vous écris. J'ai vingt soldats qui fument autour de moi.

Le spectacle de la route est lugubre; j'ai fait plusieurs lieues en ne voyant que des corbeaux occupés à manger des cadavres. — Je vois par-là que les militaires sont excusables d'être insensibles, car au milieu de tous ces assassinats je ne pense guères qu'à moi.

Digitized by Google

Madrid, 20 décembre 1808.

Ma chère amie, je suis à Madrid. Cette ville n'est pas faite pour être capitale de l'Espagne; elle est entourée de sables et vilaine à quelques vues près.

Je suis un peu ahuri d'être arrivé avant-hier à travers beaucoup de dangers et avec beaucoup de fatigues, et d'avoir passé deux jours à attendre une audience de l'empereur. Je l'ai vu tout-à-l'heure. Il m'a fort bien reçu et me retient à Madrid pour au moins quattre mois. Je ne sais encore pour quoi faire.

Adieu, chère amie, je n'ai pas d'esprit ce soir et je le sens, sans cela je suivrais mon coeur et j'en mettrais quattre pages.

Que mon absence ne vous empêche pas de venir à Paris, car il est impossible qu'elle soit de plus de cinq mois. H. C.

Paris, 21 mars 1809.

Ma chère amie, quels tristes revirements fonté prouver à mon coeur ces projets de départ et ces accidents qui vous retiennent! Quand vous verrai-je? Vous m'écririez maintenant que vous partez, qu'accoutumé comme je le suis à voir manquer ce bonheur, je ne le croirais pas.

J'ai reçu de vous deux lettres charmantes; la première me disait de vous aller prendre à Amsterdam, mais hélas, mon cher ange, je suis moins libre que jamais. Je suis revenu d'Espagne depuis vingt jours, on m'a attaché aux Ponts- et Chaussées avec le titre d'inspecteur, ce qui me donne quattre mille francs de plus, me fixe au conseil d'état où je garde ma place, et me garantit de la sous-préfecture; mais aussi je suis

Digitized by Google

accablé d'ouvrage et je ne peux pas demander de congé. — Ne croyez pas, chère amie, que je m'accoutume à toutes ces choses pour lesquelles j'avais une sainte haine, ni que lâche dans ma colère je me borne à maudire mes chaînes sans finir par les secouer. C'est là ma seule idée; c'est à quoi je pense en m'éveillant et je ne m'endors tranquille qu'après y avoir songé. Je suis même au moment d'en prendre d'autres pour secouer celles que j'ai maintenant; mais d'autres à mon grè et que j'aurai choisies. Je songe à me marier; on doit me faire voir sous peu de jours une veuve de vingt ans, simple, naive, dévote sans excès, et qui a trente-six mille livres de rente en terres. Si elle veut de moi je l'épouse, je me fais nommer chambellan ad honores, et je vis pour moi pendant qu'il est encore temps. — Mais peut-être que je ne trouverai point ainsi la tranquillité que j'espère, car, mon cher ange, ce que je vous ai dit depuis deux ans, indirectement et par mille choses qui m'échappaient auprès de vous, il est temps de vous le dire en propres termes. Mon seul but est d'écrire, je suis nè pour être auteur, c'est en écrivant seulement, que mon âme trouve le degré de plaisir qui lui est nécessaire, rien que cela peut occuper l'imagination qui me dévore et quel qu'en soit l'évènement le sort en est jeté.

Le temps que j'ai passé sous le beau ciel d'Espagne n'a fait que m'enflammer davantage, j'y ai travaillé autant que je pourrais faire ailleurs en six mois; j'y ai fait une comédie que j'ai lue en grand mystère à quelques amis et ils m'ont donné de grands encouragements; vous reconnaîtrez mon esprit dans le choix du premier personnage puisque c'est un amant sincère; ses

Digitized by Google

franchises le brouillent avec sa maîtresse, et ce sont encore ses franchises qui le raccommodent avec elle. Il n'y a qu'un acte et que quattre personages. Je ne sais nullement ce qu'elle vaut au résultat, mais je la crois écrite avec âme. Je suis bien impatient de vous la lire. —

Vous rappelez-vous du jardin de Charlottenbourg, de cette première enceinte qu'il fallait traverser pour entrer, des orangers qui l'embaumaient et des grands tilleuls qui faisaient qu'au coucher du soleil on y trouvait déjà la nuit? — Ce souvenir me vient à travers tout autre chose, mais c'est comme cela que tombent les étoiles un beau soir d'été.

Pauline m'a montré, chère amie, votre dernière lettre; votre tristesse nous a désolé, nous avons vu avec peine que vous vous engagiez par endroits génants pour vous seule. La personne avec qui vous voulez venir viendrait fort bien deux mois après vous, et vous trouverez peut-être d'ici à ce que ses affaires soient faites, vingt occasions de voyage qu'il vous faudra manquer. — Vous avez le plus grand tort d'amener Line, elle ne servira qu'à vous ruiner, à vous gêner et à vous effrayer, parcequ'il y a tel trou où vous passeriez seule et où vous ne passerez point avec elle.

Pauline vit ici très-bien pour peu d'argent; elle a une très bonne femme de chambre, qui pourrait vous servir toutes deux, et autrement vous en trouveriez toujours à fort bon marché. — Il ne s'agit que d'avoir un premier anneau pour les connaissances, et Pauline a l'amitié de ses hôtes qui sont de braves gens.

J'espère moi-même vous être utile en beaucoup de choses; ma nouvelle place m'oblige bien à des absences,

Digitized by Google

mais la durée n'en sera pas de plus de trois mois pendant lesquels je reviendrai plus d'une fois.

Un résultat, ma chère amie, je vous engage fortement à partir pour Leipzig sans femme de chambre avec le premier négotiant de votre connaissance qui fera ce voyage. De là vous trouverez bien quelqu'un qui vous mènera à Francfort, et, là, si vous voulez me prévenir et me donner une parole sure, vous trouverez Pierre qui aura soin de vous, et vous accompagnera jusqu'à Paris. — Mais il faut pour que je l'envoie, que vous m'écriviez de Leipzig, car je ne vous croirai partie qu'alors.

Adieu, chère bonne amie; ce que je vous conseille est tout ce qu'il y a de plus sage. Il faudrait m'écrire à quelle auberge il devrait s'adresser à Francfort. Encore adieu.

---

20 avril 1809.

Vous ne recevez pas mes lettres, chère amie, et Pauline et moi nous recevons les vôtres qui nous désolent. Pauline dit que depuis un mois elle ne vous parle d'autre chose que de prendre ses quatre cents écus pour vous en venir à Paris, et vous répondez toujours comme si elle ne vous en offrait rien puisque vous lui demandez comment les lui faire passer. — Une fois arrivée, je trouverais bien le moyen de la payer en prenant du temps, et je lui garantis bien la moitié dans les deux premiers mois, mais, ma chère amie, je suis actuellement dans un grand embarras pour moi-même; j'ai dépensé quatre-mille francs en Espagne, ou plutôt je les ai empruntés, l'empereur ne m'en donne pas un sou,

Digitized by Google

et maintenant il me faut les payer. Ma mère a ses appointements fixés à quinze-mille francs, mais-elle était fort arriérée par les dixhuit mois passés sans recevoir un sou, et par des pertes faites à Saint-Germain pour avoir plié bagage trop vite.

Il me semble que vous devez prendre promptement les quattre-cents écus de Pauline et venir en poste avec un courrier par Düsseldorf si vous avez peur des armées.

Je vous avais écrit il y a un mois que je pourrais envoyer Pierre à Francfort. Il le veux toujours, mais il faudrait que vous calculassiez d'après l'arrivée de ma lettre s'il pourrait être de retour ici pour le 26 ou le 30 mai. Je dois partir le 29 ou le 30 pour Orléans, Nantes, Angers, Tours, et il n'y a que lui qui puisse me suivre. Je remets cela à votre prudence et vous pouvez être sûre, que si je reçois de Berlin un billet qui m'annonce que vous arrivez a Düsseldorf ou à Francfort, pour peu qu'il y ait encore dix jours, je vous expédie Pierrot qui aura bien soin de vous.

Vous seriez bien contente d'être ici entre Pauline et moi, car nous nous entendons à merveille et dans tous les sens. J'étais enrhumé hier, elle était venu me voir, et s'était couchée sur mon lit, quand ma mère est venue, Pauline a manqué en mourir, elle s'est enfuie dans une autre pièce, et mes domestiques riaient comme à la comédie.

Adieu, cher trésor. Ma mère, et une de mes cousines qui est pleine d'esprit, désirent vous voir et vous recevront à merveille. Vous trouverez aussi une bonne amie dans une charmante baronne Berlinoise qui élève les enfants de la maréchale Ney et qui veut absolument que vous arriviez; elle vous connaît de réputation.

Digitized by Google

Pauline et moi nous parlons de vous sans cesse, et quand nous sommes seuls nous nous mettons dans l'esprit que vous allez ouvrir la porte de notre chambre et nous sauter au cou. Quand donc cela viendra-t-il? Mes amitiés à l'architecte Liman et à Mad. Fr. Votre tendre ami. H. C.

Je pourrais même me passer de Pierre jusqu'au 4 ou 5 juin.

23 avril.

Ma chère Rahel, cette lettre que voici était écrit pour vous quand j'ai reçus la vôtre; vous trouvez que je vous parle légèrement de vos commodités, mais si je l'ai fait ce n'était que poussé par le désir de vous voir arriver.

Aussitôt votre lettre reçue, j'ai parlé de Mlle. Jenny Schreiber à ma mère et elle lui aurait tout de suite écrit de venir auprès d'elle pour prendre soin d'une fille adoptive du prince Marsan, si elle n'était pas embarrassée d'une demoiselle Elsholtz de Berlin qui était venue pour enseigner l'allemand à cette enfant et qui ne lui en a pas dit un mot. Quoique cette petite, qui est la belle Grecque dont je vous ai déjà parlée, soit l'héritière du prince, on a, pour le moment, fort peu d'argent à lui donner, et ce sont les vingt-cinq louis que couterait son retour, qui empêchent le bonheur de Mlle. Schreiber, car ma mère est un ange de douceur et d'esprit, et cette petite fille est une créature aimable.

Elle ne serait jamais abandonnée et bien certainement placée à son plus grand avantage, car on s'adresse de tous les côtés à ma mère pour avoir des gouvernantes. Il faudrait qu'elle sut faire le tricot de Berlin dans la perfection.

Digitized by Google

Je suis un peu incommodé et j'ai peine à écrire.

Pauline est à Passy dans un séjour divin, il y a un appartement pour vous. C'est moins loin de Paris que ces Moabites et il n'y a pas d'eau à traverser. Vous trouveriez ici d'excellentes femmes de chambre. J'espère avoir des nouvelles de Bribes, mais c'est bien difficile.

Ma lettre aujourd'hui est aussi plate qu'une lettre de bureau. Dans ces cas il faut se taire.

Silence absolu sur Mlle. Elsholtz, que Mlle. Schreiber ne sache pas son nom. Je ferai en sorte qu'on la renverra, je vous en réponds. Votre ami for ever.

H. C.

Si vous ne prenez pas l'argent de Pauline, vous êtes folle.

Moulins, 18 juillet 1809.

Il y a si longtemps que je ne vous ai écrit, ma chère amie, que vous devez me trouver tout l'air d'un infidèle. Je vous aime pourtant, et autant que j'aie jamais fait, mais il y a dans notre imparfaite nature et surtout dans la mienne, un mélange de mal si grand, qu'il faut de façon ou d'autre cèder de quelque sorte à son influence! En amitié le mal est l'inconstance, et quelque attaché que je soie il faut pour satisfaire Satan que de temps à autre j'aie des paresses, des relâchements de zèle qui m'empêchent de donner d'assidus témoignages des sentiments qui dominent le plus en moi; je satisfait, ainsi pour la forme, à ce besoin de changement qui nous presse, mais au fond ma pensée fidèle ne se détache pas un instant de ce qu'aime mon coeur.

Digitized by Google

Je porte cette qualité si loin que souvent il m'est arrivé de perdre toute mon estime pour les gens que j'avais chéris, et de ne pouvoir cesser de leur témoigner de la bienveillance par la seule habitude que j'avais de les aimer.

Je suis donc en voyage, ma chère amie, je vais de ville en ville dans ce beau pays de France où les troubadours ont voyagé comme moi; mais je ne chante pas comme eux, et je n'entends chanter nulle part. Ce serait pourtant une grande fête pour un étranger de voyager comme je le fais, un Allemand surtout, ou un Anglais, verraient de bien profondes choses dans les moeurs de tous ces gens qui m'entourent; mais (je ne sais pas si ce que je vais dire n'est pas audacieux) je ne vois pas tant de choses dans les moeurs, la différence des coûtumes me rejouirait en Espagne, en Italie, où je trouverais des choses nouvelles à mes yeux, et les moeurs proprement dites ne m'enseignent que peu; ce sont toujours les mêmes passions diversement habillées et quant ou les connait déjà on les distingue aussitôt malgré tous leurs masques.

Ce qui m'intéresse, c'est l'homme. Mais les traits qui le peignent bien, sont aussi rares que précieux; il ne faut point chercher à le percer de soi-même, il faut attendre le laisser faire, et petit à petit il se montrera jusqu'au fonds et quelquefois même si bien qu'il pourra vous faire peur: tous ceux qui parlent tant, qui tiennent des notes, et qui vont d'auberge en auberge, n'y verront rien. Les oiseleurs qui font du bruit n'attrappent point d'oiseau.

On peut donc voir tout ce que l'homme a de curieux sans voyager. Nous avons de grands poétes et

Digitized by Google

de grands moralistes qui n'avaient pas été plus loin que l'ombre de leur clocher. Racine et La Bruyère avaient à peine quitté Paris. Ce que j'aime des voyages c'est l'aspect de la campagne, la construction des villes, les forêts, la mer, les hautes montagnes, et enfin au lieu d'y chercher les hommes, j'aime à y trouver de quoi me les faire oublier.

Je suis pourtant, ma chère amie, beaucoup moins sauvage qu'à Berlin; je parle davantage, je vas, je sort, et tel visage qui me faisait taire, me ferait maintenant plutôt parler pour rire et me moquer de lui. Mais tout cela n'est qu'une saison, ma joie vient du parti que j'ai pris d'épancher, en écrivant, toutes les pensées qui remplissaient mon coeur, et quand se serai parvenu à avoir fait et montré quelque chose, il m'en reviendra peut-être plus de tristesse que je n'en pouvais avoir dans le temps où tout cela m'étouffait.

Quoiqu'il en soit, le sort en est jeté et peut-être que cet hiver chacun saura à quoi s'en tenir. Vous savez que les rêves de notre sommeil sont souvent que nous tombons de précipice en précipice et d'autres fois que nous volons dans les régions les plus élevées, même à propos de cela j'avais un maître de pension qui avait l'air de faire entendre qu'il était un génie parcequ'il rêvait toujours qu'il volait et qu'il s'élevait, ce même homme nous nourrissait d'haricots, et s'il volait, ce n'était que l'argent de nos parents, de sorte qu'un jour qu'il nous recommençait son rêve habituel à travers les astres, je lui dis effrontément que si cela prouvait quelque chose, s'était seulement qu'il ferait fortune. Le méchant manqua m'estropier. Eh bien, je voulais dire que les rêves des pauvres auteurs ne sont conti-

Digitized by Google

nuellement que de régions supérieures où ils sont chez eux ou de précipices où leur démangeaison d'écrire les précipite. Je parle de ceux qui ont de la conscience, car il y en a d'impudents qui se croient au troisième ciel alors qu'on les met sous terre.

J'ai toujours oublié, quand je vous ai parlé de mes travaux, de vous dire que personne n'en était instruit. Je suis si accoutumé à vous dire ce que je cache aux autres qu'il m'a semblé que vous deviez voir que ceci était un secret. C'en est un, ma chère amie, et des plus important à garder pour ma tranquillité.

Il ne faut se présenter dans la carrière épineuse que tout-à-coup et avec éclat, quand on commence comme je fais après avoir fait autre chose. — Je crains que par Mad. Frohberg cela n'ait pu passer à ce juif dont j'ai oublié le nom (Bartholdy) qui a du mérite et qui a voyagé en Grèce, et de-là je craindrais fort que cela ne vint à d'Houdetot. Je n'ai ici que trois amis zélés dans ma confidence et ils n'ont d'amis que moi.

Vous aurez été bien malheureuse, ma chère amie, de cette nouvelle guerre qui est allée si près de vous. Je crains que les communications n'étaient été interrompues, aussi j'adresse cette lettre à mon oncle avec toutes les recommandations possibles. Le désordre des chemins vous aura empêché de venir, mais il doit être bientôt cessé et je serai à Paris vers le milieu de septembre. — Si j'obtiens un succès marqué par le moyen de quelque chose que je prépare pour cet hiver, je me ferai tout aussitôt et fort impérieusement mettre la bride sur le cou, quoiqu'en puisse dire ma mère. Son état et ce qui lui en reviendra satisfera mon ambition.

Digitized by Google

Il n'y a plus de gloire que celle des armes et celle que je veux; — si j'avais donc la bride sur le cou, ma chère amie, que je serais heureux, nous passerions cet hiver à la ville et tout l'été suivant ensemble à la campagne auprès de Paris. Je voyagerais peut-être ensuite, mais quand je voudrais, il ne serait pas question de partir au jour ou à l'heure; je ne serais pas même au mois. — Tout cela n'est peut-être que chimères, mais j'aime à m'en occuper.

J'ai toujours oublié de vous dire que je ne me mariais point; vous avez pu croire qu'il y avait quelque politique à ne pas vous répondre, mais c'est que le souvenir même de tout ce mariage m'était passé. Je ne l'aurais fait que pour gagner de la fortune et la liberté. Mais quelle liberté que celle du mariage! Il faut que je soie bien malheureux pour avoir songé à me sauver par un tel guet-à-pans.

J'ai revu Pauline avant mon départ, nous sommes bons amis; je n'ai pas de rancune des sottises que je fais, et ne riez pas de cela, car je sais bien des gens qui vous en veulent quand ils vous ont une fois manqué. Cela même est fort clair, car ils supposent que vous êtes, pour eux, d'aussi mauvaise humeur qu'ils seraient à votre place. Il est certain que je l'ai quittée malhonnêtement et surtout bien vite, mais j'étais trop malheureux, on me tirait les cheveux de deux côtés, j'étais comme l'homme de La Fontaine.

Je n'ai pu rien faire avant mon départ pour votre amie, mais ce n'est que différé. Il y a toujours cette place auprès de ma mère que j'enléverais si je gagnais vingt-cinq louis au jeu pour renvoyer l'imbécile qui la fait. Mais voyez le malheur, je ne joue jamais et je

Digitized by Google

ne sais pas tenir une carte. Cette petite, qui a hérité de tous les biens du prince Marsan jusqu'ici n'a pas un sou, ma mère est pour elle en avance de je ne sais plus combien, et l'argent s'en va de tous côtés sans qu'on puisse savoir où. Tout le monde s'en plaint, et cependant l'empereur en donne à tout le monde, dix mille francs d'un côté, cinquante mille d'un autre, tout cela de rente, et en bons fonds. Nous n'avons encore rien eu, mais j'en vois donner à de tels gens que je ne peux pas croire qu'il n'en vienne un peu à ma mère, dont il est content. Il est vrai qu'elle lui fait des merveilles. Il ne faut plus parler de Saint-Cyr: Écouen en fait disparaître le souvenir, c'est un ordre dans le grand et dans le détail, une pureté de moeurs et de discours, sans affectations, un soin pour apprendre à ces enfants le ménage sans en faire des cuisinières à torchon, un esprit de charité, de religion, de modération en même temps, un amour du prochain et une admiration pour l'empereur, qui feront de ces petites filles autant de souches pour perpétuer dans la noblesse l'honneur véritable et les vertus qui avaient cessé d'animer la race des anciens nobles. Avec tout cela il faut compter qu'il y aura là-dedans beaucoup de méchantes. —

Adieu, ma chère amie, écrivez moi à Paris, mon oncle m'envoie mes lettres.

Paris, 18 septembre 1809.

Ma tendre amie, liebe Freind, qu'il y a longtemps que je vis sans lettres de vous, comment mon haleine a-t-elle pu aller jusque là? Mais j'ai bien un autre

Digitized by Google

chagrin, c'est celui de ne vous avoir pas vu depuis deux ans; cette privation me fait souffrir sourdement, elle me mine, c'est pire qu'un malheur.

J'ai une inquiètude, vous avez peut-être été mécontente de ma dernière lettre, je n'y parlais que de moi, et il y avait un volume, je m'en suis repenti depuis plus d'une fois, mais la lettre était partie. Je sais pourtant que vous m'aimez et que vous vous intéressez à ce qui m'arrive, à ce que j'espère, et à ce qui me fait souffrir, mais tout en m'aimant vous m'avez peut-être trouvé égoiste et cela ne peut aller d'accord avec votre belle âme.

Ma chère amie, je lis les lettres de Mlle. de Lespinasse, en les lisant je brûle de vous les envoyer, je voudrais savoir ce que vous en pensez, je voudrais que vous puissiez vous attendrir sur les pages où j'ai pleuré. Mais quel gouffre il y a entre nous pour tous ces plaisirs de l'âme; quel mort que l'éloignement, mais quelle mort active, au moins dans le tombeau ou repose.

Ma Rahel, je ne peux plus vous écrire, il faut que je vous parle. Je repars dans peu de jours pour un mois, à mon retour je vous enverrai de l'argent, mais bien peu, je ne pourrai pas disposer de plus de.... francs; j'espère pourtant que cela pourra vous aider à venir; une fois ici, les choses iront plus facilement parcequ'il ne faudra plus des sommes.

Je veux vous avoir cet hiver. Ce sera un hiver bien important pour moi, et je veux vous ménager des plaisirs ou à moi des consolations; mais, au nom de Dieu, taisez-vous, car si mes projets perçaient ma mère en arrêterait l'exécution, et elle a des correspondances à Berlin.

Digitized by Google

Je n'ai pas encore vu Pauline. Je viens d'envoyer à Passy, elle a dit que vous lui aviez écrit que j'avais une lettre pour elle; je ne l'ai point reçue. Peut-être mon oncle l'a-t-il? il arrive aujourd'hui de la campagne.

Si on peut affranchir jusqu'à Berlin, je vous enverrai ces lettres de Mlle. Lespinasse. Mais les aimerez vous? peut-être que vous les connaissez.

Venez, venez!

Dites mille choses à Mad. Frohberg. Je la plains. Avez vous reçu la lettre où je disais que Mr. de Saint-Mars allait bien? Dites lui que si elle y trouve de la consolation elle peut en toute sureté se dire: il y a en France un homme sensible qui me plaint. Pourquoi n'est-ce pas moi qu'elle a aimé! J'avais une pente vers elle.

Comment se porte Louis Liman, que fait-il? Mais je le sais, il se porte bien, il boit de la bière et il dessine; eh bien, cela me fait plaisir pour lui. Votre cher ami pour la vie.

H. C.

Parme, 20 octobre 1809.

C'est de Parme que je vous écris, ma chère amie. J'y suis depuis trois jours; je suis parti de Paris douze heures après avoir reçu l'ordre de l'empereur.

Il ne faut point, ma chère amie, que ce voyage dérange les projets que vous pouvez avoir fait de venir en France. Je ne serai point longtemps en Italie et je suis sur d'être arrivé à Paris dans le courant de février; alors si vous n'êtes point arrivée je vous écrirai pour

Digitized by Google

demander si vous acceptez mes... francs, et courrier par courrier ils suivront votre réponse.

Je suis inquiet d'avoir lu dans les journaux que les habitants de Berlin ont éprouvé un incendie considérable. En avez-vous été atteinte? Je crois que votre mère avait des maisons. Dites moi dans quel quartier de la ville le feu a éclaté.

Il y a bien longtemps que vous ne m'avez écrit, ma chère amie. Il y a déjà plus de quattre mois, il est vrai, que Pauline m'a parlé d'une lettre que j'avais dû recevoir de vous, dans laquelle il y en avait une pour elle, et cette lettre ne m'est point parvenue. Mais si vous m'en aviez écrit d'autres, elle me seraient arrivées. Je crains toujours que vous ne m'oubliez, je me rappelle vous avoir entendu dire que l'absence effaçait vos affections; celle que vous éprouvez en ma faveur a résisté quelque temps, mais enfin si elle cédait à l'éloignement, j'en aurais un grand chagrin, l'habitude ne me consolerait pas, et toute cette partie de mes pensées que je suis accoutumé de vous confier, ne trouverait point un coeur qui put les recevoir avec autant d'intelligence que vous.

Je vous ai écrit une longue lettre de Clermont en Auvergne et une autre dernièrement de Paris. Il faut me répondre à celle-ci, vous enverrez comme à l'ordinaire votre lettre à mon oncle, qui me la fera parvenir dans la ville d'Italie où je serai.

Je reste encore cinq ou six jours à Parme, de là j'irai à Venise, où je resterai une semaine. Je reviendrai à Parme pour quelques jours, et j'irai à Florence et à Rome où je compte passer deux mois tant dans une ville que dans l'autre. Malheureusement je n'ai pas le

Digitized by Google

temps d'aller jusqu'à Naples; en revenant je verrai Gênes et Milan.

N'allez pas croire, ma chère Rahel, que je sois enchanté de l'Italie. Ce n'est point à Parme qu'on peut la juger, la ville est triste, les environs sans agrément, et le chemin qu'on fait depuis les limites de France pour y arriver n'est point remarquable. Je n'ai encore vu que Turin qui soit intéressant, c'est à Florence, à Gênes, à Rome qu'on peut voir l'Italie, et je meurs d'impatience d'y être arrivé.

Que j'ai aussi d'impatience de me trouver avec vous à Paris! que nous y trouverions de bonheur! et combien votre conversation entretiendrait mon âme dans cette noble élevation et dans ce doux attendrissement si nécessaire à conserver lorsqu'on s'occupe de tracer ses sensations pour les faire éprouver aux autres! — Malgré le plaisir que j'éprouve toujours à vous écrire, je sens aujourd'hui moins d'aisance qu'à l'ordinaire. Je suis trop loin de votre intérieur, il y a trop longtemps que vous ne m'avez ouvert votre âme; quand je viens de recevoir une de vos lettres et que vous venez de me parler, je sais mieux à quel endroit de votre âme il faut aller en vous répondant.

Mais voilà qui n'est qu'une chimère, car après quinze jours de route une lettre ne peut pas me dire l'état actuel de votre coeur, il a pu changer vingt fois dans cet espace et prendre tour à tour vingt joies et vingt douleurs différentes. Venez donc, ma chère amie, venez à Paris pour mon retour; que nous puissions encore passer de bonnes heures ensemble; nous parlerons beaucoup, nous dirons tout, nous aurons bien des choses à nous dire. Je n'attendrai pas pour vous répondre que vous

Digitized by Google

ayez achevé de parler, et par un geste, par un regard d'intelligence, qui dira le fond du coeur, nous nous vengerons bien de l'ennui qu'il y a de causer de si loin. Votre ami pour la vie

Henri C.

M'avez-vous gardé mon secrèt?

Parme, 8 décembre 1809.

Ma chère et tendre amie, quoi! vous avez perdu votre mère, vous avez perdu ces tendres noeuds qui vous liaient à votre enfance, vous ne pouvez plus dire «mon père» ou «ma mère», et maintenant que vous ne pouvez plus prononcer ces mots sacrés, vous n'avez personne qui vous les adresse; ce serait une consolation, et en voyant se perdre le dernier souffle de cet être qui vous a donné le jour, vous avez dû sentir un triste isolement! Il aura fallu du temps avant que vous ayez pu reconnaître la chaîne qui vous attache encore à vos amis, et je ne me plains pas si vous avez tardé à m'écrire, mais puisque vous avez franchi ce triste état de souffrance, je vous remercie, ma chère amie, de m'avoir adressé l'espression de votre douleur. Votre lettre m'a pénétré de tristesse, elle était déchirante, et si dans l'état habituel de votre âme vous trouviez si bien l'accord divin des pensées et des paroles, je ne suis pas surpris que la douleur ait élevé votre langage et vous ait appris à me faire si bien sentir toute la fièvre de votre coeur.

Ah! ma chère Rahel, quel don charmant et funeste que celui de l'âme! combien il embellit d'instants dans la vie, mais combien il aiguise les peines d'une pointe

Digitized by Google

plus pénétrante. Je sais comment vous sentez, et vous savez comment j'éprouve tous les événements qui glisseraient sur des autres; nous somme destinés à peu de repos; nous irons trouver la mort par les chemins les plus cahotés; mais ces mouvements nous élèveront quelque fois aux plus sublimes régions du ciel.

Après vous avoir parlé de vos peines, il faut que je revienne aux discours qui font depuis longtemps le sujet de mes lettres, je veux dire, à l'espoir de vous voir bientôt à Paris. J'y retourne moi-même. J'y serai vers le commencement du mois prochain. Dès mon arrivée je m'occuperai de vous envoyer ce que j'avais honte de vous offrir et ce que vous recevez avec une grâce aussi généreuse que si c'était vous qui le donniez.

Je quitte l'Italie sans avoir vu Rome, Florence et Naples, j'en ai le coeur ulcéré, et si je laissait un libre cours à mes pensées, je vous accablerais de mes plaintes, et ne m'arrêterais qu'après nous avoir fatigué tous deux.

En venant à Parme j'avais l'assurance d'aller à Rome, je devais passer l'hiver en Italie, je sentais que j'y aurais travaillé et peut-être que j'aurais fait quelqu'ouvrage inspiré par de si beaux lieux et qui aurait fixé l'attention de notre souverain; au lieu de cela je pars, sans avoir rien fait de noble, et je vais retrouver la boue, le brouillard et le bruit de Paris.

J'ai cependant écrit quelques vers, mais ils sont loin de me satisfaire et vous ne trouveriez pas non plus qu'ils soient à la hauteur où nous mettons tous deux la vraie poésie.

Dites mille choses tendres à Mad. Frohberg, je souhaite qu'elle soit heureuse et qu'elle se porte bien, mais

Digitized by Google

je crois qu'elle aura de la peine à trouver deux choses aussi précieuses.

Adieu ma chère amie, écrivez-moi encore, parlez-moi de votre pauvre mère, de l'état où se trouvent vos affaires, et du temps où vous pourrez venir à Paris. Tâchez que je trouve en arrivant une lettre où vous me disiez à qui il faut adresser ce que je veux vous envoyer; nommez-moi à Paris une maison à qui je puisse remettre la somme et que ce ne soit pas celle de Perregaux. Adressez désormais vos lettres sous mon nom Rue Saint-Lazare no. 38. — mon oncle n'a plus la franchise et il m'a écrit ici pour me le dire. Adieu, encore adieu!

Paris, 10 mars 1810.

Ma chère Rahel! Depuis mon retour d'Italie j'ai été jeté dans le tourbillon du plaisir. J'ai dansé, j'ai bu même, j'ai ri, mais je ne me suis point amusé. Le temps qui me restait, je l'employais aux devoirs de ma place. Ainsi je peux dire que j'ai vieilli de deux mois sans avoir vécu.

Lors de mon départ pour l'Italie j'étais amoureux d'une comédienne. J'en suis revenu avec toute l'impatience d'un enfant pour sa première maîtresse, et c'est elle qui m'a déguisé pendant tout le carnaval comme vous voyez que je l'ai été. J'ai pourtant vingt-cinq ans, et jusqu'ici je m'étais cru de la raison, j'avais cru surtout que rien ne pouvait étouffer mon âme, et que partout, dans toutes les situations de la vie, je saurais aimer mes amis; mais j'ai vu avec désespoir que je ne pouvais pas prendre sur moi de vous écrire. Je ne

Digitized by Google

trouvais pas le moment, ou je n'avais pas de plumes, ou bien encore je ne savais que vous dire, tant l'accord de mes pensées aurait faussé avec le vôtre. Il faut dire aussi que la lettre que vous m'avez, écrite avant celle qui m'est arrivée hier par Hambourg était trop belle, elle découvrait une âme trop noble et un esprit trop perçant pour que j'osasse entreprendre d'y répondre. Maintenant j'y reviens, le printemps m'a aidé, j'ai vu des nuages colorés, l'air s'est dégagé du froid ou des vapeurs humides, je peux respirer et je sens en même temps se glisser dans mes veines cette tendresse de sensations que l'hiver et la folie avait chassée.

Je dois probablement, chère amie, passer l'été à Paris, on m'a fait sortir des ponts et chaussés pour m'attacher à la police de Paris, j'y reste donc quelque temps et même je cherche un endroit de campagne où pouvoir m'établir.

Vous pouvez juger, ma chère Rahel, du désordre où je vis puisque cette lettre commencée le 10 mars est restée sur ma table tout ce temps sans que j'aie trouvé un moment pour l'achever. Je suis aussi loin de vous pour l'esprit et l'élévation des pensées que Paris et Berlin sont éloignés l'un de l'autre.

Je me borne donc à vous donner des nouvelles. — Je me suis trouvé à mon retour de Parme avoir huit mille francs de dettes. Cela a occasionné beaucoup de querelles entre ma mère et moi et retardé nécessairement l'envoi que je voulais vous faire. J'espère que ce ne sera pas de beaucoup et je compte sur quelque chose dans le courant du printemps qui me mettrait à portée de vous obliger. — Je l'ai à coeur, ma chère amie, et j'en viendrai à bout.

Digitized by Google

Pauline part demain pour la Suisse, elle emmène Pepette, et va se retirer dans les montagnes, c'est un parti que je lui conseillais de prendre depuis longtemps. Elle part sans beaucoup d'argent, et j'ai le chagrin de ne pas pouvoir l'aider. Voici une lettre d'elle. Adieu, chère Rahel. Je ne suis pas mort pour vous; vous me retrouverez. Mes amitiés à Mad. Frohberg et à Louis Liman. — Pierre est devenu si insolent que je le chasse; j'en suis désolé, il me rappelait les Moabites et l'Espagne et l'Italie, mais il me mettait en colère. Encore adieu, pour peu de temps.

28 mars. H. Campan.

Versailles, 16 septembre 1810.

Ma chère amie, je ne veux point vous faire de reproche; vous croyez peut-être avoir à m'en faire, car le desordre des postes en Allemagne est tel qu'on ne peut pas espérer que sur trois lettres qu'on écrit il en parvienne une.

Je vous ai écrit une longue lettre il y a environ deux mois, je vous disais que j'allais à Plombières et que de là j'irais faire une tournée en Suisse, mais les choses ont changé, ma mère a préféré Vichy, d'abord pour sa santé, ensuite parcequ'il y avait trop brillante compagnie à Plombières. Je ne suis pas sorti de France et je me suis borné à quelques courses en Auvergne qui ne m'ont pas réussi, j'y ai gagné la fièvre, et je suis maintenant à Versailles pour me rétablir en prenant l'air et le loisir.

Peut-être aurais-je mis l'adresse à ma dernière lettre, vous savez que je manque de mémoire; je pousse même

Digitized by Google

ce défaut à un tel degré que depuis que nous nous sommés quittés il m'a fallu m'adresser à Pierre chaque fois que j'ai voulu vous écrire pour savoir votre rue et votre numéro; et comme je l'ai chassé cet été pour de trop grands excès d'insolence, il est probable que l'adresse que j'ai mise sur le dessus de la lettre en question était fautive; je vais donc l'envoyer chercher pour savoir où je dois vous envoyer celle-ci et j'espère qu'elle parviendra.

Cela m'ôte un des plus grands charmes de la vie d'avoir de si grandes interruptions dans notre correspondance, vos lettres me donnaient de l'élan pour un certain temps, je relisais chacune d'elles jusqu'à ce qu'il m'en soit venu une autre et je tâchais ainsi de combattre le temps qui m'éloigne tous les jours si cruellement de l'heureuse année que j'ai passée près de vous.

Tous les instants de cette année sont gravés dans ma mémoire, depuis le premier jour que je vous vis chez votre amie un soir que sa compagnie était composés du duc de Weimar, de Perregaux et de Bujac, jusqu'au jour de mon départ où Prépaux nous donna une scène si divertissante et qui fit tant rire ce malheureux Bujac. Entre ces deux jours combien ne s'en trouve-t-il pas d'autres consacrés par votre chère présence et par le charme de votre esprit; quand je vous quittais, je ne sentis pas la moitié des regrets que j'éprouve maintenant; je croyais aller à Cassel et ne m'éloigner de vous que pour peu de mois, et voilà quatre ans d'écoulés!

Je vous reverrai pourtant, ma chère amie, et nous retrouverons encore quelques bons jours; je n'ose pas vous faire le détail de mes espérances, j'en ai déjà eu

Digitized by Google

de si nombreuses qui m'ont toutes failli que maintenant je n'y crois guères plus qu'à des songes et n'ai point le courage de les détailler par écrit, mais j'en ai de grandes pour la fin de cet automne et dont le succès hâterait votre venue à Paris ou mon départ pour quelques lieu ou nous pourrions nous retrouver. Car j'y tiens, ma chère Rahel, je veux encore jouir de quelque repos dans votre compagnie, je veux que nous puissions nous croire encore aux moabites et que nous ne songions aux années que nous avons de plus que par le sceau qu'elles auront mis à notre union, et peut-être par mes progrès vers le but qui fait ma plus grande occupation; mais quand nous nous retrouverions sous un ciel parfumé au milieu des champs et des forêts nous ne pourrions y revoir ce malheureux Bujac; il est perdu entièrement, il faut y renoncer et même à l'espoir de jamais rencontrer personne qui lui ressemble!

Si je ne reçois pas de vous pour cette fois une prompte réponse, je m'estimerai fort à plaindre; je ne serai rassuré que pour une lettre prompte et amicale sur les impressions fâcheuses que je crains de vous avoir données par ma conduite de cet hiver; pardonnez-le moi, ma chère Rahel, j'en ai assez souffert sans avoir encore à regretter qu'elle m'ait fait perdre votre amitié. Écrivez-moi promptement songez bien que tout en ne vous écrivant pas, je pleurais de ne pas vous écrire, et que je n'ai pas cessé un instant de vous aimer. Nous n'avons jamais eu les plaisirs de l'amour, n'en ayons pas les peines et soyons contents de notre union!

Donnez-moi des nouvelles de Mad. Frohberg, dites-moi comment se porte Louis Liman, a-t-il toujours l'air d'un gros bon enfant boudeur? Comment vont vos

Digitized by Google

affaires d'argent? — Je n'ai guères de nouvelles à vous donner, si ce n'est que notre impératrice est grosse, vous sentirez comme une Française combien cela est heureux pour la France.

Vous aurez vu dans les journaux la distribution des décennaux et vous aurez probablement trouvé, comme bien des gens l'ont fait, que cette institution superbe en elle-même n'a fait pour cette fois qu'à servir à publier notre misère. Adieu, portez-vous bien!

Rue St.-Lazare no. 38.

Paris, 4 novembre 1810.

Ma chère et bonne Rahel, que votre empressement à me répondre m'a touché! Combien j'évalue votre complaisance de m'écrire quand vous êtes entourée d'ouvriers, et combien je sais ce qu'il faut d'ardeur pour surmonter ces petits obstacles d'intérieur, moi qui suis resté trois mois sans vous écrire faute de plumes taillées! Jamais je n'avais eu si grand besoin d'une de vos lettres que ces jours derniers; je souffrais tous les maux de la vie, mon corps était tout abattu, ses maux de tête, dont je vous ai déjà parlé avaient augmenté et étaient venus à un tel degré qu'il me semblait que la chose ne pouvait plus ni augmenter ni durer; mais les chagrins de mon coeur étaient encore plus violents. Que ne peux-je vous les dire, et pourquoi faut-il ce surcroit de douleur que pour vous les confier je n'aie d'autre moyen que de les confier d'abord à un infidèle papier!

Digitized by Google

Depuis longtemps je nourrissait un espoir. Ce n'était point une chimère; tout contribuait à le rendre juste, et chacun à ma place y eût été trompé. Il était basé sur la vertu, sur la modestie et sur le mérite d'un être que je chéris, il est vrai, mais point aveuglément. Le bien de tout ce qui m'entoure, mon repos, d'autres espérances si chères qu'à peine encore peux-je les quitter, toute ma vie enfin semblait en dépendre, et il y faut renoncer. Voici déjà quelque temps que j'en ai la nouvelle. Vous pouvez penser quelle douleur j'ai senti d'abord; j'ai pleuré, non que je regrettasse mille choses d'éclat et de vanité, je vous le proteste et vous me croirez; je ne regrettais d'une haute fortune que les moyens plus faciles de quitter le monde et de suivre mes projets; si je n'avais pas caché mes larmes on aurait cru que je pleurais la cour et la gloire de la faveur, ah je pleurais ma liberté, je pleurais une autre gloire qui ne vient pas d'un caprice et qui ne fuit pas dans un moment.

Cependant ne vous inquiètez pas de mon chagrin; peu de jours ont suffi pour le diminuer. Je me suis servi de ma raison, elle seule donne le courage. Peut-être, me suis-je dit, qu'une haute fortune m'aurait détourné de mes travaux et du noble projet de fortifier et d'élever mon esprit. Tout m'aurait souri, et l'accueil flatteur de tous les hommes m'eût été comme un masque qui m'eût empêché de les voir ce qu'ils sont: le désordre ou jettent les sociétés m'aurait fait oublier mes études, et je serais peut-être devenu un enfant gâté comme j'en vois tous les jours, que je méprise et que méprisent tous les gens sensés. Toutes ces pensées m'ont aidé, mais ce qui m'aurait servi bien davantage, ma

Digitized by Google

chère amie, eut été votre bonne et nourrissante conversation; quand en jouirai-je? y aurait-il par hazard devant nous un temps favorable, où je n'aurais de travaux que ceux qui élèvent et fortifient, où je n'aurais de devoirs que ceux de mon coeur, et de société que celle de mes amis, où je pourrais dire le front levé pour quelle chose je suis né et dans quelles nobles occupations je dois vivre: alors je serais heureux; je ne passerais mes journées à haïr le temps présent, en souhaitant toujours de vieillir, pour ne trouver quand j'arrive à ce temps si désiré que douleur et regret d'avoir vieilli. C'est maintenant là ma chimère, voilà ce qui m'occupe, et si vous voulez que je vous parle du fond de mon coeur c'est avec celle-là que je me suis consolé d'avoir perdu l'autre. Nous marchons toujours d'erreur en erreur, sans cela nous ne pourrions supporter la vie. Nous avons devant nous comme un voile où sont peintes mille et mille figures séduisantes, le temps le déchire et nous fait voir à travers lui quelques éclairs de vérité, mais nous le separons à la hâte et le réformons toujours pour n'avoir devant les yeux qu'espérances flatteuses et illusions.

Je me porte mieux, je prends des douches sur la tête qui commencent à me rendre mes facultés, tout était affaissé dans mon corps, les nerfs de mon cerveau étaient détendus à un tel degré que les liqueurs les plus fortes, quand on me les donnait à sentir, ne faisaient aucune impression et me semblaient fades. — Adieu chère Rahel! Répondez-moi sans perdre du temps; je n'ai point reçu la lettre que devait m'envoyer votre frère, j'en ai du regret, jamais je n'ai tant souhaité d'avoir souvent de vos nouvelles. Vous êtes

Digitized by Google

trop sage pour faire aucun usage peu réfléchi de cette lettre-ci où je vous dis des choses pour lesquelles dans une chambre seul avec vous je baisserais la voie. —

Paris, 17 avril 1811.

Ma chère et précieuse amie, je commence à me mieux porter, j'ai repris bon visage, j'ai repris de la joie, de l'espoir, du sommeil, toutes bien bonnes choses et dont j'ai été privé sept ou huit mois. Nous avons ici un printemps superbe, il sera celèbre désormais, et je ne serais pas surpris qu'on l'appelât le printemps du roi de Rome. Je ne suis donc point allé à Nice, je vais passer un mois à la campagne et j'irai aux eaux, peut-être à Plombières, de là je ferais un tour en Suisse, et si vous étiez à Wiesbaden je vous verrais, nous nous parlerions, et enfin ne pourrais-je pas vous mener ici? Il faut espérer. Je vous écrirai à mesure que ma mère, les médecins, le ministre, et la réunion de ceux qui font mon sort, auront décidé.

Que votre tendre lettre m'a fait de bien, combien de fois je l'ai relue, qu'elle est parfaite, et qu'elle va bien droit à mon coeur!

Je suis revenu à Paris depuis huit jours, j'étais dans un village auprès d'Écouen, mais je m'y ennuyais; mon séjour de Paris est délicieux, j'ai de tous côtés une vue d'arbres de campagne et de jardin, je demeure fort près des boulevards, il y a dans mon voisinage des maison charmantes, où vous seriez logée à merveille, vous y auriez de l'air; vous viendriez diner avec moi, nous scrions seuls; j'ai de si bon canapés, ne vous

Digitized by Google

verrai-je jamais établie dessus et entourée de carreaux comme vous aimez de l'être?

Voilà une lettre d'enfant, toute d'espoirs en projets etc. Elle n'est pas une réponse à la vôtre, — mais que voulez vous? j'ai la tête vuide et pourtant le coeur plein.

Je m'apperçois qu'en voici assez, et s'il me venait quelqu'ami qui voulut lire ma lettre, ce seraient des parties de rire. J'ai fait sans m'en douter une phrase comme en fait la maréchale Lefèvre, et ces jours derniers, un portier du parc de Saint-Cloud refusant d'ouvrir à sa voiture, elle s'est avancée à la portière, et d'un ton de grénadier: «Allons, matin», lui a-t-elle dit, «ferme ta gueule et ouvre ta grille.» Adieu. Je vous écrirai dans peu de jours. Je vous aime comme on aime la vie quand ou l'a commencé.

H. C.

Toulouse, 11 octobre 1811.

Rahel, je vous écris pour la dernière fois. Depuis le mois de mars je vous ai écrit presque tous les mois; je vous ai écrit le projet que j'avais formé d'aller vous chercher en Suisse et de vous ramener en France; je vous ai écrit tous mes chagrins et les tristes contre-temps qui m'ont forcé à abandonner ce projet. Je vous ai écrit que j'étais malade, je vous ai fait part de mon rétablissement, mais vous ne m'avez rien répondu et ma joie comme ma tristesse vous ont trouvé également sensible. Je vous écris encore une fois pour tâcher de retrouver au fond de votre coeur quelque reste de

Digitized by Google

tendresse; mais j'ai tort, votre abandon cruel de six mois m'a appris ce que l'on doit attendre de vous; il m'a ôté cette pure et entière confiance que j'avais en vous; je m'appuyais sur vous presque dans toutes mes pensées; si je suis libre un jour, me disais-je, j'irai la trouver; si je deviens malheureux, j'irai encore la trouver; Rahel, si j'étais mort misérable, je vous aurais légué ma mère. Mais au reste ce n'est pas vous qui m'avez trompé, je me suis trompé moi-même; vous m'avez dit cent fois que l'absence effaçait vos affections, je ne vous croyais pas, mais actuellement j'ai appris à vous croire.

J'ai cherché dans mon esprit tous les évènements qui pouvaient excuser votre silence; je n'ai rien trouvé de valable; vous êtes peut-être allée aux eaux, mais vous devez y recevoir les lettres de vos parents; ceux-ci doivent prendre à Berlin celles qui arrivent pour vous, ils doivent vous les envoyer; vous ne pouvez pas avoir oublié de le dire, vous n'êtes pas étourdie; quand vous l'auriez oublié, ils doivent le faire d'eux-mêmes.

Etes-vous malade? souffrez vous depuis plus de cinq mois sans pouvoir m'écrire? Mad. Frohberg ne pouvait elle me le faire savoir? Que n'ai-je pas imaginé! Je vous ai cru en Russie, en Pologne, mais les lettres y peuvent arriver, elles en peuvent revenir, et il ne m'en vient d'aucun pays. Quelquefois, dans mes jours les plus tristes, je me figure que vous êtes morte, je m'arrête à cette idée, je m'abreuve de douleur, hélas j'ai peut-être raison, si j'en crois ce que vous m'écriviez, c'est la mort seule qui pouvait vous détaches de moi. Qui me le dira? dois-je encore longtemps être joué d'espoirs et de craintes. Qui pourra exprimer l'horreur que

Digitized by Google

j'éprouve dans cette pensée, que peut-être je vous écrit comme ferait un insensé et que vous ne devez plus voir mes lettres, que j'écris à une ombre, et que je l'offence par mes reproches au lieu de l'adorer.

Je suis seul, le climat de Toulouse me tue, depuis un an j'ai souffert tout, oui tout ce qu'on peut souffrir. J'ai souffert d'amour, j'ai été humilié dans le peu que j'avais d'ambition, il m'a fallu quitter ma mère malade, je le suis moi-même encore après l'avoir été terriblement; je vois s'avancer, sans espérance, l'âge auquel je dois réaliser mes douces chimères ou les quitter, passé ce temps je ne devrai plus songer qu'à m'abrutir, comme un malade condamné s'engourdit d'opium, et il faut que je perde une amie si précieuse que vous, il faut que je perde celle que j'aimais plus qu'une soeur et mieux qu'une maîtresse! Qui êtes-vous devenue, vous vous êtes evanouie, pourquoi du moins ne me rien dire en me quittant, comment se fait-il que je sollicite comme une consolation la douleur d'avoir à vous pleurer!

Pourtant j'écris encore à votre adresse; si cette lettre vous parvient, répondez-moi je vous en supplie. Excusez-vous, aimez-moi, et que je le sache. Envoyéz votre lettre à Mr. Anguié.

H. C.

Toulouse, 15 décembre 1811.

Ma chère amie, votre lettre m'a transporté de joie et des plus doux sentiments, vous vivez vous m'aimez, Berlin et le temps que j'y ai passé peuvent encore se présenter à mon esprit d'une manière flatteuse, je peux me rap-

Digitized by Google

peler, vous, votre demeure, nos promenades, nos conversations, le jour que je vous vis chez votre amie, et aussi hélas le jour que je vous quittai, et ces délicieuses soirées où vous leviez de dessus mes yeux le bandeau de l'enfance pour m'introduire et m'initier dans cette vaste région de votre âme et de votre esprit. Tous ces souvenirs m'étaient devenus odieux, je les voulais effacer de ma mémoire, et cependant, quand je commencais à y parvenir, je pleurais de voir qu'ils s'anéantissaient; au lieu de toutes ces douces pensées je ne trouvais plus pour cette époque de ma vie qu'un gouffre affreux; c'était vous qui me manquiez, mais je vous ai retrouvée, vous vivez et vous m'aimez, et peut-être que ce surcroit d'éloignement et que tous mes chagrins amèneront notre réunion. Je n'ose vous détailler mes espérances; j'en ai déjà tant embrassé de folles, que, si j'en embrasse encore, ce ne peut être qu'en rêvant, et je n'ose m'y fier assez pour les mettre sur le papier.

Mon dieu, que vos reproches sont justes, et combien de fois dans mes longues nuits de souffrance, dans ces moments de solitude et de vérité, ou la maladie inspire en peu de temps la sagesse et le calme qu'amènent les années, combien de fois ai-je pensé à la folie de ma conduite envers vous; je l'appelle folie, car ce n'est qu'un égarement, ma chère amie, c'était un accès de fièvre de jeunesse, et de toutes façons j'en ai été cruellement puni, c'est pour sortir de Paris et pour quitter l'aspect journalier de ceux qui m'avaient déchiré le coeur et désorganisé l'esprit, que j'ai suivi ma mère aux eaux; si je n'avais point fait ce voyage, je n'eusse point fait cette horrible chute, je n'aurais point ma santé considérablement affaiblie, je me serais trouvé sous la

Digitized by Google

main du duc de Rovigo quand il vint au ministère, et au lieu de le trouver tout entouré, comme cela m'est arrivé en sortant de maladie, les autres m'auraient trouvé en pied chez lui; il m'aimait déjà beaucoup avant d'arriver où il est, il est ami véritable de ma mère, mais comme je vous le dis, je l'ai trouvé entouré et quand l'empereur a voulu m'éloigner je l'ai été; cependant j'ai beaucoup gagné depuis cet éloignement, le ministre se loue de moi, il le fait dans de bons lieux, chez la reine Hortense, chez lui en pleine table. Mes amis vont en profiter pour essayer de me faire faire commissaire-général sans trop tarder. Le jour où cela sera, nous serons à quattre mois de nous revoir; au moins pour ce qui me regarde, mais peux-je croire que vous n'ayez pas en Prusse de liens qui vous retiennent, et qu'aussitôt les difficultés de la route applanies vous quittiez tout et veniez droit à moi? ce serrait trop me flatter, mon cher ange, et vos propres discours m'empêchent de nourrir une si douce espérance. Combien de fois m'avez vous écrit, depuis notre séparation, que vous étiez avec telle ou telle personne aussi joyeusement qu'avec moi, que vos esprits s'accordaient comme le vôtre et le mien; j'en pourrais citer trois que vous m'avez dit vous être d'une aussi bonne conversation que moi — ce sont un Mr. Varnhagen, un Mr. Marwitz, un ... je n'en peut pas mettre le nom parceque je n'ai pas ici la lettre où vous en parlez — et encore me disiez vous tout ce que vous pouviez. Je suis bien loin d'avoir trouvé tant de personnes qui m'aient touché mon coeur à l'endroit par où vous l'aviez touché, je n'en ai point rencontré, il se peut que j'aie connu passagèrement quelqu'un près de qui d'abord j'ai cru trouver autant de bonheur qu'auprès

Digitized by Google

de vous, j'ai pu même le lui dire, mais jamais cette erreur n'a été assez avant dans mon âme pour que, si j'avais essayé de vous en écrire, ma main le fit sans s'arrêter! —

Voici déjà plusieurs jours que cette lettre est commencée; je n'ai pu trouver un moment de loisir pour l'achever, non que je sois continuellement occupé, mais comme la nature de mes affaires n'amène point un travail régulier, j'ai quelquefois du temps à donner à mes amis, et d'autres fois à peine ai-je la liberté seulement d'y penser à mon aise. Ce qui me fatigue le plus, c'est la foule de gens qu'il me faut voir chaque jour; il le faut de rigueur, et sans un courant considérable de connaissances, il n'y a point de police; mais quelle horrible contrainte, et qu'elle est surtout odieuse pour moi! Vous rappelez-vous combien je me plaisais à vivre isolé, à ne parler qu'à mes amis, à n'écouter qu'eux, et à voir le reste comme une comédie? C'est ainsi que l'on elève son âme, que l'on nourrit son esprit, et c'est en voyant peu de gens que l'on peut en profiter, et non pas dans ces conversations vagues et follement sautillantes où l'on use sa force comme la vigne userait sa sève en branchages inutiles si on ne les retranchait pas.

Enfin telle est ma destinée et il me faut l'accepter; ce que vous m'écrivez à ce sujet est vrai et aussi bien dit que serait le langage d'un Dieu favorable; il vous échappent souvent des traits charmants que vous laisser aller avec vos lettres comme la Sibylle abandonnait ses oracles au gré du vent; je serais tenté quelquefois de vous renvoyer des passages de vos lettres afin que vous sachiez la valeur de ce que vous avez écrit.

Je suis très-fâché que Louis Liman (l'architecte) soit

Digitized by Google

maintenant à Paris, on plutôt je suis fâché de ne pas y être, j'aurais regardé d'un air bien curieux un visage que vous aviez vu depuis peu et les yeux qui avaient rencontré les vôtres. Je l'aurais questionné dans tous les sens, il aurait bien fallu qu'il parlât pour cette fois, et je vous jure que je lui aurais fait sortir les paroles du ventre.

Je viens de relire ma lettre, ma chère Rahel, j'y ai vu qu'après avoir voulu d'abord vous taire le motif de vos espérances je vous le disais tout en détail à la page suivante, et que malgrè le ferme projet que j'avais formé de mettre fin à ces plaintes éternelles qui remplissent mes lettres et qui doivent vous dégouter de les lire, je laissais aller ma plume au grè de mon pauvre coeur et je vous parlais encore de mes chagrins, de ces chagrins maudits toujours les mêmes et cependant auxquels je ne puis m'accoutumer; pardon, mon cher ange, traitez moi en malade, en malade d'esprit, de qui l'on écoute les discours insensés, en les suivant comme s'ils avaient un fil, et en feignant d'y porter intérèt pour soulager son infirmité.

Si quelqu'un des habitans de Toulouse découvrait ce que je vous écrit, sa surprise serait grande et il ne saurait comment accorder ma conduite avec les discours que je vous tiens, car je ris, je parle, j'écoute, et j'ai l'air de m'intéresser à tous leurs misérables caquets, et quand j'ai bien menti de la sorte, je viens me soulager la conscience en écrivant à mes amis, et ce sont eux qui en souffrent.

Je ne voulais pas non plus vous dire ce que j'espère, car les lettres que je vous ai écrites depuis notre séparation ne doivent être pleines que de ces folles chagrins et d'espérances aussi folles, un autre que vous rirait

Digitized by Google

de tout ce que j'écris, ou ne décacheterait plus les lettres. J'ai formé vingt fois comme aujourd'hui le projet de vous écrire autrement, et je retombe toujours. Je crains bien de tout faire de la sorte dans le cours de ma vie; de ne faire bien que ce que je serai appelé à faire, et je crains aussi que cela ne me mette pas sur le chemin de bonheur; mais c'est une autre affaire, et j'accepte tous les malheurs, que le ciel peut amasser sur la tête d'un homme, si je sais auparavant fendre la foule qui m'étouffe et m'en sortir glorieusement; car voilà quelle est ma maladie, et cette fois je l'ai dit sans détour.

Adieu, nous nous retrouverons, nous vivrons encore près l'un de l'autre, et votre divin esprit m'aidera dans mon projet, et en hâtera peut-être le succès. Scepeaux vient me retrouver dans quinze jours, si je vais alleurs il m'y suivra, si c'est où j'espère aller, nous y trouverons la mer et le soleil; il n'y manquera plus que vous, et si vous secondez mes efforts, nous seront bientôt réunis. Encore adieu. Ecrivez moi par mon oncle, nous ne sommes point brouillés.

Toulouse, 3 janvier 1812.

Rahel, ma chère amie, j'ai besoin de causer avec vous, dites-moi d'abord, comment vous portez-vous? comment va le corps? comment va le coeur? Chez vous le corps est le plus solide, le coeur est l'endroit faible, et si jamais j'ai souhaité de vous voir jouir des douceurs de sa liberté, c'est maintenant que j'ai l'espoir de pouvoir vous proposer sérieusement un voyage en France.

Digitized by Google

Dites-moi donc, ce coeur, ce bon coeur, si tendre, si riche en nobles pensées, est-il libre? Oh bien! vous ne répondez pas! Comment dites-vous? Je n'entends rien. Ah! je le vois bien, vous êtes trop loin de moi. Il faut donc nous rapprocher, ma chère amie, il faut passer ensemble quelques bonnes années, ce sera toujours cela de bien vécu et de bon dans le souvenir; et une fois que vous seriez en France, il serait bien malheureux qu'on m'envoyât quelque part où vous ne pussiez pas venir; si c'était en Hollande, eh bien, vous buvez de la bière, vous vous chauffez à un poële comme à une cheminée, et l'odeur de la pipe ne vous est pas insupportable; pour l'Italie, je n'en dis rien, car nous irions tous deux aussi joyeusement que les exilés rentrent dans leur patrie; nous prendrions aussi fort agréablement notre parti d'aller vivre à Paris, bref, je ne vois rien qui nous puisse séparer une seconde fois. Le plus important est d'abord de nous réunir, et je ne perds pas l'espoir; mais prenez garde, n'allez pas le traiter de chimérique, et si quelqu'aimable, attiré par vos façons séduisantes, vient vous tenir des propos flatteurs, n'allez point l'écouter, regardez vous à Berlin comme une voyageuse, qui regarde, qui écoute, qui est au spectacle, mais qui ne veut point entrer en scène. De cette sorte c'est bien plus amusant, et de l'autre façon on ne gagne que larmes, inquiètudes et insomnies; en outre cela devient périlleux d'aimer parmi vous. Nos journaux ne parlent que de cette dame et de ce poéte de votre ville qui se sont entretués par amour*); il y a un troisième fou qui a fait l'apologie de leur

*) Heinrich von Kleist und Mad. Vogel.

Digitized by Google

conduite en termes si baroques et si exagérées, que j'ai peur qu'il n'ait envie de se tuer aussi. C'est vraiment un pays à quitter. Dites-moi si vous les connaissiez et si le poéte avait fait quelque ouvrage estimé? Parlez-moi aussi de Goethe; vit-il encore? écrit-il? Il nous a envoyé il y a quelques années un roman, nommé les affinités électives, que personne n'a compris; cela vous a dû affliger de voir ainsi déchu l'auteur de votre cher Wilhelm. Pour nous, ma chère amie, nous sommes toujours aussi misérables; vous avez lu sans doute, lorsqu'il a paru, l'itinéraire de Chateaubriand; c'est celui de ses livres que j'aime le mieux, surtout dans le commencement et tant qu'il est en Grèce; il m'a fait voir le climat de ce divin pays, ses nuits transparentes, ses coteaux fertiles; mais une fois dans le pays et dans la religion du Christ je l'ai laissé aller tout seul. Il veut alors paraître si occupé du saint sépulcre et de toutes ces choses qui lui sont au fond indifférentes, qu'il néglige les choses intéressantes. Je crois que cet homme n'aura pas une longue vogue, il pourra même la voir tomber et avoir la douleur d'y survivre; non qu'il n'ait un certain talent, mais le naturel lui manque. Cet homme périt aussi par où les autres brillent, c'est par l'imagination, il en a trop, elle l'emporte toujours au-delà du but. Il y a dans nos vieux contes de fées l'histoire d'un certain homme fort habile à la course, il était grand, bien fait, et taillé pour courir, aussi était-ce une façon d'oiseau; même il avait ce défaut, qu'en courant un lièvre il le manquait parcequ'il le dépassait; mais il avait trouvé un moyen de tout concilier. Quand il avait quelque course à faire (c'était toujours sur des lièvres), il commencait pas se

Digitized by Google

lier les jambes avec un mouchoir, et alors c'était merveille de le voir détaler, il prenait son gibier en deux minutes. Chateaubriand m'a vingt fois rappelé cette histoire. Il aurait bon besoin qu'on lui contint l'imagination.

Je mène ici, ma chère Rahel, une singulière vie; je vois tout le monde, je parle à droite et à gauche, je fais des visites, j'en reçois tout le jour, je donne à manger, et à des gens de vingt façons différentes, aux nobles, aux prêtres, aux négotiants, à l'honnête homme, au fripon, et à mes amis comme à mes ennemis, les recevant tous avec un visage qui vous ferait d'abord rire tant il est masque, mais qui vous affligerait ensuite par la pensée de la contrainte que me donne un tel genre de vie. Que faire? il le faut, dès-lors tout est dit. J'ai trop longtemps suivi mes goûts de solitude, et d'indifférence pour les choses d'ambition; je les suivais assez pour nuire à ma carrière, et ne pas assez pour amener d'un autre côté quelque conclusion qui me satisfit.

Ce que vous me dites des dispositions de fortune qu'ont fait vos frères me désole, et la pensée que vous êtes gênée, et que vous ne pouvez vous procurer vingt choses dont je me sert, me rendrait avare. Cela ne peut-il plus prendre une meilleure tournure? est-ce déterminé. N'êtes-vous point dupe de votre douceur et ne sacrifiez-vous pas trop de choses pour avoir la paix? Parlez-moi de cela en détail, et dites-moi si vous êtes satisfaite du caractère de votre belle-soeur. Portez vous bien, défendez vos droits, économisez si vous obtenez qu'on vous paie ce qu'on vous doit, et préparez-vous à partir probablement au printemps; surtout n'allez pas aimer, je veux dire aimer trop pour pouvoir quitter la Prusse, car si vous pouvez maîtriser votre amour, aimer

Digitized by Google

tranquillement, assez pour couper l'uniformité de la vie et non pour la troubler, cela fera merveille. — C'est là ce que je veux faire.

Je ne veux plus de languissants amours,
Je sais trop mal jouer de la guitarre;
Le temps nous guette, il fait de méchants tours,
Et j'ai trop peur en espérant toujours,
D'être surpris par un goutteux catarrhe,
Et d'aller voir ce qu'on fait au Ténare,
Sans avoir près dans ces bacchiques lieux
Ma bonne part de l'amoureux breuvage etc.

Si vous êtes contente de ces vers, je vous en nommerai l'auteur. Adieu, cher ange! Je nous souhaite de ne pas passer l'année séparés. Pour moi c'est ce que je désire.

Mantes sur Seine, Département de Seine et Oise.
Samedi 18 octobre 1816.

Depuis qu'à la fin d'une froide soirée d'automne, Madame, nous nous sommes dit adieu dans la maison que j'habitais dans le pare de Berlin, j'ai connu presque toutes les douces illusions de la vie, j'ai été atteint par presque toutes les rigueurs de la fortune. Après avoir d'abord oublié l'ambition pour le plaisir, je me suis occupé de ma carrière, j'y ai donné mon temps, et mes pensées; j'y ai sacrifié mes gouts et ma santé, et au moment de recueillir le fruit de mon travail, les désordres de l'Europe, et la chûte de la France, ont anéanti mes espérances comme celles de tant d'autres: la ruine de ma mère a suivi, de près la mienne, et enfin la plus terrible catastrophe a anéanti moi et les miens. Un autre évènement, la mort fatale d'une parente chérie,

Digitized by Google

avait commencé la triste suite de mes malheurs, les dérangements douloureux d'une santé abîmée depuis six ans, une longue maladie que vient de faire ma mère, l'inquiètude que m'inspirait le sort d'amis précieux, les larmes que j'avais à donner à d'autres, et enfin celles encore plus amères que m'arrachait le sort de ma patrie, ont versé sur les principaux événements de cette partie de ma vie la plus profonde amertume, mais rien de ce que j'ai eu à souffrir, et rien de ce que je pourrais souffrir encore, n'a pu effacer, ma chère Madame, ni n'effacera le délicieux souvenir de notre amitié: il a été si constamment présent à ma pensée, il m'a tant de fois servi de refuge contre le présent, que je peux dire, et vous pouvez croire, que c'est lui qui m'a soutenu. Cinq années passées en province m'avaient été tout moyen de retrouver vos traces, et de savoir vous adresser l'expression de mon attachement. Je revins à Paris au printemps dernier, et aussitôt ma mère m'amena ici où nous sommes retirés. Un accident grave survenu à ma santé, m'a fait aller tout à l'heure à Paris, où j'ai rencontré Humboldt: c'est lui qui m'a appris votre changement d'état et de nom, qui m'a dit que vous étiez à Mannheim et que c'était sous le nom de Varnhagen que je retrouverais Mlle. Robert: il ne m'a pas dit si je retrouverais en même temps mon amie; mais je m'en fie à Charlottenbourg, aux Moabites, à la Sprée, aux parfums délicieux que nous respirions ensemble dans le parc, à nos charmantes courses à l'isle de paons, et a toutes ces pensées trop nobles et trop pures pour être passagères, que l'aspect de tous ces beaux lieux nous inspirait en même temps, pour avoir conservé en vous le souvenir de cette époque, si ce n'est aussi pro-

Digitized by Google

fondément qu'en moi, du moins avec assez de force pour que vous favorisiez notre rapprochement, et quand même il serait fait que les vicissitudes de votre propre fortune, vos chagrin, vos plaisirs, vos liaisons nouvelles, où une nouvelle pente qu'eussent prise vos idées et vos habitudes, eussent rendu votre mémoire moins fidèle que je n'espère la trouver; je me flatte que la ferme persévérance de mon attachement, vous fera voir qu'il s'agit d'un autre coeur que ceux qu'on rencontre habituellement dans la vie, et ressuscitera pour moi dans le vôtre, tout ce que l'absence et la distance auraient pu m'y faire perdre. Quand nos amis ne nous demandent que de l'amitié, Rahel, est-ce le cas de les refuser et s'il y a des occasions où l'amitié augmente de prix, où les témoignages qu'on en donne deviennent presque le seul bonheur de ceux qui les reçoivent, où sera l'excuse de qui ne les accorde pas? Vous devez voir que je me souviens parfaitement de la dernière lettre que vous m'écrivites, il y a des années: vous m'y annonciez, que vous m'aimeriez toujours et que vous ne m'écririez plus; et je vous assure que ce serait pour moi le chagrin le plus sensible si je ne vous retrouvais dans les mêmes dispositions. Depuis ce temps, celui où je reçus la lettre dont je viens de parler, je me suis fait à moi-même bien des reproches sur l'abandon où vous me laissiez, et ils ne sont pas sans bases: je n'avais mis aucun soin à vous rendre mes lettres agréables; elles étaient plaintives, monotones, remplies uniquement de redites, et nullement de ce que vous auriez souhaité. C'était sans cesse l'expression d'une âme contrainte et tout occupée d'affaires ou de plaisirs où l'entraînaient les circonstances, mais qui n'étaient pas ceux de sa vraie destinée. O bizarrerie!

Digitized by Google

c'est pourtant l'époque qu'aujourd'hui j'appelle celle de mon bonheur. Si j'ai ma liberté, ce bien précieux que j'ai tant souhaité, je l'ai acheté trop cher pour en jouir encore: les souvenirs du passé sont trop voisins, mais ils s'éloigneront, et vous pouvez en hâter le moment. D'ailleurs ne sommes nous pas trop près l'un de l'autre pour rester étrangers: le plus léger incident, une fantaisie qui me prendrait le jour où j'aurais quelqu'argent dans ma poche, une ordonnance des médecins, peuvent me faire chercher d'un jour à l'autre l'air des montagnes, et les bords du Rhin, et songez alors quelle serait votre confusion de revoir face à face un ami si dévoué sans avoir voulu depuis tant d'années lui donner un simple signe d'existence! Ah! bon Dieu, j'en rougis pour vous, je me sens pénétrer moi-même de honte d'avoir pu penser que cela serait ainsi, et je me hâte de fermer ma lettre de crainte que vous me reprochiez que sa lenteur à arriver a retardé le depart de votre réponse.

Henri Campan.

Mantes sur Seine, Département de Seine et Oise.
Dimanche 3 novembre 1816.

C'est ce matin, chère bien chère Rahel, que m'est arrivée votre aimable lettre; cette bonne lettre si décousue, si suivie, où l'esprit, la grâce, l'amitié, le naturel, et la vraie tendresse et la vraie sensibilité se trouvent comme versées à pleine main et il semblerait au hazard: je ne l'ai encore relue que trois fois, j'y ai pensé tout le long du jour, et j'y répons le soir même ainsi que

Digitized by Google

vous l'avez ordonné ou plutôt prévu. Je veux commencer par vous dire combien je suis touché de l'intérêt que, sur votre parole, Mr. Varnhagen veut bien prendre à moi. Il fait à merveille de révérer vos choix, et je l'en loue pour lui-même, je l'en remercie pour moi. Je lui voue avec empressement tous les sentiments qui existaient d'avance dans mon coeur pour l'homme que vous choisiriez pour compagnon de vie. Vous en avez choisi un, et je n'aurais pas cru que vous le fissiez jamais: mais celui qui a merité votre préférence a de grands droits à l'estime de tous ceux qui vous connaissent.

J'ai déjà lu votre lettre à ma mère, tout ce que vous dites de beau sur ce que vaut ma mère, l'a bien touchée: elle a fait un peu la grimace quand elle a su que vous aviez eu Mlle. Morgan pour échantillon de ses élèves: non qu'elle pense absolument mal d'elle, et elle la reconnait aimable; mais ce n'est pas ainsi, que d'ordinaire elle élève les filles, d'ailleurs elle lui sait mauvais gré de s'être attachée à Mad. Démidoff, qui malgré la latitude extrême que nous laissons d'ordinaire aux femmes étrangères, a trouvé moyen, ainsi que son mari, de se faire mésestimer à Paris. Vous deviez comprendre, chère petite, combien ma mère place d'amour propre dans la conduite ou seulement la tenue de ses élèves: elle devrait moins s'en occuper, après en avoir formé un si grand nombre, et je la reprends quelquefois de ce qu'elle se croit compromise à mesure que l'une d'elles se compromet: elle peut ainsi remplir sa vie d'amertumes, et assurément bien gratuitement: mais ce sentiment est chez elle une parcelle du sentiment maternel; il y a à Mannheim ou à Carlsruhe une de

Digitized by Google

ses élèves qui lui à causé de bien grands chagrins (Mad. de Luxbourg), mais vous êtes à portée d'en voir souvent une autre, qui fait sa gloire, qu'elle chérit et dont elle est aimée. Jugez donc l'éducation que donne ma mère par cette charmante princesse.

C'est donc, chère amie, un bien beau pays que celui des eaux de Baden: je l'avais oui dire, et tôt ou tard je l'irai voir; j'ai le projet d'un grand voyage que je commencerais par-là; la maréchale Ney est partie pour l'Italie il y a un mois, avec ses quatre fils: elle va s'établir en Toscane pour un an ou plus, et j'ai promis de l'aller joindre l'automne prochain: je le souhaite vivement, et pour continuer de croire à la possibilité de ce voyage, je ne veux point songer aux obstacles. Je ne veux pas vous les détailler, mais malheureusement il y en a. Si je parviens à les lever, je passerai par Baden.

Je ne vous ai pas dit les raisons qui ont décidé ma mère à se retirer à Mantes: mais vous les aurez pressenties: le bon marché, l'horreur de la boue de Paris, la crainte de se trouver mêlée innocemment dans quelque caquet politique, le désire du calme, ce sont ses motifs: et pour moi je suis venu ici parcequ'elle y venait: je ne m'y déplais point, et elle s'y plait: mais la retraite n'est point encore ce qu'il faut à ma mère: elle se plait à Mantes, et pourtant elle en sortira quelque beau jour: sans la maladie de nerfs que lui ont donnée ses chagrins, elle serait à Bruxelles à la tête d'une maison d'éducation qu'elle voulait y aller former. Ce n'est pas encore un projet abandonné dans sa tête, mais je n'y consentirai jamais, et quand je le lui dis, elle me répond qu'au moins il faut que je la laisse voyager.

Digitized by Google

Mannheim est un des lieux où elle voudrait aller, mais c'est un dessein bon à murir pendant cinq ou six ans: de l'autre côté du Rhin ou se figure qu'aujourd'hui tout Français qui voyage ne le fait que pour intriguer: vous êtes devenus défians comme tous les conquérants. Je calme donc ma mère sur ces projets de voyage, et je lui dis d'écrire sur l'éducation: elle le fera, mais ce n'est pas encore cela qui peut la fixer où elle est, et après avoir fait ici un bail pour une jolie maison, où nous avons apporté tous nos meubles, nous n'y sommes réellement qu'un pied en l'air. Ce qu'il y a de sur, c'est que nous y passons maintenat trois mois.

Voici bien des détails, chère Rahel, où je ne vois pas un mot qui puisse vous divertir: excusez moi, nous avons eu à dîner quatre Mantois qui m'ont tout rempli de leur bêtise: je les ai laissés dans le salon autour d'une table de bouillotte, je suis même allé depuis admirer le clair de lune sur le bord de l'eau, mais la stupidité est aussi ténace que le malheur, et pour répondre à la plus jolie lettre du monde, je me sens tout sot.

Humboldt, qui a des joues énormes et à qui ont ne voit plus les yeux, m'a dit que Mr. Varnhagen faisait des vers charmants: au nom de Dieu, chère petite, traduisez m'en quelques uns littéralement et de façon à ce que je puisse les mettre en vers français. J'ai autre chose à vous demander: envoyez-moi une description du lac et des bords du lac de Constance; que j'y trouve un peu la géographie du lieu, mais aussi ce que ce lac a de particulier, ce qu'il dit à l'âme, si ses eaux sont remarquables par leur clarté? quels bois l'environnent? est-il resserré entre de hautes montagnes et alors quel est le nom d'une ou deux des principales? son aspect

Digitized by Google

est-il mélancolique? y voit-on des barques à voile? les petites en ont-elles comme les grandes? C'est dans les environs de Constance que je veux que vous me le fassiez voir. Je doute que ce que je vous demande vous soit difficile, si vous n'avez pas voyagé de ce côté, vous devez être entourée de gens qui y ont voyagé.

Je vous ai dit que j'avais habité longtemps nos provinces méridionales. Pendant près de trois ans la ville où j'ai séjourné a été Toulouse; j'y étais allé avec désespoir remplir les fonctions de commissaire spécial de haute police; j'y ai vécu avec agrément, et j'y ai éprouvé que l'estime publique était une grande source de bonheur, qu'elle faisait passer par dessus le travail, la fatigue et l'ennui d'affaires dégoûtantes; qu'enfin elle répandait sur tous les moments une grande douceur: j'y devenais donc ambitieux, quand Napoléon me nomma préfet (dans la Sturra en Piémont) et je fus ambitieux tout-à-fait; mais au bout de huit jours de nomination connue, imprimée dans tous les journaux et à moi annoncée officiellement, il passa un rat dans le cerveau de Napoléon; et je fus révoqué avec ordre de rester à Toulouse. Le ministre de l'intérieur m'annonça cette disgrâce par la lettre la plus courte, la plus sêche, et la plus dédaigneuse qui se puisse écrire, en même temps pour justifier cette inconcevable indignité, il montra à tout le monde une note qu'il avait faite sur moi dans laquelle ma conduite, depuis que j'étais entré au conseil, était representée comme celle d'un fou. Tout Paris, ma pauvre Rahel, cria haro sur moi. Je demeurai ensuite à Toulouse jusqu'à ce que Lord Wellington s'en emparât: et en en sortant le jour de la bataille je dis adieu à tout emploi, à toute contrainte, aux honneurs,

Digitized by Google

à l'ambition, et à la gloire qu'on peut conquérir en conduisant le plus sot troupeau qui existe, un troupeau d'hommes. Je m'en allai pour lors à Montpellier, je me mis dans les mains des médecins qui me firent beaucoup souffrir pour ne me donner que peu de soulagement; je vécus absolument seul, me promenant avec Moha, et humant délicieusement un air descendu tout droit du septième ciel; ou bien, dans les temps de pluie, m'enfermant, me remplissant de misanthropie, me laissant aller à tous les désordres d'imagination que donnent les maux de nerfs, à tel point que moi, obscur, de fait et d'intention, je me figurai qu'un pauvre cabaretier qui vint dans le quartier retiré que j'habitais, s'établir en face de ma fenêtre, je me figurai donc que c'était un espion placé là pour moi, et je le pris en horreur. Quand le soleil revenait j'aimais le pauvre homme et je lui faisais amitié, mais il est bien en droit de me croire fou, car pour peu que le mauvais temps me forçat de rester trois jours chez moi, il me redevenait odieux.

O que de beaux jours passés sans ce délicieux climat, dans la solitude et dans la libre et entière jouissance de la pensée! que de beaux rayons de soleil! que de superbes effets de nuages! que de journées d'or! ou la voûte du ciel plus transparente et plus elevée dans l'immensité, satisfaisait encore à peine à l'élan de mon imagination, et recevait dans son vaste sein, mon âme, qu'alors je reconnaissais divine, qui ne tenait plus à la terre que par quelques affections, par quelques souvenirs dont le vôtre était toujours le plus présent. J'ai trouvé là un ami malheureux, résigné, savant, naif, doux; sa conversation m'a été utile, il m'a appris à

Digitized by Google

lire Homère: c'est un pauvre Espagnol refugié, qui se nomme Gomez: je tâche à l'attirer près de moi.

Depuis que les grandes révolutions du globe ont amené dans ma petite destinée la révolution, la révolution qui m'a rendu mon indépendance, j'ai étudié, j'ai lu, j'ai taillé ma plume, je sens que je suis au moment de la poser sur le papier: mais ce moment m'effraie: j'ai trente-deux ans, il ne m'est plus permis de me tromper; je ne trouverai pas dans les autres l'indulgence qu'inspire la jeunesse: je n'en aurai aucune pour moi-même, et le découragement qui me donnera un désappointement sera peut-être irréparable, alors je ne sais plus ce que je deviendrais, je sais que je détesterais ma vie qu'une seule pensée soutient.

Oui, Rahel, j'ai trente-deux ans depuis avanthier; et le matin du jour où cette triste heure m'a sonné sur la tête, j'étais dessinant du coin de mon feu, et faisant de fort mauvaise humeur le portrait d'une grande grosse cousine Hollandaise que nous avons maintenant au logis. On a chez elle, comme chez vous, le ridicule usage de fêter les gens le jour de leur naissance pour les féliciter de je ne sais pas quoi. Tout en dessinant la face de ma cousine, je me mis à soupirer, et je dis, d'un ton, je vous assure, fort piteux, aujourd'hui j'ai un an de plus, et voilà cette fille qui ouvre une bouche jusqu'au oreilles, qui se lève et vient droit devant moi, me faire une grande révérence en me disant qu'elle se trouve bien heureuse d'être la première à me féliciter. Vous pensez bien qu'elle fut bourrée et remise à sa place: mais j'eus beaucoup de peine à l'empêcher d'aller courir la maison pour avertir qu'on me fêtat, et il fallut bien le soir que je me laissasse placer devant

Digitized by Google

moi au dessert un baba avec un bouquet fiché dedans, que ma cousine était allé chercher furtivement, chez le plus fameux pâtissier de Mantes. Jamais bouquet ne fut plus mal reçu, mais j'ai ris beaucoup de la révérence de la cousine.

C'est assez parler de moi.

Vous me dites, chère amie, que vos amis vous ont fait banqueroute. Voulez-vous parler d'argent? Mr. Varnhagen est-il riche? avez-vous le chagrin de dépendre jusqu'à un certain point, ou entièrement d'une place? Est-ce pour la cour de Prusse qu'il est chargé d'affaires? La vie de Carlsruhe est-elle gaie? y avez-vous de bonne musique? Qu'est devenue Pauline? avez-vous des relations avec Mad. Frohberg et que fait elle? Il y a des années que je n'ai vu d'Houdetot qui a été préfet à Gand, à Bruxelles, et après le mois de mars 1815 dans je ne sais plus quel autre endroit. Il y a pourtant quelques mois que je le rencontrais dans une rue de Paris, il est épouvantablement grossi et vieilli; j'étais dans un cabriolet de place, et lui à pied: nous nous regardames d'abord et comme je ne me pressai pas beaucoup de donner signe que je le reconnaissais, il eut le temps de réfléchir, et en prudent cousin de Mr. Molé, il tourna la tête. Si vous m'avez compris, vous me le direz. Perregaux, toujours enchâssé d'or, a épousé une élève de ma mère, Mlle. Macdonald; il vit chez lui, voyant ses amis ou plutôt ceux de son cuisinier. Je n'en suis pas. Lafond est retiré dans sa province. Dupont Delporte l'est aussi.

Dites-moi, je vous prie, ce qu'a fait à Paris, et ce qu'est devenu Liman l'architecte? Ma mère vous demande de lui savoir le nouveau nom de Mad. Matthis

Digitized by Google

et sa danseuse, elle est remariée. Voici bien des questions, chère amie, mais il y a plaisir à vous commander de longues lettres, vous semblez, en les écrivant, vous jouer avec votre plume; aussi vous en ferai-je une pour terminer la liste, qui peut amener une réponse prodigieusement longue: qu'ont pensé en Allemagne, les bons esprits, et que pensez vous du livre de Mad. de Staël sur l'Allemagne? n'allez pas vous exténuer sur ce sujet que vous devez avoir rebattu depuis longtemps; vous savez que nous nous entendons à demi mot. Je n'ai guères estimé dans ce livre, que la persécution de l'empereur avait illustré d'avance, je n'y ai guères estimé que l'analyse de quelques pièces de théâtre. Quand à nos littérateurs, vous devez bien juger que la politique les absorbe. On a donné, il y a déjà trois ans, une tragédie qui me semble promettre un auteur tragique. C'est Ninus, par M. Briffault.

Ce Mr. Tettenborn, a-t-il été aide-de-camp du prince de Schwarzenberg à Paris lors de l'ambassade de ce dernier? Ma foi, je n'ai plus de place.

H. C.

Mantes sur Seine, Département de Seine et Oise.
Samedi, 22 novembre 1816.
C'est la seule adresse.

J'espère, très-chère amie, que vous avez reçu maintenant une immense lettre que je vous ai écrite; mais je n'ai point regret au retard qu'elle a éprouvé puisqu'il m'a attiré de votre part une si aimable preuve de votre tendre sollicitude. Toutes les question que vous me faites sur ma mère et moi sont bien celles d'une

Digitized by Google

amie, d'une amie, qui a souffert, et que ses chagrins, loin de la porter à l'égoisme, ont instruite à connaître par où il faut toucher aux coeurs affligés. Vous avez bien deviné ce que je souhaite pour ma digne mère, et ce qu'il est en général si difficile d'amener après de grands malheurs, je veux dire l'oubli. Il n'y a que ce temps qui soit habile dans ce genre de consolation; les distractions que donnent toutes les ressources de l'esprit, dans soi-même ou dans les autres, le bruit du monde, le loisir d'une vie commode, les plaisirs des sens, ne font oublier que passagèrement les attaques et le triomphe de nos ennemis, la morsure de la calomnie, le dégoût d'une disgrace célèbre. Une grande passion pourrait seule amortir des souvenirs que le temps n'est pas encore venu effacer: mais quoique Mr. Molé ait imprimé qu'il faut se donner une passion pour tuer ses goûts, vous le savez bien, Rahel, ne se passionne pas qui veut.

En touchant cette question je me suis laissé aller à en parler en général, car pour ma mère, hormis la satisfaction de faire de bon appétit un sobre diner, il n'existe pas de plaisirs des sens et elle n'est plus dans l'âge des passions. Hormis son attachement pour moi, dans lequel vous pensez bien qu'elle n'est pas satisfaite, je ne lui ai jamais connu qu'une passion: celle de vivre pour l'enfance, de vieillir au milieu d'enfants, et de mourir en laissant le renom d'avoir été utile, à son pays, par ses talents en éducation. Pour son bonheur et pour le mien, elle se souvient trop qu'une ambition si pure a été continuellement déjouée. Elle en parle souvent, et quelquefois je crains que son entretien, le plus fécond et le plus agréable que j'aie connu, ne perde quelque chose

Digitized by Google

de son charme par suite de la fatalité qui a rendu amers les mille souvenirs dont sa mémoire est fournie. Mais cette crainte ne provient peut-être que de l'extrême suscibilité de mon amour-propre et de ma tendresse sur tout ce qui concerne ma mère: car je suis fier jusqu'à l'excès de son esprit, et de sa belle réputation.

Quand à notre fortune, chère amie, il m'est assez difficile de vous répondre d'une manière claire, sans me jeter dans un flux de paroles. Nous ne sommes point pauvres: ma mère a une pension de retraite de six mille francs, elle a de son élève la grande-duchesse de Bade une autre pension de quinze cents francs, et en propriété une ferme de quattre-vingts mille francs; mais cette terre est du bien des moines, vos aimables compatriotes l'ont prise deux fois pour champ de bataille, ils y ont mangé vaches, moutons, et jusqu'à des bélier de mérinos; elle est donc sans revenus depuis deux ans, et enfin pour tout dire elle est hypothéquée d'un grand tiers de sa valeur. Vous comprenez maintenant que nous vivons moitié dans l'aisance qu'un revenu suffisant et le bon marché de la province permettent, moitié dans la gêne extrême qu'amènent la dépense exorbitante de longues maladies, des dettes, des déménagements dispendieux, et enfin avec le souci continuel d'un avenir fort incertain.

Ma maladie n'a point eu besoin des secours terribles de la chirurgie; elle avait d'abord été fort simple: c'était un abcès dans l'oreille: la sottise du médecin de cette ville et l'insouciance que m'a inspirée sa sotte confiance ont amené dans le même endroit deux autres abscès consécutif. Les douleurs ont été inouies et telles que j'en étais resté complètement défiguré. La

Digitized by Google

bouche était tournée comme après une apoplexie; tout le visage suivait cette direction, un de mes yeux ne se fermait plus qu'à moitié; ma mère était au désespoir. Il m'a fallu des douches qu'on ne peut se procurer qu'à Paris et nous y sommes allé. Mais ces douches, les bains, la secousse des humeurs m'ont engagé dans de nouvelles incommodités, et je me nourris actuellement des drogues les plus fatigantes. On me fait espérer qu'elles me rendront une entière santé et me débarasseront d'une autre maladie qui depuis cinq ans fait un des malheurs de ma vie. Cette attente qui m'occupe sans cesse n'est encore appuyer sur aucun symthôme qui me donne lieu d'être satisfait; j'ai d'ailleurs repris un très bon visage, et je suis en apparence comme les autres.

Voici donc fini, chère Rahel, le bullétin que vous avez demandé. Je craignais de vous avoir importuné de détails sur moi dans le volume que je vous ai envoyé il y a quelque temps, mais votre bonne petite lettre m'a remis en confiance. Vous voudriez bien que j'eusse ici de la musique, un spectacle, quelque divertissement de mon goût: vraiment je le voudrais aussi: mais Mantes est une très-petite ville où l'on voit de temps en temps de mauvaises troupes ambulantes qui s'en vont toujours en faisant banqueroute aux aubergistes, ou bien les saints mystères représentés par des marionettes; il est encore possible de se procurer les plaisirs de la lanterne magique, plaisirs fort goûtés par tous les vieux bourgeois imbéciles qui peuplent le pays. Je ne fréquente aucun Mantois. On ne vient guères nous voir de Paris parceque c'est trop loin, et ceux qui vienent ne restent que peu de jours parceque c'est trop près.

Digitized by Google

J'étais inquiet des soirées d'hiver de ma mère; il lui est arrivé du comté de Salsburg une Anglaise qu'elle a elevée à Saint-Germain; elle est aimable, mais elle a amené son mari, c'est un imbécile plein de prejugés, de sottise et d'entêtement; il m'a dit hier que les oeuvres de Sterne avaient corrompu l'Angleterre. Oui, Sterne. Il parle sur tout dans le même sens que le chancelier de l'échiquier, et il a eu la bonne foi de me dire, que quand un doyen (il est doyen) voulait être évêque, il parlait dans le sens du ministère. Voyez avec qui je vais passer deux mois et demi! car au commencement de février j'irai passer quelque temps à Paris, et ma mère ira à Neuilly chez une nièce malade et restée riche. Vous savez que Neuilly est aux portes de Paris.

Adieu chère Rahel, cette lettre est pour votre coeur; elle est trop sotte pour que je l'adresse à votre esprit.

Écrivez-moi sans craindre les ports. Mille hommages à Mr. de Varnhagen.

H. Campan.

Mantes sur Seine, Département de Seine et Oise.
Dimanche, 29 décembre 1816.

Je suis triste, j'ai mal à la tête et aux yeux, si je veux parler les mots s'embrouillent dans ma bouche, jugez dans ma plume, et pourtant je vous écris, ma chère amie, Il y a trop longtemps que voulant toujours le faire, je ne l'ai pas fait: ce n'est point ainsi qu'on traite une amitié si ancienne; qui a supporté une si longue absence, qui s'est prouvée elle-même être impérissable, il n'y faut point mettre de ménagements

Digitized by Google

d'amour-propre: il faut la prouver, qu'on soit malade ou sain, triste ou gai, abruti ou éveillé: il faut se dire tout bonnement, si je ne suis point aimable aujourd'hui, eh bien, je l'ai été, ou je le serai: et en attendant donner de ses nouvelles.

Vous me demandez, Rahel, de vous dire quelle est ma maladie: ce n'est pas une chose aisée: je ne vous enverrai pas de consultations de médecins, et ce serait la seule façon d'être parfaitement clair. Mon mal ou plutôt mes maux proviennent d'engorgements placés dans les parties les plus intérieures et les plus délicates, où on ne peut pas les palper, où seulement on peut les fondre, c'est ce qu'on essaie depuis trois ans par les plus fatiguants remèdes. Le mal ne me cause point de douleurs aigues; mais il est importun, et dangereux à garder. Ce sont les traitements qui m'abîment; j'espère quelque chose de celui que je suis actuellement, mais c'est une espérance vague. Mon Dieu, que de mots et que de lignes pour dire si peu de choses! L'art de l'écriture ne se perfectionnera-t-il jamais? en est-il venu à son suprême degrè? sommes-nous vainement dans le siècle des lumières? Je vois bien que vous riez de ma colère: riez, je ne m'en fâche pas.

Nous avons chez nous, pour deux ou trois jours, le comte de Nicolaï et sa femme avec trois de leurs enfants: vous savez bien qui c'est: ils sont de nos amis et nous les aimons beaucoup. Vous jugez bien que cette manière de pléonasme ne m'est pas échappée. Ils m'ont dit pis que pendre de vos poëles de fer, et pas trop de bien des agréments de Carlsruhe; mais ils aiment tendrement la grande-duchesse, tout aussi bien que nous faisons.

Digitized by Google

Ma chère Rahel, j'ai perdu Moha hier matin. Cette pauvre chienne, cette élève des Moabites, cette belle, fidèle et gracieuse amie, dont la présence me rappelait tant d'époques de ma brillante jeunesse; qui avait été aimée et caressée de tous mes amis, qui m'avait suivi partout — est morte hier: ce n'est pas pour moi ce que peut paraître à d'autres la mort d'un chien: c'est tout autre chose, et vous le comprendrez bien. Toute notre maison est triste de cet accident, ma mère en a eu mal à la tête tout hier: moi j'en ai le coeur si gros que j'éprouve quelque honte à le dire. Il y a ici un assez bon sculpteur, je la fais mouler.

Mais, Rahel, ne trouverai-je point aujourd'hui quelque chose de divertissant à vous dire? Je pourrais vous faire quelque portrait plaisant d'un ministre anglais que nous avons eu en visite: mais non, il était pis que ridicule, et m'a trop causé d'humeur.

La dernière lettre que j'ai reçue de vous, ma chère amie, était celle en réponse à deux des miennes: j'ai bien compris cette lettre. En général je trouve que nous nous comprénons merveilleusement et que nous sommes destinés à être amis. Je n'ai trouvé que deux personnes ainsi faites pour moi, ou pour mieux dire j'ai eu le bonheur d'en trouver deux: vous êtes l'une; l'autre est une femme qui a avec vous la plus singulière analogie: elle se nomme Mad. de Latour, vous connaît et vous sait apprécier par moi et par Humboldt. Elle est une amie intime de Regnault de Saint-Jean d'Angely et d'Arnault. C'est une divine personne, je suis toujours un peu en correspondance avec elle. Une chose me déplait, dans ces deux objects de ma prédilection; et je vous en parle comme si vous n'y étiez pas comprise.

Digitized by Google

C'est que ces deux personnes trouvent en elles de quoi former avec beaucoup d'autres de liens aussi étroits qu'avec moi. C'est là le seul point de différence entre nous: et il est extrême, car vous me connaissez. D'où provient cette différence? La cour, qui entoure toujours une femme d'esprit, y est pour beaucoup. Je pourrais trouver encore d'autres façons d'expliquer cette dissonance qui me blesse. Mais pour comprendre les choses, cela ne dit pas qu'on en ait satisfaction. Peut-être est-ce aussi que je m'exagère le nombre de leurs amis. Parlez-moi franchement à ce sujet. Combien avez-vous rencontré d'hommes ou de femmes avec qui vos rapports aient été remplis d'une si prompte et si complète intelligence qu'avec moi? Vous entendez bien que je mets de côté tout lien naturel ou surnaturel: répondez-moi, et dites-moi le véritable nombre fut-il de cent.

Nous sommes à Mantes pour plus longtemps que je ne croyais. Le manque d'argent nous y retiendra sans doute jusqu'à la fin de l'hiver. Nous avions compté sur le remboursement de dix mille francs que nous doit un frère de ma mère: il ne peut pas payer; l'Amérique qu'il habite est ruinée comme l'Europe, et minée, nous écrit-il, par la paix. C'est un problème autour duquel nous tournons, ma mère et moi, sans pouvoir le comprendre. Nous avions toujours vu que c'était la guerre qui causait la ruine des nations: et qu'enfin si l'une y perdait une autre gagnait: mais aujourd'hui toutes se plaignent. C'est comme dans un tripot, à une partie de filoux, où chacun perd sans qu'on puisse découvrir qui a gagné. Mais avec ceux-là on sait au moins qu'ils ont mis quelque chose dans la manche.

Digitized by Google

J'aime le pape. Cet homme est au-dessus de son état, et sa bonne conduite lui profitera. Il donne pour garder. Dieu le bénisse: mais il ne me doit rien.

Vous avez dans vos alentours des femmes qui doivent à ma mère dixhuit mille francs, et qui devraient bien prendre de la conscience. Ce sont les dames G., dont une est Mad. L. Ma mère les a élevées sans en recevoir un sou. Mais non seulement élevées, chaussées encore, et vêtues et nourries: et en leur donnant les maîtres les plus chers: cela a duré sept ou huit ans, et c'est chez ma mère qu'elles ont formé l'utile liaison qui a marié l'une et qui fait vivre l'autre: elles ne songent seulement pas à payer les intérêts de la somme et nous renvoyent à monsieur leur père, qui est dans je ne sais plus quelle colonie, annonçant, depuis sept ans, un envoi de café qui n'arrive pas. Ma mère est demeurée jusqu'actuellement dans l'humble rôle de solliciteuse, par égards pour l'amitié dont ces singulières personnes sont honorées, mais il lui est impossible de ne pas faire bientôt quelqu'autre démarche. Je suis loin de vous recommander le silence sur cette affaire, et je ne vous demande pas d'en parler, car j'ignore entièrement quel genre d'égards vous avez à conserver envers la femme d'un général badois honorée de l'amitié de madame la grande-duchesse.

Vous savez peut-être qu'une illustre infortunée, Mad. Ney, qui est ma cousine, est actuellement en Toscane; elle me presse beaucoup d'y aller; et ce voyage si séduisant, le devient davantage par l'assurance de l'y trouver. Si je me décidais, je passerais par Baden afin de vous voir. J'ai quelquefois des semaines entières, où je me jette dans ce projet; alors je ne pense à autre

Digitized by Google

chose: je m'endors à Baden, je me réveille à Florence; je dine à Rome et vais me coucher à Naples à la clarté du Vésuve.

Lisez vous nos journaux, et lesquels lisez vous?

Adieu, ma bien chère amie: n'oubliez pas ce que je vous ai demandé dans une précédente lettre. Faites d'aimables compliments à Mr. de Varnhagen. Encore adieu.

H. C.

Toujours Mantes et déjà 21 février 1817.

Je vous ai demandé, chère Rahel, combien il y a de gens que vous aimez plus que moi, et vous ne me répondez point. Je suis un indiscret: n'en parlons plus. Mais peut-être et même sans doute votre silence vient de quelqu'autre motif. Êtes-vous malade? hélas on m'a bien mal parlé de vos médecins; je serais alarmé de vous savoir dans leurs mains. Si c'est que la position de Mr. Varnhagen vous gêne pour m'écrire, j'en serais affligé: il n'y aurait rien à faire à cela que se soumettre. Mais qui me le dira? j'espère que ce sera vous. Mille autres raisons peuvent être cause de votre silence. Notre amitié est déjà vieille; depuis nombre d'années elle ne fait que se soutenir. Ce n'est pas un feu qui croisse dans l'absence, et je crois que nous avons besoin de nous revoir. Rien ne remplace, pour la confiance, un quart d'heure de conversation. Je l'aurai, et mieux encore, si Dieu me prête vie. Car je vous aime, et ce que je vous dis du besoin de réchauffer notre intelligence, je m'en doute, je le calcule, et ne le sens pas.

Je suis encore pour deux mois dans cette petite,

Digitized by Google

ville, j'irai ensuite passer avec ma mère une partie de l'été à Bercy, aux portes de Paris, chez le comte de Nicolaï. C'est avec un très grand plaisir que je quitterai Mantes: non que je m'y ennuie absolument, l'ennui ne m'est guères connu, et hormis un mois du plus fort de l'hiver, que j'ai passé dans une apathie et un dégoût de toutes choses qui m'était jusqu'alors inconnu, je trouve toujours mes journées trop courtes. Mais il me manque de la musique et un petit brin d'amour. C'est cela que je vais chercher dans notre Babylone, et qui l'y veut trouver l'y trouve. Louis XV demandait un jour à un ambassadeur de Naples ce qu'il faisait à Paris, s'il y faisait l'amour; non, Sire, lui dit le Napolitain, je l'achète tout fait. Le mot est connu en France, mais vous êtes en Allemagne. Pour moi je veux faire l'amour moi-même. Je sens que j'ai un coeur; c'est au point que j'en suis embarrassé; si je l'écoutais, il n'y a pas de sottise que je ne fisse. Mon Dieu, quand sera-t-il donc un peu blasé? la chose devrait être faite. Il me tarde.

Si vous trouvez que le séjour d'une résidence est triste, que diriez-vous de celui d'une petite ville des environs de Paris; surtout aujourd'hui? Vous ne pouvez vous imaginer ce que c'est, et je ne vous le dirai pas. Il n'y a guères dans Mantes que deux ou trois personnes d'esprit, et mille barrières s'élèvent entr'elles et nous. Nous en voyons trois ou quatre qu'il a fallu prendre non parmi les aimables, mais parmi les sensés. Une d'elles cependant peut bien s'appeler sotte. C'est une vieille fille, qui est à son aise; et qu'une grande piété combinée avec un grand désir de considération dévore à petit feu. Elle a entrepris une belle tâche, c'est la

Digitized by Google

conversion de son prochain. Mais quel prochain? Croyez-vous que je soie digne de ses exhortations? non, ma chère, j'ai encore trop de vertu; j'ai beau lui dire que non; qu'elle peut s'en fier à moi, qu'elle n'a pas dans son bercail de pire ouaille que moi, elle secoue la tête: c'est dans les prisons, c'est au Palais-Royal qu'elle trouve seulement des âmes dignes du ciel. Vous avez vu des escamoteurs qui disent à l'assemblée: vous voyez bien ces trois boules noires, je vais les avaler par la bouche et les rendre par l'oreille: ma dévote se plait comme eux dans les tours de force; elle a l'air de dire: vous voyez bien cet homme qui a volé sa mère, tué son père, empoisonné son fils, eh bien, je vas vous le faire entrer droit au paradis. C'est surtout avec cette sorte de gens qu'elle triomphe. Elle aime beaucoup aussi les raccrocheuses des rue. Il lui faut tout ce qu'il y a de pis; comme certaines gens qui n'aiment le gibier que faisandé, la naïveté de cette bonne fille à parler de ses goûts vous divertirait.

Je me porte mieux, ma chère amie; après cinq ans de souffrances et d'inutiles remèdes je crois avoir trouvé le médecin et le traitement qui me guériront. Comme on aime le médecin qui vous guérit! Pour moi je suis honteux de la facilité de mon coeur en ce genre; car j'ai aimé ceux qui m'ont flatté d'un soulagement non moins vivement que celui qui me le donne aujourd'hui: et cela fait une kirielle de gens, tous témoignages parlants de mon égoisme. Il y en avait un à Montpellier dont j'avais fait une idole; quand ou m'enprisonna, il me fit des infamies. Ce n'est pas avec celui-là que je suis honteux.

A propos, vous avez vu dans les journaux, que le

Digitized by Google

comte de Tilly s'est tué. J'ai été surpris qu'il ait tant tardé. Peu s'en est fallu que je n'écrivisse à Perregaux une lettre de condoléance, pour lui apprendre qu'il avait été ami d'un nommé Tilly, qui venait de se suicider.

Ou m'appelle pour faire un whist: y savez vous jouer? y jouez vous?

Vos poëles de fonte qui vous incommodent si cruellement me reviennent souvent dans la tête. Rahel, voici bientôt le lilas. Adieu.

H. C.

Mantes, jeudi, 13 mars 1817.

Votre lettre du 5 que j'ai reçue ce matin me remplit de joie et de regrets. Quelle tendre et précieuse amitié que la vôtre, chère Rahel! Mais quelle triste situation de fortune et de santé que la mienne! je ne puis aller vous voir cette année, nous en avons causé, ma mère et moi, et nous n'avons eu à débattre sur aucun point: la chose est trop évidente: je ne puis pas; et cela vu, nous avons parlé d'autre chose pour ne pas nous précipiter plus que de nécessité dans une idée triste. J'ai besoin encore pendant presqu'un ans de douches particulières que je ne peux trouver qu'à Paris, aux eaux de Tivoli, ou ici, parceque j'en ai fait établir chez moi; cette raison est bien forte, l'autre ne l'est pas moins, c'est celle de l'argent: malgré l'aimable hospitalité que m'offre Mr. de Varnhagen; ce qui reste de frais pour la route est encore au dessus de moi. Nous en sommes à ce point que c'est en grande partie pour économiser les frais de notre maison, que nous allons à Bercy. Nous avions dû aller passer un mois à Neuilly, ou du

Digitized by Google

moins ma mère avait dû y aller; j'aurais habité Paris; et cette dépense du séjour que j'y eusse fait, pendant un mois, en y ayant un appartement tout payé, et plusieurs parents, chez qui j'eusse pu souvent manger, cette faible dépense s'est trouvée trop forte: en voici assez de ces tristes détails. Mais je vous en dois l'explication. Notre revenu serait suffisant pour notre manière de vivre si nous n'avions des créanciers, qui veulent être payés, et des débiteurs, qui ne veulent pas payer; ceci vous fera comprendre aisément notre pénurie. Mais comprendrez-vous aussi bien toute ma douleur de vous savoir malade, de voir que dans vos souffrances vous avez jeté avec plaisir les yeux sur notre ancienne amitié, que vous avez souhaité la renouveler, que vous m'offrez pour ce rapprochement toutes les facilités les plus attrayantes, et que c'est moi qui refuse? Je meurs d'effroi qu'en dépit de votre raison, votre coeur ne m'en porte quelque rancune: vous paraissez si convaincue que rien ne peut empêcher la réussite de votre projet. Combien de fois y avez vous songé depuis que votre lettre est partie? Ah! changement de propos!

C'est à Bercy, et non à Béry, que nous allons passer une partie de la belle saison; chez le comte de Nicolaï, qui est bon, gai, naturel, et qui est depuis longtemps de nos amis. C'est un lieu superbe, à la porte de Paris, sur la route de Charenton. Comme dans toutes ces anciennes et vastes demeures il y a à Bercy deux châteaux; le comte habite le petit, et ma mère y demeurera; j'aurai le grand à moi, tout seul; devant mes fenêtres je verrai de grands bouquets de vieux arbres, dessous, de belles prairies, au fond la rivière. Le grand château est à peu près vide; dans des salles grandes

Digitized by Google

comme la galérie de Charlottenbourg, on trouve quatre sièges et une table, vous pensez bien que cela m'est égal; je vous le dis parceque lorsque François vint voir Bercy, ce qu'il trouva de mieux à dire à la comtesse fut que son château était magnifiquement meublé. On en a ri.

Vous trouvez donc mes lettres divertissantes, il faut bien qu'elles le soient: je n'en aurais pas jugé ainsi; il me semble toujours que je vous assomme de tristesse, ou que je vous entretiens de niaiseries. Si l'on pouvait écrire tout ce qui se présente à la plume, ou pourrait rire, mais j'aimerais encore mieux causer.

Le chapitre de Paris a fait dernièrement un grand éclat sur une nouvelle édition de Voltaire: il a lancé un mandement fulminant, dans lequel il accuse Voltaire de tout, même de la mort de Louis XVI. On en a fait justice, on y a répondu par une chanson, dans laquelle les malheurs du déluge et le reste depuis lors, sont attribués à ce pauvre défunt. Les Français n'ont jamais tant chanté qu'aujourd'hui; ils ont aussi beaucoup dansé ce carnaval. Ne voilà-t-il pas d'aimables gens? de bons enfans? Il faut bien que l'Allemagne en convienne.

Reparlons de notre santé, chère amie; vous avez eu une fièvre catarrhale, et avec cela vous avez pansé, veillé une femme de chambre, vous avez voyagé. Si vous êtes guérie, Voltaire y est pour quelque chose; car je ne vois pas de moyen naturel de guérir avec une telle manière de se traiter. On nous a dit bien du mal de vos médecins. En êtes-vous contente? Les mauvais médecins sont de tous les voleurs dont le monde est plein, les voleurs à mon gré les plus cou-

Digitized by Google

pables; des gens sur lesquels aucun tribunal n'a la main, hormis celui de l'opinion publique dont les arrêts valent les prophéties de Cassandre, — des gens qui s'ils sont ignorants, ne peuvent pas, là où en est la science aujourd'hui, ignorer qu'ils le soient, qui s'ils ont la main malheureuse, ou le jugement faux, ont bien dû d'après les résultats s'en appercevoir quelque peu, et qui malgrè tout cela viennent effrontément vous tâter le pouls, vous faire tirer la langue, ordonner le quinquina, l'émétique, singeant les docteurs comme les singes font pour l'homme, et puis s'en vont bien payés commander votre bière! — attendez un peu que je respire; car la période est longue; je ne sais trop si elle se suit; n'y a-t-il pas plus d'un nominatif sans verbe, ou quelqu'autre chose semblable! Vous me le direz: car je ne la relirai pas.

J'ai été dès mon enfance à même de connaître par de bons rapports l'intérieur de plus d'un prince, soit Médicis, soit Jagellon; et je vois que tous se ressemblent en ce point qu'ils s'entourent de contraintes crées par leur fantaisie, et bravent celles qu'ils devraient respecter. Cette manie fait un des supplices des courtisants, mais je ne les plains guères. Ceux qu'il faut plaindre sont ceux qu'une destinée absolue rapproche des princes de telle sorte que la faveur qu'ils sollicitent est nécessaire à l'accomplissement de la considération dont ils ont besoin, à l'avancement d'un ami etc. Je dirais à quelqu'un que je verrais dans cette position, faites raisonablement tout ce qu'il faut pour réussir, prenez patience, le temps est tout-puissant, et surtout prenez garde, tout en vous obstinant au succès, à ne pas doubler pour vous même par la force de votre désir, le prix de

Digitized by Google

la chose désirée. Personne ne manque cette sottise, et je suis bien des premiers.

Si les deux élèves de ma mère ne sont pas riches, chère amie, ma mère ne l'était pas quand elle leur a fait présent de leur éducation, et ne l'est guères quand elle en sollicite le payement. Si toutefois elle n'est pas une créancière de qualité à être payée, elle est au moins de celles à qui on répond. On dit le général L. honnête homme; je suis en droit de douter de sa délicatesse; et je peux assurer qu'il n'est pas poli. J'ai voulu que vous sachiez cela.

C'est vers la moitié d'avril que nous quittons Mantes. Si vous avez assez de forces, écrivez moi encore une fois ici: de toutes façons je vous écrirai en arrivant à Bercy pour vous donner mon adresse exacte.

Adieu. Pardonnez-moi la mauvaise chance qui me prive pour cette année du bonheur de vous voir. Je ne fais pas un pas, je ne dis pas un mot, qui ne tendent à me conduire vers vous l'an prochain. Il est temps aussi que j'aille mériter l'amitié dont Mr. de Varnhagen veut bien m'honorer sur votre parole. Adieu. Ma mère est bien touchée de l'intérêt que vous prenez à elle. Nous avons eu aussi des coups de vent horribles qui lui ont fait le plus grand mal. Le dérangement des saisons lui causa une singulière maladie, c'est un cauchemar qui revient à heure fixe, et qui est toujours le même: il lui semble se voir déchirer par des animaux; quand ensuite elle se réveille nous l'avons pendant trois heures toute palpitante et abîmée d'effroi: elle est quelquefois huit jours à se remettre d'une pareille crise. L'état de ses affaires lui fait encore plus de mal que la mauvaise saison, et l'ingratitude de Mlles G. la blesse

Digitized by Google

au coeur. Je suis bien décidé à ne point les laisser sans les faire payer au moins quelques ports de lettres. C'est là un vrai procédé d'usurier, mais je n'en suis pas un, je le sais, et cela me suffit. Pour cette fois adieu.

Paris, lundi, 7 juin 1819.

Plaignez-moi, ma parfaite amie; je n'ai pas de chaîne et pourtant je ne suis pas libre. Il y a mille considérations qui entravent encore l'homme le plus indépendant. Il n'a pas de ministre à courtiser, de visites à faire, de rapports à rediger, il a des parents, ils sont malades: le voilà pris comme s'il était esclave dans un bureau. L'indépendance est un beau rêve: tant qu'on aime on n'en a pas. Je ne sais qu'un Perreg... qui soit libre; comme autrefois Énée portait ses pénates d'une main, P. peut porter avec lui tous les objets de son affection, tout ce qu'il aime; lui-même.

J'ai été profondément touché en lisant vos lettres: Pauline s'est mise à pleurer: elle était dans un jour noire; puis en essuyant ses larmes, elle s'est mise à dire avec cet accent et ce ton inimitables: «Ce qu'il y a de bon, c'est que demain je serai autrement», et nous avons ri de ce bon rire de Charlottenbourg.

Non, l'orgueil n'entre pour rien dans le refus que je fais d'aller vivre quelque temps chez vous; de recevoir l'argent que vous m'offrez pour la route, la reconnaissance ne me peserait pas envers vous et envers Mr. Varnhagen. Je l'ai d'ailleurs cette reconnaissance,

Digitized by Google

je l'éprouve et la conserverai, comme si j'avais accepté vos offres: je me reconnais pour votre commensal; il ne me manque que le plaisir de l'être; il ne me manquera jamais que le délicieux souvenir de l'avoir été. Mais ma mère est malade; une cousine que je révère et que je chéris vient de partir pour une terre éloignée dans un état de souffrance qui m'alarme. Elle m'a fait promettre de l'aller voir dans le courant de l'été. Deux autres parentes très-proches et qui ont de grands droits à mon affection sont dans un mauvais état de santé. Enfin je ne peux pas raisonablement renoncer au projet de trouver quelqu'emploi; ma mère le souhaite ardemment, et il le faut. Voilà toutes mes raisons.

Pauline est toujours inouie. Ah! si vous venez, comme nous pleurerons; comme nous rirons! Ce Paris, que rien ne peut abattre; qui renait toujours de ces cendres; ce Paris, objet de l'amour et de l'envie de l'univers, est délicieux. On l'a dit, c'est la ville où il est le plus facile de se passer de bonheur. Beaucoup de ses habitants passent la nuit dans les larmes, mais tout le monde y rit le jour.

Adieu Rahel; témoignez à Mr. Varnhagen, combien je suis sensible à l'affection qu'il veut bien me témoigner sur parole: il est vrai que c'est sur la vôtre.

Je vois quelquefois Taboureau et d'Houdetot. Le premier et maître des requêtes; le second est pair, marié, riche. Encore adieu chère amie. Je vous aime comme ma jeunesse, hélas! et d'aussi loin.

Henri Campan.

Digitized by Google

Paris, 17. juillet 1819.

Je vous avais écrit. Après un long silence j'avais joui de nouveau de ce plaisir consolateur de l'absence, de mettre sur le papier quelques pensées, que des yeux amis dussent parcourir. Vous n'avez pas eu ma lettre; ceux qui l'ont eu n'y auront rien trouvé de ce qu'ils cherchaient; et vous, mon amie, vous y eussiez vu ce qui fait toujours quelque plaisir. L'expression sincère d'une amitié à l'épreuve du temps et de l'absence; l'expression aussi de ma reconnaissance pour votre persévérante affection. Car de ce que je vous aime il ne s'en suit pas très nécessairement que vous deviez m'aimer. L'affection ne se paie pas comme une dette, et les plus avares donnent encore plus facilement leur or que leur coeur. Mais vous savez donner l'un et l'autre.

Je n'ai pu accepter vos offres généreuses. Mais j'en garde le souvenir. Il me faut rester ici. Je cherche quelqu'emploi obscur. Ma santé qui est restée faible ne me permet pas d'en solliciter d'autre. Je cherche une occupation d'invalide; qui me laisse du loisir: car l'indépendance console de tout.

Ne viendrez vous pas? Je crois que Pauline et moi, nous en dansérions la farandole. Elle est toujours la plus originale des filles d'Adam et d'Eve. Comme un sot je vas toujours la voir au moment qu'il arrive un beau jeune père noble; et ma visite la gêne. Le monsieur est silencieux comme un homme qui attend. Pauline s'embarasse, lui fait des yeux à se démancher la prunelle pour lui persuader de prendre patience. Tout cela la ravit au fond du coeur; cela a un air d'intrigue et de jeunesse; une façon de son bon temps.

Notre salon s'ouvrira à la fin d'août; il sera superbe.

Digitized by Google

Paris, l'invulnérable Paris est délicieux; et cela me fait frémir. Je crains qu'on ne nous pardonne pas d'être encore si riches, et toujours si brillants, si aimables. Venez nous voir, et si jamais il y a lieu, plaidez pour nous.

H. C.

Paris, septembre 1819.

Savez-vous ce que c'est que d'avoir cru Mr. Varnhagen en prison, et vous au guichet, passant les mains dans les barreaux, pleurant au nez d'un geôlier, caressant sa fille et faisant la syrène au milieu de vos sauglots pour obtenir de dire un mot à votre mari, de lui faire passer une lettre! Et combien de fois ai-je cru vous voir en face d'un juge tout noir, subissant un interrogatoire, et lui faisant de si sottes réponses qu'au sortir de là il vous proclamait la plus grande bête qui soit entre le Rhin et l'Oder. Mais pour ajuster mieux mes pensées, Pauline me disait: «Elle a les nerfs dans un état horrible; c'est d'une attaque de nerfs qu'elle régalera son juge.» Voyez comme elle me consolait! Enfin il n'en est rien, c'est un cauchemar que j'ai eu. Mais ce que je trouve de réalité à mon réveil est encore triste, il n'y a pas jusqu'à votre courage qui ne le soit, c'est celui du désespoir: je ne veux pas dire le désespoir de ce qui vous arrive; vous m'entendez, je parle de ce découragement universel que je connais trop bien.

J'ai vu Pauline hier matin. Elle m'a donné votre lettre; elle avait la tête sous le fer brulant d'un coiffeur, de sorte qu'elle n'a pu m'expliquer l'Allemand. Je ne

Digitized by Google

sais encore que ce qu'il y a de français; c'est à cela que je réponds.

Voici ce que m'a fait Pauline hier matin, elle me dit: «venez ce soir, j'ai une soirée charmante». Moi j'y vas, après avoir fait toilette; la paire de bas de soie à jour, les gants jaunes, tout acheté de neuf et pour l'occasion; j'arrive presque aussi joyeux qu'un Lycéen qui va au bal pour la première fois de sa vie. Qui croyez vous que je trouve? Personne, pas même Pauline. Je crois que c'est une vengeance. — Je cachète cette lettre soigneusement. Je ne veux pas qu'elle lise ces caquets. —

Paris, vendredi 1820.

Un mot d'un ami peut quelquefois arrêter une larme, distraire d'un soupir, écarter une pensée importune. Puisse cette page avoir se pouvoir!

Je vois rarement Pauline; elle est pourtant toujours aimable, et comme triomphante dans son imperturtable gaîté; c'est là son arme, pour tout vaincre. Je la vois peu pourtant; l'homme le moins affairé de Paris, j'en suis le moins libre. Liberté! liberté! où es tu? Je ne sais pas non plus où est le plaisir. Je n'était pas ce soir à la Comédie Française, où Talma a laissé dire son rôle par le souffleur, et a débité tout un acte avec une familiarité, que je ne lui connaissais pas, c'était dans l'Agamemnon de Lemercier. Talma faisait Égiste.

Cette sans-souci de Pauline m'a fait lire une partie de votre lettre. Pauvre Rahel! vous n'êtes pas dans votre atmosphère. Il n'y a que les oiseaux qui sachent

Digitized by Google

trouver la leur. Je ne suis pas non plus dans la mienne; celle de Pauline est partout où on rit et où on boit du vin de Champagne.

Quand je pense que vous aviez des soucis à Carlsruhe! — Adieu amie. Je suis votre ami

Campan.

Digitized by Google

Scholz.

Digitized by Google

Wien, 2. September 1795.

Ich ergreife mit Freuden die Gelegenheit, Ihnen verehrte Freundin, unter dem Couvert des Majors einige Worte zu schreiben. Ich müßte Ihre Großmuth nicht kennen, wenn ich zweifelte, daß Sie mir für's erste alle die Entschuldigungen, warum ich nicht eher geschrieben, schenken werden. Mündlich werde ich Ihnen Alles detailliren. Ich wollte Ihnen eben antworten, als ich hörte, daß Sie in das Karlsbad gereist wären, und dorthin konnte und wollte ich Ihnen nicht schreiben. Ich weiß die Hauptsache von Karlsbad; daß Sie den geheimen Rath haben kennen lernen, u. s. w. wenn es hinter dem noch ein p. p. geben kann. Ihr Gruß durch den Major hat mich ebenso überrascht als gefreut: das erstere, weil ich nicht glaubte, daß Sie wüßten, ich sei hier. Ich bin nun wirklich 3 Wochen schon wieder hier, und hätte Ihnen recht viel zu schreiben, wenn ich Sie nicht bald zu sprechen hoffte. Der zu erwartende Frieden wird allem Ansehn nach unsere Reise um ein Jahr verschieben, und wenn ich auch dann noch mitreise, so bin ich doch gewiß binnen 4—6 oder noch früher in Berlin. Wie oft wir an Sie denken und Sie zu uns wünschen, davon können Sie sich keine Idee machen. Der M. wohnt äußerst schön und angenehm in der Vorstadt, und wir haben einen großen Garten zur völligen Dis-

Digitized by Google

position. Wir sind oft zusammen bei Arnstein's, sehen Alxingern die Woche ein paarmal, essen regelmäßig zweimal mit ihm: einmal ißt er bei uns, ein andermal wir mit ihm am dritten Ort. Er ist äußerst unterhaltend, selbst bei seiner Antipathie gegen Berlin. Ich setze voraus, daß Sie wissen, daß ich beim M. wohne, und beständig mit ihm lebe, seine assemblées bei Hofe und seine großen dinés abgerechnet. Wie viel ich lerne mit und durch den Major, davon haben Sie keine Idee. Nach Tische fahre ich oft mit ihm in den Prater und in's Theater. Vorigen Montag aßen wir mit einander im Augarten. Im Freien, auf diesem schönen Platz, zu essen, darüber geht nichts — wir fanden den ältesten Unruh von Görz dort, der uns viele Neuigkeiten von Berlin erzählte; er zieht die Wiener Luft dem Bade im Karlsbad vor, wohin er eigentlich Urlaub hat. Bei Arnstein's habe ich einen alten Bekannten wiedergesehn, den Sie, wie ich höre, in Karlsbad haben kennen gelernt, den Grafen Brown aus Liefland. Ich sah ihn vor 3 Jahren, wo er aus England zurückkam, oft bei der Gräfin Igelström — künftigen Sonntag ist es zwei Jahr, daß sie todt ist! Gestern war ich mit dem M. im Theater; die Viganò tanzte in der Figlia dell' Aria ihren Triumpf, auf welches ich lange gewartet hatte, und der M. auch, der sich sehr in solchen Dingen für mich interessirt. Wir hätten Beide viel darum gegeben, Sie bei uns zu haben. Das Theater war brillant, die *ersten* Leute waren darin, und M. zeigte mir in den Zwischenakten alles Merkwürdige: wie konnten wir *nicht* an Sie denken? Ich könnte noch Bogen schreiben; aber ich muß den Brief klein machen, und Sie wissen, in die Umstände muß man sich fügen. Also leben Sie recht wohl, bald hofft Sie endlich einmal wiederzusehn

Ihr Freund Scholz.

Digitized by Google

Wien, 26. September 1795.

Ich schreibe Ihnen nur noch ein paar Worte von hier, meine Freundin, erstlich weil ich Ihnen alles besser erzählen könnte, als schreiben, und dann, weil ich viel zu thun, zu laufen und zu besorgen habe, da ich in ein paar Tagen weggehe. Ich esse heute bei Luchesini, sonst wäre ich heute gereist, denn der M. und der Prinz sind vorigen Montag schon nach Böhmen gereist; er will auch nach Töplitz Ihnen zu Liebe wallfahrten, obgleich er Sie dort nicht mehr zu treffen hoffen kann. Ich bin also ganz allein zu Hause, habe über 7 Pferde, 2 Equipagen und 2 Leute zu disponiren, esse, wenn ich will, zu Hause, oder fahre in die Stadt zu Arnstein's zu Tische, kurz ich kann wie ein Millionair leben. Aber das war es nicht, was ich Ihnen schreiben wollte, sondern etwas, was ich schlechterdings will, daß Sie von mir erfahren sollen, damit Sie es in Berlin zuerst wissen, denn Sie würden es sonst vielleicht, noch ehe ich nach Berlin komme, durch den Ruf wissen. Herr Vigano erzürnte sich vor 14 Tagen mit dem Baron Brown, dem Theater-Entrepreneur, der eben von Berlin zurückgekommen war, und zwar so, daß er gleich zu Hause ging, seinen Kontrakt holte, und ihn auf der Stelle kassirte. Er geht nun mit seiner Frau nach Berlin — und rathen Sie, auf wessen Zureden? — auf das meinige. Ich lernte sie hier theils durch Lusinis, der hier war, theils durch ihren Schwager, den Monbello, kennen, und da sich dieser Fall ereignete, so schlug ihnen Lusinis Berlin vor, und ich habe sie in diesem Vorsatze bestärkt. Ich habe die Vigano gebeten, die Opinsky um Briefe an die Rietz zu bitten, und werde ihr auch welche von der Arnstein verschaffen. Vigano kennt überdieß Fantozzi und die Marquetti sehr, und so hoffe

Digitized by Google

ich, daß sie in Berlin die Erlaubniß erhalten werde, zu tanzen. Ich bin jetzt alle Tage mit ihnen zusammen, wir werden an einem Tage wegreisen, und haben uns auf Prag und Dresden das Wort gegeben, uns dort zu treffen. Der Major und ich haben uns schrecklich darauf gefreut, daß Sie endlich die Vigano werden tanzen sehen. Ich habe sie nun in allen ihren Rollen gesehn. Aber auch kennen sollen Sie sie lernen durch mich, freuen Sie sich immer im Voraus darauf, es ist wenigstens eine neue Marquetti. Sie spricht französisch, wie eine geborene Französin, nur deutlicher und ebenso italiänisch. Sie ist, wie Sie wissen, aus Madrid gebürtig, war aber 5 Jahre in Bordeaux und auch in Paris, hernach in London und Venedig, und dann hier. Sie ist jung, schön, liebenswürdig und lustig come una matta, was brauche ich Ihnen mehr zu sagen. Aber ihr kleines Mädchen von 4 Jahren wird Ihnen ebensoviel Freude machen, sie hat schon ganz die Grazie der Mutter, und ist pudelnärrisch. Sie tanzt unaufgefordert und ungelernt der Mutter alle Szenen und Posituren nach, et cela vaut presque l'original. Sie müssen wissen, daß er eben so brav ist, als sie, und noch viel besser tanzt; denn sie ist noch mehr Pantomime. Er soll an grâce Vestris nichts nachgeben, wenigstens hat er mir die erste Idee von männlicher Grazie, so wie beide die erste Idee von der Tanzkunst und Pantomime gegeben. Blos Ihretwegen habe ich es durch unabläßiges Zureden und Anrühmen Berlins dahin gebracht, daß sie sich entschlossen haben, nach Berlin zu gehn, ob sie gleich kein engagement, sondern nur benefice hoffen. Sie standen sich hier beide zwischen 10 und 12000 Rchsthlr. oder 15—18000 Gulden mit den Beneficen, und das freilich wird man ihnen in Berlin nicht geben. Gestern fragte

mich die Vigano: „Mi dica, sono scrupulosi a Berlino?“ „In che maniera?“ fragte ich wieder; „Lo saranno, dico“, antwortete ſie, „di vedermi nuda in teatro?“ „In nulla maniera“, antwortete ich ihr. Sie iſt nämlich im rothen und weißen pas de deux, womit ſie überall debütirt, in fleiſchfarbiges, dicht anliegendes tricot gekleidet. Man weiß gewiß noch nicht in Berlin, daß ſie hinkömmt; alſo können Sie es annonciren, wann und wem Sie wollen. Ich ſetzte voraus, daß es Sie intereſſiren würde es früher, und vielleicht auch, es von mir zu wiſſen, und deshalb ſchreibe ich es Ihnen. Mehr wollte ich aber auch nicht, alſo Gott befohlen bis auf's Wiederſehn, auf das ich mich — wir? — freue. Behüt' Sie Gott, wie ſie hier ſagen, und freuen Sie ſich auch ein wenig auf

Ihren Freund Scholz.

Madrid, 1. Dezember 1803.

Was iſt doch alle Muſik gegen Freundesſtimme, die uns nach langer Zeit und in weite Ferne unſere Jugend, unſere Freuden, unſere Neigungen, unſer Liebſtes in Einem Wort, zurückruft! So dachte ich, liebe Freundin, als ich geſtern Ihren Brief mit einer unendlichen Freude geleſen, und heute ſoll mich kein Poſttag abhalten, um ihn gleich zu beantworten: wenn die Reue ſpät iſt, ſo iſt ſie doch ſchnell. Kann man leben und Gedächtniß haben, ohne ſich auch des gleichgültigſten Menſchen, mit dem man lange und viel gelebt hat, täglich zu erinnern? Ob ich alſo an Sie beſtändig und auch hier noch täglich gedacht habe, kann keine Frage ſein; und auch nicht, wie ich Ihrer gedacht habe, ich habe

Digitized by Google

Sie nie verkennen können, dazu bin ich zu gerade, hätte ich mehr raffinement in meinem Karakter, so hätte ich in dieſen Fehler eher verfallen können, und ſo wäre es mir gegangen wie jenem Ueberklugen, der mit einem Dummen und einem blos Geſcheuten jenem raffinirten Dieb nachſetzte, und ihn über alle Klugheit verfehlte. Und ſo haben alle meine Freunde und nicht Freunde, deren manche ſich bei der Durchreiſe durch Leipzig, Oertel, ſich ein wahres Geſchäft draus machten, mich von Ihnen zu trennen, rien que de l'eau claire gemacht, und alle kamen mir, indem ſie ſo ſprachen, ordentlich dumm vor. In Paris, wo ich 6 Wochen recht glücklich und auch viel mit (Friedr.) Schlegel und Jettchen (Mendelsſohn) war, habe ich unaufhörlich an Sie denken müſſen, wenn Sie doch dageweſen wären! Mir kam's vor, als ruften Sie mir mitten vor der Jägerſtraße über Paris zu, was Brutus von Rom ſagte: Rome n'est plus dans Rome; elle est toute où je sais." — Auch habe ich Paris zu meinem eigenen und größten Erſtaunen dem allen unerachtet ohne die mindeſten regrets verlaſſen, ob ich es gleich vielleicht nie wiederſehen werde, denn Sie wiſſen ja, wo die Citronen blühn, da geht mein Rückweg, ob ſie gleich auch hier blühn. — Könnte ich Ihnen doch dieſen Winter wenigſtens unſer Klima leihen, glauben Sie nichts, wenn man ſchlecht davon ſpricht; es iſt nur vergleichungsweiſe; denn da wir ſüdlicher noch als Neapel liegen, ſollte es noch beſſer ſein, iſt aber vielleicht eine nuance ſchlechter; aber wie gut kann es dann noch für Berlin ſein? Freilich regnet es in 6 Monaten keinen Tropfen, und kein Grün iſt zu ſehn; aber im Oktober mit dem erſten Regen erſcheint das ſchönſte Grün, wie bei uns im Mai, und bleibt den ganzen Winter. Dabei ſchreit man, wenn es jetzt einen halben Tag regnet; denn noch

Digitized by Google

nie ist ein Tag vorbei gegangen, wo ich die Sonne nicht gesehn hätte, und diese ist immer so unaussprechlich erquickend warm: daher der spanische Ausdruck tomar el sol, die Sonne nehmen, den selbst die Italiäner nicht haben. Noch immer, jetzt im Dezember, macht man die Fenster auf, um warme Luft in die Zimmer zu lassen, und der Januar soll noch viel schöner und immer schön sein. An keinen Schnee, an keinen Frost ist zu denken, das macht mich glücklich. Und dann das Frühjahr, „die schönen Tage von Aranjuez", die noch nicht „vorüber sind" und bei dem allem Durst bald Italien zu sehn, und im Hintergrunde das Heimweh und Ekel vor allem Reisen, so confus geht's durcheinander. Doch ehe ich weiter von mir spreche, und ich habe leider noch viel zu sagen, bitte schelten Sie nicht, daß ich von der Hauptsache nicht angefangen habe. Ich denke so viel daran, daß ich nicht fortfahren kann von mir zu schreiben, weil ich alles darüber vergesse. Ob ich will? — Wenn ich Ihnen mein Klima, mein einziges Glück, gern abtreten möchte! Ob ich also etwas will, was mir schon halb Pflicht geworden zu thun, was Sie wünschen, und was mir auch um meinetwillen lieb wäre? Wie gern. Aber ob ich kann? Oxolà que lo pudiera, però diu un viejo refranlos ojales los hace el sastro! Lassen Sie sich dieses Wortspiel übersetzen; es ist zwar etwas kindisch; aber es paßt so gut hierher. Nun hören Sie aber, sprechen Sie ja von der Sache mit niemand. Sie wissen, was Klätscher auch ohne malice oft für Böses anstiften. Ich habe wirklich eine bedeutende, aber doch sehr allgemeine Empfehlung für den Bewußten erhalten, und pünktlich ausgerichtet, aber zu meinem größten Erstaunen seit 14 Tagen noch keine Antwort darauf erhalten, was sonst nicht der Fall ist. Ich

Digitized by Google

habe daher im Allgemeinen ganz natürlich mit Band. sprechen können, indem ich von den allgemeinen Veränderungen, die Ihrem Verlangen vorausgehn müßten, anfing. Diese werden freilich wahrscheinlich geschehn; aber Sie müssen wissen, daß man schon vor 3 Wochen davon sprach, und daß damals der Erste von den Zwölfen (Ihr Freund wird mich verstehn, denn ich will nicht deutlicher sein) unter denen man sein muß, um das zu werden, was er will, schon halb und halb zu jenem Geschäft bestimmt war, und schon Komplimente erhielt. Das alles wissend, wollte ich vorher mit Band., der B.s ganzes Vertrauen besitzt, wie Sie wissen, sprechen, ehe ich diesem etwas davon sagte. Ich bin täglich dorten, und sehr gut angeschrieben bei ihm, aber vorzüglich mit Band. — wie Sie weiter unten hören werden — intim liirt. — Dieser sagte mir, daß B. — der viel kann, wie Sie denken können — schon für den Freund hier immer gearbeitet habe; aber vergeblich, indem der Mann, von dem alles abhängt, ihn nicht zu lieben scheine, also glaube er nicht, daß irgend etwas hierin für ihn zu erlangen sein werde. Aber glauben Sie nicht, daß mich das abschrecken wird, hierin etwas für Sie zu thun, und mein Möglichstes zu thun. Ich werde deshalb auch die Familie des Freundes kennen lernen, und sollte deshalb heute schon der Mad. M., der verheiratheten Schwester, vorgestellt werden. B. hat eine Intrigue mit ihr gehabt, sich aber brouillirt, sonst hätte er mich eingeführt; dies hindert ihn aber gewiß nicht auch für den Bruder zu arbeiten, wenn er nur jour sieht. Nun hören Sie auch, wie ich mit Band. — den die spanischen Weiber gewöhnlich — weil im Spanischen B und V einerlei ist Band. nennen, so vertraut bin. — Wir waren schon sehr gute Freunde, als er mit einer vornehmen deutschen Dame hier

Digitized by Google

eine Intrigue anfing, da ich juſt, faute de mieux ihrer attachée die Cour machte, einer Breslauerin, in Madrid, iſt es nicht lächerlich? Ich ſagte faute de mieux, ich hatte aber Unrecht; ſie iſt jünger und ſchöner, wie ihre Gebieterin, eine wahre Venus, wie es in Breslau gewiß nicht noch eine giebt. Dies kommt mir noch zu Statten; denn die Spanierinnen ſind verführeriſch, aber gefährlich, und das in allen Klaſſen. Wie ich übrigens lebe? könnten Sie fragen. — Sehr einfach, ſehr oft des Mittags zum Eſſen bei Bournonville und bei dem Oeſterreichiſchen Ambaſſadeur, der eine ſchöne Frau hat, und ein gutes Haus macht; er heißt Eltz, und alle Abend geht man um 10 Uhr zum däniſchen Geſandten, der mit einer Neapolitanerin verheirathet iſt, wo man das Corps diplomatique, alle hieſigen Italiäner, und auch manche piquante Spanierin findet, colin maillard aux 4 coins u. ſ. w. ſpielt. Vorher iſt man im Theater, was ich nicht ſo ſchlecht finde, als ich mir es vorgeſtellt; man gibt vortreffliche alte ſpaniſche Stücke, in denen Mad. Rito Luna, eine der beſten Schauſpielerinnen, die ich je geſehen, glänzt, der ich noch beſonders deswegen gut bin, weil ſie meiner lieben Freundin Fl. ſehr gleicht. Der herrlichen Sprache wegen ginge ich ſchon hinein, wenn mich auch weiter nichts anzöge. Außerdem giebt man Ueberſetzungen von kleinern franzöſiſchen Opern in dem einen Theater, und in dem andern Tonadillen und Saynetes, das erſte National-Opern, das zweite ſehr drollige Nachſpiele, wo die ſpaniſchen Sitten au nud vorgeſtellt werden. Die beſte hieſige Sängerin, Mad. Correa, iſt leider jetzt in Paris, und, denken Sie ſich mein Unglück, Creſcentini war Monate hier und hat nicht geſungen, weil er krank war. Nur bei Dem. Kohlbrandt, ein paar ſchönen Andaluſierinnen, die ſehr ſchön ſingen,

Digitized by Google

hat er sich hören lassen. Zum Glück habe ich eine recht interessante Bekanntschaft in musikalischer Hinsicht an einer gewissen Doña Nicasia Perez de Castro gemacht, deren Bruder auch ehemals spanischer Legations-Sekretair in Berlin war, sie singt in dem großen, in dem wahren italiänischen genre, und ihr zwölfjähriger Sohn ist ein wahres musikalische Genie. Wie oft wünsche ich, Sie wären in jenen Tertulien gegenwärtig. Sie versteht nicht ein Wort von unserer Sprache, hört sie aber gern, und quälte mich neulich, ihr ein deutsches Gedicht zu rezitiren; es fiel mir just ein Ihnen gewiß bekanntes von Goethe ein, was ich bei Band. — mit dem ich Meister's Lehrjahre lese — kürzlich gesehn, und da sie begierig war, auch zu wissen, was es bedeute, so übersetzte ich es für sie in's Französische, und ob ich es gleich für thöricht halten möchte, G. zu übersetzen, so erlauben Sie mir doch, es herzusetzen:

Infortunés mortels, il est inévitable,
Il vous faudra toujours être en proie aux douleurs
Puisqu'on doit s'y soumettre, approche peine aimable,
Soucis d'amour venez, regnez seuls dans mon coeur.

Uebrigens beschäftigt mich die spanische Sprache sehr angenehm; ich verstehe sie fast ganz, und rede sie schon passabel, was Sie mir bei einem viermonantlichen Aufenthalt gern zugestehen werden, da Sie mir immer aptitude, Sprachen zu lernen, zugestanden haben. Ich lese mit einem sehr gebildeten Spanier den Don Quixote, und finde, daß jener Hofmann doch nicht ganz von Louis XIV. geprellt war; denn den Don Quixote im Original zu lesen, ist schon etwas, wenn man auch nicht Ambassadeur wird. — Bald hatte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich auch oft bei Lady Halland, einer sehr gebildeten und schönen Engländerin bin. — Ferner können Sie auch dem Freund sagen, daß Mad.

Digitized by Google

Ariſſa und die Ducheſſe d'Oſſuna ſehr ſchöne Bälle gegeben haben. — Die Marquetti bitte ich recht zu grüßen und ihr viele Grüße von Courtois zu beſtellen, der ſie noch ſehr liebt, aber lange nicht ſo ſehr wie ich, que l'amo de tutta la mia alma et di tutto il mio cavre, wie Sie ihr verſichern und leſen können, und ihr dabei ſagen, daß ich in Verzweiflung wäre, das Italiäniſche ganz zu vergeſſen, denn wenn ich zur Ducheſſe de Sta. Theodora ginge und mit ihr Italiäniſch ſprechen wolle, ſo ſchämte ich mich immer, daß ich unter 10 Worte 6 ſpaniſche miſchte — ſie iſt Neapel Ambaſſadrice. — Aber ich will es ſchon wieder lernen; denn, wenn ich hier weggehe, was ſpäteſtens in einem Jahre geſchieht, ſo gehe ich über Barcellona durch das mittägliche Frankreich zur See nach Livorno, Rom, Neapel, und zurück über Rom, Florenz, Venedig und Wien. Iſt der Plan nicht gut? — Einen Spaß muß ich Ihnen erzählen, nämlich wie man hier über die Juden denkt. — Noch alle Tage gehe ich vor einem Hauſe vorbei, deſſen Einwohner man vor 90 Jahren verbrannte, weil man ſie für Juden hielt, und doch waren ſie es vielleicht nicht mehr, als ich und Sie. — Meine vorige Wirthin war eine junge und äußerſt ſchöne Wittwe, eine rechte Spanierin. Ich wollte ihr einmal einreden, ich ſei ein Jude, weil ſie mir davon ſprach, daß ich nicht in die Meſſe gehe. „Was?" erwiederte ſie, „ſie ſähe freilich, daß ich kein Chriſt ſei, aber ein Jude könne ich doch auch nicht ſein, da ich keinen ravo d. h. keinen Schweif hätte, wie die Affen." Iſt es nicht einzig? Dabei fiel mir der Dock'ſche Koncertſaal in der Stadt Paris und Sie und Anadia ein, und ce n'est pas le moment, Mademoiselle, ce n'est pas le moment.

Glauben Sie aber nicht, daß ich über dem Geſchwätz Ihre wichtige Angelegenheit aus dem Auge verliere. Keines-

Digitized by Google

wegs; aber verargen Sie mir das Vergnügen nicht, einmal wieder deutsch schwatzen zu können; seit 6 Monaten verlor ich es fast; denn nur mit meiner Freundin F. rede ich es in Briefen. Und nun kommt — à propos von dieser — meine große Bitte. Aber erst muß ich mit Ihnen fertig sein. Also hören Sie, ich gelobe Ihnen zu thun, was in meinen Kräften steht, um Ihren Wunsch in Erfüllung gehen zu lassen; ich kenne alle Mittel, die anwendbar sein können, aber ich habe Ihnen auch alle Schwierigkeiten vorhergesagt, wenn diese jene überwinden, so ist es nicht meine Schuld; und Sie selbst sollen mir einst, auch bei einem fehlschlagenden Erfolg, hierin Gerechtigkeit widerfahren lassen, ich werde keine Worte, weder bei B. noch anderwärts, sparen. Leider habe ich nichts als Worte, und der Freund muß so gut als ich wissen, daß wenn man nicht so schon will, man damit hier nicht viel ausrichtet, wie er schon selbst durch B. erfahren. Also hoffen Sie nicht zuviel, aber thun Sie mir auch nicht Unrecht, und verlassen Sie sich auf das, was zu thun möglich ist; denn es wird geschehen, aber schreiben Sie mir doch à mot couvert davon; warum so deutlich? ich verstehe ja doch alles, und sagen Sie von dem Inhalt dieses Briefes ja niemand ein Wort. Auch ja gegen meine Freundin keine indiscretion über meine Landsmännin; sie versteht darin keinen Spaß, und würde alles ganz unrecht nehmen; denn ob ich mich gleich nie einer romantischen Treue piquirt habe, so bin ich doch im wahren Verstande des Wortes treu, und ihr mehr als je attachirt, so daß ich ohnfehlbar unglücklich bin, wenn ich nicht in Jahr und Tag zurück kann. Nun hören Sie meinen Plan, und unterstützen Sie ihn aus allen Kräften, ach! Sie können es mehr als ich den Ihrigen, und, wenn Sie es thun wollen und ich zurückkomme, so will ich Sie

Digitized by Google

überall hin auf den Armen tragen, und Sie sollen wenigstens eine Remise dadurch ersparen. — Sie wissen vielleicht nicht, daß ich, als ich hierherkam, gleich ein schreckliches dreitägiges Fieber hatte, was von einem Freunde auch dem Ministerio angezeigt wurde; ich bin zwar wieder hergestellt, aber ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich in dem hiesigen Klima, so schön es sich auch ansieht und anfühlt, nie wieder ganz gesund sein werde. Ich werde daher im Frühling auf meinen rappel antragen, und habe schon neulich meiner Freundin einen Brief an Lombard zugeschickt, ihn ihm persönlich zuzustellen, worin ich ihn darauf vorbereite, und bei allem, was er angelobt, beschwöre, meine Rückkehr auszuwirken; denn er kann es. Auch Sie haben viel Einfluß auf ihn; also sprechen Sie mit ihm, zwingen Sie ihn zu handeln. Mein Plan ist übrigens gar nicht dumm ausgedacht, und alle äußern Umstände könnten ihn gelingen machen. Der junge Ernsthausen, des G. Rüchel Schwager, hat die erste Anwartschaft zu einer L. S. Stelle, sein Schwager protegirt ihn sehr, und das ist viel für ihn. Er hat eine Pension, die zwar klein ist, mit der ich aber vor der Hand als Wartegeld sehr zufrieden wäre und das ist viel für mich. Wenn man ihn also mit dem Gesandten, der in 6 Monaten oder 8 spätestens herkommt, hierherschickte, und mir seine Pension anwiese und mich zurückließe, so hätte ich meinen höchsten Wunsch erlangt. Er ist so stark, daß, wenn dieses auch fehl schlägt, ich ihn doch durchsetze, nämlich indem ich dann förmlich meinen Abschied nehme, was mir niemand wehren noch abschlagen kann; aber doch wünsche ich mehr jenen Ausgang der Sache, wie Sie begreifen werden, vorzüglich meiner Freundin wegen, die sehr gegen den Abschied ist, den ich ja dann doch noch nehmen kann, wann ich will. Also arbeiten Sie

Digitized by Google

daran, meine Freundin, und ich werde Ihnen noch mehr dafür danken als für Badinens Empfehlung, die mir so genutzt hat. — Antworten Sie mir doch bald darüber, aber erst, wenn Sie mit C. gesprochen und gehandelt haben werden, ich habe freilich nicht diesen Vortheil indem ich Ihnen gleich heute schreiben und Sie au fait setzen wollte. Geben Sie Ihren Brief wieder meiner Freundin, die mir sehr oft schreibt, und sollten Sie sie bald nach Empfang dieses sehn, so geben Sie ihr einen Kuß von mir, und sagen Sie ihr, ich hätte ihr nicht geantwortet, weil ich erst ihre Antwort auf jenen wichtigen Brief, den sie 8 Tage nachher hat bekommen müssen, abwarten wollte. Sie können ihr sagen, daß Sie in Absicht meiner Pläne im Geheimniß sind, und mitarbeiten. Vielleicht hat mein guter Engel Sie angetrieben, in jener Angelegenheit an mich zu schreiben, damit ich Ihnen vertraute, und um Ihren Beistand bäte!! Wenn ich dann zurückkomme, dann sollen Sie spanisch lernen, und von mir. Ihre Neuigkeiten haben mich sehr interessirt, eben wollte ich meine Freundin nach den diesmaligen Opern fragen, wie beneide ich Ihnen Alceste, und Sie können pieh sagen? Aber warum schreiben Sie mir nicht, wer der teneur ist, wie Fantozzi spricht, ist er es wieder oder ein neuer, wie man sagte? Mit dem ersten spanischen Kourier adressiren Sie ja gefälligst an Roux die Eugenia und den Almanach von Goethe, so kommt es mir am Besten zu, und ich verschmachte doch nicht ganz. Dank ist zu wenig für solch eine Wohlthat. — Geoffroy schimpft göttlich im Journal des débats auf Kotzebue, er muß es just in Paris gelesen haben. Lassen Sie es sich von Lombard geben. Und nun Agur amigo, thun Sie mir doch den Gefallen, und sagen das erstemal, wenn der Freund weg geht, agur zu ihm; es ist so viel besser

Digitized by Google

als adieu. Trauen Sie mir, wie ich Ihnen, und so wollen wir zwar nicht wie Carlos den Blitz aber doch das Leben abwarten, da doch nichts anderes zu thun ist.

Ich warte auf baldige Antwort. Gott! in 8 Wochen.

Ihr Scholz.

Nicht wahr, dies ist doch der erste Brief, den Sie aus Madrid bekommen?

P. S. Schreiben Sie mir doch ob Gualtieri bald fortgeht, und ob er über Madrid kömmt? Empfehlen Sie mich der Liepm. Franz. meine ich. Sie wissen, daß wir uns in der Ferne immer lieben, und rehabilitiren Sie mich dans l'esprit de Mad. Recha, es ist mir daran gelegen.

Rom, Ende Juni 1830.

Hat eine fünfjährige Abwesenheit mich schon gänzlich aus Ihrem Andenken getilgt? meine liebe Freundin! Wenn dies ist, so werden Sie sich wohl schwerlich darum gekümmert haben, wo ich in dieser langen Zeit überall herumgewandert, und daß ich nun schon beinahe 2 Jahre in Rom bin. Indessen könnten Sie es auch erfahren haben, indem mehrern Bekannten des Herrn von Varnhagen, dem ich die schönsten Grüße schicke — mein Aufenthalt in Marseille, Paris und Rom bekannt war. Ich hätte wohl früher einmal schreiben sollen. Nicht wahr? Aber was sollte man nicht alles in der Welt? und Sie sind so nachsichtig. Mein sehnlichster Wunsch ist endlich erfüllt worden, obgleich spät. Ich glaubte immer und fürchtete sehr, daß ich sterben würde, ehe ich Italien gesehn. Sie wissen, wir haben Beide das ein Bischen mit einander gemein, daß

Digitized by Google

wir im Norden für den Süden geboren wurden. Nur in der Ausdauer, mit welcher ich mir den Süden endlich, nahe am sechzigsten Jahre, erkämpft habe, gehe ich Ihnen vor. Doch Sie haben Recht. Sie würden in die Länge doch hier nicht aushalten können, und das liegt im Gegentheil wieder in einem großen Vorzuge, den Sie — accompagné de plusieurs autres — vor mir voraus haben. — Den Mangel an aller Litteratur, nicht nur etwa der deutschen, würden Sie nicht geduldet haben, und die Orangen in natura würden Sie nicht für das Lied: „Kennst du das Land" u. s. w. entschädigen können. (Mir hilft allenfalls Mathematik und Astronomie durch, und hier und da erhascht man auch wohl ein deutsches Buch, das man noch nicht kennt oder ein französisches.) — Da ich einmal den Goethe gepackt habe, will ich ihn nicht sobald wieder fahren lassen; denn hier habe ich ein ordentliches Studium daraus gemacht, seine Fußtapfen aufzusuchen. Ich habe darin einen guten Vorgänger gehabt, nämlich den jung verstorbenen Wilh. Müller aus Dessau, dessen zwar oberflächlich, aber übrigens gut geschriebenes Buch, Rom, Römer und Römerinnen, Sie vielleicht kennen, wo nicht, so müssen Sie es noch lesen, wäre es auch nur Goethe zu Liebe. Eine Wanderung mit vielen deutschen Künstlern nach der Osteria (wo die bekannte Szene mit der Faustina Statt fand [ich nenne sie so, weil Goethe bei der zweiten Reise sagt: „Faustinen fand ich nicht wieder"] wenn sie den Wein über den Tisch, „den Teutsche traulich umgaben", ausschüttete, und darin mit dem Finger die sechste Stunde zum Rendez-vous bezeichnet) hat er in recht hübschen Versen besungen. Auch ich habe diese Osteria, von der W. Müller sagt: „Hier sind klassische Tische und Bänke", die dicht beim Theater des Marcellus und der Piazza Montanara liegt, aber ganz

Digitized by Google

einsam und allein besucht. — Daß ich hier damit angefangen habe, alles von Goethe, was sich auf Italien bezieht, Verse und Prosa wieder zu lesen, versteht sich von selbst, und so habe ich denn auch das Haus, in welchem er wohnte, nach vielem Suchen wiederfinden können. Es liegt am Corso, nahe der Piazza del Popolo, gegenüber dem ehemaligen Palazzo Rondanini, den er zwar nennt, aber nicht den Corso, und es giebt noch weit davon einen andern, oder wenigstens eine Piazza Rondanini, wo ich vergeblich suchte. Aber die schönen Medusenköpfe über dem Portal dieses Platzes, die Goethe von seinem Fenster aus bewundert, und die noch da, aber jetzt voller Schmutz sind, ließen mir auch nicht den geringsten Zweifel über das Haus das er 1787 mit Tischbein bewohnte. Es wird auch jetzt noch im Winter an Fremde vermiethet, und ist, allem Anscheine nach, ganz unverändert geblieben. Vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, wenn ich Ihnen noch eine andere Frucht meines fleißigen Lesens von Goethe's Schriften hier vorlege. — Daß ich begierig über die Elegieen herfiel, können Sie denken, und nun fiel es mir auf, daß ich den Anfang der Einen, und zwar der schon erwähnten, wo es heißt (ich zitire aus dem Gedächtniß):

Cäsarn wär' ich wohl nie zu fernen Britannen gefolget,
Florus hätte mich leicht in die Popine gelockt;
Denn mir sind noch weit mehr die Nebel des traurigen Norden
Als ein geschäftiges Volk südlicher Flöhe verhaßt.

nie recht verstanden hatte. Und es gehört in der That ein Bischen Gelehrsamkeit dazu, welcher Cäsar — denn man denkt leicht an J. Cäsar — und welcher Florus gemeint sei, und wie und welche Art Popinen, Flöhe und Nebel damit in Berührung kommen; denn nur ein einziger alter und wenig bekannter lateinischer Autor enthält die Er-

Digitized by Google

klärung davon. Er schreibt nämlich: Ein (bis auf diesen vereinzelten Umstand gänzlich unbekannter) Dichter Florus schickte dem Kaiser Hadrian Verse, die so anfingen.

Ego nolo Caesar esse	Nimmer möcht' ich Cäsar sein,
Ambulare per Britannos	Und zu den Britannen wandern,
Scythicas pati pruinas.	Auszustehen Scyth'schen Nebel.

Hierauf antwortete Hadrian, der den Florus wohl als einen Bruder Liederlich kannte:

Ego nolo Florus esse	Nimmer möcht' ich Florus sein,
Ambulare per tabernas,	Nicht in den Tabernen hausen.
Latitare per popinas	In Popinen nimmer liegen
Culices pati rotundo.	Flöh' und Mücken da zu leiden.

Und nun erklärt sich alles von selbst. Vielleicht haben Sie dies kürzlich gedruckt gelesen, aber nicht gewußt, daß es von mir war. Ich schreibe es Ihnen indessen um so mehr, damit Sie recht sehn, wie Goethe mich hier unablässig beschäftigt hat, und auch, weil Sie es doch möglicher Weise noch nicht wissen könnten.

Wie ich nach Rom gekommen bin? Je nun, auf eine ganz eigene Art. Wir waren schon über 2 Jahre in Marseille, einem sehr angenehmen Aufenthalt, als wir aus mehrern Gründen beschlossen, uns in Neapel mit Sack und Pack — denn wir hatten uns Meubles angeschafft — zu etabliren. Alles war schon bereit zur Abfahrt, als wir hörten, die Douanen würden uns fürchterlich behandeln. Es blieb also nur übrig, statt nach Neapel, nach Civitavecchia zu segeln, und so kamen wir nach Rom. — Manco male dachte ich, und Rom ist wirklich 8 Monate lang ein sehr reizender Aufenthalt. Aber! aber! Juni, Juli, August und September sind schrecklich hier. Man könnte auch wohl den Oktober hinzufügen, weil er noch immer nicht recht gesund ist, wenn er nicht so angenehm wäre nach dem

Digitized by Google

erſten Regen — la prima aqua — daß er eigentlich der ſchönſte im ganzen Jahre hier iſt. Ueberdies iſt er noch die Karnevals-Zeit der Traſteveriner (wie man ihn hier nennt) deren hübſche Weiber und Töchter überall in allen Villen den Saltarello tanzen, und man ſo in den reizendſten Gärten die ſchönſten Ballets ſieht. Ich nannte dieſe 4 Monate ſchrecklich, nicht etwa der Hitze wegen; denn die ertrage ich gut, und ſie iſt auch nicht ſo arg, wie man es macht; denn wenn die Römer anfangen zu verſchmachten, ſo höre ich erſt auf zu frieren; aber erſtens keine Fremde, und ohne dieſe iſt Rom ein Grab, denn man kann ſich in der That keine Vorſtellung machen von der traurigen Stille, die dann auf des Winters Geräuſch folgt, wo tauſend der reichſten Familien aus allen Ländern Europas hier täglich und ſtündlich zu Wagen und zu Pferde in beſtändiger Bewegung ſind. Doch das wäre vielleicht am Ende noch auszuhalten; aber was es nicht iſt, das iſt die Aria cattiva und die Fieber; da man aus Vorſicht, wenn es eben nach der drückenden Hitze recht angenehm wird, nicht ſpazieren gehn darf, ja nicht einmal das Fenſter öffnen darf, um friſche Luft zu ſchöpfen, und die herrlichſten Früchte, die für nichts zu haben ſind, unberührt laſſen muß — denn das Fieber iſt im Hintergrund, das Fieber! Ich war ſo alt geworden ohne es zu kennen, und nun habe ich es ſchon ſeit dem September 4 mal gehabt, das letztemal, als ich mit Falck, von dem bald mehr, im April in Tivoli war; es war ein bischen kühl am Abend auf der Rückfahrt durch die Campagna, aber nur ſo, wie es faſt alle Abende bei uns mitten im Sommer iſt. Bei uns hätte ich etwa einen Schnupfen bekommen, hier das Fieber, und das iſt die Regel, allemal, wenn man jenen bei uns bekommen könnte, bekommt man hier dieſes. —

Um dieſem Uebel zu entgehn, werden wir denn doch noch endlich in einigen Wochen nach Neapel gehn, und ich wollte wenigſtens Rom nicht verlaſſen, ohne mein Gewiſſen entledigt und Ihnen bewieſen zu haben, wie lebhaft trotz meines bisherigen Stillſchweigens Ihr Andenken in mir iſt. Ich war ſchon allein in Neapel im Monat Mai vorigen Jahres. Das iſt wirklich und wahrhaftig un pezzo del cielo caduto in terra. Dann fand ich auch noch ſo gute Freunde dort, den Duca di Canzano und ſeine liebe Frau, mit denen ich in Madrid ſehr liirt war. — Er war auch wieder vor 9 Jahren dort neapolitaniſcher Ambaſſadeur unter den Cortez. In Bosco tre caſe unter dem Veſuv und dicht bei Pompeji, brachte ich einen herrlichen Tag mit ſo lieben Freunden zu. Leider iſt der Duc, mit dem ich ſeit der Zeit Briefe wechſelte, im Januar geſtorben. Ich hatte Falck (meinen alten Freund und den intimſten, den ich habe, der auch der Freund Ihres Schwagers Aſſer iſt, jetzt niederländiſcher Ambaſſadeur in London, den ich das Glück hatte 6 Monate lang mit ſeiner liebenswürdigen Frau hier täglich zu ſehn) einen Brief an Canzano mit nach Neapel gegeben, der mir noch im Dezember geſchrieben, und erfuhr nun zu meinem Schreck durch Falck ſeinen Tod. Lebte er noch, ich würde in Neapel zu glücklich leben. Armer Canzano! du biſt mein Ring des Polycrates geworden. Erlauben Sie es, meinem Schmerz zu Liebe, Ihnen noch einiges von ihm zu erzählen. Er war ſchon damals, als ich ihn vor 27 Jahren in Madrid fand, als Konſtitutioneller verbannt; denn er war Ambaſſadeur der parthenopäiſchen Republik bei der römiſchen hier geweſen. Aber noch früher wurde er beim erſten Aufwallen von Neapels Freiheit im Anfange der franzöſiſchen Revolution ein Opfer ſeines Freiheitsſinnes, und, noch ganz jung

Digitized by Google

in ein Castel in Sizilien eingesperrt. Seine Frau, die schönste weibliche Gestalt, die man sehen konnte, eine Sizilianerin, war die Tochter des Gouverneurs dieses Schlosses, eines geborenen Irländers. Beide verliebten sich ineinander, und sie half ihn befreien. — Klingt das nicht wie ein Roman?

Als er einige Zeit vor mir nach Madrid kam, denn er war als Conde di Priego auch Grande von Spanien, hatte er lange in Montmorency bei Paris gewohnt, wo auch 3 seiner Kinder geboren sind. Zuletzt war er, wie gesagt, Ambassadeur in Madrid, wohin er doch vom Könige von Neapel, wenn auch zur Zeit der Konstitution geschickt war. Nichtsdestoweniger wurde er wieder verbannt, und lebte in Paris und Passy. Fast vor 5 Jahren erhielt er endlich wieder die Erlaubniß zur Rückkehr nach Neapel, und war eben erst vor 3 Tagen von Passy abgereist, als ich ihn gleich nach meiner Ankunft in Paris dort aufsuchen wollte. In Neapel fanden sie aber nichts als ihren alten Palast. Nicht durch seine Schuld, sondern aus Noth hatte er sich ruiniren müssen, und es blieben ihm mit 5 erwachsenen Kindern vielleicht keine 10,000 Frs. Revenuen. Er mußte nun froh sein, daß man ihn nicht verfolgte, und durfte nichts vom Hofe hoffen, ob er gleich lange in den höchsten Aemtern gestanden, und Neapel ihm als Präfekt unter Murat und dem alten Könige — denn er war selbst nach der Rückkehr der Bourbons in diesem Amte geblieben — viel verdankt.

Da lächelte ihm endlich das Glück im vorigen Jahre durch Medici, den ersten Minister, der ihm sehr wohl wollte, und sonderbar! mit ihm an demselben Tage starb. Er wurde Sindaco von Neapel, ein ehrenvoller Posten mit 12,000 Frs. Gehalt. Doch nur wenig Monate genoß er sein Glück, und Wittwe und Kinder blieben in einer dürftigen Lage. Zwar sind alle 3 Söhne schon angestellt, haben aber

Digitized by Google

wenig davon, die älteste Tochter, nicht hübsch, ist unverheirathet, aber die jüngste — sie war leider mit ihrem Manne in Calabrien, als ich da war — die eine große Schönheit sein, und als eine neapolitanische Pariserin das Feuer der erstern mit der Grazie der letztern verbinden soll, ist sehr vortheilhaft verheirathet. — Welches Wiedersehn mit der guten Ducheſſe! — Soll ich mich nun lang und breit entschuldigen, daß ich glauben konnte, was mich so unendlich interessirt, werde Sie nicht langweilen? Nein; denn ich weiß gewiß, daß Sie mir gerne von selbst verzeihen werden. —

Von Rom sollte ich Ihnen wohl viel schreiben! Aber wenn Sie mir versprechen wollen, mein Geständniß geheim zu halten, und auch v. Varnhagen dazu zu vermögen, so möchte ich Sie auf das verweisen, was im vorigen Jahre im Konversations-Blatt von Förster und Häring unter dem Titel: „Mittheilungen aus Rom" abgedruckt ist, und in diesem Jahre muß im neuen Freimüthigen auch schon Manches stehn, z. B. über das Karnaval. Wenn Sie es lesen, so werden Sie sehn, daß mir ebenso wenig, wie W. Müller eingefallen ist, nach Goethe eine eigentliche Beschreibung davon zu geben, und daß ich deshalb auf jenen Witz angespielt habe, der einem Freunde, der ihn aufforderte, es zu beschreiben, antwortete: wenn er, der Freund einmal nach Italien ginge, so würde er sich dessen Tasso und Iphigenia ausbitten. — Auch meine Erinnerungen aus Neapel empfehle ich Ihnen. — Falck, dem ich alles, was ich über Rom geschrieben, mitgetheilt habe, hat es nicht mißfallen; aber ich würde meiner Sache erst ganz gewiß werden, wenn es auch Ihnen nicht mißfiele. — Ich gestehe gerne, daß ich ein bischen spät angefangen habe, aber man muß sich doch hier mit etwas beschäftigen,

Digitized by Google

und kann auch nicht immer Mathematik und Aſtronomie treiben; dabei wird man hier, wo man bei jedem Schritt mit der Naſe an eine Ruine ſtößt, wie von ſelbſt ein Stück Archäolog. Ich hoffe daher, Sie werden mich nicht ganz mißbilligen, wenn Sie auch manches tadeln müßten. Ueber Theater habe ich wenig geſchrieben; aber doch des berühmten Tenors David, und des trefflichen Komikers Veſtri, des italiäniſchen Iffland, mit dem er ſehr viel Aehnlichkeit hat, erwähnt. Ich kenne hier, dem Stamme nach, mehre Marchetti's, ſollten wohl darunter Anverwandte der Einzigen ſein? Mich dünkt, ſie war aus Rom.

Unſer Geſandte Bunſen iſt ein außerordentlich intereſſanter Mann, grundgelehrt und äußerſt thätig, und es war mir eine wahre Freude, zwei ſo gebildete Männer, wie er und Falck zuſammenzuſehn. Er ſteht an der Spitze der neuern archäologiſchen Geſellſchaft und giebt nebenbei in 5 ungeheuern Bänden, wovon der erſte ſchon herausgekommen iſt, eine klaſſiſche Beſchreibung Roms heraus, die alle frühern verdrängen muß. Er iſt ſehr freundſchaftlich gegen uns. Alle Donnerſtage im Winter empfängt er außer vielen Italiänern alle Deutſchen und die meiſten Engländer. Denn ſeine Frau iſt eine Engländerin, und dieſe Nation hat übrigens hier keinen Repräſentanten. Es wird da viel Muſik getrieben, und meine Tochter, deren ſchöne Altſtimme in Paris von ihrer Landsmännin Roſſini (Colbran) ſehr ausgebildet worden iſt, hat dort furore gemacht. Bunſen wohnt ſehr ſchön auf dem Capitol im Palaſt Caſarelli, wird nun aber bald den Geſandtſchafts-Palaſt beziehn, den er im vorigen Jahre auf Befehl des Königs gekauft hat. — Neulich gab mir der Duc de Dalberg (dem ich bei Rothſchild in ſeinem Billard-Saale von Alex. von Humboldt vorgeſtellt wurde, und ihn auch nachher öfter ſah, z. B.

Digitized by Google

bei Mad. Merlin, Frau des Generals, einer schönen Spanierin und großen Sängerin, die vortreffliche Koncerte giebt —) also Dalberg, den ich hier besuchte, gab mir Gelegenheit, Herrn Bunsen ein recht artiges, und gewiß auch aufrichtiges Kompliment zu machen. Dalberg fragte mich unter andern: „Wer ist Ihr Gesandter hier?“ — Ich nannte Bunsen. — „Ach! der berühmte Litterator!“ Am andern Tage erzählte ich es Bunsen, und wünschte ihm herzlich Glück, daß er, ein gewiß seltener Fall, mehr als Litterator, denn als Diplomat bekannt sei.

Ich muß Ihnen doch auch ein Wort über unsern Aufenthalt in Paris, wo wir über 6 Monate waren, schreiben. Wir waren ziemlich repandirt, besonders unter den Spaniern, die hier in so unglaublich großer Anzahl waren, daß man 80 Familien mit Equipage zählte. Sie können sich leicht denken, daß gewiß noch zehnmal so viele Familien, die sich doch an diese Klasse anschlossen, bei den traurigen Umständen ihres Vaterlandes und in dem theuren Paris keine Equipage bezahlen konnten. Meine Frau und Tochter, die seit Spanien keine Landsmännin, die einzige Frau v. Schepeler ausgenommen, — gesehn hatten, waren hier, wie der Fisch im Wasser. Durch Herr und Mad. Ferrer, an die wir von der spanischen Gesandtschaft in Berlin Briefe hatten, wurden wir bald mit der ganzen spanischen Kolonie bekannt, und waren alle Sonntage in den Soiréen der Ducheſſe de Hijar, deren Amant Ruffo jetzt in Berlin neapolitanischer Gesandter ist. Dadurch kamen wir auch zur Prinzeß Talleyrand, die alle Spanier sahen, welche von ihrem alten Freunde, dem Duc de S. Carlos bei ihr eingeführt wurden. Unser erster Bekannter, Ferrer, Deputirter der letzten Cortez, ist ein sehr interessanter Mann. Ich ging viel mit ihm um, er ist reich; denn seine Frau ist —

Digitized by Google

eine Peruanerin — Martinez de la Rosa, der brave Litterator — (jetzt auch in französischer Sprache) war auch in allen diesen Gesellschaften. Ich schweige von den großen Bällen bei Baron v. Werther und Rothschild, wo ich aushalten mußte, weil meine Tochter die Française sehr gern und sehr hübsch tanzt. Nur das will ich noch erwähnen, daß ich zu guter Letzt den herrlichen französischen Fleck-Talma in allen seinen großen Rollen sah. — Aber der Winter war, wie immer unangenehm und rauh, und ich nahm mit einem heftigen rheumatischen Anfall, von dem mich Freund Koreff befreite, vom Norden auf immer Abschied. Kaum konnte ich die Abreise von Paris erwarten: ich sehnte mich nach Marseille und von da weg, wo der Fußgänger ein wahrer Helote ist, wo man nur mit 40,000 Frs. jährlich leben kann, und doch klagte Ferrer, obgleich er so viel auszugeben hatte. Da lobe ich mir Marseille, selbst wenn man das Klima, das beste außer Italien abrechnen wollte. Dort halten selbst die reichsten Leute keine Equipage, weil man sie in der Stadt, unter diesem schönen Himmel, schlechterdings nicht braucht, und leicht Fuhrwerk findet, um überall hinzufahren. In dieser opulenten Stadt von 130,000 Einwohnern kann man die Equipagen füglich an den Fingern herzählen. — Auch von hier aus ist manches nach Berlin gekommen, so steht z. B. meine Reise nach Capis schon Ende 1828, und die nach Toulon und Hyères unter dem nicht von mir herrührenden Titel: „Reisebilder aus dem südlichen Frankreich im Juni 1829" im Konversationsblatt.

Da ich einmal im Plaudern bin, warum soll ich nicht vom merkwürdigsten Auftritte meines Lebens, den ich in Marseille erlebte, erzählen? — Sie erinnern sich vielleicht noch aus alten Zeiten, vieles von mir über einen ge-

Digitized by Google

wissen Perret *), den interessantesten aller Franzosen, gehört zu haben. Ich studirte mit ihm schon 1791 in Leipzig. Noch früher war er in Jena gewesen, und hatte bei Fichte gewohnt. Er kennt das Deutsche und unsere ganze Litteratur, wie wir, und hat den Kant besser verstanden, wie Manche, die über ihn Kollegia lesen, auch war er der einzige, der ihn in Frankreich, lange vor Cousin hätte bekannt machen können, wenn seine Schicksale es erlaubt hätten. — Nachher mit Clarke nach Italien geschickt, arbeitete er, als dieser abberufen worden, allein mit Bonaparte am Frieden von Campo Formio. Wie viel Interessantes hat er mir aus dieser Zeit erzählt. — Bonaparte, so sehr er seine großen Talente schätzte, konnte ihn wegen seines Freiheitssinnes nicht leiden, und glaubte ihn zu schimpfen, wenn er ihm sagte: „Vous êtes un allemand.“ — Hätte er sich damals mit Napoleon verstehen wollen, so wäre er wohl heute Duc und Pair! — Zuletzt hatte ich ihn 1802 in Berlin gesehen, wohin er kam um Fichte zu besuchen und ihn zu hören. Er war damals eigentlich, wie er mir jetzt erzählte, unter dem Schein einer ehrenvollen und geheimen Mission nach dem nördlichen Deutschland von Bonaparte verwiesen. Wir hatten uns wohl aus den Augen, aber nicht aus dem Sinn verloren. Nun ging ich eines Abends am 12. Juli 1827 auf dem schönen Spaziergang bei Marseille, wo man von einem Berge herab den Hafen und das Meer übersieht, und wie die Schiffe ankommen, die nur um diese Zeit einlaufen können. Es war schon dunkel als ich mich auf eine Bank setzte, auf der ein Mann saß, den ich grüßte und der höflich mit dem Hut

*) Camille Perret. S. „Fichte's Leben und Briefwechsel“, II, S. 406.

Digitized by Google

dankte, woraus ich gleich ſchloß, daß er kein Marſeiller war. Er fing das Geſpräch an, indem er eine wichtige Bemerkung über den Polarſtern machte, der uns gegenüberſtand. Sie können denken, wie ſehr das mich aſtronomiſchen Pfuſcher intereſſirte, es war aber zugleich ein glücklicher Umſtand, weil er die Fortſetzung der Konverſation ſicherte, und mich neugierig machte. Anfangs hielt ich ihn für einen Schiffskapitain. Es erhob ſich ein ſtarker Wind; chez nous, ſagte er, on appelle cela la bise. Da fragte ich ihn nach ſeiner Heimath, und als er Dijon nannte, rief ich aus, einer meiner älteſten Freunde iſt von da her, er heißt Parenthier (ich merke nämlich mein Alter vorzüglich daran, daß ich jetzt Namen leicht vergeſſe, und verwechſelte hier Perret mit einem andern Franzoſen Parenthier, der mit uns zugleich in Leipzig war). Er verſicherte, wie natürlich, keinen dieſes Namens in Dijon zu kennen. Aber ich ließ nicht los und fuhr fort, es iſt der Sohn eines Parlamentsraths; er kannte alle dieſe Familien und wiederholte, ich müſſe mich irren. Da wurde ich ärgerlich und ſagte endlich: das iſt nicht möglich, ich habe ihn zu genau gekannt, und mit ihm in Leipzig ſtudirt, er war mit Bonaparte in Campo Formio. Da ſprang er auf, und rief: C'est moi, et vous êtes Scholz. So ſahen wir uns nach 25 Jahren wieder. Er war damals ſchon 6 Monate in Marſeille, wo ich bereits über Jahr und Tag wohnte, und ohne dieſen Zufall hätten wir uns nicht wiedergefunden, denn gewiß hatten wir uns ſchon auf der Straße begegnet, aber ich hätte den ſonſt ſo Magern, der jetzt ſtärker war als ich, nie wiedererkannt. Er blieb noch ein paar Monate, wir ſchrieben uns ſeitdem, und er kam auch noch einmal wieder nach Marſeille. Er hatte einen wichtigen Prozeß dort für ſeinen einzigen Sohn zu führen. — Er hat ſchreckliche

Digitized by Google

Schickſale erlebt, ſeine Frau wurde in ſeiner Abweſenheit von ihrer Magd vergiftet u. ſ. w. — Wenn er den Prozeß verliert, ſo wird er fürchte ich, arm. Er iſt jetzt Maire eines kleinen Orts an der Saône.

Gott! was werden Sie ſagen, daß ich aus dem Plaudern nicht herausgerathen kann! Doch ich rechne ſo: 5 Jahre abweſend, und hier 10 Seiten, kommt auf das ganze Jahr nur 2 Seiten, und wenn Sie nun noch murren, ſo — nun ſo vergebe ich es Ihnen doch, denn ich könnte es ja nur in einem Briefe von Ihnen leſen, und der würde mich für alle Vorwürfe reichlich entſchädigen. — Alſo nur immer zu! — Ich vergaß nämlich noch, daß der Prinz Paul von Würtemberg, den ich, wie Sie wiſſen, aus alten Zeiten kenne, den Winter von 1828—29 6 Monate lang hier, und daß ich ſein täglicher Gaſt war, auch alle Abend Schach mit ihm ſpielte, während ſeine Tochter, die Großfürſtin Helene, hier und in Neapel war. Er hatte eine ſehr hübſche und liebenswürdige Spanierin aus Andaluſien bei ſich, gebildeter als ich je eine geſehen, denn ſie hat lange in Frankreich und England gelebt: — Lady Wittingham genannt, denn ſie iſt (ſo hörte ich) an den ſchon lange in Oſtindien kommandirenden General dieſes Namens verheirathet. Das verhinderte aber nicht, daß ſie ein allerliebſtes, eingeſtandenes Töchterchen von damals 3 Jahren hatten, die auch Pauline heißt, und wirklich ein Wunderkind iſt. Da Sie die Kinder ſo lieben, ſo muß ich Ihnen einen trait von ihr erzählen, der unglaublich ſcheinen kann, und doch ich ſchwöre es Ihnen, buchſtäblich wahr iſt. Sie nahm zu 3 Jahren, die ſie erſt hier in Rom erreichte, an jeder Konverſation, wie eine erwachſene Perſon, Theil, und wenn ich mit ihrer Mutter ſpaniſch ſprach, ſchrie ſie: Parlez-donc français. Nun ſehe ich hier viel den be-

Digitized by Google

rühmten Astronomen Ciccolini, und da er außerdem noch ein vielfach gebildeter und interessanter Mann ist, so konnte es nicht fehlen, daß ich seiner manchmal gedachte. Einmal bei Tische war dies auch der Fall, Pauline, der das Gespräch vermuthlich zu hoch war, wurde ärgerlich und sagte zu mir: „Qui est donc ton Ciccolini, que personne ne connait.“ — Würde sich der Dépit einer Elégante der Chaussée d'Antin wohl anders ausgedrückt haben? — Ich betete das Kind an, und besang es auch zu seinem Geburtstag in französischen Versen, die viel Beifall erhielten, und die ich Ihnen vielleicht einmal mittheile. Lady W. war auch als Landsmännin sehr freundschaftlich mit meiner Frau und Tochter, und da sie Logen in allen Theatern hatten, so wurde uns auch dieses Vergnügen zugänglicher. Lady W. und Pauline waren übrigens hier schon eine alte Bekanntschaft für mich; denn 1827 hatte der Prinz mit ihnen den ganzen Frühling in Marseille zugebracht, wo ich auch täglich bei ihnen war. — Ich begegnete ihm da einst unerwartet am Hafen.

Nun muß ich Ihnen doch zu guter Letzt, — und es ist Zeit, dünkt mich, dies Wort auszusprechen, noch sagen, wie und auf welche Art mein Gewissen gerührt worden ist, und wie so diese Gewissensbisse mich angetrieben haben, Ihnen jetzt zu schreiben. —

Im Pallast Caffarelli, auf dem Capitol, den der Gesandte bewohnt, wohnt auch Fräulein Auguste Klein aus Berlin, die Freundin von Mad. Herz, die Sie kennen, zusammen mit der Familie eines deutschen Malers Eggers aus Neu-Strelitz. Wir gehen viel mit ihnen um, und als neulich einmal von unserer baldigen Abreise nach Neapel die Rede war, sagte mir Fräulein Klein, daß auch sie Rom

Digitized by Google

im September mit Mad. Eggers und den Kindern verlassen und nach Berlin gehen würde. Also eine Bekannte von Ihnen, die nach Berlin geht. Das fiel wie ein Stein auf mein Gewissen und mahnte mich unwiderstehlich Ihnen endlich einmal zu schreiben. — Ich wollte also anfangs den Brief an Fräulein Klein bei meiner Abreise übergeben, aber Sie würden ihn dann erst im Oktober bekommen! Wenn ich so gewissenlos sein wollte, Ihnen ein schweres Porto zu kosten (denn hier kann ich nicht frankiren) und gewiß wäre, daß Sie in Berlin sind, so würde ich ihn am Ende doch noch vielleicht auf die Post geben. Auf jeden Fall schließe ich ihn jetzt, und gebe ihn wahrscheinlich dem Grafen Dyhrn mit, der in diesen Tagen nach Schlesien, seinem Vaterlande, reist. Ich würde ihn dann vielleicht an Herrn v. Varnhagen überschreiben und den Grafen bitten, ihn unserer Gesandtschaft in Wien zu übergeben, so denke ich, wird er Ihnen am besten zukommen. — Wenn Sie mir antworten wollen, so braucht Herr v. Varnhagen den Brief nur an den Legationsrath de la Croix im Bureau abzugeben, denn dieser Freund schickt mir dann gelegentlich die an mich gerichteten Briefe durch die Gesandtschaft, oder mit Kourier-Gelegenheit. Vielleicht könnten Sie auch mit Lottum schreiben, der wohl erst spät im Jahre kommen wird. Es thut mir sehr leid, daß Voss'ens nicht wiederkommen, sie waren hier so freundschaftlich mit uns, und schon früher in Neapel mit mir.

Noch eins muß ich Ihnen sagen, ehe ich schließe: wenn ich in meinen Prinzipien, so wie Sie sie kennen, wankelmüthig gewesen wäre, was ich nie sein werde, so würde ein zweijähriger Aufenthalt in Rom mehr als hingereicht haben, mich darin auf immer zu befestigen.

Wie ist Herr von Varnhagen denn dazu gekommen

Zinzendorf's Biographie zu schreiben? Sie soll sehr schön sein, und ich glaube es gern.

Doch es ist endlich Zeit di levarvi l'incomodo — wie man hier sagt. Leben Sie wohl, vergessen Sie nicht, und um's Himmels willen strafen Sie nicht etwa durch ein eben so langes Stillschweigen

Heute ist der 27. Juni.

Ihren

Freund und Diener Scholz.

Ich könnte Ihnen wohl viel poetische Floskeln von mir aus der neusten Zeit mittheilen, aber ich begnüge mich mit einem Distichon aus älterer Zeit, weil es Falck so sehr gefiel, und ich nicht gewiß weiß, ob Sie es schon kennen:

Leben in der Idee oder wagen für sie das Leben,
Eines von beiden; wo nicht? Sage doch nimmer du lebst.

Doch nein! Ich muß Ihnen noch etwas mittheilen, ob ich gleich fürchte Ihre Geduld zu ermüden. — Ich hatte meinem Freund F. alle meine Dichtungen — wenn ich sie so nennen dürfte — mitgetheilt. Ich wollte doch auch unser Wiedersehn in Rom besingen, und so entstanden diese Zeilen:

Also so viele der Zeilen, — nicht wag' ich's zu sagen Gedichte, —
Brachte dem Freund der Freund, gleichsam ein Bildniß von ihm.
Aber sollt' es dies sein, so fehlt ihm ja dennoch das Beste;
Keine Stelle berührt unsern innigen Bund,
Der als einziges Gut im Leben mir übrig geblieben,
Alles andere nahm grausam die Göttin hinweg. —
Spanien sah' ihn entstehen, er reifte im glücklichen Lande,
Das dich geschenket der Welt; das dich auch mir so geschenkt.
Aber dies einz'ge Geschenk, die neidische Göttin sie läßt mich
Selbst es genießen nur halb, Trennung beliebt' ihr ja stets.
Meere und Länder und Berge, sie thürmte sie zwischen uns beide,
Meinend sie gebe zu viel, wär' ich vereinet mit dir.

Digitized by Google

Doch dich beherrſcht nicht wie mich, der Einfluß der mächtigen Göttin!
Und ſo mußte ſie dann dich mir gewähren in Rom!
Wo Jahrhunderte ſich begegnen da ſollt' es gelingen,
Daß auch freudig ich einſt hier begegnet' dem Freund!
Ausgeſöhnet mit mir hat die Loſe ſich diesmal für immer,
Und ich verzeih' ihr fortan was ſie im Schilde noch führt.
Siehe die Thräne der Freude, der tiefſten innigſten Rührung,
Die ſo wie ein Demant eben im Auge mir glänzt!
O! verſchmäh' ihn doch nicht, kein König kann ihn bezahlen,
Sondern faß' ihn im Flug ſchnell in dein liebendes Herz!

Digitized by Google

Voß und Stolberg.

1820.

Digitized by Google

Ein Jahr ist nun beinah verflossen, seit unsres Voß denkwürdige Schrift über seines ehemaligen Freundes Stolberg Unfreiwerden erschienen ist. Seit dieser Zeit sind aller Orten in Deutschland die vielfachsten Stimmen über diesen Gegenstand erschollen, der, wie vorauszusehen war, den allgemeinsten Antheil gefunden hat, indem er mit dem Hauptstoffe, den unser Weltzustand jetzt verarbeitet, in tiefstem und bezugreichstem Zusammenhange steht. Selten hat eine Schrift so rein und ganz den Lebenspunkt der Gegenwart getroffen, so klar die innersten Triebfedern ihrer Störungen enthüllt, und so groß und herzhaft die Richtung zum Bessern eingeschlagen! Eine ganze Litteratur von Flugschriften, Büchern, Beurtheilungen, Aufsätzen und Erklärungen schließt sich bereits an Voßens Schrift an, Zeichen genug, wie richtig die Empfänglichkeit war, wie reif und gelegen sie erschienen ist! Noch jetzt dauert der Streit über die Sache wie über die Personen lebhaft fort, und wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch geraume Zeit geführt werden, auch wenn die ersten Kämpfer vom Schauplatze längst verschwunden sind. Ja dieser Streit ist im Grunde selber nur eine Fortsetzung desjenigen Streites, den im Sinne eines andersgestalteten Zeitgeistes unser Luther durchfechten mußte, den unsre Philosophen Lessing, Kant und Fichte, mit abwechselndem Glücke

Digitized by Google

geführt, des Streites κατ' εξοχην, des Streites über die gute Sache, die sogar unter diesem Namen neuerdings ein lebhafter Schriftsteller einzuleiten versucht hat. Ohne eine politische Farbe zu tragen, hat Voßens Schrift demnach eine politische Wichtigkeit höhrer Art, eine Wichtigkeit, die mit den Lebenszuständen, die sie betrifft, in Verhältniß steht, und hier in der That nichts Geringeres, als das ganze Gesellschaftswesen unsrer Tage, seine Wurzeln und Blüthen, betrifft. Die erbitterten Gegner mögen noch so sehr diese Wichtigkeit abläugnen, die Darstellung der Sache und die Sache selbst in das Gebiet geringfügiger Persönlichkeiten verweisen wollen, ihr eigner Eifer widerlegt sie! Und von dem Werth oder Unwerth des Inhalts abgesehen, stellen sie durch ihr Geberden wenigstens die Wichtigkeit der Erscheinung ganz außer Zweifel. —

Es mag daher wohl am Platze sein, die Stimmen über solche Schrift durch eine unbefangene zu vermehren, die, nach Anhörung so vieler andern und nach gegebener Zeit zur Prüfung derselben, wohl geeignet sein dürfte, nicht sowohl ein Endurtheil zu sprechen, wozu noch niemand berufen ist, als vielmehr Gesichtspunkte aufzustellen, die bei der künftigen Fassung desselben nicht unbeachtet bleiben sollen. Diese Stimme, welcher in Betreff der Sache die Gegner schnell genug Partheilichkeit vorwerfen mögen, wird wenigstens hinsichtlich der Personen in ihrer Unbefangenheit anerkannt werden müssen, da weder Voß noch Stolberg hier durch persönliches Verhältniß Abneigung oder Vorliebe erwecken gekonnt, sondern beide in dieser Rücksicht völlig als Fremde dastehn.

Auffallend ist es, wie sehr bei dieser Sache gerade das Wesen häufig außer Acht gesetzt, und vor allem andern das Persönliche hervorgezogen worden. Besonders haben

Digitized by Google

die Freunde Stolberg's hierin dessen Sache schlecht geführt, daß sie den eigentlichen Gegenstand in dem eignen Gebiet fast unvertheidigt preisgaben, und sich dagegen mit allen Kräften in das Gebiet des Feindes warfen, um sich an dessen Habe zu erholen, zu deren Plünderung und Verderbung sie die widersprechendste Genossenschaft annahmen und aufriefen! Von Rechtfertigung der Sache Stolberg's, von Vertheidigung seines Uebertrittes, seines zweideutigen Verfahrens vor und nach demselben, von Entschuldigung seines unaufrichtigen und anmaßlichen Benehmens gegen den Freund, von allem diesen ist wenig zu lesen; dagegen desto mehr von Vossens Schonungslosigkeit, von seinem Aufmerken, von seinem bürgerlichen Stolze, von seinen sonstigen Streitigkeiten, von seinen litterarischen Schwächen. Die Vorwürfe, die gegen Vossens Persönlichkeit mit Grimm und Geifer ausgestoßen worden, betreffen alle sein Auftreten, aber nicht seine Sache; er möchte letztere mit roher Grausamkeit und tölpischem Ungeschick geführt haben, so würde sie darum keine andere werden; Voß könnte äußerst gefehlt haben, und sittlich zu verdammen sein, ohne daß dadurch für die Gegner etwas gewonnen wäre, außer einer schadenfrohen Rache, die hier für Manchen freilich die Hauptsache sein könnte. Wie aber Voß, als Mensch und als Schriftsteller, in dieser Angelegenheit dastehe, ob unwürdig, darüber mögen die nachfolgenden Bemerkungen einiges Licht geben.

Seinen Ueberzeugungen zu folgen ist für jeden Menschen Bedürfniß und Pflicht; diesen Satz werden die Freunde Stolberg's am wenigsten verläugnen wollen, da sie seiner ungemein bedürfen, um Jenes Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche zu rechtfertigen, wenn sie anders nicht schon

Digitized by Google

selber öffentlich dazu gehören, in welchem Falle sie behaupten dürfen, daß jede andere Ueberzeugung, als die römisch-katholische, schon an und für sich Ketzerei und Verbrechen sei. Die meisten Freunde Stolberg's befinden sich aber in diesem Falle noch nicht, und müssen daher obigen Satz, weil sie ihn für Stolberg brauchen, auch für Voß gelten lassen; sie dürfen diesem im Allgemeinen so wenig vorwerfen, daß er ein Protestant und ein Freier ist, als sie jenem im Allgemeinen wollen vorwerfen lassen, daß er ein Römischkatholischer und ein Unfreier ist. Es kommt hier lediglich auf die Art und Weise an, wie die Ueberzeugung in die Welt der Erscheinungen tritt, ob im Geleite der Vernunft und Wahrheit, des Rechts und der Offenheit, oder der Arglist, Lüge und Finsterniß? Voß war von Anfang ein eifriger Protestant, redlich und offen der Vernunft und Freiheit zugewendet, keinen Augenblick seines Lebens irr und wankend, treu und bieder seine Meinung behauptend und für sie einstehend; auf seiner gelehrten Laufbahn wie im Leben hat er stets in diesem Geiste sich bewährt; Irrthum und Leidenschaft können ihn bisweilen verleitet haben, aber Tücke und Hinterlist sind ihm stets entfernt geblieben. Aus dieser Sinnesart, die ihn mit vielen edlen Freunden innig verband, sah er mit Wehmuth Einen dieser Freunde scheiden, er sprach mit Andern dieser Freunde offen und gerade sein Erstaunen und seinen Schmerz über die Wendung aus, durch welche Stolberg endlich jenem Kreise völlig entrückt und verfremdet erschien, um, nach Vossens Meinung, dem Wahn und Irrthum, und leider keinem unschuldigen, anzugehören. Die Ode von Friedrich Heinrich Jacobi, bald nach Stolberg's Uebertritt gedichtet, bezeugt die liebevollen und mannhaften Empfindungen eines edlen Herzens, das der

Digitized by Google

Freund nicht vergessen, aber auch die Wahrheit nicht verläugnen kann. Große Trennung des Raums und der Jahre scheidet nun die frühern Freunde in Leben und Wirksamkeit, der Eine dem ursprünglichen Wege getreu, der Andere in neuangenommenen eine mehr und mehr abweichende Sinnesart entfaltend; des Letztern zahlreiche Schriften stellen der biedern Offenheit versteckte Winkelzüge entgegen, sie ziehen mehr und mehr die Fäden zu einem finstren Gewebe der Umstrickung, sie verläugnen mit den früheren Begriffen zugleich alle früheren Gefühle, und sprechen ewige Verdammniß über die ketzerischen Freunde aus; die Persönlichkeit des Verirrten entwickelt sich zur allgemeinen Sache der Verirrung: da tritt, nach achtzehn Jahren des Schweigens, endlich Voß hervor, als Greis derselbe noch, der er als Jüngling war, und fühlt sich berufen, in seiner Sache die Sache der Wahrheit, die Sache aller Zeitgenossen, gegen den, der sein schonendes Schweigen mißbraucht, zu vertreten, das Unheil aufzudecken, wie es sich vor seinen Augen, ja in seinem eigenen Lebensstoffe, allmählich entfaltet hat. Dieser Hergang, unläugbare Thatsachen, zeigt unsren Voß in keinem ungünstigen Lichte, und die achtzehn Jahre seines Schweigens widersprechen bündig genug dem Vorwurfe, der ihn als gallsüchtigen Streiter nur immer nach bittren Händeln begierig schildern möchte. Es ist wahr, Voß hat manchen Kampf in seiner Lebensbahn öffentlich zu führen gehabt, allein nicht die Zahl, sondern die Art der Kämpfe kann hier gelten, und in welchem war Voß nicht offen und wahr, nicht bieder und streng, und in welchem ist entschiedenes Unrecht auf seiner Seite gewesen? Auch Luther hat gekämpft, auch Lessing und Fichte, auch Wolf und die Schlegel, alle unsre besten Männer in der Litteratur und im Leben, und den Streitig-

Digitized by Google

keiten dieser Männer können die von Voß geführten ehrenvoll zur Seite stehn. —

Ist Voß demnach in dieser Sache seiner inneren Ueberzeugung mit offener Redlichkeit gefolgt, und hat er für Wahrheit und Freiheit seine Stimme erhoben, so ist der Beruf seines Auftretens hinlänglich gerechtfertigt, ja derselbe wird für ihn zur heiligsten Pflicht, die er wenigstens aus dem Grunde, daß er vor allen Andern sie zu leisten befähigt ist, nicht ablehnen kann. Die Triebfedern seines Beginnens sind rein und edel; nicht blos die bedeutenden Eingangsworte, auch viele andere Stellen seiner Schrift, und der ganze Ton, in welchem sie geschrieben ist, bezeugen den wehmüthigen Schmerz, die trauernde Entrüstung, und zürnende Theilnahme, mit der er das Freundschaftsverhältniß dem Rufe strenger Wahrheit unterordnet, und mehr noch die eigne Brust als die fremde der Verletzung preisgiebt. Ueber die Beimischung andrer Antriebe, als der erwähnten, möge das eigne Gewissen einstehn, dem die tiefsten Herzensforschungen am Ende heimfallen. Die Berufung, welche Voß dem ehemaligen Freunde vor dem höhern Richterstuhl entbietet, ist wenigstens zu ernst und feierlich, als daß frevelhaft an Aufrichtigkeit gezweifelt werden dürfte, wo dergleichen vorkommt.

Wie schon gesagt, die Sache selbst ist hier der Persönlichkeit entwachsen, sie betrifft ein allgemeines großes Gut der Menschheit, den Gebrauch der Vernunft, die Erhaltung ihrer Ergebnisse im Denken und Handeln; Stolberg ist nur der Gegenstand, nicht der Zweck der Schrift, nicht Stolberg's mehr, nicht Vossens Recht oder Unrecht gilt hier noch, sondern das Wohl und Wehe eines ganzen Geschlechts, das in die Spaltung zweier großen Hauptrichtungen gestellt ist, wie sie von Anbeginn den

Digitized by Google

Menſchen in Zweifel geſetzt und auch Jahrhunderte lang ihm Elend und Knechtſchaft wie Gedeihen und Freiheit wechſelnd verhängt haben. Und zwar gefährlicher, als je vorher, droht in unſern Tagen die Herrſchaft des Unfreien, da in ihm, wie nie vorher, weltliche und geiſtliche Kräfte jetzt zuſammenſtimmen und auf Unterdrückung hinſtreben. Innig verbunden haben ſich Pfaffenthum und Ritterthum, um in Kirche und Staat ein Vorrecht und Alleinrecht zu behaupten, das der Vernunft widerſtreitet: innig verbunden ſind hierarchiſche und ariſtokratiſche Umtriebe gegen jede Beſſerung des kirchlichen und politiſchen Geſellſchaftszuſtandes, und während weſenloſe demokratiſche Umtriebe überall mit ſcharfer Unterſuchung erforſcht und verfolgt werden, genießen jene in ausgebildeter Wirklichkeit ſichern Frieden und Begünſtigung. Daß nur niemand ſich über den Inhalt unſrer Zeit durch gutmüthige Verblendung täuſche, daß nur niemand die Nebel unſrer Tage in ihrer gleißenden Geſtalt verkenne, ihre Einflechtung in das Gute für ihre Milderung und Heilung halte! Die ſanften gemäßigten Seelen, deren Kraft nie zu den letzten Gründen ſteigt, die bequemen und ſelbſtſüchtigen, deren eignes Wohl auch mit fremdem Wehe ſich verträgt, die kühnen und heldenmüthigen, denen der Schaden ſelbſt nur als eine Anweiſung auf reichlichſten Erſatz gilt, alle dieſe weigern ſich nur allzu oft, das Uebel zu erkennen, ihm ſeinen Namen zu geben, und es zu beſtreiten. Wer aber das rechte Maß der Einſicht und des Muthes beſitzt, der täuſcht ſich durch keine Vorſpiegelung, der ſcheidet Lüge und Wahrheit auch in ihrer lockendſten Miſchung, und beſtreitet das Uebel unter ſeinem wahren Namen. So Voß, der hier den Verein des Kirchenwahns und des Adels in ſeiner ganzen Blöße hinſtellt. In der That iſt es dieſe Zuſammenfaſſung

Digitized by Google

zweier bisher meistens getrennt gehaltener Uebel, welche dieser Schrift den eigenthümlichen Werth und die gewaltige Wirkung giebt, die sie bei vereinzeltem Angriffe nicht in solchem Grade gehabt hätte. Von der hierarchischen Seite her, die für die Erwartung des Lesers als die vorherrschende, aber für die augenblickliche Wahrung im Zeitgeiste doch nur als die geringere erscheint, führt Voß den mächtigsten Angriff gegen die aristokratische, die allerdings in der Tagesstellung unsrer öffentlichen Angelegenheiten wichtiger ist, als jene, und deren Erschütterung hier auf eine bisher noch unerhörte Weise gelungen ist. An philosophischen Erörterungen und Schlußfolgen, an historischen Entwickelungen, an rednerischen Allgemeinheiten aller Art hat es so wenig über Pfaffenthum als Adel bisher gefehlt; fern sei es, den Werth und Nutzen solcher Arbeiten zu verkennen, aber wie schwer und langsam ihre Wirkung in das Leben übergeht, ist leider am Tage! Doch jetzt wird plötzlich ein bedeutendes Beispiel aus dem Leben selbst, mit allen seinen Wurzeln und Fasern, hervorgehoben, und an diesem lebendigen Beispiel, an der Natur selbst, bis in die tiefsten Windungen hinein, bis in die unscheinbarsten Aeußerlichkeiten, der nie rastende Geist des Uebels, seine in alle Adern verbreitete Gegenwart, sein in allen Verhältnissen, Beziehungen und Vorfällen verarbeitetes Gift aufgedeckt und nachgewiesen! Die Grafen Stolberg und ihre Genossen im Verkehr und Gegensatz ihrer bürgerlichen Freunde, geben dieses Lebensexempel: das Wesen des Adels erscheint hier auf eine desto schauderhaftere Art, jemehr hier die edlere Geistesbildung selbst unter der Last und in der Sitte des rohen Adelthums gefangen erliegt. Ob auch Manchen, deren Theilnahme sich leichter dem entdeckten Schuldigen, als dem verletzten Schuldlosen zuwendet,

Digitized by Google

die genaue und umständliche Erzählung, welche Voß von Stolberg's Art und Weise in hundert Zügen nach dem Leben der Reihe nach darlegt, hart und grausam dünken möge, diese Erzählung stellt für alle Zukunft ein treues und warnendes Bild auf, in welchem Tausende sich erkennen, durch dessen Dastehn Tausende die Augen öffnen und sich vor Unheil, wie jede Täuschung es mit sich führt, bewahren werden. Unwiderruflich ist die Wahrheit festgestellt, die jeder nun in seinem nächsten Kreise mit mäßiger Aufmerksamkeit wird tausendfach bestätigt finden, daß bei aller Freundschaft und Zuneigung des Herzens, bei aller jugendlichen Gewöhnung des Zusammenlebens, bei aller Vereinigung durch Wissenschaft, Kunst und Bildung, kurz bei allen innigsten und schönsten Banden, die zwischen Adelichen und Bürgerlichen bestehn, doch unaufhörlich die Gelegenheiten und Fälle sich erneuern, wo dennoch jener etwas anderes und mehreres sich dünkt, als dieser, wo doch jener sich des Bürgerlichen schämt, sich von ihm absondert, ihn verläugnet, ganz, theilweise oder doch in etwas! Diese Einsicht werden viele Leser, welche die Schrift nicht billigen, doch aus ihr herauslesen müssen, und wider Willen im Leben behalten und anwenden. Solche unselige Wirkung führt das Adelthum nothwendig mit sich, und eine ursprüngliche Lügeneinrichtung, die auch die Besten ihrer Angehörigen zu solcher Unredlichkeit und Gemeinheit verführt oder nöthigt, sollte nicht eine Pest der sittlichen Gesellschaft, nicht ein steter Gegenstand gerechten Abscheus sein? —

Die Darstellung im Einzelnen, durch welche Stufen und Verhältnisse Stolberg in seiner Entwickelungsbahn endlich bis zum Uebertritte in den Schooß der römisch-katholischen Kirche gefördert wurde, ist ungemein merkwürdig

Digitized by Google

und lehrreich. Voß schreibt ohne Haß gegen Stolberg, für welchen seine Zuneigung noch mehrmals in herzliche Wehmuth ausbricht, aber er schreibt mit dem Bewußtsein, welches auch durch Liebe zu keiner Zeit über die Wahrheit getäuscht werden konnte. Die Verhältnisse und Auftritte, welche für obige Entwickelungsbahn bedeutend sind, werden mit scharfen Zügen genau geschildert. Von frühester Zeit an, in Kopenhagen und Göttingen, gab sich in Stolberg die Sinnesart zu erkennen, die er später ganz entfaltet hat. Die Schilderung, wie es eigentlich mit dem früheren Freiheitssinne Stolberg's gemeint gewesen, mit seinem Vaterlandseifer und Fürstentrotz, wie selbst die französische Revolution in diesem Sinne als Morgenröthe der Freiheit gepriesen worden bis die Vorrechte des Adels sanken und dieser selbst abgeschafft wurde, und nun Stolberg plötzlich erkaltete, diese Schilderung ist ein Meisterstück eindringenden Scharfblicks und treffender Bezeichnung, und herrlich brechen sich ihre Schatten an dem Lichtbilde Klopstock's, der hier in seiner ganzen Reinheit erscheint. In ihrem Fortschritte wird die Erzählung mit jedem Blatte reichhaltiger, aber auch manichfacher und verwickelter, besonders gegen die Zeit, in welcher Stolberg's Glaubensänderung erfolgte, daher auch die Belege, theils Briefauszüge, theils Anführungen aus Aufsätzen und Gedichten, sich häufiger einschalten. In einer Fülle von merkwürdigen Thatsachen, von bezeichnenden Zügen und treffenden Bemerkungen, fast alle wichtig für die litterarische wie für die politische Geschichte unserer Tage, aus welcher die berühmtesten Namen hier vorkommen, insgesammt aber von größter Bedeutung für den besondern Zweck dieser Schrift, durch den auch die unberühmtesten Namen und fast geringfügigsten Umstände wichtig werden müßten, in solcher Fülle

Digitized by Google

belebter und mit Meisterhand hingestellter Einzelheiten erhebt sich vor unsern Augen das sichre und wahre Bild eines großen Stückes Leben, wie es nach seinen innern und äußern Beziehungen einen ansehnlichen Kreis von Menschen während eines großen Zeitraums wirklich umfaßt und beseelt hat. Dieses große Stück Leben, von denjenigen Seiten aufgefaßt, die der politischen Geschichte meist entschlüpfen, und deren sie doch zur Ergänzung ihrer einseitigen Gestalten unaufhörlich bedarf, und mit all der Wärme dargestellt, die sonst nur dem dichterischen Stoffe zugewandt wird, ist eigentlich der bleibende Gehalt der Schrift, welcher, wenn der vorübergehende Zweck derselben längst erfüllt oder verschwunden ist, noch in später Zeit ihr einen hohen Werth und ausgezeichneten Rang unter unsern schätzbarsten Denkwürdigkeiten sichert, einer Gattung von Schriften, die den Deutschen zu ihrem Nachtheile noch sehr fehlen, und deren Erscheinung sie daher zuerst immer ein wenig beunruhigt und verwirrt, wie dies so manche Sammlung von Briefen, und sogar Goethe's nie genug zu rühmendes Werk über seine Lebensgeschichte, ein unerschöpflicher Schatz an Gehalt und Darstellung, gleich dieser Schrift unsres Voß in anfänglichen Mißurtheilen erfahren hatte. Dies konnte um so auffallender sein, da die Deutschen doch sonst den Werth mancher Dinge nicht nach äußerm Glanz und Umfange, sondern nach innerer Beseelung und Bedeutung abschätzen, und Schlachten, Staatsprunk und Machtleben nicht höher stellen, als die Begebenheiten der Gemüthswelt und der Geistesbildung, allein das Beispiel ausländischer Schriften scheint uns auch hier zu verleiten, den unserigen, wie so oft, einen falschen Maßstab anzulegen. Aber Manche möchten dieser Ansicht im Ganzen beistimmen, und ihr nur in der Anwendung

Digitized by Google

auf Voßens Schrift widersprechen. Sie möchten behaupten wollen, daß ein großer Theil des Inhalts doch jene Bedeutung nicht besitze, daß unter dem Kleinen viel Kleinliches, Ueberflüssiges, und sogar Unziemliches sich befinde; ja sogar der Vorwurf ist gehört worden, daß man sich wundre, wieso Voß nur so viel Geringfügiges, so viel Unscheinbares, dem flüchtigen Tage habe ablauschen und dem Gedächtniß einprägen wollen? Seltsam genug klingt dieser letzte Vorwurf, als wenn irgend ein Mensch Herr seines Wahrnehmens und seines Gedächtnisses wäre! Es kommt hier nur darauf an, ob das Mitgetheilte zur Sache taugt, sie aufhellen und bezeichnen hilft, und dann hat das Gedächtniß sehr wohlgethan, dergleichen nicht fallen zu lassen, oder ob wirklich Unbedeutendes und Müßiges mitgetheilt worden, und dann wäre nicht das Gedächtniß, sondern die wählende Urtheilskraft zu beschuldigen. Nun aber fragt sich erst, welche Bestandtheile, Aeußerungen oder Beziehungen in Vossens Schrift eigentlich mit jenem Tadel gemeint sein sollen? Gegen die bloß im Allgemeinen schwebende Anklage steht hier die im Allgemeinen ausgesprochene Erwiederung, daß die Erzählung und Untersuchung des Gegenstandes sich nirgends in kleinliche oder nicht zum Zwecke dienende Einzelheiten verliere, daß sie im Gegentheil mit all der Besonnenheit und Wahl geführt worden, die von einem unsrer ersten Schriftsteller zu erwarten gewesen. Näher in's Einzelne gehende Anklage gegen bestimmte Stellen würde auch genauere Erwiederung finden können. Soviel aber ist gewiß, daß bei einem Gegenstande, wie dieser, wo es nicht bloß Darstellung, sondern einen wirklichen Streit gilt, bei welchem Einwendungen und Verläugnungen in Menge zu erwarten stehn, die genauere Ausführlichkeit ein unerläßliches Erforderniß

Digitized by Google

wird, über dessen Mangel die Gegner einen noch ganz andern Lärm erheben würden, als jetzt über dessen Anwesenheit. Hier ist eine öffentliche Rechtssache, welche das ganze Vaterland, die Freiheit und Bildung desselben angeht, und ein unterrichteter Zeuge, der aus Gewissen und Pflicht darin auftritt, sollte in seiner Aussage darum tadelnswerth sein, weil er manche Umstände, die er der Sache wesentlich glaubt, nicht verschwieg? Und welches ist denn diese Ausführlichkeit und Genauigkeit, die man bei diesem Lebensgegenstande so verwerflich finden will? Dieselbe, die man unsrer Geschichtforschung, unsrer Philologie, so sehr zum Ruhme rechnet, die man bei Untersuchung verschollener Begebenheiten, an denen das Leben der Gegenwart längst keinen Antheil mehr hat, mit ängstlichem Fleiße zur Schau prunkend aufstellt! Wie Mancher, der sich vornehm über Voß erhebt, und ihn der kleinlichen Schulmeisterei, wohl gar des gemeinen Geklatsches anschuldigt, hat Zeit und Kräfte seines Lebens auf Stoffe verwendet, welchen er den hier verarbeiteten unbedenklich gleichschätzen würde, wenn, statt lebendiger Gegenwart, todte Vergangenheit ihn darin anreizte! Nicht besser als diese Vorwürfe, besteht der andere, den man gegen die Heimlichkeit dieser Mittheilungen zu erheben versucht. Weder ein Rechtsverständiger, noch ein Geschichtsforscher kann solchen Tadel vertreten wollen; wenn es sich um Erforschung einer Wahrheit, um Lösung einer Aufgabe handelt, so muß sie aus denjenigen Stoffen entwickelt werden, in welchen sie verstrickt ist, und, den Beruf zum Ganzen einmal vorausgesetzt, kann die theilweise Befugniß nicht mehr in Rede stehn. Aber furchtsames Bewußtsein lügenhafter Gleißnerei, die das Licht des Tages scheut, läßt unsre Schwächlinge stets ein lautes Geschrei über Aergerniß und Unziemlich-

Digitized by Google

keit erheben, so oft das Recht und die Wahrheit ihre sittliche Verderbniß berührt, gleichsam als wäre nicht die Sache das Uebel, sondern der Name. Diese Schwächlinge, mit ihrem Vornehmthun und Edelscheinen, werden freilich in Stolberg's Beispiel heftig aus ihrem Dunkel aufgeschreckt und in ihren Blößen an's Licht gezogen. Von andrer Unziemlichkeit aber, von eigentlich Anstößigem, kann hier keine Rede sein, da die Art von Verderbniß, vor welcher die Scham die Augen zu schließen geböte, in diesen Geschichten glücklicherweise keine Stelle hat. Aber diejenigen Leute, welche mit den edelsten Verhältnissen ein selbstsüchtiges Spiel treiben, immerfort einen Vorbehalt in den Gefühlen bewahren, deren Gesammtheit sie ihrerseits ansprechen und empfangen, welche die Hingebung, die sie von banausischen Freunden erfahren, nicht erwiedern, sondern mißbrauchen, und immerfort mißbrauchen wollen, diese Leute sind in ihrer Art nur folgerecht, wenn sie sich darüber entrüsten und empören, daß ihr Vorbehalt und Mißbrauch nicht obenein gebilligt, und nicht aus denselben Begriffen und Empfindungen, die sie verletzen, zugestanden und geduldet werden will! Diese Leute sind nur den Grundsätzen der gesellschaftlichen Zerrüttung, auf der sie ruhen, getreu, wenn sie es Verrath nennen, daß man ihren unaufhörlichen Verrath aufdeckt, wenn sie über Freundschaftsbruch klagen, wo sie von Anfang nur halbe Treue eingesetzt, wenn sie es als banausische Frechheit verschreien, daß man ihren Anmaßungen endlich begegnet! Wenn man ihnen die Larve der Unredlichkeit und Heuchelei vom Gesichte reißt, so beschweren sie sich, daß man nicht zart und lieblich mit ihnen verfahre, wie sich doch nach ihrer Meinung gebührte! Aber so leicht und wohlfeil kommt man in unsern Tagen nicht mehr aus den Welthändeln ab, der blendende Schimmer

Digitized by Google

ist mit dem Vorurtheil verschwunden, und statt der Worte gilt es Sache und That.

Einen ausgezeichneten Vorzug besitzt Vossens Schrift als litterarische Erscheinung durch die Schreibart; sie ist durchaus meisterhaft. Gedrungen und stark, fest und sicher, ist sie darum nicht minder gewandt und anmuthig. Die Sprache ist auf eigenthümliche Weise in ihrem edelsten Geiste aufgefaßt und behandelt. Der Ton ist durchaus würdig und bieder, der Ausdruck reich und treffend. Dabei ist das Ganze ohne mühsame Bildnerei der Rede, sondern frei und klar aus dem unbefangenen Gefühl der Sache selbst hervorgerufen.

Von den Gegenschriften, welche erschienen sind, ist bis jetzt keine einer besondern Betrachtung würdig. Was der Graf Friedrich Stolberg vor seinem Heimscheiden als Antwort aufgesetzt, ist nichtssagendes Gerede, das nicht auf die Sache eingeht; was sein Bruder Graf Christian Stolberg hinzugefügt, ist gemeines Schimpfgeschrei, wie man es eher aus der Feder eines wuthschäumenden Jakobiners, als aus der eines weltfeinen Grafen erwarten sollte. Von einer dritten Gegenschrift ist nichts zu sagen, als daß sie lärmt statt zu beweisen. Dagegen hat die Jenaer Allgemeine Litteratur-Zeitung in einer dankwerthen Rezension und Dr. Schott in seinem zeitgemäßen Buche die ganze Streitsache würdig aufgenommen und beurtheilt.

Hiemit genug für diesesmal. Der Verfasser dieser Blätter will hier nur einfacherweise seine persönliche Meinung gesagt haben; daß seine Stimme die seinige sei, kann man ihm nicht abstreiten, und als solche gelte sie, und stehe sie hier, welches auch sonst ihr Werth oder Unwerth sein mag. —

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Buchbinderei
R. Wawrzyn
Digitized by Google

Buchbinderei
R. Wawrzyni:
Digitized by Google

Buchbinderei
R. Wawrzyn